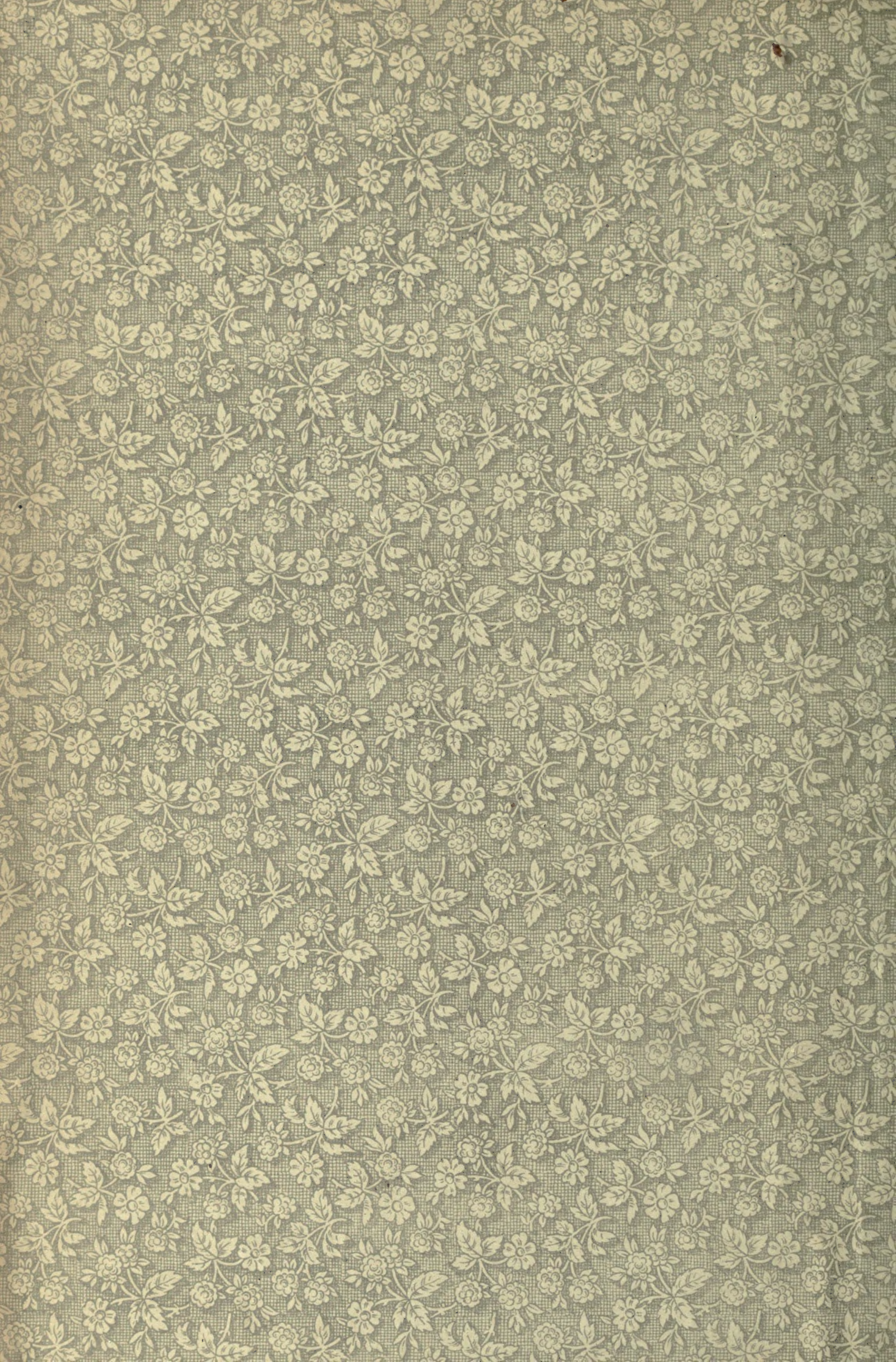
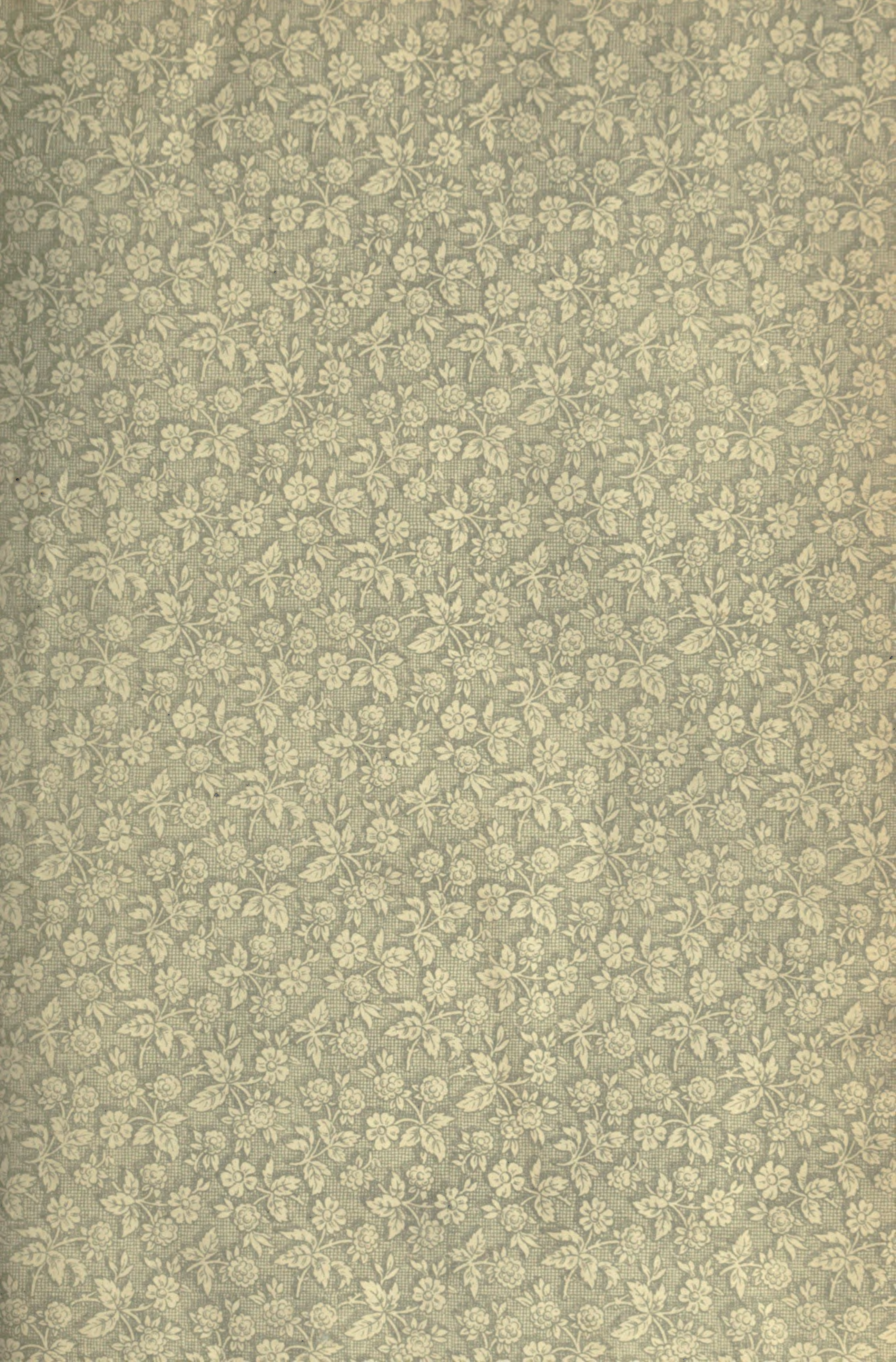




Harry B Van Deventer
December. 1905

SAMMLUNG WISSENSCHAFTLICHER COMMENTARE
ZU GRIECHISCHEN UND RÖMISCHEN SCHRIFTSTELLERN

AETNA

ERKLÄRT

VON

SIEGFRIED SUDHAUS.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1898.

FRIEDRICH VOLLMER

GEWIDMET.

Vorwort.

Es giebt wohl kaum eine Schrift des Altertums, die so wie der Aetna der Tummelplatz einer oft zügellosen Conjecturalkritik gewesen wäre. Gegen diese Art der Textbehandlung macht die vorliegende Ausgabe aus mehr als einem Grunde Front. Wäre der Aetna wirklich in dem Masse verderbt, wie man im allgemeinen annahm, so wäre menschlicher Scharfsinn in den meisten Fällen nicht imstande, das Richtige zu finden. Schon die unendliche Mannigfaltigkeit der Metaphern — und daran ist das Gedicht überreich — spottet des constructiven Verstandes, und die Erfahrung zeigt, dass eine tiefer liegende Verderbnis des Textes trotz heisser Bemühung nur selten durch divinatorischen Scharfsinn allein gehoben wird.

Müssen wir uns so auf der einen Seite häufiger Resignation auferlegen, so können wir andererseits aus der Überlieferung noch manches gewinnen, was bisher unbeachtet blieb, und so unsere Kenntnis wahrhaft bereichern. Das gilt im besonderen auch von der Tradition des Aetnatextes, und der Herausgeber hofft, dass diese Ausgabe dazu beitragen werde, das Studium des Individuellen, von der gewöhnlichen Heerstrasse abseits Gelegenen in den bescheidenen Grenzen, die ihm gesteckt sind, zu fördern.

Bleiben wir einen Augenblick bei der Überlieferung stehen. Scaligers Textbehandlung erklärt sich aus der Natur seiner Hds. Das Bekanntwerden des Gyraldinischen Fragments, das die tiefgehende Verderbnis mehrerer Stellen aufdeckte, gab nun aufs neue Anlass zu einer genialischen, sich überstürzenden, aber fast immer unglücklichen Emendation, der dann auch ganz durchsichtige Verse wie 213 zum Opfer fielen, weil man den Zusammenhang des Ganzen verloren und sich durch Conjecturen im vorhergehenden Text den freien Blick getrübt hatte. Trotzdem bleibt es wahr, dass es um die Verbesserung mancher Stelle verzweifelt stünde, wenn das Gyraldinische Fragment, das mit Vers 138 einsetzt, nicht bekannt geworden wäre. Wo wir bis Vers 137 dem Autor in ausgetretenen Bahnen folgen können, das heisst im Prooemium v. 1—93, empfinden wir das nicht so stark. Dagegen ist sich der Herausgeber vollkommen bewusst, dass im wissenschaftlichen Teile die Verse 96—137 der unsicherste und schwankendste Teil des Textes ist, den er zu begründen ver-

sucht.[1]) Dieselbe Unsicherheit überschleicht uns nach Vers 287, wo *G* aufhört, aber sie verlässt uns bald: schon von Vers 300 ab, um eine runde Zahl anzugeben, gewinnen wir sichereren Boden.

Wie kommt das?

Da diese Frage mit jener anderen identisch ist, wie der Herausgeber seine von den voraufgehenden Ausgaben abweichende Behandlungsweise des Textes begründen will, dürfen wir wohl etwas ausführlicher sein.

Jeder Herausgeber hat zugestanden, dass er mit dem Verständnis des Gedichts seine liebe Not hatte. Die Eigentümlichkeiten des Autors, sein Streben nach Kürze, seine Art, möglichst viel in die einzelnen Ausdrücke hineinzupacken, dies Pochen auf die Grundbedeutung der Worte, ferner — ein Zeichen nicht eben grosser formeller Begabung — seine Abhängigkeit von dem Ausdruck seiner lateinischen Vorgänger und seines unzweifelhaft griechischen Originals, das Ringen mit einem schwierigen und der poëtischen Bearbeitung widerstrebenden Stoffe, der von dichterischer Seite vorher nicht durchgearbeitet war, dies Schwelgen in Metapher und Personification, vielleicht auch das unbeabsichtigte Einfliessen einzelner Worte und Wendungen eines *sermo plebeius* — alles das hat dazu beigetragen, unser Gedicht zu einem der schwierigsten zu machen. Vor andern stilistischen Eigentümlichkeiten, die S. 89 betont sind, möchte ich besonders einen Punkt hervorheben, wo sich in dem Stil etwas von dem Wesen dieses unbekannten Autors zeigt. Er ist so mit sich und seinem Stoffe beschäftigt, dass er den Leser oft ganz aus dem Auge verliert. Er experimentirt mit Übersetzungen aus dem Griechischen, die wir nur mühsam deuten können, weil sie sich in der Folge nicht durchgesetzt haben, er mutet uns ein Ergänzen von Beziehungssubstantiven zu wie kein anderer Schriftsteller, und zuweilen fragt man sich, ob seine Dunkelheit nicht eine gesuchte ist. Bei näherer Prüfung findet sich fast immer, dass das Notwendigste im Texte gegeben ist, aber auch nicht mehr. Des öfteren ist ein allgemeiner Satz ohne folgende Einzelzusätze und ohne die Specialisirung auf den vorliegenden Fall kaum verständlich.

Vor dieser Schwierigkeit des wissenschaftlichen Teiles in unserm Gedicht hat nun jeder Herausgeber in seiner Weise capitulirt. Der eine machte sich durch Conjecturen Luft, ein anderer nahm zahlreiche Lücken an[2]), ein dritter setzte Kreuze.

Aber auch in älterer Zeit finden wir dasselbe Verfahren. Selbst das Gyraldinische Fragment ist, wie Vers 283 lehrt, nicht ganz frei von Conjecturen.

---

1) Das gilt für die Verse **96**, **107**, **114**, **120**.

2) Ich gebe Munro zu, dass nach v. 25 und 575 ein Vers ausgefallen sein kann. Dann wäre die Grenze eines liber Pythagoreus eingehalten, man weiss nicht, ob zufällig ($6 \times 6 \times 6 \times 3$ Verse), vgl. Vitr. V. praef. 3.

Durch dies Labyrinth führt naturgemäss nur ein einziger Faden, der des Gedankens, hier aber finden wir an dem Autor des Gedichtes selbst einen vortrefflichen Helfer, dessen Führung wir vertrauen können. Dieser Schriftsteller verfolgt seinen Gedanken mit zäher Beharrlichkeit, mit fortwährender Bezugnahme auf Früheres und mit deutlich zu verfolgendem Hinsteuern auf ein bestimmtes Ziel. Ohne Zweifel war er ein guter Kopf, um in dem wissenschaftlichen Teile den jedesmaligen Gedanken in so straffer Form fortzuführen, wie er es thut. Wir beobachten, wie er, meist nach kurzer und scharfer Präcisirung des Themas im Eingange, die einzelnen Gedankeneinheiten gern so abrundet, dass sich diese Teile oft wie im Kreise zusammenschliessen und das endliche Resultat auf den Eingang zurückgreift.

Darin liegt Methode, und es ist kein Zufall, dass der Dichter am Schlusse des wissenschaftlichen Teiles nicht nur den Inhalt des Ganzen resümirt, sondern uns auch noch einmal die wichtigsten sachlichen Momente mit Lebhaftigkeit vorführt und gleichzeitig auf die ersten Verse des Gedichtes zurücklenkt. Methode liegt auch in der kunstvollen Verwendung von Metaphern, die den Beweis vorzubereiten geeignet sind (S. 200), in der Verwendung der Bilder, die nicht nur illustriren, sondern das Verbildlichte fortführen, oft in der Verwebung und gleichzeitigen Durchführung mehrerer Gedankenreihen (S. 106) und in seinen mehrmals überraschenden, blitzschnellen, klug berechneten Übergängen (S. 215). Ein wichtiger Anhalt ist ferner die bis ins einzelne durchgeführte Disposition des Stoffes und seine wohlüberlegte Gruppirung. Der Autor bespricht beispielsweise einen Paroxysmus des Aetna, aber er hütet sich, das zu schildern, was man am ersten erwarten sollte, den Lavaausbruch: dessen Stelle ist noch nicht gekommen. Er beschreibt weiterhin den Lavaausbruch, aber menschliche Not und Bedrängnis wird kaum gestreift: sie hat ihre Stelle erst in der Schlusserzählung, die das Ganze wirkungsvoll abschliessen soll. — Sehr interessant ist der Stossseufzer des Verses 222: *Immensus labor est.* Überall begegnen wir den Spuren einer sehr fleissigen, wenn auch mühsamen Arbeit, die nicht einmal die Spuren ihrer Technik zu verbergen weiss. Der Autor wägt Wort für Wort, und bis in die einzelnen Wendungen und Verben können wir verfolgen, wie er in einer Gedankenreihe Fortgang und Steigerung anstrebt. Schliesslich trägt es von vorne herein viel zum Verständnis des Gedichtes bei, wenn wir uns darüber klar geworden sind, wie wichtig dem Dichter die Wortstellung ist.

So ersetzt dieser poëta doctus in einer Art, was er in anderer Hinsicht an dem Leser sündigt. Dazu kommt eine Beobachtung, die man auch sonst bei interpolirten Handschriften machen kann — und damit kehren wir zu der oben gestellten Frage zurück.

Arbeiten wir uns nämlich mittels der beobachteten Eigentümlichkeiten noch einmal durch das Gedicht hindurch, so lichtet sich das Dunkel, ehe wir die Hälfte des Weges vollendet haben. Den Interpolatoren ist verständlicher Weise die Geduld ausgegangen: abgesehen von Schreibfehlern wird nun die Überlieferung reiner und zum Teil gar nicht schlecht. Über andere 150 Verse hilft uns der Gyraldinus fort, kurz, die Überlieferung des Aetna ist, wenn auch mehreres controvers bleibt, weit besser als ihr Ruf. Das im einzelnen nachzuweisen, war eine wesentliche und die erste Aufgabe dieser Edition. Man wird sich entscheiden müssen, ob diese oder die frühere Behandlung des Textes im Princip verfehlt ist. Überflüssig, ja ungerecht wäre es aber, auf die Vorgänger einen Stein zu werfen. Jeden einzelnen trägt seine Zeit, die von den Irrtümern einer früheren lernen konnte. Nur wo die Irrtümer einer voraufgehenden Epoche in unsere Zeit hineinragen, sind sie zu verfolgen. Im übrigen glaubte der Herausgeber gerade durch die Behandlung des von Conjecturen übersäten Aetna zeigen zu können, dass im allgemeinen Verstehenwollen sicherer und weiter führt als Verbessernwollen. Das wäre fast bei jedem Autor leichter, aber nicht leicht bei irgend einem instructiver gewesen. — Ist so die Überlieferung auf der ganzen Linie nach Kräften verteidigt und zur Geltung gebracht, so waren doch Änderungen notwendig, wenige im Verhältnis zu den meisten früheren Ausgaben, viele im Verhältnis zu besser überlieferten Autoren. Aber auch für die Zukunft darf man mehr Aufschluss und dauernde Bereicherung von der Erklärung erwarten als von der Emendation, wenn auch diese noch keineswegs — wir hoffen es — das letzte Wort gesprochen hat.

Gerade an der Hand der Überlieferung treten nun die Umrisse einer litterarischen Persönlichkeit hervor, die es mit allen ihren Sonderbarkeiten, gleichsam in aller ihrer Herbheit aufzufassen gilt. Erst solche für sich stehenden Werke und Werkchen zeigen die Vielseitigkeit einer reichen Epoche und bei aller Eigentümlichkeit des Einzelnen die Macht und den Einfluss der herrschenden Zeitströmungen. Vieles bleibt uns dunkel. Warum ermangelt die Schrift dieses Autors der Dedication, auch darin von dem Gewöhnlichen abweichend? Hatte er, brauchte er keinen Mäcen? Wie kommt er gerade auf Vulkane zu sprechen? War er Sicilianer? Was ist der Zweck dieser Schrift? Gewiss nicht der, die Kenntnis der Vulkane zu verbreiten, wohl aber der bekannte Grundsatz, durch Aufklärung den Pöbelwahn zu bekämpfen. Das Gedicht setzt aber Interesse für diese physikalische Materie voraus. Es ist ein Stück aus jener weitschichtigen Litteratur, die die θαυμάσια τῆς γῆς, insbesondere Wechsel und Wandel der Erdoberfläche und ihre Evolutionen wissenschaftlich oder populär darstellte. Der Vulkan aber zeigte für den Stoiker besonders deutlich jenes *diffusae per omne naturae subinde*

aliter atque aliter numen erumpens, wie Plinius es in entsprechendem Zusammenhange ausdrückt, N. H. II 208. Um das interessante Phänomen ist nun das moralische Beiwerk dieses stoischen Autors verteilt, eine beachtenswerte und durchdachte Composition. Unser Sittenprediger hat wenig von dem gutmütigen Humor des Horaz, er zeigt öfter die Bitterkeit der griechischen Diatribe und steht Persius näher. Und er hat viel zu predigen, gegen die Altertumsfreunde, die Kunstreisenden, die Dichter mit ihren Mythen, den Pöbelwahn, die Habgier des Schatzgräbers und des Landmannes. Der Geisselung eiteler Bestrebungen steht der Preis der Wissenschaft gegenüber, die vom Pöbelwahn befreit, aber auch an sich erquickt. Es gilt aber weiter 'den Geist zu heiligen', und der Frömmigkeit, die die Götter sichtlich belohnen, nachzuleben, nachdem man die Verblendung abgestreift hat. So der Stoiker.

Neben der philosophischen Durchbildung des Autors tritt aber auch seine Vertrautheit mit den Rhetorenschulen und ihren Declamationen deutlich hervor (vgl. S. 206 f.). Das zeigt besonders der Schlussteil, wo wir öfters ein Haschen nach Antithesen und wirksamen Contrasten, ja schon ein Spielen mit schillernden und doppeldeutigen Worten beobachten. Einzelne Verse sind schon fast raffinirt zugespitzt wie 581. Dabei können wir hier wie selten in die Werkstatt des Autors schauen; seine rhetorischen Theoreme treten darum so deutlich hervor, weil er in der Anwendung der Regeln übertreibt, wie denn nicht leicht die Personification weiter getrieben werden konnte. Der grosse Satzcomplex Vers 224—251 z. B. verdankt seine Entstehung weniger lässiger Schreibart als einer technischen Vorschrift. Über den Einfluss anderer Dichter ist S. 82 gesprochen. Besonders interessant ist es dabei zu verfolgen, wie ein Dichter in ausgetretenen Bahnen bequem fortschreitet und gar nicht übel schreibt, gleichzeitig aber auf den *avia* der Litteratur sich nur mühsam seinen Pfad bahnt.

Was schliesslich den Zusammenhang dieser Schrift mit Posidonius betrifft, so ist darüber ausser in der Einleitung noch am Schlusse des Commentars ergänzend gehandelt. Dass das wissenschaftliche Material in irgend welcher Weise auf Posidonius zurückgeht, scheint mir unzweifelhaft. Schon an und für sich wäre bei dem grossen Einfluss, den dieser Forscher in meteorologischen Dingen in der Folgezeit ausübt, die Abhängigkeit eines stoischen Autors von Posidonius' Studien das Wahrscheinlichere, gleichsam die Regel, die inhaltlich verwandte stoische Schriftsteller wie Seneca bestätigen. Die Einleitung sucht nachzuweisen, dass das auf vulkanisch-seismischem Gebiete ganz besonders der Fall sein musste. Wenn ausserhalb wie innerhalb des wissenschaftlichen Teiles öfters gerade auf Posidonius hingewiesen ist, auch wo allgemein Stoisches zur Erklärung ausreicht, so geschah das mit Rücksicht darauf, dass hier

eine einheitliche Quelle vorzuliegen scheint, im Hinblick auf die Schlusserzählung und gewisse Teile des Prooemiums. Geändert habe ich meine Ansicht nur in einem Punkte. In Vers 173 f. sehe ich nicht mehr eine beachtenswerte Notiz über den Grad der Sicherheit, mit der Posidonius seine Ansicht über den Weltbrand vortrug, sondern den Zweifel innerhalb der Schule, die zwischen dem alten, von Posidonius vertretenen Dogma und der Anschauung des Panaetius schwankte.

Um Nachsicht muss ich überall da bitten, wo ich das Gebiet der modernen Naturwissenschaft gestreift habe. Allein ich mochte dem Leser einzelnes nicht vorenthalten, da es mir selbst für das Verständnis dieser und jener antiken Anschauung nützlich gewesen war. Von philologischer Seite habe ich vielfach freundliche Hilfe gefunden. Insbesondere hat Herr Professor Kaibel jederzeit mit beratender oder warnender Fürsorge den Druck begleitet, so dass ich ihm zu besonderem Danke verpflichtet bin. Auch mein College Herr Dr. Hildebrandt in Leipzig hat mit grosser Liebenswürdigkeit die Correctur gelesen, und ich verdanke ihm reiche Anregung und schöne Beiträge. Von den Herren der hiesigen Universität hat Buecheler einige Stellen, an deren Interpretation ich verzweifelte, mit durchdringendem Blick dem Verständnis erschlossen, und die Verbesserung des Verses 581 erhielt erst unter seinen Händen Leben und Farbe. Auch Elters, Loeschckes und Useners Rat standen mir gelegentlich zur Seite. Vor allem aber habe ich meinem alten Freunde Fritz Vollmer, dem diese Arbeit gewidmet ist, zu danken. Leider war es uns nicht vergönnt, einem alten Plane gemäss den Aetna gemeinsam herauszugeben. Aber in gewissem Sinne ist diese Arbeit trotz örtlicher Trennung doch eine gemeinsame geblieben, da wir wiederholt den ganzen Text durchberaten haben. Öfter als es aus dem Commentar zu ersehen ist, ist das Verständnis einer Stelle nur gemeinschaftlicher Anstrengung gelungen, und zuweilen war es schwer oder unmöglich, das geistige Eigentum des einzelnen auszuscheiden.

Bonn, im Februar 1898.

S. Sudhaus.

A E T N A

Aetna mihi ruptique cavis fornacibus ignes
Et quae tam fortes volvant incendia causae,
Quid fremat imperium, quid raucos torqueat aestus,
Carmen erit. Dexter venias mihi, carminis auctor,
Seu te Cynthos habet seu Delo gratior Hyle
Seu tibi Dodone potior; tecumque faventes
In nova Pierio properent a fonte sorores
Vota: per insolitum Phoebo duce tutius itur.
Aurea securi qui nescit saecula regis,
Cum domitis nemo Cererem iactaret in arvis
Venturisque malas prohiberet fructibus herbas,
Annua sed saturae complerent horrea messes,
Ipse suo flueret Bacchus pede, mellaque lentis
Penderent foliis et pingui Pallas olivae,
Secretos amnis ageret cum Gratia ruris?
Non cessit cuiquam melius sua tempora nosse.
Ultima quis tacuit iuvenum certamina Colchos?
Quis non Argolico deflevit Pergamon igni
Impositam et tristi natorum funere matrem
Aversumve diem sparsumve in semina dentem?
Quis non periurae doluit mendacia puppis,
Desertam vacuo Minoida litore questus?
Quidquid et antiquum, iactata est fabula, carmen.
Fortius ignotas molimur pectore curas:
Qui tanto motus operi, quae causa perenni
Explicet in densum flammas et trudat ab imo

---

5 delos gratior ila *C* illa *St* Delost gratior Hyla *Munro* Delo gr. Hyle *Hsg. H lässt das (schwer leserliche?)* ila *aus* 6 dodona *O* Dodone *Itali* 11 malis — fluctibus *O* malas — frugibus *It.* fructibus *H m 2* 15 tum *O* cum *It.* 19 funere mentem *O* matrem ς 20 semine *O* semina *Scaliger* 23 Quicquid et in *St* in *(ohne* et*) CH* 25 tanta perenni *O* causa perennis *It.*

---

1 *Lucr. VI 202* cavis fornacibus *Georg. I 472* undantem ruptis fornacibus Aetnam *Georg. IV 263* Aestuat ut clausis rapidus fornacibus ignis 4 *Cul. 12* carminis auctor *vgl. Tib. II 4, 13* 7 *Cul. 18* Pierii laticis decus ite sorores 8 *Cul. 36* Phoebo duce 9 *Germ. Arat. 103* Aurea pacati regeres cum saecula mundi · 11 *Verg. G. I 69* officiant laetis ne frugibus herbae 12 *Georg. I 49* ruperunt horrea messes *Lucan III 67* complerunt horrea messes 15 *Georg. I 83* gratia terrae *Georg. I 168* gloria ruris 16 *Iuv. I 7* Nota magis nulli domus est sua quam mihi lucus Martis *etc.* 18 *Aen. X 56* Argo-

Der Aetna sei mein Lied und die aus den hohlen Essen ausbrechenden Feuer, dazu die Ursachen, die stark genug sind, seine Brandmassen dahinzuwälzen, was da murrt wider Zwang und Herrschaft, was die dumpf grollenden Gluten emporwirbelt. Huldvoll nahe mir, Spender des Liedes, ob dich nun der Cynthos fesselt oder, dir lieber als Delos, Hyle, oder ob Dodona dir höher steht; und gnädig mögen mit dir die Musenschwestern, vom pierischen Quell herbeieilend, dem neugeplanten Werke begegnen: auf ungewohnter Bahn geht es sich sicherer an Phoebus Hand.

Wer kennt sie nicht, die goldenen Zeiten unter dem sorgenlosen Könige, da es noch niemand einfiel, auf mühsam gerodeten Gefilden das Saatkorn auszuwerfen oder die kommenden Früchte vor bösem Unkraut zu schützen, sondern Jahr für Jahr reichliche Ernten die Scheuern füllten, die Bacchusspende sich von selbst kelternd dahinfloss, wo die Honigwaben an den klebrigen Blättern hingen und die Pallasfrucht am fetten Ölbaum, da die Gnadenfülle des Bodens noch Wunderströme rinnen liess! — Niemand noch glückte es besser mit der Erkenntnis der eigenen Zeit. Wer liess noch die Kämpfe der jungen Helden im fernsten Lande, in Colchis, unbesungen? Wer hat nicht geklagt um Pergamon, auf argolischem Scheiterhaufen gebettet, und um die Mutter, die sich über die jammervollen Leichen ihrer Kinder wirft, oder die Abkehr des Tageslichtes oder den Drachenzahn, zur Saat gestreut? Wer hat nicht mit fühlend erzählt vom Truge des treulosen Schiffes, klagend um die am leeren Gestade verlassene Minostochter? Kurz, all die alten Lieder sind ein verbrauchter Stoff.

Kühneren Fluges erwägt mein Herz noch unbekannte Fragen: welches die Ursprungsbewegungen für den gewaltigen Naturvorgang sind, welche Ursache bei dem immer thätigen Vulkan Flammen bis in die dichte Materie verbreitet, und aus der Tiefe unter ungeheuerem

---

licos ignes   19 *Catull. 64, 349* gnatorum in funere matres *Il. lat. 150* Addidit extremo natorum funere matrem   20 *Ov. Am. III 12, 39* Aversumque diem, *ebd. 35* Thebanaque semina dentes, *vgl. Met. III 105, IV 573 Manil. III 19* Ereptumque diem, *vgl. V 463 f.*   22 *Catull. 64, 57* Desertam in sola miseram se cernat arena, *vgl. 64, 133* deserto — in litore, *64, 168* vacua in alga   23 *Nemes. Cyn. 47* Omnis et antiqui vulgata est fabula saecli, *vgl. Manil. II 50*   24 *Lucr. V 1207* pectora cura *u. s.*, *s. Alzinger Studia in Aetnam collata S. 52.*

Ingenti sonitu moles et proxima quaeque
Ignibus irriguis urat, — mens carminis haec est.
Principio ne quem capiat fallacia vatum,
Sedes esse dei tumidisque e faucibus ignem
Vulcani ruere et clausis resonare cavernis
Festinantis opus: non est tam sordida divis
Cura, neque extremas ius est dimittere in artes
Sidera; subducto regnant sublimia caelo
Illa neque artificum curant tractare laborem.
Discrepat a prima facies haec altera vatum:
Illis Cyclopas memorant fornacibus usos,
Cum super incudem numerosa in verbera fortes
Horrendum magno quaterent sub pondere fulmen
Armarentque Iovem: turpe est sine pignore carmen.
Proxima vivaces Aetnaei verticis ignes
Impia sollicitat Phlegraeis fabula castris.
Temptavere — nefas — olim detrudere mundo
Sidera captivique Iovis transferre gigantes
Imperium et victo leges imponere caelo.
His natura sua est alvo tenus, ima per orbes
Squameus intorta sinuat vestigia serpens.
Construitur magnis ad proelia montibus agger,
Pelion Ossa gravat, summus premit Ossan Olympus.
Iam coacervatas nituntur scandere moles,
Impius et miles metuentia comminus astra
Provocat, infestus cunctos ad proelia divos
Provocat admotisque terit iam sidera signis:
Iuppiter et caelo metuit dextramque coruscam
Armatus flamma removet caligine mundum.
Incursant vasto primum clamore gigantes:
Hic magno tonat ore pater, geminantque faventes
Undique discordes comitum simul agmine venti.
Densa per attonitas rumpuntur flumina nubes,

---

38 fontes *O* fortes *It.* 47 intortas *CSt* intortus *H* intorta *Hsg., vgl. 496* 49 creat *O* gravat *Jacob* 53 tertia sidera *O* terit iam (*oder* ferit) *Hsg.* 54 e c(a)elo *CH* etelo *St* et caelo *Bormans* 59 fulmina *H*

---

27 *Lucr. VI 151, 442* ingenti sonitu — *Aen. X 513* Proxima quaeque 29 Principio *30mal bei Lucr., 7mal bei Verg. als Versanf., s. Alz(ingers) Index* 30 *Lucr. V 146* sedes Esse deum — *Aen. VII 786* Aetnaeos efflantem faucibus ignis, *vgl. VIII 267* 33 *vgl. Seneca Suas. 4, 4* qui illos (deos) circa puerperas mitteret 40 *vgl. Claudian 53, 1 ff.* 42 *Stat. Achill. I 484* Phlegraea — castra 43 *Aen. VI 584* superisque Iovem detrudere regnis 44 *vgl. Ov. M. I 184* 45 *Georg. I 60* leges — Imposuit *Prop. V 5, 13* leges imponere lunae

Getöse die Massen emporstösst und alles umher mit den Glutströmen versengt — das ist Sinn und Ziel der Dichtung.

Zuvörderst lasse sich niemand durch den Trug der Dichter berücken, als sei es eines Gottes Sitz, als ob aus den gärenden Schlünden das Feuer Vulkans breche und die verschlossenen Höhlen von des eifrigen Arbeit wiederhallten: so schmutzige Thätigkeit kennen die Himmlischen nicht, und die Gestirne auf die niedrigsten Künste auszusenden, ist Frevel; sie herrschen hoch im fernen Himmel und denken nicht daran, Handwerkerarbeit zu thun.

Abweichend von dem ersten ist folgendes andere Gebilde der Dichterphantasie. Sie erzählen, dass die Cyclopen an jenen Essen arbeiteten, da sie über den Amboss gebeugt, mächtig ausholend zu den Dreitactschlägen, unter dem gewaltig schmetternden Hammergewicht den grausen Blitz schmiedeten und Juppiter die Waffe schufen: es ist ein schändliches Lied ohne Gewähr.

Ein weiterer gottloser Mythos, mit dem man die lebendigen Feuer des Aetnagipfels entwürdigt, ist die Erzählung von dem Kampfe zu Phlegra. Einst versuchten ruchloser Weise die Giganten die Gestirne vom Weltenbau herabzureissen, Juppiter gefangen zu nehmen, sich seine Herrschaft anzueignen und dem besiegten Himmel Gesetze zu diktiren. Diese Wesen haben nur bis zum Bauche ihren natürlichen Körperbau, unten bildet eine schuppige Schlange ihr Gebein, das sie zu Kreisen gewunden einherringelt. Aus grossen Bergen wird ein Wall zum Gefechte gebaut, den Pelion belastet der Ossa, oben auf den Ossa drückt der Olymp. Schon erklimmen sie eifrig die aufgetürmten Bergmassen, und der ruchlose Krieger fordert bereits aus nächster Nähe die geängsteten Gestirne heraus, fordert feindselig alle Götter zum Kampfe heraus und streift schon nach dem Anmarsch der Sturmkolonnen an die Sterne: — da fürchtet Juppiter auch für den Himmel, und die flammende Rechte mit dem Strahl wappnend, lässt er die Welt hinter Gewölk verschwinden. Mit wüstem Geschrei stürmen zunächst die Giganten heran: auf dieser Seite donnert der Göttervater mit lauter Stimme, und mit ihm verbündet schwellen von allen Seiten die Winde, die zwiespältigen, zugleich mit dem Chore ihrer Gesellen. Dichte Regengüsse brechen aus den vom Donner erschütterten Wolken, und in der

---

49 *vgl. Georg. I 281 f.* — *Ov. Am. II 1, 14* Pelion Ossa tulit — *Ov. fast. I 307* Ossan Olympus ‖ *vgl. Prop. II 1, 19* 51 *Ecl. I 70* Impius — miles 54 *Sen. Phaedr. 1145* Metuens caelo Iuppiter — *Georg. I 328* Ipse pater — corusca Fulmina molitur dextra 56 *Ov. M. XII 494* vasto clamore 57 *Aen. IV 510* Ter centum tonat ore deos *Georg. III 294 u. ö.* magno ore *Georg. I 333* ingeminant austri 58 *Aen. X 356, Tib. IV 1, 124* discordes — venti

Atque in bellandum quae cuique potentia divum
In commune venit. Iam patri dextera Pallas
Et Mars laevus erat, iam cetera turba deorum
Stant utrimque de..: validos tum Iuppiter ignis
Increpat et iacto proturbat fulmine montes.
Illinc devictae verterunt terga, ruinae
Infertae, divis acies atque impius hostis
Praeceps cum castris agitur materque iacentis
Impellens victos. Tum pax est reddita mundo,
Tum liber cessat, venit per sidera caelum,
Defensique decus mundi nunc redditur astris.
Gurgite Trinacrio morientem Iuppiter Aetna
Obruit Enceladon, vasto qui pondere montis
Aestuat et petulans exspirat faucibus ignem.
 Haec est mendosae vulgata licentia famae.
Vatibus ingenium est: hinc audit nobile carmen.
Plurima pars scenae rerum est fallacia: vates
Sub terris nigros viderunt carmine manes
Atque inter cineres Ditis pallentia regna —
Mentiti vates Stygias undasque canentes.
Hi Tityon poena stravere in iugera foedum,
Sollicitant illi te circum, Tantale, poena
Sollicitantque siti; Minos, tuaque, Aeace, in umbris
Iura canunt idemque rotant Ixionis orbem.
Quidquid et interius, falsi sibi conscia terrent.
Nec tu, terra, satis: speculantur numina divum
Nec metuunt oculos alieno admittere caelo.
Norunt bella deum, norunt abscondita nobis
Coniugia et falsa quotiens sub imagine peccent,
Taurus in Europen, in Ledam candidus ales
Iuppiter, ut Danaae pretiosus fluxerit imber.
Debita carminibus libertas ista, sed omnis
In vero mihi cura: canam, quo fervida motu
Aestuet Aetna novosque rapax sibi congerat ignes.

---

62 s(a)euus *O* laevus *Bormans u. Haupt* 62 de.. *St* deus *CH* secus *Haupt* 64 victo *O* iacto *It.* 66 Inferte *St* Infert e *C* Infest(a)e *H* 73 petula in se *CSt* petulans *H*

---

60 *Aen. V 100* quae cuique est copia, *vgl. X 107* 63 *Ov. M. VII 9* validos ignes 64 *Georg. I 283* Ter pater exstructos disiecit fulmine montes 67 *Stat. Silv. II 1, 173* materque iacentis Maesta 69 *Georg. II 342* sidera caelo || *vgl. IV 58, Aen. I 259* 72 *Aen. V 447* pondere vasto 73 *vgl. Georg. IV 263* 75 *s. z. 40* 77 *Lucr. I 1058, V 697* Sub terris *vgl. Georg. I 182*

Wehrkraft, die jeglichem Gotte ward, treten sie zusammen. Schon war Pallas dem Vater zur Rechten und Mars zur Linken, schon steht die übrige Götterschar auf beiden Seiten verteilt: da lässt Juppiter die starken Blitze prasseln und stürzt mit dem geschleuderten Strahl die Berge. Auf der andern Seite kehren die besiegten Scharen, in die Sturzmassen eingekeilt, den Himmlischen den Rücken, und der gottlose Feind wird samt seiner Feste in die Tiefe gestürzt und ebenso die Mutter, welche auch die besiegt am Boden liegenden noch antreibt. Da ward der Friede der Welt wiedergegeben, da kommt die befreite zur Ruhe, zwischen den Gestirnen hindurch ist schon wieder der Himmel hervorgetreten, und die Schönheit der geretteten Welt wird nunmehr den Sternen aufs neue verliehen. Im trinacrischen Meeresstrudel begräbt Juppiter den sterbenden Enceladus unter dem Aetna, der noch unter der gewaltigen Last des Berges schäumt und frech aus dem Schlunde Feuer schnaubt. —

So die hergebrachte Willkür lügenhaft entstellter Sage. Ja, die Dichter haben Geist und Erfindung: dann heisst so ein Gedicht ein edler Sang. Auch der grösste Teil der Bühnendichtung ist sachlich Lüge. Die Dichter haben ja auch die schwarzen Manen unter der Erde geschaut — wohlverstanden im Liede — und haben unter Larven Dis' fahles Reich gesehen, diese Dichter mit ihren Märchen und Liedern von stygischen Wellen! Sie haben den durch seine Strafe ekelhaft entstellten Tityos über ganze Morgen ausgestreckt, sie quälen dich, Tantalus, mit der Strafe ringsherum, sie quälen dich mit dem Durst; sie singen von deinem Gericht bei den Schatten, Minos, und von deinem, Aeacus, und wieder nur sie drehen Ixions Rad. Kurz, ihre ganze Schreckenswelt da unten ist sich ihrer Nichtigkeit bewusst. Und mit Dir, o Erde, ist es nicht genug: sie spähen das Wesen der Götter aus und entblöden sich nicht, ihre Blicke in den Himmel gleiten zu lassen, der sie nichts angeht. Sie kennen die Kriege der Götter, sie kennen, was uns doch verborgen ist, ihre Ehen, und wie oft sie sich unter falscher Gestalt versündigen, Juppiter als Stier gegen Europa, gegen Leda als glänzender Schwan, wie er zu Danae als kostbarer Regen herniederrieselte. Eine derartige Willkür mag man den Liedern zugestehen, aber mein ganzes Trachten gehört der Wahrheit: singen will ich von der Kraft, die den glühenden Aetna toben lässt und die dem gierigen immer neue Gluten zuführt.

78 *Lucan I 455* Ditisque profundi Pallida regna 79 *Aen. VII 773* Stygias — undas *u. ö.* 83 *Prop. V 11, 23* Ixionis orbes ‖ *Ov. M. X 42* Ixionis orbis 85 *Aen. II 123, IV 204* numina divom *u. ö., s. Alz. Ind.* 86 *Lucr. VI 1119* caelum alienum 88 *Aen. I 407* falsis Ludis imaginibus *VI 293* cava sub imagine *Ov. ep. 16 (17), 45* falsa sub imagine lusae (Ledae), *vgl. Met. II 37*

I.

Quacumque immensus se terrae porrigit orbis
Extremique maris curvis incingitur undis,
Non totum et solido densum est; namque omnis hiatu
Secta est omnis humus penitusque cavata latebris
Exiles suspensa vias agit; utque animanti
Per tota errantes percurrunt corpora venae,
Ad vitam sanguis omnis qua commeat idem:
Terra voraginibus conceptas digerit auras.
Scilicet aut olim diviso corpore mundi
In maria ac terras et sidera, sors data caelo
Prima, secuta maris, deseditque infima tellus,
Sed tortis rimosa cavis, et qualis acervus
Exilit imparibus iactis ex tempore saxis,
Ut creber (introrsus spatio vacat acta charybdis)
Pendeat in sese: simili quoque terra figura
In tenuis laxata vias non omnis in artum
Nec stipata coit; sive illi causa vetusta est
Nec nata est facies, sed liber spiritus intra
Effugiens molitus iter; seu nympha perenni
Edit humum limo furtimque obstantia mollit;
Aut etiam inclusi solidum † videre vapores
Atque igni quaesita via est; sive omnia certis
Pugnavere locis: non est hic causa docenda,
Dum stet opus causae. Quis enim non credit inanis
Esse sinus penitus, tantos emergere fontes
Cum videt ac totiens uno se mergere hiatu?
Non ille ex tenui quocumque agat, apta necesse est
Confluvia errantes arcessant undique venas,
Et trahat ex pleno, quod fortem contrahat amnem.

---

96 solidum *H* desunt *CSt* desinit *H* densum est *Vollmer* hiatus *H* 98 agiturque *CSt* agit inque *H* utque *vulgo* 100 cum meat *CSt* comeat *H* commeat *It.* 107 crebrer *C* crebor *St* crebro *H* charibdis *C* c(h)arims *St* v. a. ch. *om. H; zu* introrsus acta *vgl. 98, 176, 290* 108 futur(a)e *O* figura *It.* 111 Nec *H* Haec *CSt* intra *H* intrat *St* inter *C* 112 limpha *H* 114 rupere *Jacob* fudere *Munro* exedere *Baehrens* 116 dolendi *O* docenda *Gorallus* 119 torrens *C (*n *übergeschr.) H om. St* totiens *Haupt* 120 Non ille *H* Nam ille *CSt* uocemque *O* quocumque *Hsg.* 121 Confluuia *H* Cum fluuia *St* Cum fluuio *C*

---

98 *Lucr. II 669* animantem 102 Scilicet *am Versanf. 30mal bei Lucr., 12 bei Verg., s. Alzingers Index Ov. fast. VI 721* Scilicet hic olim *Lucr. V 364* corpore mundi ‖ *vgl. V 65* 103 *Lucr. V 92, Aen. I 58* maria ac terras

I.

So weit sich das ungeheure Erdenrund erstreckt und von den krausen Wogen des äussersten Oceans umsäumt wird, giebt es kein Ganzes und in compakter Formation Dichtes; denn durch Klüftung ist aller und jeder Boden durchschnitten und, in der Tiefe von Höhlen durchsetzt, treibt er freischwebend enge Stollen vor. Und wie bei einem lebenden Wesen durch den ganzen Körper verzweigte Adern laufen, als Weg, auf dem die ganze in sich zusammenhängende Blutmasse zum Lebensprocess pulsirt, so verteilt die Erde die durch ihre Schlünde aufgenommenen Luftmassen.

Nämlich — entweder wurde einst, als sich der Weltkörper in Meere, Länder und Gestirne teilte, dem Himmel das oberste Loos zugewiesen, es folgte das Meer, und zu unterst setzte sich die Erde, aber klaffend in gewundenen Klüften, und wie sich durch planloses Zusammenwerfen ungleicher Steine ein Haufen erhebt, der Art, dass er continuirlich zusammenhängend (dazwischen klaffen die nach innen getriebenen Spalten) in sich Halt hat: in ähnlicher Formation ballte sich auch die Erde, durch schmale Gänge gelockert, nicht in ihrer ganzen Masse eng und dicht zusammen; — oder aber, diese Gestalt hat wohl eine uralte Ursache, ist aber doch nicht angeboren, sondern etwa Freiheit suchender Gashauch drinnen hat sich entweichend Bahn gebrochen; — oder Quellwasser spült das Erdreich in stetig fortrieselnder Schlammasse aus und erweicht unmerklich die widerstrebenden Teile; — oder es haben auch eingeschlossene Dämpfe das Dichte zersetzt und das Feuer hat sich einen Ausweg gesucht; — oder das alles hat je an bestimmten Stellen gewühlt: wir brauchen für den gegenwärtigen Zweck die Ursache nicht zu lehren, wenn nur das physikalische Ergebnis der Ursache feststeht.

Denn wer glaubt nicht, dass es dort unten leere Hohlräume giebt, wenn er so starke Quellen so häufig aus einem Schlunde aufsprudeln und wieder in einem Schlunde verschwinden sieht! Letzterer könnte doch wohl keine (Quellen) aus irgendwelcher geringen Feuchtigkeitsmenge emporführen, geeignete Sammelbecken müssen vielmehr von allen Seiten die zerstreut irrenden Adern an sich nehmen, und aus dem Vollen muss er dann das Material heraufziehen, das

---

Aen. X 193 terras et sidera   104 *Tib. IV 1, 19* Qualis in immenso desederit aere tellus *Manil. I 159* Ultima subsedit — tellus   110 *Lucr. I 294* Nec stipata magis fuit *V 486* condensa coiret   112 *Aen. VI 477* molitur iter   115 *Lucr. IV 368* locis — certis, *vgl. Georg. I 60*   117 *Lucr. I 153 VI 56, 90* operum causas   120 *Claudian c. m. 26, 40* flumen hiatus agit.

Flumina quin etiam latis currentia rivis
Occasus habuere suos: aut illa vorago
Direpta in praeceps fatali condidit ore,
Aut occulta fluunt tectis adoperta cavernis
Atque inopinatos referunt procul edita cursus.
Quod nisi diversos emittat terra canales,
Hospitium fluvium: haut semita, nulla profecto
Fontibus et rivis constet via, pigraque tellus
Conserta in solidum segni sub pondere cesset.
Quod si praecipiti conduntur flumina terra,
Condita si redeunt, si qua et iam incondita surgunt,
Haud mirum, clausis etiam si libera ventis
Spiramenta latent. Certis tibi pignera rebus
Atque oculis haesura tuis dabit ordine tellus.
Immensos plerumque sinus et iugera pessum
Intercepta licet densaque abscondita nocte
Prospectare procul chaos ac sine fine ruinas.
Cernis et in silvis spatiosa cubilia retro
Antraque demersas penitus fodisse latebras:
Incomperta via est; aer tantum effugit ultra.
Argumenta dabunt ignoti vera profundi,
Tu modo subtiles animo duce percipe curas
Occultamque fidem manifestis abstrahe rebus.
Nam quo liberior quoque est animosior ignis
Semper in incluso, nec ventis segnior ira est
Sub terra penitusque movent hoc plura: necesse est
Vincla magis solvant, magis hoc obstantia pellant.
Nec tamen in rigidos exit contenta canales
Vis animae flammaeve: ruit, qua proxima cedunt,
Oblicumque secat, quae visa tenerrima causa est.

---

128 si *O* nisi *Hsg.* (ni *Jacob*) 129 fluuium *CSt* fluminum *H* fluviorum *It.* aut *O* haud *Gorallus* semina *H* 132 terrae *H* 133 etiam *O* et iam *Scaliger* 138 licet *G (hier beginnend)* leget *CStH* densaeque — nocti *CStH* 139 chaos uastum et (uastum *am Rande nachgetr.*) *G* procul chaos ac *CStH* minas *G* ruin(a)e *CStH* 141 demissa pedibus fodisse latebris *CStH* 142 aeri *G* operum *CSt* aer *Jacob* effluit intra *CStH* 150 riuos *G* 152 qua *CSt* quae causa t. caussa est *G*

---

123 *ad Ocean. 5 (Baehrens PLM III p. 165)* Flumina quin etiam; quin etiam *bei Lucr. 11mal, bei Verg. 9mal, s. Alz. Ind., Georg. I 132* Et passim rivis currentia vina repressit 125 *Georg. I 203* in praeceps — rapit; *Ov. M. XV 54* fatalia fluminis ora 129 *Prop. I 20, 10* fluminis hospitio 137 *Lucr. VI 589* pessum Subsedere 139 *Aen. I 279, II 771* sine fine, *vgl. Ov. M. II 387, 502 u. s.* 140 *Ov. M. XV 186* Cernis et *Stat. Theb. II 13* ipsaque tellus Miratur patuisse retro 144 *Georg. III 73, Aen. II 160, IV 50 Manil. I 458*

einen tüchtigen Strom ausmacht. — Ja, auch Flüsse, die in breiten Wasserrinnen dahineilen, haben ihren Absturz (in der Erde) gefunden: entweder hat sie ein Abgrund in die Tiefe gerissen und in verhängnisvollem Schlunde begraben, oder sie fliessen verborgen weiter, durch die Überdachung der Höhlen verdeckt, und führen ihren Lauf, in der Ferne wieder auftauchend, unerwartet ans Tageslicht zurück. Wenn also die Erde nicht verschiedene Canäle emporsendete, zur vorübergehenden Bergung der Flüsse, so wäre kein Pfad, wäre thatsächlich für Quellen und Ströme kein Weg da, und regungslos würde die Erde, zu compakter Masse geballt, unter dem schwerfälligen Gewicht erstarrt liegen. Wenn denn also die Flüsse in der Tiefe der Erde verschwinden, wenn die verschwundenen wiederkehren, wenn sogar einige nicht verschwindende steigen, dann ist es kein Wunder, wenn auch für die eingeschlossenen Winde verborgene freie Luftwege vorhanden sind. Auf Grund sicherer Thatsachen beruhende und in die Augen fallende Beweise wird dir dafür einen nach dem andern die Erde geben.

Vielfach kann man weithin ungeheure Hohlräume überblicken und ganze Landstrecken, die von der Tiefe verschlungen und in dichte Nacht gehüllt sind, ein Chaos und endloses Trümmermeer. Du kannst auch in den Wäldern beobachten, wie nach dem Innern zu geräumige Wildlager und Höhlen ihre weit hinabreichenden Schlupfwinkel tief eingewühlt haben. Unerforschlich ist der Pfad, nur die Luft streicht noch tiefer hinein. Diese Dinge werden dir zuverlässige Schlüsse auf die unbekannte Tiefe an die Hand geben, du musst nur, vom Verstande geleitet, die feinen Gedankenzusammenhänge recht erfassen und aus den handgreiflichen Erscheinungen den darin steckenden Beweis ableiten. Denn je grösser der Freiheitsdrang und die Lebhaftigkeit des Feuers durchweg im geschlossenen Raume ist — analog ist auch das Ungestüm der Winde unter der Erde nicht schwächer und sie erregen, weil in der Tiefe, um so stärkere Evolutionen: darum müssen sie (in solchen Verhältnissen) auch ihre Fesseln um so eher lösen, um so mehr die widerstrebenden Massen sprengen. Indessen ergiesst sich die gespannte Kraft der Luft oder des Feuers nicht in die starren Canäle: sie stürmt vielmehr da hinaus, wo die nächste Umgebung nachgiebt, und die Ursache gerade, die die schwächste zu sein schien, schneidet quer durch.

Tu modo *Manil. III 43* Nunc age subtili rem summam perspice cura, *vgl. Georg. I 177* 145 *Lucr. III 353 u. ö.* manifestas res, *s. Alz. Ind.* 150 Nec tamen *als Versanf. bei Lucr. 20mal, s. Alz. Ind.* 151 *Lucr. IV 917* Vis animae *vgl. VI 693 u. Manil. I 250; Lucr. III 747* Vis animi

Hinc terrae tremor, hinc motus, ubi densus hiantes
Spiritus exagitat venas cessantiaque urget.
Quod si spissa foret, solido si staret in omni,
Nulla daret miranda sui spectacula tellus
Pigraque et in pondus conferta immobilis esset.
  Sed summis si forte putas concrescere causis
Tantum opus et subitis alimentum viribus, ora
Quod patula in promptu cernis vastosque recessus,
Falleris et nondum certo tibi lumine res est.
Namque illis quaecumque vacant in hiatibus, omnis
Et sese introitu solvunt adituque patenti
Conceptae languent vires animosque remittunt.
Quippe ubi qui teneat ventos acuatque morantis
In vacuo defit, cessant, tantumque profundi
Explicat errantis, et in ipso limine tardant;
Angustis opus est turbanti faucibus, illo
Fervet opus, densique premit premiturque ruina
Nunc Euri Boreaeque Notus, nunc huius uterque.
Hinc venti rabies, hinc saevo quassat hiatu
Fundamenta soli, trepidant urbesque caducae.
Inde — neque est aliud, si fas est credere, mundo
Venturam antiqui faciem, veracius omen.
  Haec immo cum sit species naturaque terrae,
Introrsus cessante solo trahat undique venas
Aetna: sui manifesta fides et proxima vero est.
Non illi duce me occultas scrutabere causas,
Occurrent oculis ipsae cogentque fateri.
Plurima namque patent illi miracula monti.
Hinc vasti terrent aditus merguntque profundo,

---

153 hiatu *CStH* 155 in omni *G* in āmū *St* inamni *C* 159 summis — oris *CStH* 162 illuc *CStH* quaecumque uacant hiatibus *G* in h. *Munro* quod cumq; *C* vacat hiat impetus *CSt* omis *St* 165 contineat *CH* continuat *St* aquasque *G* acuatque *Munro* uentos aqua queq; *St* uentosa qua quaeque *C* 166 desint *CStH* 167 limite tradunt *G* 168 turbant in *CStH* illos *CStH* 169 densaque premit *G* densique premunt *CStH* 170 uterque est *O* uterque *It.* 175 naturaue *G* 176 trahit *CH* *(St 171—262 unleserl.)* 178 illi *G* illinc *CH* illic ς 179 ipsi *CH*

---

153 *Georg. II 479* Unde tremor terris *Ecl. IX, 60* ubi densas *Georg. I 91* venas adstringit hiantes, *vgl. Lucr. VI 1070* 155 *Lucr. I 213* Quod si nulla forent, *vgl. III 748 u. Manil. I 228* 159 *Lucr. I 286* vim subitam, *vgl. IV 1210* 164 *Ov. Pont. I 4, 3* languent vires *Georg. IV 536* irasque remittent ‖ 165 Quippe ubi *als Versanf. bei Lucr. 12mal, 1mal Georg. I 505, s. Alz. Ind., vgl. Tib. IV 1, 157 Prop. II 4, 9* 169 *Georg. IV 469, Aen. I 436* Fervet opus 172 *Stat. Silv. III 1, 120* Fund.- solo, *vgl. Val. Fl. II 31* 173 *Lucr. I 613, III 467* Unde neque *Georg. III 490* Inde neque *Stat. Theb. II 595* si fas est

Daher das Zittern, daher das Beben der Erde, wenn die dichtgepressten Gase in den klaffenden Stollen wühlend toben und gegen die trägen Massen drängen. Wenn also die Erde ganz dicht wäre, wenn sie in lauter Compaktem starr dastünde, würde sie auch nicht jene wunderbaren Naturschauspiele bieten, sondern träge und zu schwerer Masse geballt regungslos sein.

Wenn du aber glaubst, der gewaltige Naturvorgang und der Nährstoff für die plötzlich sich regenden Kräfte verdanke sein Werden und Wachsen Ursachen, die an der Oberfläche liegen, weil du offene Schlünde und mächtige Schluchten vor dir erblickst, so täuschest du dich und siehst die Sache noch nicht im rechten Lichte. Denn alle Kräfte, welche in jenen Erdschlünden frei werden, lösen sich sämtlich am Eingange auf, sie erschlaffen bei ihrem Eintritt in den offenen Zugang und mässigen ihre Heftigkeit. Denn wo niemand ist, der die Winde in Verschluss hielte und die ermattenden (zu neuer Bewegung) stachelte, nämlich im freien Raume, legen sie sich, das relativ geringe Mass der Tiefe (das du annimmst) gestattet den wallend umherschweifenden Ausdehnung und just an der Schwelle erlahmen sie. Enge Schlünde muss er haben, wenn er stürmen soll, dadurch belebt sich der Vorgang, das ist ein wechselndes Drängen und Gedrängtwerden, jetzt des Notus durch das Niederfahren des eingeengten Eurus und Boreas, jetzt der beiden andern durch jenen. Daher die Wut der Windsbraut, daher rüttelt sie mit dem Höllenrachen an den Grundfesten des Bodens, und taumelnd zittern die Städte. Darin haben wir ein Wahrzeichen — und es giebt kein zuverlässigeres dafür (falls man's überhaupt glauben darf), dass diese Welt einst wieder das Antlitz einer verschwundenen annehmen werde.

Da dies vielmehr (im Gegensatz zu deiner Hypothese) die allgemeine Gestaltung und Natur der Erde ist, dürfte auch wohl der Aetna drinnen, wo der Boden Raum lässt, von allen Seiten her Canäle ziehen: er bietet für sich einen handgreiflichen Beweis, der der Wahrheit unmittelbar nahe kommt. Wenn du dich meiner Führung anvertraust, brauchst du dort keinen verborgenen Ursachen nachzuforschen, sie werden dir vielmehr von selbst in die Augen springen und dein Geständnis erzwingen. Liegt doch so manches Wunder bei jenem Berge offen vor uns da. Auf der einen Seite schrecken wilde Eingangsschluchten, die sich in der Tiefe verlieren,

---

credere, *vgl. Cir. 21, Manil. III 553, IV 896, Claudian 41, 11* 177 *Aen. II 309, III 375* manifesta fides 179 *Lucr. I 466* cogant — fateri *Iuv. XIII 222* cogitque fateri 181 *Manil. V 585* Hinc vasti turgent

Porrigit hinc artus penitusque exaestuat ultra.
Hinc scissae rupes obstant discordiaque ingens
Inter opus, nectunt aliae mediumque coercent,
Pars igni domitae, pars ignes ferre coactae,
Ut maior species Aetnae succurrat inanis.
Haec illi sedes tantarumque area rerum est,
Haec operis visenda sacri faciesque domusque.
  Nunc opus artificem incendi causamque reposcit,
Non illam parvo aut tenui discrimine signis,
Mille sub exiguum venient tibi pignora tempus,
Res oculos ducent, res ipsae credere cogent;
Quin etiam tactu moneant contingere, tuto
Si liceat: prohibent flammae, custodiaque ignis
Illi operi est, arcent aditus, divinaque rerum
Cura sine arbitrio est: eadem procul omnia cernes.
Nec tamen est dubium, penitus quid torreat Aetnam,
Aut quis mirandus tantae faber imperat arti.
Pellitur exhaustae glomeratim nimbus arenae,
Flagrantes properant moles, volvuntur ab imo
Fundamenta, fragor tota nunc rumpitur Aetna,
Nunc fusca pallent incendia mixta ruina.
Ipse procul tantos miratur Iuppiter ignes,
Neve sepulta novi surgant in bella gigantes,
Neu Ditem regni pudeat neu Tartara caelo
Vertat in occulto: tantum tremit omniaque extra
Congeries operit saxorum et putris arenae.
Quae nec sponte sua veniunt nec corporis ullis
Sustentata cadunt robustis viribus: omnes
Exagitant venti turbas ac vertice saevo

---

182 hic *CH* 183 spissae *CH* 184 aliae *G* uaries *CH* 186 *s. Comm.* 187 illis *CH* 188, *den die andern Hs. nicht haben, bringt G nach 189, umgestellt von Vollmer und Hsg., Matthiae stellte ihn vor 187* operi *G* 190 parui aut tenuis discriminis ignes *CH* 191 exiguo ponentibus tempora uera *C* exiguo ponent tibi tempora uera *H* 192 ducunt *G* oculique docent *CH* ducent *Schrader* cogent *GH* cogunt *C* 193 moneat *C* monet *H* 197 torqueat aetna *CH* 199 exut(a)e *CH* glomeratur *CH* 203 magnos mir. *CH* 204 Ne s. *G* 207 operis *O* operit *edd. ant.* harena *CH* 208 faciunt *CH* ulli *CH* 210 ac *G* a *C(H)*

---

182 *Claudian 34, 19* Porrexit Rhodope — rupes *(Georg. III 351) ebd. 33, 153* se porrigit Aetna *Aen. III 577* fundoque exaestuat imo 184 *Ov. M. VII 539, VIII 210* Inter opus 189 Nunc *den Übergang einleitend bei Lucr. 33mal, bei Verg. 3mal, s. Alz. Ind.* *190 Aen. III 685* leti discrimine parvo *X 511* tenui discrimine leti, *vgl. Val. Fl. III 712 u. a.* 192 *Lucr. II 869* Sed magis ipsa manu ducunt et credere cogunt *V 104* dictis dabit ipsa fidem res 199 *Lucr. VI 700* arenae tollere nimbos *Georg. III 110* fulvae nimbus arenae Tollitur 200 *Aen. VI 581* fundo volvuntur in imo 208 *Lucr. VI 1020 f.*

auf der andern dehnt er seine Glieder, und weiter unten in der Tiefe arbeitet die wallende Glut. Auf der einen Seite stehen sich zerrissene Felsen gegenüber, und gewaltiger Zwiespalt herrscht bei der vulkanischen Thätigkeit, andere Felsen bilden das verknüpfende Band und geben dem Kegelmantel in der Mitte seinen Halt, ein Teil (der Felsen im Innern) ist vom Feuer schon zerschlissen, ein anderer (der Mantel, das Äussere) muss notgedrungen die Gluten aushalten, auf dass uns der Anblick auch des hohlen Aetna um so imposanter entgegentrete. Das ist seine Stätte und der Tummelplatz so gewaltiger Erscheinungen, das ist das schauenswerte Antlitz und die Heimstatt seiner ehrwürdigen Thätigkeit.

Nun aber erheischt diese Thätigkeit auch einen Werkmeister, wir werden nach der Ursache der Glut fragen, u. z. nicht auf Grund blosser Indicienbeweise von geringen oder schwachen Unterscheidungsmerkmalen, nein, tausend vollwichtige Beweise werden dir in kurzer Zeit aufstossen, die Dinge selbst werden deine Augen leiten, sie werden dich zum Glauben zwingen; ja, sie könnten dich geradezu einladen durch Berührung zugleich den Sachverhalt zu erfassen, wenn es mit Sicherheit anginge: freilich, dem wehren die Flammen, und das Feuer hält Wache bei jenem Schaffen, die Eingangschluchten strecken wehrende Hände entgegen, und das göttliche Wirken in den Vorgängen dort will ohne Zeugen sein: gemach, du wirst dasselbe alles auch von ferne sehen. — Indes kann kein Zweifel darüber sein, was in der Tiefe den Aetna heizt, oder wer der wundersame Meister ist, der über so gewaltige Kunst gebietet. Klumpenweise wird ein Sandregen aus der Tiefe ausgestossen, glühende Massen sind in eiliger Bewegung, aus der Tiefe steigen die Bodenfundamente rollend auf, jetzt bricht Getöse aus dem ganzen Bereich des Aetna hervor, fahl glimmen jetzt die Feuer, unterbrochen von dunkel erglühenden Sturzmassen. — Iuppiter selbst sieht in bangem Staunen von fern die mächtigen Gluten, dass nur nicht wieder die Giganten neugeboren sich zum längst begrabenen Streite erheben, oder Dis, unzufrieden mit seinem Reich, im Verborgenen Tartarus und Himmel durcheinanderstürze: so gewaltig bebt der Berg und die ganze Gegend draussen bedeckt Stein- und Aschengeröll. — Das alles kommt aber nicht von selbst, fällt auch nicht nieder, nachdem es von irgendwelchen starken mechanischen Hebelkräften gehoben war: nein, Winde veranlassen mit ihrem Wühlen alle diese Evolutionserscheinungen, und wirbeln, was sie zu dichter Masse geballt, in dem entsetzlichen

---

nec ipsa Sponte sua sursum possunt consurgere in auras, *Georg. II 11* Sponte sua veniunt   209 *Lucr. III 449* robustis adolevit viribus aetas

In densum collecta rotant volvuntque profundo.
Haec causae spectanda ferunt incendia montis:
Spiritus inflatis nomen, languentibus aer.
Nam prope nequiquam pars est violentia flammae,
Ingenium velox illi motusque perennis,
Verum opus auxilium est, ut pellat corpora: nullus
Impetus est ipsi: qua spiritus imperat, audet:
Hic princeps magnus, quo sub duce militat ignis.

II.

Nunc quoniam in promptu est operis natura solique,
Unde ipsi venti, quae res incendia pascit,
Cur subito cohibentur, iners quae causa silenti,
Subsequar: immensus labor est, sed fertilis idem;
Pigra laboratis respondent praemia curis. —

Non oculis solum pecudum miranda tueri
More nec effusis in humum grave pascere corpus,
Nosse fidem rerum dubiasque exquirere causas,
Ingenium sacrare caputque attollere caelo,
Scire, quot et quae sint magno fatalia mundo
Principia (occasus metuunt, ad saecula pergunt,
Et firma aeterno religata est machina vinclo),
Solis scire modum et quanto minor orbita lunae est
(Haec brevior cursu bis senos pervolat orbes,
Annuus ille meat), quae certo sidera currant
Ordine, quaeve suos servent incondita motus,
Scire vices etiam signorum et tradita iura
(Sex cum nocte rapi, totidem cum luce referri),
Nubila cur Panope caelo denuntiet imbres,

---

211 coniecta *CH* 212 Haec caussae expectanda *G* Haec (Nec *H*) causa expectata *CH* terunt *G* ruunt *CH* ferunt *Maehly* 214 prope nequiquam *GC* propena quicquid *H* par *CH* flammae *G* semper *CH* 216 corpore *CH* 217 audit *CH* 218 Hinc *GC* Nunc *H* Hic *Haupt u. a.* magnusque qui sub duce *G* magnosque sub hoc duce *CH* quo sub d. *Baehrens* 221 Cum *CH* cohibent *G* cohibetur *CH* cohibentur *Matthiae* iners *G* inest *CH* cohibent vires *Heinsius* 223 Pigra laboratis *G* digna laborantis *CH (exc.)* Par(isina) 227 Sacra peringentem capitique — c(a)elum *CH* 228 natalia *C Par.* talia *H* 232 Hoc *G* peruolet *CH* 233 meet *G Par.* monet *C* mouet *H* meat *Wagler* 234 quae *G* suo errant *CH* motus *G* cura *C* thura *H* 236 *hat nur G* 237 panope caelo *G* c(a)elo terris *CH Par.* Phatne *Matthiae, s. aber Avien 1207.*

---

215 *Ov. M. VIII 254* ingenii velocis *Iuv. III 73* Ingonium velox 219 *Lucr. IV 97* In promptu quoniam est *II 583* in promptu quorum natura videtur, *s. III 185 u. s., vgl. das Material in Alz. Ind. für* nunc, quoniam, in promptu 222 *Georg. III 340* Prosequar, *vgl.* Expediam *häufig bei Lucr. nach-*

Gipfelkrater auf und wälzen (anderes) aus der Tiefe nach. Und sie eben bilden die Ursachen, die jene interessanten Flammenschauspiele des Berges hervorbringen. Wenn sie gespannt sind, heissen sie Gas, im schlaffen Zustande Luft. Denn das Ungestüm ist wohl auch ein Wesensbestandteil der Flamme, doch fast umsonst (ohne mechanisch-physikalische Wirkung). Wohl hat sie flinkes Wesen und stete Bewegung, um aber Körper fortzuschleudern, bedarf es zur Unterstützung noch eines weitern Faktors; ihr selbst fehlt der Zug, nur wo der Gashauch herrscht, wird sie kühn. Er ist der grosse Fürst und Führer, unter dessen Fahne das Feuer dient.

II.

Jetzt, da das Wesen jenes Naturvorganges und das des Bodens klar liegt, will ich im folgenden ausführen, woher die Winde selbst kommen, welche Materie die Gluten speist, warum sie sich plötzlich beschwichtigen, und was die retardirende Ursache ist, die die Stille bewirkt. Unermesslich ist die Arbeit, aber fruchtbar zugleich. Freilich entspricht der mühevollen Gedankenarbeit ein Lohn, der nur langsam reift.

Nicht nach Art der Tiere mit den Augen allein die Wunder anzuschauen oder auf den Boden hingegossen den schweren Leib zu mästen, nein, den Grund für die Erscheinungen und die noch strittigen Ursachen zu erforschen, sein inneres Wesen zu heiligen und das Haupt zum Himmel zu erheben, zu wissen, wie viele und welches die wirkenden Elemente für die grosse Welt sind — sie widerstreben der Vernichtung, dauern bis zu entfernten Zeiträumen, und das fest gefugte Kunstwerk wird durch ein ewiges Band zusammengehalten —, das Mass der Sonne zu wissen, und wie viel kleiner die Bahn des Mondes ist als die ihre — dieser mit seinem kürzeren Laufe durcheilt zweimal sechs Kreise, jene wandelt im Jahresgang —, welche Gestirne in bestimmter Ordnung laufen, oder welche, nicht (in das System der andern) eingeordnet, ihre eigenen Bahnen einhalten, auch Wandel und Wechsel der Sternbilder zu kennen und die ihnen zuerkannten Rechte — dass sechs mit der Nacht untergehen und ebensoviel mit dem Lichte wieder aufsteigen —, warum Panope, in Wolken gehüllt, dem Himmel Regen ankündet, durch welches Feuer

schleppend 225 *Lucr. III 113* Effusumque caret sine sensu corpus onustum 226 *vgl. Georg. II 490; Stat. Silv. III 5, 50* nosse fidem *Cir. 254* causas exquirere *Claudian epigr. XVIII 5* rerumque fidem 228 *Georg. II 108* Nosse quot *Lucr. V 769* magni per caerula mundi *u. ö.* 230 *Philo* Περὶ ἀφθ. κ. *p. 248 B* ὁ κόσμος αἰωνίῳ συνεχόμενος καὶ διακρατούμενος δεσμῷ *Manil. III 55* alterno religatus foedere mundus 231 *Prop. III 20, 21* orbita lunae 233 *Lucr. II 252 u. ö.* ordine certo 234 *vgl. Manil. II 72* 235 *Manil. I 806* Signorumque canam fatalia carmine iura 237 *Manil. I 99* Nubila cur

Quo rubeat Phoebe, quo frater palleat igni,
Tempora cur varient anni (ver, prima iuventa,
Cur aestate perit, cur aestas ipsa senescit,
Autumnoque obrepit hiems et in orbe recurrit),
Axem scire Helices et tristem nosse cometen,
Lucifer unde micet, quave Hesperus, unde Bootes,
Saturni quae stella tenax, quae Martia pugnax,
Quo rapiant nautae, quo sidere lintea pandant,
Scire vias maris et caeli praedicere cursus,
Quo vocet Orion, quo Sirius excubet index,
Et quaecumque iacent tanto miracula mundo
Non congesta pati nec acervo condita rerum,
Sed manifesta notis certa disponere sede
Singula — divina est animi ac iucunda voluptas.
Sed prior haec omni cura est cognoscere terram,
Quaeque in ea miranda tulit natura notare;
Haec nobis magis affinis caelestibus astris.
Nam quae mortali cuiquam est amentia maior,
In Iovis errantem regno perquirere divos,
Tantum opus ante pedes transire ac perdere segnem?
Torquemur miseri in parvis terimurque labore.
Scrutamur rimas et vertimus omne profundum,
Quaeritur argenti semen, nunc aurea vena,
Torquentur flamma terrae ferroque domantur,
Dum sese pretio redimant, verumque professae
Tum demum vilesque iacent inopesque relictae.
Noctes atque dies festinant arva coloni,
Callent rure manus, glebarum expendimus usum:
Fertilis haec segetique feracior, altera viti,
Haec plantis humus, haec herbis dignissima tellus,
Haec dura et melior pecori silvisque fidelis,

---

245 pandant *G* tendant *C* 246 praediscere *C* 247 Qua uocet — quo *G* quo uolet — quo *CHPar.* 249 digesta *CHPar.* 252 omni *G* dominis *C* hominis *H* 253 Et qu(a)e nunc miranda *CH* 255 mortalis spes est quaeue *CH* 256 diuos *G* uelle *CH* 257 segne est *G* segnes *CH* segnem *Jacob* 258 premimurque *CHPar.* *v. 259, 260, 261 haben CHSt nach 279* 261 Torquentur *CHPar.* torrentur *G* 263 humilesque iacent *G* uiles taceant *CStH* uilesque iacent *Maehly* 267 platanis *CStHPar.*

---

238 *vgl. Georg. I 431* 239 *Aen. VII 51* prima iuventa 247 *Manil. V 12* Hinc vocat Orion 248 Et quaecunque *als Versanfang Lucr. II 100, IV 493, VI 429, vgl. Ov. M. XV 72* Et quodcunque latet 251 *Lucr. II 3* iucunda voluptas *III 28* quaedam divina voluptas 256 *Lucr. VI 382* Indicia occultae divum perquirere mentis *Manil. IV 908* Inquiritque Iovem

Phoebe rot, ihr Bruder mattweiss erglüht, warum die Jahreszeiten wechseln, — warum der Frühling, die erste Jugend, in den Sommer aufgeht, warum der Sommer selbst altert, der Winter den Herbst überschleicht und im schnellen Kreislauf zurückkehrt —, die Axe der Helice zu wissen und den Unglücksboten, den Kometen, zu kennen, woher der Morgenstern aufschimmert oder auf welcher Seite er als Abendstern steht, woher der Bootes kommt, welches der langsam rückende Stern des Saturn, welches der streitbare des Mars ist, unter welchem Gestirn die Schiffer die Segel einziehen, bei welchem sie sie ausspannen, die Meerespfade zu kennen und die Himmelsbahnen vorauszukünden, wohin der Orion (zur Fahrt) ruft, wohin der Hundsstern auf nächtlicher Wacht als Wegweiser deutet, und was in der grossen Welt an Wundern zerstreut liegt, das alles nicht ungeordnet, nicht so in blosser Häufung der Gegenstände verborgen (liegen) zu lassen, sondern so wie es sich nach den innewohnenden Kennzeichen kund giebt, das einzelne an seinem bestimmten Platze einzureihen — das ist ein geistiger Genuss, erhebend zugleich und erquickend. Und doch, näher als jedes andere Interesse steht das, die Erde kennen zu lernen, und die Wunder, die die Natur darauf geschaffen, erkennend zu bestimmen. Sie steht uns näher als die himmlischen Gestirne. Denn wie kann es für irgend welchen Sterblichen einen grösseren Wahnsinn geben (als) in Juppiters Reich umherzuirren und die Himmlischen zu ergründen, an dem gewaltigen Naturvorgang vor unsern Füssen aber interesselos vorbeizugehen, ihn für uns verloren gehen zu lassen. Wir Armen! wir quälen uns mit Kleinigkeiten und arbeiten uns zu Schanden. Wir spüren durch alle Erdspalten und wühlen alle Tiefen auf. Jetzt suchen wir Silbererz, jetzt Goldadern. Die einzelnen Erdarten werden mit Feuer gefoltert und mit dem Eisen mürbe gemacht, bis sie (ihrem Peiniger) die Wahrheit bekennen und sich mit dem Edelmetall frei kaufen: dann schliesslich liegen sie wert- und gehaltlos da. Bei Tage und bei Nacht hasten die Landleute mit der Bestellung des Bodens, die Hände hat der Landbau schwielig gemacht, wir wissen die Nutzbarkeit der Scholle wohl abzuschätzen: die hier ist ertragfähig und für Korn am ergiebigsten, eine andere mehr für Wein; dieser Boden ist für Setzlinge, dieses Land dagegen für Gemüse am geeignetsten. Dies ist hart, für Viehzucht besser und bleibt für Baumwuchs empfänglich, die trockneren Stellen nehmen Oliven

258 *Manil. IV 2* Torquemurque metu 264 Noctes atque dies *Lucr. II 12, III 62, Aen. VI 127* *Georg. I 125* arva coloni ‖ 266 *vgl. Georg. I 53 ff. Georg. II 228 f.*

Aridiora tenent oleae, sucosior ulmis
Grata, — leves cruciant animos et corpora causae,
Horrea uti saturent, tumeant ut dolea musto,
Plenaque desecto surgant fenilia campo:
Sic avidis semper quaevis res carior ipsis.
Implendus sibi quisque bonis est artibus: illae
Sunt animi fruges, haec rerum est optima merces,
Scire, quid occulto terrae natura coercet,
Nullum fallere opus, non mutum cernere sacros
Aetnaei montis fremitus animosque furentis,
Non subito pallere sono, non credere supter
Caelestis migrasse minas aut Tartara rumpi,
Nosse, quid intendat ventos, quid nutriat ignes,
Unde repente quies et multo foedere pax est.

Concrescant animae penitus, seu forte cavernae
Introitusque ipsi servent, seu terra minutis
Rara foraminibus tenues in se abstrahat auras —
Plenius hoc etiam, rigido quia vertice surgens
Illinc infesta est atque hinc obnoxia ventis,
Undique diversas admittere cogitat auras,
Et coniuratis addit concordia vires, —
Sive introrsus agunt nubes et nubilus auster,
Seu forte flexere caput † tergoque feruntur:
Praecipiti deiecta sono premit uda fugatque
Torrentes auras pulsataque corpora denset:
Nam veluti sonat ora diu Tritone canoro,
(Pellit opus collectus aquae victusque movere
Spiritus, et longas emugit bucina voces);
Carmineque irriguo magnis cortina theatris

---

271 Horreaque ut sature *G* — ut *G* et *CStH* 273 auidi *O* avidis *Matthiae* quouis est *G* qua uisum est *CStH* quaevis res *Baehrens* carior illis ipsis *G* carius istis *CStH* 274 illis *(s. 273) CStH* 275 maxima merces *(wie Lucan V 286) CStH* 277 multum *G* multos *CS* multo *H* mutos *Scaliger* mutum *Haupt* 280 rumpi *G* mundi *CStH* 282 reperta *G* est *G* sit *CStH* 283 animi *CStH* porta *G* 286 surgit *CStH* 287 infessa est *G (mit 287 aufhörend)* infestus *CStH* infesta est *Baehrens* 291 retroque? *(vgl. 330f.)* 292 delecta *O* deiecta *Scaliger* una *O* uda *Hsg.* unda *vulgo* 294 duc *C* 295 opes *CSt H m 2*

---

269 *Georg. II 144* tenent oleae 271 *Prop. IV 16, 17* dolia musto ‖ 282 *Lucr. VI 667, 1090* unde repente 285 *Lucr. V 457* per rara foramina, terrae Partibus erumpens ... aether, *vgl. VI 592* *Lucr. I 1087* tenuis ... auras, *vgl. Aen. IV 278 Manil. I 157 u. ö.* 287 *Lucr. II 521* Hinc flammis

ein, den saftigen Boden lieben Ulmen: — ach, wie nichtige Dinge quälen Leib und Seele, dass die Scheuern nur ja vollauf haben, dass die Fässer vom Most schier platzen, und die Heuschober sich nur recht voll auf den Stoppelfeldern erheben! so ist den Habgierigen jedwede Habe teurer als sie selbst. Erfüllen soll sich selbst jedermann, erfüllen mit höherem Wissen, das sind Früchte des Geistes, das ist der köstlichste Gewinn auf der Welt, zu wissen, was die Natur im Schosse der Erde birgt, dass kein Vorgang (uns) dunkel bleibe, dass man nicht teilnahmlos stumm auf das ehrwürdige Donnern des Aetna und die entfesselten Naturkräfte herabschaue, nicht bei plötzlichem Getöse erbleiche, nicht etwa glaube, dass die Schrecken des Himmels in die Tiefe gewandert seien oder der Tartarus aufbreche, zu erkennen, was die Winde spannt, was die Flammen speist, woher plötzlich die Ruhe eintritt und bei tiefster Stille Frieden.

Es dürfte also ein Verdichtungsprocess der Luft dort unten vor sich gehen, ob nun etwa die Hohlräume und Zugänge selbst sie hüten, oder ob die Erde durch die Porenbildung ihrer kleinen Röhren dünne Luftsäulen in sich absorbirt — in desto volleren Zügen auch darum, weil sie sich hier zum starren Kegel erhebend auf der einen Seite so gut wie auf der andern den Winden ausgesetzt und zugänglich ist, von allen Seiten die verschiedenen Luftströme aufzunehmen bedacht ist, und schliesslich den verschworenen ihre Eintracht grössere Kräfte giebt; oder ob sie Wolken und wolkenbildender Süd hineintreiben; oder aber ob sie gelegentlich einmal das Haupt beugten (niederfuhren) und nun zurückprallen: mit schrillem Ton in die Tiefe fahrend, drängt und jagt eine feuchte Luftschicht die glühenden Lüfte und condensirt die getroffenen Luftkörper: denn wie die Küste lange von der dröhnenden Tritonmuschel ertönt, — ein gewisses Wasserquantum veranlasst mit seinem Druck den Vorgang und weiterhin die Luft, die wieder die Bewegung (auf andere Schichten) fortzupflanzen bestimmt wird, so stösst denn die Bucina langgezogene, dumpfe Töne aus, — und wie auf den grossen Theatern die Wasserorgel, klangvoll durch die ungleichen Pfeifenmasse, ihr strudelndes Lied ertönen lässt durch die Kunst des

---

illinc rigidis infesta pruinis *Tib. II 4, 9* obnoxia ventis || 289 *Claudian 7, 98* coniurati venti 290 *Prop. III 16, 56 u. Ov. M. XI 663* nubilus auster 292 *Aen. VII 411* Praecipiti delata noto, *vgl. Val. Fl. III 275, 404* 293 *Lucr. V 409* torrentibus auris, *vgl. 339* 294 *Ov. Met. II 8* Tritona canorum 295 *Lucr. IV 414* coniectus aquae digitum non altior unum, *vgl. IV 1065* 296 *Aen. IV 463* longas — voces, *vgl. Val. Fl. III 602* 297 *Lucr. IV 76, VI 109* magnis — theatris *(dieselbe Versst.)*

Imparibus numerosa modis canit arte regentis,
Quae tenuem impellens animam subremigat unda:
Haud aliter summota furens torrentibus aura
Pugnat in angusto et magnum commurmurat Aetna.
Credendumst etiam ventorum existere causas
Sub terra similis harum, quas cernimus extra,
Ut, cum densa premunt inter se corpora, turbant,
Elisa in vacuum fugiunt et proxima secum
Momina tota trahunt tutaque in sede resistunt.
Quod si forte mihi quaedam discordia tecum est,
Principiis aliis credas consurgere ventos:
Non dubium rupes aliquas penitusque cavernas
Provehere ingenti sonitu casuque propinquas
Diffugere impellique animas, hinc crescere ventos;
Aut humore etiam nebulas effundere largo,
Ut campis agrisque solent, quos abluit amnis:
Vallibus exoriens caligat nubilus aer,
Flumina parva ferunt auras, vis proxima vento est,
Eminus adspirat, fortis et verberat humor.
Atque haec in vacuo si tanta potentia rerum est,
Hoc plura efficiant infra clusique necesse est.
His agitur causis extra penitusque: coactus
Exagitant ventos, pugnant in faucibus, arte
Pugnantis suffocat iter. Velut unda profundo
Terque quaterque exhausta gravis ubi perbibit euros,
Ingeminant fluctus et primos ultimus urget:
Haud secus adstrictus certamine tangitur ictu
Spiritus involvensque suo sibi pondere vires
Densa per ardentes exercet corpora venas,
Et quacumque iter est, properat transitque morantem,
Donec confluvio veluti siphonibus actus
Exilit atque furens tota vomit igneus Aetna.

---

304 cremant *O* premunt *Gronov* turba *H* 305 fugiant *O* fugiunt *Jacob* 306 Nomina *O* Momina *Scaliger* 313 Aut *O* Ut *edd. ant.* abluit *C (vgl. Sen. N. Q. IV 2, 10)* obluit *H* adluit *Haupt* 319 coactus *O* coactis *H m. 2* coactu*?* 323 primus *O* primos *It.* 326 vires *O* venas *edd. ant.*

---

298 *Ov. trist. II 220 Pont. IV 16, 36* Imparibus — modis 299 *Georg. II 217* Quae tenuem *Aen. X 227* subremigat undis ‖ 300 *Lucr. V 410* torrentibus auris 307 Quod si forte *bei Lucr. als Versanf. 7mal, s. Alz. Ind.* 308 *Aen. V 20* Consurgunt venti *Val. Fl. I 625* consurgere ventos 309 *Aen. II 19* penitusque cavernas 322 Terque quaterque *Georg. II 399 u. ö. Val. Fl. V 521* concipit austros Unda 323 *Georg. I 333* ingeminant austri *Ov. M. XV 182* urgetque priorem (*sc.* undam) 325 *Val. Fl. III 564* pondere vires ‖ 328 Donec *vgl. Lucr. VI 203 im Zusammenhang* 329 *Georg. II 462* totis vomit aedibus undam

Organisten, welche die dünne Luft wie durch Ruderbewegung mit Wasser herauftreibt: gerade so wird jene tobende Luft durch die glühenden Lüfte wieder nach oben gedrängt, kämpft im engen (Abzugskanal), und laut brüllt der Aetna. — Auch hat man anzunehmen, dass unter der Erde ähnliche Ursachen für Windbildung bestehen wie die, welche wir hier draussen beobachten. Beispielsweise geraten gepresste Luftatome durch gegenseitigen Druck in Aufruhr, sausen fortgeschleudert in den freien Raum und fassen, die ganzen elastischen Luftkörper der nächsten Umgebung in ihre Bewegung hineinreissend, schliesslich an sicherer Stelle wieder festen Fuss.

Nun lass meinetwegen zwischen dir und mir irgend welche Meinungsverschiedenheit bestehen, du magst ruhig glauben, dass das Losbrechen des Windes auf andere Entstehungsgründe zurückgeht, so ist doch folgendes unzweifelhaft: einige Felsschluchten und Höhlen stossen aus der Tiefe unter ungeheurem Brausen Luftströme aus, welche ein Weichen und eine stärkere Bewegung der gerade benachbarten Schichten veranlassen: dadurch wachsen dann die Winde. Oder es entquellen ihnen auch Nebel mit reichlichem Feuchtigkeitsgehalt, wie es auf Flur und Feld zu geschehen pflegt, deren Erdreich ein Strom abspült: aus Thalschluchten aufsteigend, verbreitet die mit Feuchtigkeit gesättigte Luft Nebel, schon kleine Flüsse bringen Zugluft, und dieser Zug kommt dem Winde ganz nahe: von weit her bläst er uns an, und wir fühlen uns von dem kräftigfeuchten Wehen getroffen. Und wenn schon im freien Raume die Kraftentfaltung dieser Dinge so bedeutend ist, müssen sie da drinnen und im geschlossenen Raum um so grössere Wirkungen hervorbringen.

So ergeben sich denn folgende Ursachen für die treibende Kraft hier draussen wie in der Tiefe: Condensationen (der Luft) erzeugen das Losbrechen der Winde, diese ringen in den Klüften, und wie sie so in drangvoller Enge ringen, würgt sie unterwegs noch der Stollengang. Wie wenn sich nun eine Woge, dreimal, viermal aus der Tiefe an die Oberfläche gehoben, mit den wuchtigen Südostwinden vollgesogen hat, — es schwellen die Fluten, und die letzte drängt die vorderen: nicht anders wird der Gashauch, der durch jenes Ringen noch festgehalten wird, durch einen Anstoss (von aussen) getroffen, und indem er durch sein eigenes Gewicht seine Kräfte rollend erhöht, treibt er die dicht geballten Luftkörper durch die erhitzten Stollen: wo immer eine Strasse ist, eilt er vorwärts, vorbei an dem säumigen, bis er durch das Zusammenströmen an einer Stelle, wie von Siphondruck getrieben, aufspringt und tobend im ganzen Bereich des Aetna als Feuersäule losbricht.

Quod si forte putas isdem decurrere ventos
Faucibus atque isdem pulsos remeare, notandas
Res oculis locus ipse dabit cogetque negare.
Quamvis caeruleo siccus Iove fulgeat aether
Purpureoque rubens surgat iubar aureus ostro,
Illinc obscura semper caligine nubes
Pigraque defuso circumstupet humida vultu
Prospectans sublimis opus vastosque receptus.
Non illam videt Aetna nec ullo intercipit aestu;
Obsequitur, quacumque iubet levis aura reditque.
Placantes etiam caelestia numina ture
Summo cerne iugo vel qua liberrimus Aetnae
Introspectus hiat, tantarum semina rerum,
Si nihil irritet flammas stupeatque profundum.
Huic igitur credis, torrens ut spiritus illi,
Qui rupes terramque notat, qui fulminat ignes,
Cum rexit vires et praeceps flexit habenas,
Praesertim ipsa suo declivia pondere nunquam
Corpora diripiat, valido quae absolveret arcu?
Quod si fallor, adest species, tantusque ruinis
Impetus adtentos oculorum transfugit ictus.
Nec levitas tanta est igitur: ferit aura movetque
Sparsa liquore manus, sacros ubi ventilat ignis;
Verberat ora tamen, pulsataque corpora nostris
Incursant: adeo in tenui vim causa repellit.
Non cinerem stipulamve levem, non arida sorbet
Gramina, non tenuis plantis humus excita praeda est.
Surgit adoratis sublimis fumus ab aris:
Tanta quies illi est et pax innoxia rapti.
Sive peregrinis igitur propriisve potentis
Coniurant animae causis: ille impetus ignis

331 idem *O* isdem *It.* pulsis *C St* pulsibus *H* pulsos *edd. ant.* 337 Prospectant *O* Prospectans *Munro* receptus *O* recessus *vulgo, vgl. v. 160* 341 f. Aetna Inprospectus *O* Introspectus *Schrader* Aetnae *Haupt* 344 illi *O* ille *Scaliger* illic? *vgl. 473* 348 diripiant *O* diripiat *Scaliger* ualidoque absolueret *O* valido quae absolveret arcu *Hsg.* (*zu* arcu *vgl. Claudian c. m. 26, 43*) 351 tantos *O* Nec l. tanta est igitur *Hsg.* Haec levitas, tanta est ig. *Scaliger* 356 h. excita predas *C* exit humus apredas *H* praedast *Baehrens* 357 odoratus *H* 359 propriisque *O* ve *Scaliger* 360 ignes *C*

330 *Lucr. III 533, 698* Quod si forte putas 331 *Manil. III 203* rem corde notandam 332 *vgl. Manil. I 702* 337 *Aen. VIII 193* vasto summota (spelunca) recessu 340 *Tib. III 4, 53* caelestia numina votis ‖ 342 semina rerum *10mal als Versschluss bei Lucr., 4mal* multarum semina rerum, *s. Alz. Ind., vgl. Aen. IV 232, 272* (tantarum gloria rerum) 346 *Aen. XII 471 Stat. Silv. V 1, 37* flectit

Wenn du nun etwa meinst, dass die Winde durch ein und die- 330
selben Schlünde zur Tiefe fahren, und eben durch sie, bei neuem
Anstoss, auch in rückläufiger Bewegung gehen, dann wird dir der
Schauplatz selbst bemerkenswerte Thatsachen vor Augen führen und
dich zum Widerruf zwingen. Wenn auch der wolkenlose Aether im
blauen Himmelsraum schimmert, und noch so goldig im roten Purpur-
glanz die Sonne emporsteigt, glotzt von dort mit dunkler Nebelbildung 335
und träger Bewegung fortwährend eine Wolke ringsum, wie ein feuchtes
und gleichsam herniedertriefendes Gesicht anzuschauen, und blickt von
oben auf den thätigen Vulkan und die weiten Schlüfte hernieder. Nach
ihr aber sieht der Aetna gar nicht hin, mit keiner seiner Wallungen
schluckt er sie ein, sie folgt vielmehr gehorsam, wohin nur der leise
Luftzug gebietet, um dann wieder (in die erste Lage) zurückzukehren. 340
— Beobachte auch die Leute, welche auf dem höchsten Rücken des
Aetna oder wo sonst Abgründe, die Keimstätte so gewaltiger Vor-
gänge, den freiesten Einblick gestatten, die Himmelsgötter mit Weih-
rauchopfer versöhnen, wenn nichts die Flammen reizt und die Tiefe
ruht. Glaubst du nun dieser Beobachtung, dass der glühende Gas-
hauch daselbst, der doch Felsen und Land (mit Brandmal) zeichnet, 345
der die Feuer aufblitzen macht, wenn er seine Kräfte gezügelt und
sich wieder zur Tiefe herniedergelassen, die ohnehin schon durch ihr
Gewicht nach unten strebenden Körper niemals zum Raube herab-
reisst? sonst müsste er sie ja (vor unseren Augen) von dem Felsrande
des Kraters loslösen. Wenn ich mich darin täusche, so spricht doch
der Augenschein für mich, und es müsste sich ein so bedeutender Zug
zur Tiefe den angestrengten Blicken unserer Augen entziehen. Auch 350
ist übrigens die Feinheit solches Vorganges gar so gross nicht: die Luft
trifft und die mit dem Opfernass besprengte Hand bewegt, wenn sie
die Opferflammen fächelt, doch die letzteren. (Diese Bewegung) trifft
auch trotz aller Feinheit unser Antlitz, und die in Bewegung gesetzten
Luftkörper begegnen (merkbar) unsern Körpern: bei einem so feinen
Vorgange treibt die (hindernde) Ursache den Anprall zurück. Allein
hier? Keine Asche, keine leichte Spreu, keine trockenen Gräser 355
saugt er ein, auch die feinen Bodenteile, wie sie die Fusssohlen
aufwirbeln, fallen ihm nicht zur Beute. Ruhig steigt die Rauchsäule
von den Altären, auf denen das Opfer verrichtet ward, empor: so
tief ist seine Ruhe und der Frieden, der nichts vom Raube weiss.

Ob also die Lüfte durch fremd hinzutretende oder durch Ur-
sachen, die in ihnen selbst liegen, ihre Kraft gewinnen und ihre

habenas ‖ 350 *Lucr. I 324* Nulla potest oculorum acies contenta *tueri* 352 *Iuv. III 253* ventilat ignem 353 *vgl. Lucr. IV 261—64* 354 *vgl. Georg. II 272*

Et montis partes atra subvectat arena,
Vastaque concursu trepidantia saxa fragoris
Ardentisque simul flammas ac fulmina rumpunt,
Haud aliter quam cum prono iacuere sub austro
Aut aquilone fremunt silvae: dant brachia nodo
Implicitae, ac serpunt iunctis incendia ramis.

Nec te decipiant stolidi mendacia vulgi,
Exhaustos cessare sinus, dare tempora, rursus
Ut rapiant vires repetantque in proelia victi.
Pelle nefas animi mendacemque exue famam,
Non est divinis tam sordida rebus egestas
Nec parvas mendicat opes nec conrogat auras.
Praesto sunt operae ventorum examina semper:
Causa latet, quae rumpat iter cogatque morari.
Saepe premit fauces magnis exstructa ruinis
Congeries clauditque vias luctamine ab imo
Et spisso veluti tecto sub pondere praestat
Haud similis, teneros cursu, cum frigida monti
Desidia est tutoque licet discedere, ventos.
Post, ubi conticuere, mora velocius urgent,
Pellunt oppositi moles ac vincula rumpunt,
Quidquid in oblicum est frangunt iter, acrior ictu
Impetus exoritur, magnis operata rapinis
Flamma micat latosque ruens exundat in agros,
Si cessata diu referunt spectacula venti.

Nunc superant quaecumque regant incendia silvae,
Quae flammas alimenta vocent, quid nutriat Aetnam.
Incendi poterunt illis vernacula causis
Materia appositumque igni genus utile terrae.
Uritur assidue calidus nunc sulphuris humor,

---

366 h(a)ec *O* ac *Wernsdorf* 369 Aut *O* Ut *It.* 371 diuitiis *O* divinis *edd. ant.* 376 luct[al]am[tur]ur *C* 377 Et scisso *C* Escisso *H* Et spisso *Jacob* pr(a)estat *O* pressat *Baehrens* 378 tum *O* cum *Jacob* 379 montes *O* discedere ventos *Wernsdorf* discedere, ventos *Hsg.* 389 terrent *C* terent *H* terrae est *Wernsdorf* terrae *Vollmer*

---

361 *Georg. III 241* nigramque alte subiectat arenam 364 *Lucr. VI 560* quo venti prona premit vis 365 *Cir. 450 Ov. M. IV 491* bracchia nodis ‖ *Tib. I 8, 5* bracchia nodo ‖ 367 *Ov. ep. XV 55* Nec vos decipiant blandae mendacia linguae *Ov. M. XI 253, Prop. I 9, 25* Nec te decipiat *vgl. Am. I 8, 65* 373 *Lucr. IV 798* Praesto sint 374 *Aen. V 5 Ov. ep. XX 53 u. M. IV 287 u. s.* Causa latet 375 *Georg. III 508* fauces premit *Lucr. VI 544* magnis concussa ruinis ‖ 380 Post ubi *Versanfang bei Lucr. 2mal, bei Verg. 6mal*

Verschwörung anstiften, (so viel ist klar): jene Triebkraft trägt Feuergarben und Stücke des Berges samt schwarzem Sande empor, und mächtige Felsen, erbebend durch den Zusammenstoss, lassen Getöse und zugleich glühende Flammen und Blitze hervorbrechen, nicht anders als wenn sich die Waldbäume unter dem über den Boden fahrenden Süd oder Nord gebeugt haben und erbrausen: sie reichen einander die Arme, wie durch Verknotung verstrickt, und über die verschlungenen Zweige kriecht der Waldbrand fort.

Lass dich auch nicht von den Märchen des dummen Pöbels täuschen, dass die Abgründe aus Erschöpfung ruhten, dass sie sich Zeit nähmen, frische Kräfte an sich zu ziehen und für die (kommenden) Kämpfe (die verlorenen) zu ersetzen, nachdem sie einmal geschlagen. Fort mit dem Frevel aus deinem Herzen, und thue das lügnerische Gerede von dir: göttliche Dinge kennen nicht so schmutzige Armut, die das Material im kleinen zusammenbettelte und die Lüfte zusammenheischte. Die Arbeiter stehen stets bereit, es sind die Scharen der Winde. Nur der Grund ist (uns) verborgen, der den Weg sperrt und zum Weilen zwingt. Oft lastet auf den Schlünden Geröll, das aus grossen Sturzmassen aufgetürmt ist, und schliesst die Schachte gegen das Ringen in der Tiefe ab. Wie unter einem dichten Dache lässt es unter seinem Gewichte die Winde (sich selbst) nicht mehr ähnlich, sondern in ihrem Laufe entkräftet erscheinen, jetzt, wo der Berg in starrer Unthätigkeit verharrt und man sicheren Fusses von dannen gehen kann. Später, wenn sie (eine Zeit) geschwiegen haben, drängen sie, wie um den Verlust einzuholen, um so schneller an, stemmen sich gegen die Massen, sprengen sie und zerreissen ihre Bande, was ihnen auch quer in den Weg kommt, zermalmen sie, ihr Ungestüm wird noch stürmischer durch Anstoss von aussen; durch reichlich mitgerissenes Brennmaterial hervorgerufen, zuckt die Flamme auf und stürmt wogend in die weiten Gefilde, wenn einmal wieder die Winde die lange unterbrochenen Naturschauspiele heraufführen.

Jetzt bleiben noch alle die Materialien zu schildern übrig, die den Brand regieren: es fragt sich, welche Brennstoffe die Flammen hervorrufen, was eigentlich den Aetna speist. Entzünden kann sich nun infolge jener (besprochenen) Ursachen die (im Berge) heimische Materie und die dort lagernden feuerfangenden Stoffe des Erdinnern:

---

s. Alz. Ind. 384 *Georg. I 471* quotiens Cyclopum effervere in agros Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam 386 *Lucr. I 903* creant incendia silvis

Nunc spissus crebro praebetur alumine sucus,
Pingue bitumen adest, et quidquid comminus acris
Irritat flammas, illius corporis Aetna est.
Atque hanc materiam penitus discurrere, fontes
Infectae eripiantur aquae radice sub ipsa.
Pars oculis manifesta iacet, quae robore dura est
Ac lapis: in pingui fervent incendia suco.
Quin etiam varie quaedam sine nomine saxa
Toto monte liquent: illis custodia flammae
Vera tenaxque data est, sed maxima causa molaris
Illius incendi lapis est, sibi vindicat Aetnam.
Quem si forte manu teneas ac robore cernas,
Nec fervere putes ignem nec spargere posse;
Sed simulac ferro quaeras, respondet et ictu
Scintillat dolor. Hunc multis circum inice flammis
Et patere extorquere animos atque exue robur:
Fundetur ferro citius, nam mobilis illi
Et metuens natura mali est, ubi coritur igni;
Sed simul atque hausit flammas, non tutior hausti
Ulla domus servans aciem duransque tenaci
Saepta fide: tutum est illi, patientia victo;
Vix unquam redit in vires atque evomit ignem.
Totus enim denso stipatur robore, tarde
Per tenuis admissa vias incendia nutrit
Cunctanterque eadem et pigre concepta remittit.
Nec tamen hoc uno, quod montis plurima pars est,
Vincit et incendi causam tenet ille (profecto
Miranda est lapidum vivax animosaque virtus):
Cetera materies, quaecumque est fertilis igni,
Ut semel accensa est, moritur, nec restat in illa,
Quod repetas, tantum cinis et sine semine terra est:
Hic semel atque iterum patiens ac mille perhaustis
Ignibus instaurat vires nec desinit ante,

---

391 numine *CH* alumine *Jacob* 398 numine *CH* nomine ς 401 est si *C* sic *H* is sibi *Gorallus* est, sibi *Hsg.* 408 naturā alii *C* coritur *CH, s. Comm.* 410 duramque *O* duransque *Scaliger* 411 fides *H* 415 pigre coepta *C* pigra cepte *H* concepta *Munro* 422 Sic *O* Hic *edd. ant.*

---

392 *Lucr. V 906* acrem flammam 398 *Manil. I 471 V 737* sine nomine *an gleicher Versst.* 401 *vgl. Manil. II 188* 410 *Ov. am. II 6, 14* longa tenaxque *(s. v. 400)* fides 412 *Moret. 83* Vix unquam *Lucr. I 724* vomat ignis || 418 *Ov. Pont. IV 8, 47* vivax virtus 420 Ut semel *als Versanfang Lucr. I 1030, vgl. IV 610 Aen. X 570* 421 *vgl. Aen. VI 6*

so brennt dort fortwährend warmflüssiger Schwefel, weiter bietet sich der dicke Saft reicher Alaunlager, da ist auch fettes Erdpech, und alles, was in unmittelbarer Nähe die hitzigen Flammen reizt, daraus besteht der Bergkörper des Aetna. Und dafür, dass dieses Material sich bis zu grosser Tiefe ausdehnt, möge man (als Beweis) Quellen inficirten Wassers unmittelbar am Fusse des Berges heraufleiten. Zum Teil liegt das Material auch handgreiflich vor Augen als harte Masse und Gestein: allein in dem fetten Safte glüht (latentes) Feuer. Ja, im ganzen Bereich des Berges schmelzen auch noch einige namenlose Gesteinarten unter allerhand Verhältnissen: ihnen ist die wahre und nachhaltige Hut der Flamme anvertraut, allein die *Hauptursache* jenes Brandes ist doch der *Lavastein*, ihm gehört recht eigentlich der Aetna. Wenn du den so in der Hand hältst und auf Grund des festen Aggregatzustandes prüfst, solltest du nicht glauben, dass er glühen oder Feuer aussprühen könne. Sobald du aber mit dem Eisen forschend auf ihn eindringst steht er Red' und Antwort, und sein Schmerz in Folge des Schlages giebt sich in Funken kund. — Thu' ihn rings in reichliche Flammen, verstehe dich dazu, seine Lebensgeister durch die Tortur hervorzulocken, und nimm ihm sein starres Äussere: dann schmilzt er schneller als Eisen, denn er zeigt ein unruhiges, dem Übel gegenüber empfindliches Wesen, wenn er sich zum Kampfe mit dem Feuer erhebt. Hat er aber einmal die Flammen in sich aufgenommen, dann giebt es für das aufgenommene (Feuer) keine sicherere Behausung, die so seine Glutkraft erhielte, die (selbst) sich mit einer zähen, treu schützenden Hülle umgebend so ausdauerte: jenes (das Feuer) hat sein sicheres Plätzchen, und auch der Besiegte zeigt Geduld; er kommt kaum je wieder so weit zu Kräften, dass er das Feuer ausstiesse. Der ganze Stein bildet nämlich eine dicht gefugte Kernmasse, er nährt Gluten, die er nur langsam durch die engen Poren einlässt, aber auch nur zaudernd und schwerfällig, wie er sie aufgenommen, wieder von sich giebt. — Allein nicht nur durch den einen Umstand, dass er den grössten Teil des Berges ausmacht, hat er das Übergewicht, bildet er speciell die Ursache des Brandes — wahrhaftig, diese lebensvoll regsame Kraft, die in den Steinen schlummert, ist ein Wunder der Natur —: alles übrige brennfähige Material nämlich stirbt ab, sobald es einmal in Brand geraten, es bleibt kein Rest darin, um einen zweiten Versuch zu machen, da ist nichts als Asche und Erde ohne allen Lebenskeim. Dieser Stein dagegen dauert ein und das andere Mal aus, absorbirt tausend Flammen, findet immer wieder neue Kräfte und lässt nicht eher ab, bis er

Quam levis excocto defecit robore pumex
In cinerem putresque iacet dilapsus arenas.
  Cerne locis etiam, similes adsiste cavernas:
Illic materiae nascentis copia maior,
Sed genus hoc lapidis — certissima signa coloris —
Quod nullas adiunxit opes, et languit ignis.
Dicitur insidiis flagrans Aenaria quondam,
Nunc exstincta super, testisque Neapolin inter
Et Cumas locus est, multis iam frigidus annis,
Quamvis aeternum pingue scatet ubere sulphur:
In mercem legitur, tanto est fecundius Aetna.
Insula, cui nomen facies dedit ipsa Rotunda,
Sulphure non solum nec obesa bitumine terra est,
Et lapis adiutat generandis ignibus aptus,
Sed raro fumat, qui vix, si accenditur, ardet,
In breve mortales flammas quod copia nutrit.
Insula † durata Vulcani nomine Sacra;
Pars tamen incendi maior refrixit et alto
Iactatas recipit classes portuque tuetur;
Quae restat, minor et dives satis ubere terra est,
Sed non Aetnaei vires quae conferat illi;
Atque haec ipsa tamen iam quondam exstincta fuisset,
Ni furtim adgereret Siculi vicinia montis
Materiam silvamque suam pressove canali
Huc illuc ageret ventos et pasceret ignes.
  Sed melius res ipsa notis spectataque veris
Occurrit signis nec temptat fallere testem.
Nam circa latera atque imis radicibus Aetnae
Candentes efflant lapides disiectaque saxa
Intereunt venis, manifesto ut credere possis,
Pabula et ardendi causam lapidem esse molarem,
Cuius defectus ieiunos colligit ignis.

---

425 delapsus *O* dilapsus *Scaliger* adsiste *C* adsisse *H* arsisse *H m 2* 427 nascentis *O* pascentis *Schrader* 430 Dicitur insidiis *O* indiciis *Scaliger* 433 pinguescat et *CH* pingui scatet *Ellis* (pingue scatet *Hsg.*) 434 etne *H* 440 durata *O* durat adhuc *Scaliger* durat et a *Vollmer, e. g.:* Insula Vulcani dives stat nomine Sacra *(Val. Fl. VIII 217)* 446 adgeneret *O* adgereret *It.* 448 posceret *O* pasceret *edd. ant.* 449 uentis *C* uenis *H* veris *It.* 450 pestem *O* testem *Haupt*

---

428 *Georg. I 439* solem certissima signa secuntur 439 *Manil. I 825* In breve vivit opus 448 Huc illuc *Georg. II 297 Aen. IV 363, V 408 XII 764 Tib. I 3, 70 u. s.* 449 *Lucr. V 104* dabit ipsa fidem res 451 *Georg. I 319 u. ö.* radicibus imis 453 *Lucr. I 327* cernere possis ‖ *s. Alz. Ind.* 455 *Georg. I 427 u. s.* colligit ignis

nach der Ausglühung der Kernmasse als leichter Bimstein zu Asche zerstiebt und zu morschem Sand zerfallen liegt.

Prüfe auch auf Grund der Localitäten: tritt an ähnliche Krater heran. Daselbst ist die Masse des sich bildenden vulkanischen Materials wohl grösser, aber eben weil diese Gesteinart — ihre sichersten Indicien sind die der Farbe — weil sie keine Beisteuer lieferte, ist auch das Feuer erloschen. Wie es heisst, brannte Aenaria einst unter tückischer Bedrohung (der Einwohner), jetzt ist es, an der Oberfläche wenigstens, erloschen. — Ein weiterer Zeuge ist die Landschaft zwischen Neapel und Cumae, seit vielen Jahren schon erloschen, obgleich immerfort fetter Schwefel diesem (vulkanischen) Nährboden entquillt: man sammelt ihn für den Handel, so viel ergiebiger ist er als der Aetnaboden. — Die Insel, der ihre runde Gestalt den entsprechenden Namen gegeben, ist nicht nur ein an Schwefel- und Bitumenlagern überreiches Land, nein, auch ein Gestein tritt als Beisteuer hinzu, das sich für die Erzeugung von Feuer eignet, doch raucht dasselbe nur selten, brennt es doch kaum, wenn man es ansteckt, weil sein Material nur zur Speisung kurzlebiger Flammen hinreicht. — Ein [reicher] vulkanischer Herd ist auch die Insel mit dem Namen 'Vulkans Heilige'. Der grössere Teil des Herdes ist indes erloschen und nimmt nun die Geschwader, wenn sie auf hoher See herumgeworfen wurden, im sicheren Port auf. Der Rest, der kleinere Teil des Landes, ist ziemlich reich an vulkanischem Bodenmaterial, aber nicht der Art, dass er ihr (der kleinere Inselteil der ganzen Insel) die Kräfte des Aetnaeischen Vulkanbodens liefern könnte; und selbst dieser (kleinere) Teil wäre trotz alledem schon längst erloschen, wenn nicht eben die Nachbarschaft des sicilischen Berges ihm verstohlen sein vulkanisches Heizmaterial und seinen Nährstoff zuführte oder in den unter starkem Druck stehenden Kanälen bald hierhin bald dorthin die Winde triebe und seine Feuer speiste.

Doch besser, wenn sich das Phaenomen selbst, nach Kennzeichen und untrüglichen Indicien geprüft, und so ohne (die Tendenz) den Augenzeugen zu täuschen, vor unsern Blicken entfaltet. Denn sieh', rings an den Seiten und am untersten Fusse des Aetna giebt glühendes Gestein seine Hitze ab, und zerstreute Felsen erkalten in ihren Poren, so dass du dich nach dem Augenscheine überzeugen kannst, dass die Lava Nahrung und Ursache der Glut ist, denn ihr Fehlen lässt nur magere Feuer zu Entfachung kommen. Wo sie aber (Feuer) entfacht, lässt sie Flammen herumspritzen und gleichzeitig mit dem Einschlagen derselben entzündet sie die Materie und

Ille ubi collegit, flammas iacit et simul ictu
Materiam accendit cogitque liquescere secum.
Haud equidem mirum, facie quae cernimus extra,
Si lenitur opus, restat: magis uritur illic
Sollicitatque magis vicina incendia saxum
Certaque venturae praemittit pignora flammae.
Nam simul atque movet vires turbamque minatus
Diffugit exemploque solum trahit ictaque ramis,
Et grave sub terra murmur demonstrat et ignes:
Tum pavidum fugere et sacris concedere rebus
Par rere; e tuto speculaberis omnia collis.
Nam subito effervent onerosa incendia raptis,
Accensae subeunt moles, truncaeque ruinae
Provolvunt, atque atra sonant examina arenae.
Illinc incertae facies hominumque figurae.
Pars lapidum domita, stanti pars robora pugnae
Nec recipit flammas; hinc indefessus anhelat
Atque aperit se hostis, decrescit spiritus illic —
Haud aliter quam cum laeto devicta tropaeo
Prona iacet campis acies et castra sub ipsa.
Tum si quis lapidum summo pertabuit igni,
Asperior sopito et quaedam sordida faex est,
Qualem purgato cernes desidere ferro.
Verum ubi paulatim exiluit sublata caducis
Congeries saxis (angusto vertice surgunt),
Sic veluti in fornace lapis torretur et omnis
Exustus penitus venis subit altius humor,
Amissis opibus levis et sine pondere pumex
Excutitur, liquor ille magis fervere magisque
Fluminis in speciem mitis procedere tandem
Incipit ac primis dimittit collibus undas.
Illae paulatim bis sena in milia pergunt,
Quippe nihil revocat, curtis nihil ignibus obstat,

---

456 iacet *O* iacit *edd. ant.* 458 fateque *H* 459 uiritur *C* 463 extemploque *H* 466 Parere *O* Par erit *Scaliger* Par rere *Hsg.* ‖ et tuto *O* e tuto *Scaliger* 472 hinc defensus *C* hinc defessus *H* hinc indefessus *Hsg.* 477 sopita es et *CH* sopito et *Maehly* 486 prunis *C* 488 cursus, *Haupt* 490 siluae *O* silvas *vulgo*

---

456 Ille ubi *Aen. I 715 u. ö. als Versanfang, s. Alz. Ind., Moret. 90* Haec ubi collegit 458 *Lucr. VI 489* Haud igitur mirumst Nam simul ac *als Versanfang Lucr. I 10, III 14* 463 Diffugit *als Versanfang Lucr. IV 566, vgl. I 722* 470 *Aen. V 822* Tum variae comitum facies 479 Verum ubi

zwingt sie, mit ihr zu schmelzen. Und nun bleibt doch gegenüber dem, was wir dabei in seiner äusserlich sichtbaren Erscheinung bei geringer vulkanischer Thätigkeit beobachten, kein Wunder mehr in dem Vorgang übrig: denn natürlich brennt der Lavastein dort unten lebhafter, lebhafter schürt er auch die Gluten in seiner Nachbarschaft und sendet sichere Kennzeichen der kommenden Flamme voraus. — Denn sobald er seine Kräfte regt und sturmdrohend entweicht und mit seinem Vorgange den Boden und das durch seine verzweigten Adern getroffene Material mit sich fortreisst, so warnt ein dumpfes unterirdisches Getöse und Feuererscheinungen. Dann erachte es für angemessen zu flüchten und dem heiligen Vorgange zu weichen; du wirst auch alles von der sicheren Station des Hügels aus beobachten können. Denn ganz plötzlich kochen die mit dem mitgerissenen Gestein belasteten Glutmassen auf, entzündetes Material drängt nach, verstümmeltes Trümmergestein wälzt sich empor und Schauer schwarzen (vulkanischen) Sandes prasseln dazwischen. Weiterhin zeigen sich unbestimmte Gesichte und Gestalten wie von Menschen. Ein Teil des Gesteins ist (vom Feuer) bewältigt, ein Teil bildet den Kern in der noch stehenden Schlacht und nimmt noch keine Flammen auf; hier bläst er (der Gashauch) noch unermüdet, und der Feind muss seine Thore öffnen, dort wieder legt sich der Gashauch — gerade wie wenn eine Schlachtlinie, vom fröhlichen Siege erschöpft, auf dem Blachfeld hingestreckt liegt, hart vor dem feindlichen Lager. — Wenn dann irgend welches Gestein vor dem am höchsten aufschlagenden Feuer zergeht, so zeigt es sich rauher und als eine gewisse schmutzige Schlacke, wenn sich das Feuer beruhigt hat, ähnlich wie der Satz, den du nach dem Ausscheidungsprocess der Eisenschmelze wirst beobachten können. Wenn aber das Gestein allmählich durch die niederstürzenden Felsen (in seinem Volumen) erhöht, aufsteigt, — eben weil er eng ist, steigen sie im Gipfelkrater —, dann wird, gerade wie das Gestein im Schmelzofen ausgedörrt wird und der ganze Brei tief aus den Poren ausgekocht höher steigt, nach Verlust des inneren Gehaltes leichter, gewichtloser Bimstein ausgeworfen, jene Flüssigkeit dagegen beginnt mehr und mehr zu kochen, schliesslich in Gestalt eines sanft fliessenden Flusses hervorzutreten und lässt ihre Wogen von den ersten Höhen niedergehen. Allmählich ziehen dieselben bis zu 12 Milien in die Weite, denn nichts ruft sie zurück, nichts widersteht dem trümmerführenden Feuerstrom, kein Damm sucht ihn —

als Versanfang 3mal bei Lucr., 6mal bei Vergil, vgl. v. 507 u. Alz. Ind.
485 *Georg. I 245* in morem fluminis *Aen. VIII 88* Mitis ut in morem stagni

Nulla tenet frustra moles, simul omnia pugnant:
Nunc silvas rupesque notant haec tela, solumque
Ipsa adiutat, opes facilesque sibi induit amnis.
Quod si forte cavis cunctatus vallibus haesit, —
Utpote inaequalis volvens perpascitur agros —
Ingeminant fluctus, et stantibus increpat undis,
Sicut cum rapidum turbo mare cernulus aestu
Ac primum tenuis imas agit, ulteriores
Progrediens, late diffunditur et succernens.
Flumina consistunt ripis ac frigore durant,
Paulatimque ignes coeunt ac flammea massis
Exuitur facies: tum prima ut quaeque rigescit
Effumat moles atque ipso pondere tracta
Volvitur ingenti strepitu, praecepsque sonanti
Cum solido inflexa est, pulsatos dissipat ictus,
Et qua disclusa est, candenti robore fulget.
Emicat examen plagis, ardentia saxa:
Scintillae procul ecce fides, procul ecce ruentis,
Incolumi fervore cadunt: — verum impetus ignes
Symaethi quondam ut ripas traiecerit amnis,
Vix iunctis quisquam fixo dimoverit illas;
Vicenos persaepe dies iacet obruta moles.
  Sed frustra certis disponere singula causis
Temptamus, si firma manet tibi fabula mendax,
Materiam ut credas aliam fluere igne, favillae
Flumina proprietate simul concrescere, sive
Commixtum lento flagrare bitumine sulphur:
Nam posse exusto cretam quoque robore fundi,
Et figulos huic esse fidem, dein frigoris usu
Duritiem revocare suam et constringere venas. —
Sed signum commune leve est atque irrita causa,

---

495 curuo *C* turuo *H* turbo *Vollmer* 499 messis *O* massis *Dorville* 506 Scintillas *C* Scintilla *H* Scintillae — fides *Hsg.* esse — esse *O* ecce — ecce *Scaliger* fide p. e. ruentem *H* 510 Vicinos *C* 513 igne favilla *C* ignem favillam *H* favillae *Gorallus* 514 Plurima *H* 516 post exustam cr. — fundit *O* posse — fundi *Wernsdorf* exusto *Hsg., vgl. 424* robora *H*

---

490 *Manil. V 228* Nec silvas rupesque timent, *vgl. ebd. I 329* 494 *Val. Fl. VII 195* ingeminant — aestus 495 *Lucr. I 720* rapidum mare 500 *Aen. VII 415* faciem Exuit 511 *Georg. III 373* Sed frustra *Lucr. V 529* disponere causas 518 *Georg. I 91* Seu durat magis et venas adstringit hiantes

es wäre ja vergebens — zu halten; alles ist gleichzeitig im Kampf, jetzt zeichnen diese Geschosse Wälder und Felsen, und der Boden wird ihr Helfer, denn der Lavastrom zieht daraus leicht gewonnenes Brennmaterial an sich. Wenn er nun zufällig in einem Thalkessel stockt — er weidet ja bei seinem Niederrollen ungleiches Gelände ab —, so steigen die Fluten und er erbraust, indem die Wogen sich aufrichten, so wie ein Wirbelwind kopfüber stürzend das brandende Meer, und zwar zunächst mit dem spitzen Kopfende die untersten (Wogen), fortschreitend (die Wogen) in weiterem Kreise umtreibt und sie, nachdem er sich weithin ausgebreitet, wie durch einen Sieb niederstieben lässt. Die Ströme bleiben nun zwischen Ufern stehen und werden durch Abkühlung hart, allmählich treten die Gluten nach innen zurück, und die Massen werden ihres feurigen Aussehens entkleidet. Sodann stossen die einzelnen Laven nach dem Grade der Erstarrung Dampf aus und wälzen sich, allein durch die Schwerkraft niedergezogen, unter gewaltigem Getöse dahin, und wenn der Strom auf seinem Wege zur Tiefe von einem (dann) laut erdröhnenden festen Hindernis abgelenkt wird, lässt er die getroffenen Stossstellen zerstieben, und wo er sich geöffnet hat, strahlt wieder sein glänzender Kern hindurch. Aus den Stosswunden blitzt die wandernde Masse auf, (es sind) glühende Felsen: die Funken, sieh' da in der Ferne, sind der Beweis dafür (für die noch vorhandene Glut im Innern), in der Ferne sieh' da, die stürzenden Funken, denn sie fallen, ohne ihre Glut zu verlieren. Wenn aber die niederfahrende Wucht erst einmal die Feuermassen über die Ufer des Symaethus wird hinübergetrieben haben, wird kaum jemand die letzteren (die Ufer), wenn sich (die Feuermassen darüberhin) geschlossen haben, dem durchquerten (und festgebannten Flusse) auseinanderbringen können: liegt ja doch (erfahrungsmässig in solchen Fällen) die (vom gestauten Fluss) überflutete Lava sehr oft zwanzig Tage lang (im Wege).

Doch vergebens ist mein Versuch, die Einzelheiten nach bestimmten Gründen systematisch einzuordnen, wenn die Irrlehre in deiner Vorstellung haften bleibt, dass du meinst, *anderes Material* als die Lava würde durch das Feuer zum Fluss gebracht, die Ströme würden dann durch die specifische Natur der Asche gebunden; oder es brenne da eine Mischung von Schwefel und zähem Bitumen: denn selbst der Töpferthon könne, wenn seine harte Kernmasse ausgeglüht, in den flüssigen Zustand übergeführt werden (Beweis dafür seien die Töpfer); dann erhalte er durch den Abkühlungsprozess seine ursprüngliche Härte zurück und ziehe seine Poren zusammen. — Allein der Beweis ist zu allgemein, mithin ohne Gewicht, und ein Grund ist

Quae trepidat: certo verum tibi pignore constat.
Nam velut arguti natura est aeris, et igni
Cum domitum est constat, eademque et robore salvo,
Ultraque ut possis aeris cognoscere portam:
Haud aliter lapis ille tenet, seu forte madentes
Effluit in flammas, sive est securus ab illis,
Conservatque notas nec vultum perdidit ignis.
Quin etiam externam multis color ipse refellit,
Non odor aut levitas: putris magis ille magisque:
Una operis facies eadem perque omnia terra est.
Nec tamen infitior lapides ardescere certos,
Interius furere accensos: haec propala virtus.
Quin ipsis quaedam Siculi cognomina saxis
Imposuere chytas et iam ipso nomine signant
Fusilis esse notae; nunquam tamen illa liquescunt,
Quamvis materies foveat sucosior intus,
Ni penitus venae fuerint commissa molari.
Quod si quis lapidis miratur fusile robur,
Cogitet obscuri verissima dicta libelli,
Heraclite, tui: nihil insuperabile gigni,
Omniaque e rerum natura semina iacta.
Sed nimium hoc mirum? Densissima corpora saepe
Et solido vicina tamen compescimus igni.
Non animos aeris flammis succumbere cernis,
Lentitiem plumbi non exuit ipsaque ferri
Materies praedura tamen subvertitur igni,
Spissaque suspensis fornacibus aurea saxa
Exsudant pretium? et quaedam fortasse profundo
Incomperta iacent similique obnoxia sorti.
Nec locus ingenio est, oculi te iudice vincent.
Nam lapis ille riget praeclususque ignibus obstat,
Si parvis torrere velis caeloque patenti;

---

520 certe *C*, *om. H* 521 ignis *O* igni *Scaliger* 523 portam *O* partem *Gorallus* partum *Haupt* formam *Baehrens* 527 refellit *C* resoluit *aus* resiluut *H* 533 fridicas *C* phricas *H* chytas *oder* rhytas *Scaliger* rhyacas (*ohne* iam) *Kaibel* omine significarit *C* 534 notas *O* notae *Maehly* 536 Nec *O* Ni *Gorallus* 537 lapides *O* lapidis *It.* 540 Omnia qu(a)e *O* Omniaque e *Hsg.* 548 sorte *CH* sorti ς 549 ingenium *O* ingenio *It.* 550 Nec *C*

---

521 *Sil. 17, 18* arguta aera 527 *Manil. IV 759* Hoc color ipse docet 529 *Manil. I 213 IV 160* perque omnia *an gleicher Versstelle* 531 *Lucr. VI 1045* ramenta ... furere intus 537 *Lucr. V 1117* Quod si quis 543 *Vgl. für die Diction* (non cernis) *Lucr. V 306 ff. u. II 209* 549 *Juv. VII 63* Quis

hinfällig, der auf so schwachen Füssen steht: die Wahrheit dagegen, auf einen sicheren Beweis fussend, steht unerschütterlich fest. Denn wie es mit der Natur des Erzes ist, das so leicht kenntlich ist, wie sie sich gleich bleibt, wenn das Metall vom Feuer bewältigt ist, und wieder, wenn es zum festen Aggregatzustande zurückkehrt, der Art, dass du auch darüber hinaus (bei weiterer Verarbeitung) etwa eine Thür aus Erz erkennen kannst, gerade so ist es mit diesem Gestein: ob er in Flammenbäche zerfliesst oder vor den Flammen sicher ist, erhält und bewahrt er seine Kennzeichen, und kein Feuer hat sein Aussehen verderben können. Ja, die Farbe selbst weist umständlich (gleichsam ein beredter Zeuge) die Existenz eines Fremdkörpers als Irrtum zurück, nicht etwa bloss der Geruch oder leichtes Gewicht: denn die Lava wird morsch und morscher, aber es zeigt sich dasselbe Aussehen bei dem physikalischen Process, durch alle Phasen hindurch ein und dieselbe Erdart. — Indessen will ich nicht leugnen, dass auch sonst gewisse Gesteinarten in glühenden Zustand geraten, dass sie entzündet drinnen im Berge toben, allein die hervorragende Eigenschaft dieses Gesteins liegt deutlich zu Tage. — Etliche Gesteine haben sogar von den Siculern die bestimmte Bezeichnung 'Schmelzer' erhalten, und durch den blossen Namen kennzeichnen sie sie als eine schmelzbare Sorte. Indessen schmelzen sie, obgleich saftige Bestandteile im Innern ihnen grösseren Wärmegehalt geben, niemals, wenn sie nicht tief von Lavaadern durchzogen sind. — Wenn sich nun jemand über des Gesteins schmelzbare Starrheit verwundert zeigt, der möge die sehr wahren Worte deines dunkelen Buches, Heraclit, bedenken, dass nichts werde, was nicht auch zerstörbar ist, und dass die Natur alles nur als Samen ausgestreut habe. — Aber ist das denn wirklich so überaus wunderbar? Die dichtesten und dem compakten Zustande ganz nahe kommenden Körper meistern wir doch oft durch Feuer. Siehst du denn nicht, wie die Lebensgeister (der edlere Gehalt) des Erzes den Flammen unterliegen? Legt nicht das Blei seine Zähheit ab und wird trotz äusserster Härte das Eisen vom Feuer nicht um und umgekehrt? Schwitzt nicht das dichte goldhaltige Gestein in den Ofenwölbungen seinen Edelgehalt aus? Und vielleicht ruhen noch, unerforscht, im Schosse der Erde etliche Gesteinarten, die einem ähnlichen Geschick verfallen sind. — Auch ist hier nicht der Ort für Abstractionen, die Augen sollen den siegreichen Beweis führen, und du selbst sollst Richter sein. Denn jener Stein bleibt starr und verschliesst sich beharrlich den Flammen, wenn du ihn mit geringen Feuergluten ausglühen willst und

---

locus ingenio? *vgl. Tib. I 4, 71 Manil. I 887* 551 *Lucr. VI 450* caeloque patenti

Candenti pressoque agedum fornace coerce:
Nec sufferre potest nec saevum durat in hostem,
Vincitur et solvit vires captusque liquescit.
Quae maiora putas autem tormenta movere
Posse manu? quae tanta putas incendia nostris
Sustentare opibus? tantis fornacibus Aetna
Uritur ac sacro nunquam nec fertilis igni,
Sed non qui nostro fervet moderatior usu,
Sed caelo propior vel quali Iuppiter ipse
Armatus flamma est: his viribus additur ingens
Spiritus adstrictis elisus faucibus, ut cum
Fabriles operae rudibus contendere massis
Festinant, ignes quatiunt follesque trementes
Exanimant pressoque instigant agmine ventum.
Haec operis forma est, sic nobilis uritur Aetna:
Terra foraminibus vires trahit, urget in artum
Spiritus incendi, vivit per maxima saxa.

Magnificas laudes operosaque visere templa
Divitiis hominum aut sacris memoranda vetustis
Traducti maria et terras per proxima fatis
Currimus atque avidi veteris mendacia famae
Eruimus cunctasque libet percurrere gentes.
Nunc iuvat Ogygiis circumdata moenia Thebis
Cernere, quae fratres — ille impiger, ille canorus,
Condere, felicesque alieno intersumus aevo.
Invitata piis nunc carmine saxa lyraque,
Nunc gemina ex uno fumantia sacra vapore
Miramur septemque duces raptumque profundo.
Detinet Eurotas illic et Sparta Lycurgi
Et sacer in bellum numerus, sua turba, trecenti.
Nunc hic Cecropiae variis spectantur Athenae

---

555 moueri *H* 566 fama *O* forma *Christ. Wolf* ignobilis *C* utitur *CH* uritur ς 570 sacras memorare vetustas *C* sacra *H* memorant *H m. 1* sacris memoranda vetustis *Munro* 571 materia et terris *O* maria et terras *A. de Rooy* 575 quot fr. *H* 577 saxa *(aus 576) O* sacra *Scaliger* 580 Sparsa *O* Sparta *edd. ant.* 581 recenti *O* trecenti *Hsg.* 582 athenis *CH* athenae ς

---

557 *Georg. I 472* fornacibus Aetnam ‖ 561 *Lucr. VI 1186* spiritus ingens 566 *vgl. Manil. I 206* 569 f. *Ov. M. XV 667* templa operosa 572 *Ov. fast. IV 311* famae mendacia 574 *Ov. am. I 13, 5* Nunc iuvat 579 *Manil. V 435* rapta profundo 581 *Ecl. I 57* tua cura, palumbes *Prop.*

unter freiem Himmel: wohlan, schliesse ihn in einen glühenden, unter bedeutendem Drucke stehenden Ofen ein, da kann er nicht widerstehen; er hält sich nicht gegen den argen Feind, wird überwunden, es lösen sich seine Kräfte, er giebt sich gefangen und schmilzt. (Nun übersetze das bei dem winzigen Ofenbetrieb Beobachtete in einen grösseren Massstab). Wie viel bedeutendere Maschinen taxirst du aber wohl, könne Menschenhand in Betrieb setzen? was für gewaltige Gluten meinst wohl mit unsern menschlichen Hilfsmitteln unterhalten zu können? so gross sind auch die Essen, von denen der Aetna brennt, u. z. von überirdischem, unerschöpflichem Feuer, — doch nicht so, dass er mindere Glut entfaltet, als menschlicher Erfahrung bekannt ist, sondern er, der dem Himmel näher gerückt ist, ist mit flammender Waffe versehen wie Juppiter selbst: zu diesen Kräften gesellt sich der gewaltige Gluthauch, der aus den engen Schlünden ausgestossen wird, wie wenn Metallarbeiter angestrengt und hastend die rohen Massen bearbeiten — sie schüren die Feuer und entleeren die Luft aus den zitternden Bälgen und treiben den Wind unter starkem Drucke durch den Schwalg.

So gestaltet sich der vulkanische Vorgang, so erglüht er herrlich, der Aetna: die Erde zieht mit ihren Poren die wirkenden Kräfte an sich, der Gluthauch treibt sie (condensirend) in die Enge, er lebt durch gewaltige Felsen.

* * *

Grossartige Ruhmeswerke zu schauen und Tempel, kunstvolle Schaustücke menschlichen Reichtums oder wegen alten Cultes nennenswert, ziehen wir über Land und Meer und eilen am Rand des Verderbens einher; gierig durchstöbern wir die Lügen alter Sage, und es behagt uns alle Lande zu durchstreifen. Jetzt haben wir unsere Freude an der Besichtigung der Mauer, die das Ogygische Theben umgiebt, sie, welche die Brüder, jener rastlose, jener liederreiche gründeten, im Geiste mitzugründen, und selig wohnen wir in einem fremden Zeitalter. Jetzt bewundern wir die Felsen, die die frommen Brüder mit Lied und Leier lockten, jetzt die beiden Opfer, die sich aus einer Dampfsäule spaltend aufsteigen, und die sieben Führer und den in die Tiefe gerissenen. Dort fesselt uns der Eurotas und das Sparta Lycurgs und die für den Krieg geweihte Zahl, deine Heldenschar, — die Dreihundert. Bald besichtigt man hier wegen mannigfaltiger Lieder das Cecropische Athen, das sich der im Kampfe

---

IV 3, 31 mea turba, columbae *Ov. Ars III 811* mea turba, puellae, *vgl. Stat. Silv. I 1, 95 Val. Fl. IV 200* gigas, quem nec sua turba tuendo *etc.*

Carminibus gaudentque soli victrice Minerva.
Excidit hic reduci quondam tibi, perfide Theseu,
Candida sollicito praemittere vela parenti.
Tu quoque Athenarum carmen, iam nobile sidus,
Erigone; sedes vestra est: Philomela canoris
Evocat in silvis, et tu, soror hospita, tectis
Acciperis, solis Tereus ferus exulat agris.
Miramur Troiae cineres et flebile victis
Pergamon exstinctosque suo Phrygas Hectore; parvum
Conspicimus magni tumulum ducis: hic et Achilles
Impiger et victus magni iacet Hectoris ultor. —
Quin etiam Graiae fixos tenuere tabellae
Signave: nunc Paphiae rorantis arte capilli,
Sub truce nunc parvi ludentes Colchide nati,
Nunc tristes circa subiecta altaria cervae
Velatusque pater, nunc gloria viva Myronis,
Et iam mille manus operum turbaeque morantur.
Haec visenda putas terra dubiusque marique:
Artificis naturae ingens opus aspice, nulla
Cum tanta humanis rebus spectacula cernes,
Praecipueque vigil, fervens ubi Sirius ardet.
Insequitur miranda tamen sua fabula montem,
Nec minus ille pio quam sonti nobilis ignist.
Nam quondam ruptis excanduit Aetna cavernis,
Et velut eversis penitus fornacibus ignes
Evecta in longum lapidis fervoribus unda,
Haud aliter quam cum saevo Iove fulgurat aether
Et nitidum obscura caelum caligine torquet.
Ardebant agris segetes et mitia cultu
Iugera, cum dominis silvae collesque ruebant.

---

586 tam *O* iam *Scaliger* 594 fixas timuere tabellas *O* Graiae fixos tenuere tabellae *edd. ant.* 595 paflae rorantia parte camilli *O* rorantes *It.* parte capilli *edd. ant.* arte capilli *Scaliger* 599 illa *O* mille *Haupt* moranter *C* morantem *H* morantur *It.* 600 terra dubiusque marisque *O* marique *Munro* 602 ph(o)ebus *O* rebus *edd. ant.* 605 quamquam sors *O* quamquam sons *Barth* quam sonti *Maehly* ignis *O* igni est *Jacob* (ignist *Munro*) 611 millia *C* milia *H* mitia *Heinsius* 612 urebant *C* uirebant *H* ruebant *Hsg.*

---

584 *Cat. 64, 133* Perfide — Theseu ‖ *Ov. fast. III 473* perfide Theseu ‖ 585 *Cat. 64, 210* Dulcia nec maesto sustollens signa parenti, *dazu 235* Candidaque intorti sustollant vela rudentis 586 Tu quoque *3mal Versanf. in der Aen. s. Alz. Ind. Manil. II 96* *Ov. Ars III 223* nunc nobile signum ‖

um den Boden siegreichen Herrin, Minervas, erfreut. Hier also entfiel es dir einst bei der Rückkehr, treuloser Theseus, dem besorgten Vater mit weissen Segeln den Gruss voraufzusenden. Auch du bist ein Sang von Athen geworden, Erigone, nunmehr ein berühmtes Sternbild. Auch eure Heimstätte ist es: Philomele lockt in den wiederhallenden Wäldern, und du Schwester, die du zu Gaste kommst, findest Aufnahme unter dem Dache, indes der wilde Tereus verbannt auf den einsamen Gefilden streift. Wir bewundern Trojas Asche, Pergamon, beweinenswert in den Augen der Besiegten, und die mit ihrem Hector zugleich vernichteten Phryger. Wir schauen den kleinen Grabhügel des grossen Führers: hier liegt der rastlose Achill und der Rächer des grossen Hector besiegt. — Sogar griechische Bilder und Statuen haben die Besucher wie gebannt festgehalten: jetzt fesselt uns das Haar der Göttin von Paphos, das durch die Kunst des Malers trieft, jetzt die kleinen Kinder, die unter den Augen der wilden Colcherin spielen, jetzt die um den Altar, über dem die Hirschkuh schwebt, versammelte Schar trauriger Männer und der verhüllte Vater, jetzt Myrons Ruhmesstück, das belebte, und nun tausend Künstlerhände und Massen von Kunstwerken.

Dies hältst du für sehenswert und setzt dich darum Gefahren zu Wasser und zu Lande aus: schau doch auf das gewaltige Werk der Künstlerin Natur, da du unter den menschlichen Dingen keine so gewaltigen Schauspiele erblicken kannst, und zwar besonders achtsam, wenn der heisse Hundsstern glüht.

Indes giebt es auch von dem Berge eine wundersame Geschichte, er ist ebenso durch sein frommes wie durch schädliches Feuer bekannt. Denn einst leuchtete der Aetna auf, nachdem er die innern Hohlräume gesprengt, und wie Feuermassen aus der Tiefe umgestürzter Schmelzöfen schoss, durch die Glut des Gesteins veranlasst, eine Flammenwoge in die Weite, gerade so als wenn der Aether unter dem Toben des Himmelsgottes flammt, der den strahlenden Himmel mit dunkelem Gewölke verhüllt. Es brannten auf den Gefilden die Saaten und die im Schmucke der Bodenkultur freundlich daliegenden Gefilde, Wälder und Hügel stürzten samt ihren Besitzern daher. Kaum — sie dachten, der Feind sei eben

---

588 *Stat. Silv. III 1, 109* soror hospita *gleich. Versst. Sil. VIII, 329* hospita tecto ‖ 595 *Lucr. IV 792* arte madent simulacra 598 f. *Stat. Silv. I 3, 47* Vidi artes veterumque manus variisque metalla Viva modis, *vgl. Aen. VI 848* — *Aen. X 167* mille manus invenum *I 455* Artificumque manus — operumque laborem 601 *Ov. M. XV 218* Artifices natura manus admovit 606 *Aen. III 674* curvisque immugiit Aetna cavernis, *vgl. Georg. I 471 f.* 611 *Val. Fl. II 646* mitia cultu ‖

Vixdum — castra putant hostem movisse — tremebant,
Et iam finitimae portas evaserat urbis.
Tum vero ut cuique est animus viresque, rapina
Tutari conantur opes: gemit ille sub auro,
Colligit ille arma et stulta cervice reponit,
Defectum raptis illum sua carmina tardant,
Hic velox nimio properat sub pondere pauper,
Et quod cuique fuit cari, fugit ipse sub illo.
Sed non incolumis dominum sua praeda secuta est:
Cunctantis vorat ignis et undique torret avaros,
Consequitur fugisse ratos et praemia, captis
Concrepat, ac nullis parsura incendia pascunt
Vel solis parsura Piis: namque optima proles
Amphion fraterque pari sub munere sortis,
Cum iam vicinis streperent incendia tectis,
Aspiciunt pigrumque patrem matremque senecta
Eheu defessos posuisse in limine membra.
Parcite, avara manus, dites attollere praedas,
Illis divitiae solae materque paterque:
Hanc rapiunt praedam mediumque exire per ignem
Ipso dante fidem properant. O maxima rerum
Et merito pietas homini tutissima virtus!
Erubuere pios iuvenes attingere flammae,
Et quocumque ferunt illi vestigia, cedunt.
Felix illa dies, illa est innoxia terra!
Dextera saeva tenent laevaque incendia fervent:
Ille per obliquos ignis fratrumque triumphans —
Tutus uterque — pio sub pondere sufficit ille,
Et circa geminos avidus sibi temperat ignis.
Incolumes abeunt tandem et sua numina secum
Salva ferunt. Illos mirantur carmina vatum,
Illos seposuit claro sub nomine Ditis,
Nec sanctos iuvenes attingunt sordida fata,
Sed curae cessere domus et iura Piorum.

---

615 virescera pinae *C* rapinis *H* rapina *vulg.* 623 ratis *O* ratos *It.* 625 dees *O* (= deest) piis *It.* 626 Amphion *CH* Amphinomus ς fontis *CH* fortis *oder* sortis ς 628 senemque *O* senecta *Scaliger* 629 posuissent *O* posuisse in *Scaliger* 630 manducens (n *über* es) *C* manu dicens *H* manus dites *edd. ant.* 631 diuinę *C* diuine H diuitiae ς 632 rapies *O* rapiunt *It.* 635 flamma *C* flammam *H* flammae ς 636 qu(a)ecumque *CH* quacumque ς 638 tenet *CH* tenent ς 639 fratremque *O* fratrumque *Hsg.* 640 illa *C* illam *H* ille *Hsg.* 644 Illo (Ille *H*) se posuit *CH* Illos sep. *Scaliger*

erst aufgebrochen — kaum erzitterten sie, und schon hatte jener die Thore der benachbarten Stadt gestürmt. Da nun versucht ein jeder, je nachdem Lust und Kraft ausreicht, sein Hab und Gut in hastiger Bergung zu sichern: jener stöhnt unter der Last des Goldes, der sammelt noch Gerätschaften und ladet sie thöricht auf den Rücken, den halten noch seine Gedichte auf, nachdem er schon unter der zusammengerafften Habe erschöpft ist, hier eilt hastig ein armer Teufel, immer noch unter zu grosser Last, und was ein jeder lieb hatte, darunter flieht er nun selbst. Allein die Beute folgt ihrem Herrn nicht ohne Schaden. Die Zaudernden verschlingt das Feuer und sengt von allen Seiten die Habgierigen. Es folgt denen, die sich schon gerettet glauben, samt ihrer wertvollen Bürde; wenn sie erhascht sind, knattert es auf, und sie speisen die Flammen, die, wie es scheint, niemand schonen wollen, oder doch nur allein die 'Frommen'. Denn die trefflichen Kinder, Amphion und sein Bruder, unter demselben freundlichen Walten des Geschickes stehend, erblicken, da schon die Feuer nahe am Hause prasseln, Vater und Mutter, langsam und alt, wie sie — wehe — erschöpft auf der Schwelle niedergesunken sind. Lasst doch ab, ihr habsüchtiges Volk, reiche Beute aufzuladen: denen sind Vater und Mutter alleine Reichtümer. Diesen Schatz raffen sie auf und eilen mitten durch das Feuer zu entrinnen, das sie selbst zum Vertrauen ermutigt. O Ehrfurcht, du grösste und den Menschen mit Recht den sichersten Schutz leihende Tugend! Die roten Flammen scheuten sich, die frommen Jünglinge anzutasten, und weichen, wohin sie immer ihre Schritte lenken. Selig jener Tag, jenes Land ist rein von Schuld. Die rechte Seite nehmen die entsetzlichen Gluten ein und sie brausen zur Linken: der eine von den Brüdern schreitet triumphirend quer durch die Feuer und — sicher sind nun beide — auch der andere harrt unter der frommen Last aus, und um die beiden hält sich das gierige Feuer zurück. Gerettet entkommen sie schliesslich und unversehrt tragen sie ihre Götter mit sich von dannen. Sie bewundern denn auch die Lieder der Sänger: sie hat Ditis unter glorreichem Namen entrückt, die heiligen Jünglinge darf der befleckende Tod nicht berühren, sondern ihre Häuser wurden zum Gegenstande erhaltender Fürsorge wie auch die Cultrechte der 'Frommen'.

---

613 *vgl. Val. Fl. IV 508* 615 Tum vero *als Versanf. 23mal bei Vergil, s. Alz. Ind.* 628 *Aen. II 596* fessum aetate parentem 629 *Aen. IX 684* posuere in limine vitam 633 *Aen. VII 602, IX 277* maxima rerum || *Stat. Silv. III 3, 1* Summa deum, Pietas 637 *Cir. 27 Manil. V 569 Laus Pis. 159* Felix illa dies 643 *Manil. II 142* carmina vatis ||

Einleitung.

Das Lehrgedicht Aetna ist seiner sachlichen und litterarischen Entstehung nach ein Rätsel. Wir kennen weder in Poesie noch in Prosa ein Werk, das wir als Quelle oder als Vorbild bezeichnen könnten, auch nicht dem Namen nach. Dazu nennt uns unsere Überlieferung kein einziges geschlossenes System der vulkanischen Vorgänge, während wir vom Erdbeben deren eine grosse Zahl kennen und bis in die Einzelheiten hinein die allmähliche Entstehung, Vervollkommnung und Durchbildung der antiken Hypothesen verfolgen können. In dem Gedichte Aetna liegt aber ein solches System für den Vulkanismus vor, und an den Herausgeber tritt die dringende Forderung, diese Thatsache zu erklären. Um aber diese Aufgabe so weit zu lösen, als es unsere Quellen gestatten, ist es ratsam, denselben Weg einzuschlagen, den die antike Naturwissenschaft zurückgelegt hat. Denn da diese die vulkanischen Vorgänge gleichsam als Anhang der seismischen Evolutionen behandelt, da die Hypothesen, die man zur Erklärung der ersteren aufstellte, im wesentlichen auf die letzteren übertragen wurden, da schliesslich auch in unserem Gedichte die zur Herrschaft gelangte Erdbebentheorie vorausgeschickt und zur Erklärung der vulkanischen Thätigkeit des Aetna als Grundlage benutzt wird, so wird eine kurze Darstellung auch der seismischen Theorien im Altertum zur Erklärung des schwierigen Gedichtes vorauszuschicken sein.

Die Schwierigkeiten der Interpretation, die unser Gedicht bietet, sind ganz abnorme. Schon der gänzliche Misserfolg sämtlicher Ausgaben macht das deutlich. Wir werden also gut thun, alle denkbaren Mittel heranzuziehen, um den Leser auf das Verständnis dieses in jeder Hinsicht eigenartigen und schätzenswerten Gedichtes vorzubereiten. Dazu gehört aber die Schilderung des Aetna selbst, so weit sie uns durch alte und moderne Darstellung, durch Wort, Karte und Bild zugänglich ist. Die kleine Mühe wird uns um so weniger verdriessen, da wir es in unserm Gedichte (oder seiner Quelle) mit einem Augenzeugen zu thun haben, dessen ausgezeichnete Beobachtungsgabe unverkennbar ist. Wir beginnen also damit, einiges allgemeine über den Aetna vorauszuschicken.

Topographisches

Der Aetna nimmt unter den Bergen der antiken Welt eine ganz besondere Stellung ein, die durch seine Lage, seine Grösse und besonders durch seine vulkanische Natur bedingt ist.[1]) Er ruht auf sedimentären Schichten tertiären Ursprungs, welche von den Eruptionen der Erdkräfte durchbrochen worden sind. Auf dieser Unterlage erheben sich die Aufschüttungen, die allmählich einen Meerbusen an der Ostküste Siciliens

1) Für die geologischen Verhältnisse sind benutzt Neumayr Erdgeschichte, Credener Elemente der Geologie, Nissen Ital. Landeskunde.

ausfüllten, gerade so wie der Vesuv auf dem Grunde einer alten Bucht steht. Fortgesetzte Auswürfe und Lavaergüsse liessen allmählich den Berg bis zu seiner jetzigen Höhe ansteigen. Der Kegel ist aus gemischtem vulkanischen Gestein, sein flacherer Teil vorwiegend aus Laven, die Spitze aus Haufwerk zusammengesetzt. Unabsehbare Zeiträume müssen vorausgesetzt werden, um die Auftürmung dieses Gebirges zu verstehen. Denn wenn sich auch beispielsweise der Monte nuovo bei Pozzuoli, der 139 m hoch ist, in wenigen Tagen durch Aufschüttung bildete, wenn der gewaltigste aller neueren Aetnaausbrüche, der vom Jahre 1669, welcher die Monti rossi bei Nicolosi bildete, einen Lavastrom entsandte, der sich 'in einer Breite von mehr als $1/2$ Meile ausdehnte, 14 Städte und Dörfer verbrannte, und nachdem er eine Strecke von $1\,1/2$ Meilen zurückgelegt, bei Catania als ein 12 m hoher, 500—600 m breiter Wall das Meer erreichte', so giebt das wohl eine Vorstellung von den ausserordentlichen Auswurf- und Lavamassen, die die Erde emporsandte, es ist aber verschwindend wenig im Vergleich mit der Gesamtmasse des Gebirgsstockes. — Mit scharfer Absonderung gegen die älteren Berge, die Nebroden im Norden, die heraeischen Berge im Südwesten steigt dieser bis zu einer Höhe von 3313 m empor[1]). Der Akesines (Alcántara) im Norden und der Symaithos im Westen und Süden können mit ihren tief eingeschnittenen Thälern als Grenzmarken gelten, obgleich die Laven dieselben nicht respectiren und ihren Lauf mehrfach geändert haben.[2]) So nimmt der Aetna einen Flächeninhalt von nicht weniger als 1100 qkm ein und hat einen Umfang von etwa 130 km, an dessen Saum heute die Eisenbahn läuft.

Die gewaltige Masse des Berges bringt es mit sich, dass die Laven den Hauptkrater meist nicht erreichen, sondern bei dem starken Drucke und begünstigt durch das relativ lockere Auswurfsmaterial schon vorher seitwärts einen Durchbruch suchen. So entstehen parasitische Krater wie die oben genannten Monti rossi. Sartorius von Waltershausen, der unermüdliche Erforscher des Aetna, zählt deren an 200, ungerechnet die von neuen Laven und Auswürfen wieder überschütteten und zerstörten Kegel. Sie bauen sich über aufgerissenen Spalten oft reihenweise auf und entsenden Lavaströme, Bomben, Rapilli und Asche wie der Gipfelkrater.

Aber auch der Gipfelkrater hat seine Vorgänger. Er ist wieder von dem Krater des Piano del Lago und dem elliptischen Krater umgeben, deren Reste Sartorius von Waltershausen nachgewiesen und benannt hat.[3]) Letzterer misst in der grössten Achse 4150 m, ist aber nur noch an drei Stellen, Kämmen der alten Peripherie, nachweisbar. Den Rest haben die Evolutionen und Lavaergüsse einer jüngeren Kraterbildung fortgerissen. Aber es giebt noch andere Einflüsse, die zur Zersetzung beitragen.

---

1) Diese gewöhnlich angegebene Höhe des in seinen Höhenverhältnissen wie alle Vulkane schwankenden Berges ist die Zahl der ital. Generalstabskarte. Credener p. 140 giebt 3304 m an.

2) Vgl. Nissen a. a. O. 348 u. 349 unten. Einen Lavaerguss, der den Symaethus kreuzt, schildert unser Dichter v. 507 ff. mit grosser Lebhaftigkeit.

3) Atlas des Aetna, Abt. 4, S. 1.

Das bekannte Bild des Vesuv zeigt uns, wie der thätige Auswurfskegel in der Peripherie teilweise von dem Walle der Somma begleitet wird, der nichts anderes als ein alter Kratermantel ist. Stellt man sich den ursprünglichen Schlund trichterförmig vor, so ist klar, dass das lockere Auswurfsmaterial von der Witterung, den Niederschlägen, den zersetzenden Gasen, Schwefel- und Wasserdämpfen[1]) fortwährend zerfressen und niedergeschwemmt wird. Der Trichter wird weiter und flacher, schalenförmig, und zuletzt tellerartig ausgebreitet. In dieser Thalung erhebt sich nun aufs neue ein Aufwurfscentrum, dessen Laven gewaltsam fortreissen, was jene stiller arbeitenden Kräfte langsamer aber unermüdlich abtrugen. So entstand z. B. der Doppelring des Albanergebirges, dessen äusserer Kranz bei relativ geringer Höhe 18 km beträgt. Wie beim Vesuv und den genannten Aetnakratern liegt hier im Centrum der Krater, der den Monte Cavo trägt, wo sich aber der grosse Ringwall nach SW öffnet, finden sich drei neue Kraterbildungen, die Seeen von Albano und Nemi und die Valle d'Aricia. Verschiebt sich nun die Achse eines neuen Auswurfskegels bis über die Peripherie der alten Somma hinaus, so finden wir eine Bildung wie das Val del Bove am Aetna.

Gewaltige steil abfallende Wände umschliessen diese entsetzliche Thalöde, auf die vor allen die Worten unseres Dichters passen (v. 181 f.):

Hinc vasti terrent aditus merguntque profundo,
Porrigit hinc artus penitusque exaestuat ultra.

Wo der Abfall am steilsten ist, schloss Sartorius von Waltershausen aus den ältesten Laven auf einen Mittelpunkt uralter Eruptionen, der nach seiner Karte etwa 5 km südöstlich vom jetzigen Hauptkrater am sog. Trifoglietto liegt. Die Bergwände, die das Val del Bove einschliessen, die Concazzen im Norden, die Serra del Solficio im Süden, bis über 1000 m abstürzend, bilden einen alten mächtigen Kraterrand, der nach SO durchbrochen ist. Lavaergüsse der jüngeren Kraterbildungen haben die Thalsohle erhöht. Zackige Felsbildungen verwitternder Basaltlava, sog. Serren, von Höhlen durchsetzt, ziehen sich von dem Kamme zur Tiefe herab. — Die ungeheuren Evolutionen bei der Neubildung eines Kraters am Rande dieses Höllenschlundes, Einsturz und Lavaerguss liegen weit jenseit aller geschichtlichen Kunde, während die Beschreibungen der Alten, denen wir uns jetzt zuzuwenden haben, wesentlich auf die jetzige Gestalt des Vulkans deuten.

Interesse der Alten. Mythologisches

Der Aetna bildet, nach einer Bemerkung Victor Hehns, 'genau den Mittelpunkt des inneren Meeres; er ist der Leuchtturm zwischen Tyrus und Gades'. An der befahrensten Seestrasse gelegen, musste der gluthauchende Bergriese, die höchste und bedeutsamste Kuppe der hellenischen Welt, Phantasie und Nachdenken fortwährend anregen. Nichts ist bezeichnender für die ursprüngliche Kenntnis des westlichen Meeres, als die Thatsache, dass die griechische Schiffersage den Aetna auf Sicilien nicht kennt. Auch die mythologischen Deutungsversuche der ungeheuren Esse weisen noch deutlich darauf hin, dass der Vulkan im fernen Coloniallande

1) Credener a. a. O. S. 132 führt namentlich Schwefelwasserstoff, schwefelige Säure und Chlorwasserstoff als zersetzend an.

der Phantasie der Hellenen erst allmählich näher gerückt wurde. Denn die Erzählungen des Heimatlandes, die Titanenkämpfe von Pallene, werden teilweise auf ihn übertragen. Dann aber erweist sich seine Anziehungskraft und Bedeutung als so überwiegend, dass die Erzählung von Enceladus, auf den Zeus „im sicilischen Strudel“ die Last des Aetna schleudert, eine der wichtigsten und die abschliessende Episode des Götter- und Titanenkampfes wird. Das gilt im besonderen auch für die römischen Dichter.

Nach Aeschylus Prom. 369 und Pindar liegt der gefesselte Typhon unter der Last des Berges, und diese Vorstellung, für die gleichsam jeder Ausbruch eine drastische demonstratio ad oculos war, haftete bis in die christliche Zeit in der Phantasie des Volkes. Pindar schildert Pyth. I mit der Lebhaftigkeit des Augenzeugen zuerst ausführlicher den Vorgang:

In des Tartarus Nacht, im entsetzlichen Grund, da liegt der Unhold begraben,
Den einst Kilikias Höhlengewirr, das sagenberühmte, geboren.
Auf den hundert Häuptern ruhet die Last von Kymas Wellengestade,
Sicilien presst ihm die zottige Brust, ihn bändigt die Säule des Himmels,
Die eisige Aitna, des schneidenden Schnees jahrdurch beständige Amme,
Aus dem Abgrund brechen die Quellen herauf unnahbar heiligen Feuers,
Der Glutstrom sendet am Tage empor die glühenden, wallenden Dämpfe,
In der Finsternis wälzt sich die Glut des Gesteins blutrot, dumpf dröhnend zum Meergrund.
Nun sendet der Wurm zum Himmel empor des Hephaistos schrecklichsten Springquell,
Ein Wunder dem Auge geheimnisvoll, ein Wunder dem Ohre des Wandrers.

Schon in dieser denkwürdigen und im Altertum lebhaft nachwirkenden Schilderung treten einige Züge hervor, die in wissenschaftlichen Darstellungen späterhin typisch werden. So kehrt die Unterscheidung von den am Tage hervortretenden Dämpfen und den Flammenschauspielen der Nacht, die jene gleichsam ablösen, oft wieder.[1]) Dass der Schauplatz der vulkanischen Thätigkeit unnahbar sei, ist ein Gedanke, der ursprünglich einen religiösen Hintergrund hatte: er wird uns später noch beschäftigen. Auch die Thatsache, dass die Aitna 'des scharfen Schnees Amme sei das ganze Jahr hindurch' ist Seneca (ep. 79, 4) geläufig und bestätigt sich vollkommen. In zahlreichen Spalten des Monte Solficio überdauert der Schnee die heisse Zeit, und ein mit ewigem Schnee bedeckter Fels oberhalb des Val del bove führt daher den Namen Schneeorgel.

Die bemerkenswertesten Nachrichten über den Aetna verdanken wir

1) Strabo p. 59, 274 (vom Aetna) Sen. N. Q. II 26, 4, Dio Cass. 66, 21 u. a.

Strabo's Beschreibung

Strabo. 'Die obere Region ist' nach ihm 'öde und aschenartig und im Winter voller Schnee. Die tieferen Teile sind von Eichenwaldungen und Fruchtland mannigfach durchzogen.' Es ist dieselbe Zoneneinteilung, die auch heute noch geläufig ist. Die regione coltivata, die Culturzone, 2—3^0 ansteigend, ist von üppigen Wein- und Agrumengärten (Apfelsinen, Citronen) geziert. Denn das Fruchtland zu den Füssen des Aetna erscheint nach dem Urteil von Kennern wie Victor Hehn[1]) noch ebenso unerschöpflich und der Wein gedeiht zur Freude der mühseligen Menschheit noch ebenso trefflich wie zu Strabos Zeit, der seine Güte (p. 269) der vulkanischen Asche zuschreibt. — Die Culturzone steigt bis 500 m an, doch gedeiht der Wein stellenweise noch bis 1100 m. Bis 2100 folgt dann, zu 8^0 ansteigend, die regione boscosa oder nemorosa, zuerst Eichen (δρυμοί) und Castanien, weiter Rotbuchen und Birken und zuletzt die Laricio-kiefer, die an der Grenze der regione deserta in Krüppelform übergeht. Der grösste Unterschied von jetzt und einst ist der, dass die Waldungen, die noch beispielsweise im Anfang des 18. Jahrhunderts ein Drittel der Ostseite einnahmem, sehr zusammengeschwunden sind. Der Centralkegel steigt 20—30^0, gegen N und NO noch darüber an. Philo vergleicht diese spitz aufstrebende Gestalt der Vulkankegel mit einer Flamme.[2]) Strabo kennt auch 'die zahlreichen Veränderungen, denen der Kegel des Berges unterworfen ist. Denn das Feuer frisst um sich und vereinigt sich bald in einem Krater, bald spaltet es sich' (p. 273). Auch die Verlegung des Eruptionscentrums und die Bildung parasitischer Krater deutet er in den folgenden Bemerkungen an: 'So ergiebt sich denn mit Notwendigkeit eine doppelte Parallelaktion zu diesen (vulkanischen) Evolutionen: die Verlegung der unterirdischen Kanäle und eine Öffnung mehrerer Kraterschlünde an der Oberfläche rings herum.' Bemerkenswert ist auch die Schilderung des Solinus (Mommsen S. 49): 'Auf dem Gipfel des Aetna befinden sich zwei Schlünde, sog. Krater, aus denen Dampf hervorgestossen wird. Ihm geht ein Rollen des Berges voraus, das sich durch die arbeitenden Hohlgänge, weither anstürmend, in den Eingeweiden der Erde daherwälzt. Die Flammenknäuel erheben sich nie ohne dies vorgehende Brüllen im Innern des Berges.' Man sieht, auch in alter Zeit werden dem Gipfelkrater wesentlich nur Dampf- und Feuererscheinungen, kein Lavaauswurf zugeschrieben. Auch sonst sind uns von den Alten zahlreiche Notizen überliefert, in denen zum Teil die Beobachtungsschärfe, zum Teil ein weiter combinatorischer Blick überrascht. So, wenn Seneca in der 79. Epistel bei Lucilius Erkundigungen einzieht, ob der Aetna wirklich als Seefahrtsmarke auf geringere Entfernung sichtbar sei als einst, an Höhe also verloren habe. Bekanntlich steigen oder fallen die Kraterhöhen je nach der aufbauenden Thätigkeit des Auswurfmaterials oder jeweiligem Einsturz. — Dass das Wasser, resp. die Nähe des Meeres von grosser Bedeutung für die Erklärung der Eruptionen sei, war seit Aristoteles eine weit verbreitete Ansicht. Ja, man brachte die vulkanischen Vorgänge und die einzelnen Eruptionscentren in einen

Antike Hypothesen über Vulkanismus

1) Vgl. Victor Hehn, Italien S. 148.

2) π. ἀφθ. κόσμου p. 271 B. πρὸς ὀξεῖαν ἀποτελευτᾷ κορυφὴν τὸ πυρὸς σχῆμα μιμουμένη (sc. ἡ γεώδης οὐσία).

grossen Zusammenhang und glaubte nicht nur zwischen dem Aetna und den Nachbarvulkanen der Liparen Wechselbeziehungen zu beobachten, sondern fasste überhaupt die feuerspeienden Berge Italiens, ja des inneren Meeres und bis hinauf zum Südufer des Kaspischen Meeres als eine grosse einheitliche Naturerscheinung auf.[1]) Dazu kommen zahlreiche Spuren, dass man den Schlammvulkanen[2]), den Solfataren, den Schwefel- und Sauerstoffquellen, den Ausdünstungen, den bituminösen Gesteinarten u. a. mit dem Bewusstsein seine Aufmerksamkeit zuwandte, dass man es mit Nebenerscheinungen des Vulkanismus zu thun habe. Ja, man schloss sogar aus gewissen Kennzeichen des Bodens auf erloschene Vulkane. Daneben laufen vortreffliche und noch in ihrer Trümmerhaftigkeit reiche Ausbruchsberichte und Einzelbeobachtungen, unter denen die des Lavastromes in unserem Gedichte sich getrost modernen Schilderungen an die Seite stellen lässt. Und dass es neben solchen Einzelbeobachtungen zusammenhängende wissenschaftliche Darstellungen gab, die ernsthaft die Natur des vulkanischen Vorganges zu ergründen suchten, zeigt ja eben das Lehrgedicht Aetna. Kurz, wir sind begierig, die Forscher kennen zu lernen, die durch sorgfältige Einzelbeobachtung, glückliche Combination und methodische Vergleichung zu wahrhaft imponirenden und überraschenden Resultaten kamen.

Aetnabesteigung im Altertum

Waren sie unter den Touristen, deren Aetnabesteigung Strabo beschreibt und von denen er einen ausführlichen Bericht vernommen haben will? Der Bericht ist interessant genug. Wie das moderne Touristenbuch vorschreibt, unternehmen auch diese Besucher des Berges die Besteigung zu einer Zeit, da 'der Rauch ruhig ansteigt und nicht von dem häufig oben herrschenden starken Winden nach der Seite getrieben wird.'[3]) Während man aber heute die Wagenfahrt von Catania nach Nicolosi unternimmt, war der Ausgangspunkt antiker Touristen das Städtchen Aetna, also weiter westlich und landeinwärts. 'Unweit Centuripae, beginnt unser Bericht, liegt die kleine Stadt Aetna, welche die Bergbesteiger gastlich aufnimmt und die weitere Beförderung vermittelt[4]): denn daselbst beginnt die Steigung.' Die alte Strasse von Centuripae nach Catania, von dem die Stadt Aetna nach Strabo 80 Stadien entfernt war, führt über Paternò, in dessen Nähe noch 2 alte Bogen an der Brücke über den Symaethus erhalten sind. Von dort also ging es nach Norden. 'Oben nun — so erzählten jene Bergbesteiger dem Strabo — seien sie auf eine Ebene von etwa 20 Stadien im Umkreise gestossen. Diese sei von einem aschenartigen, mauerhohen Kamme umgeben gewesen, so dass man, wenn man in die Ebene gelangen wollte, hinabspringen musste. In der Mitte hätten sie einen aschenfarbigen Hügel erblickt, und entsprechend sei auch die Oberfläche jener Ebene gefärbt gewesen. Über dem Hügel aber habe sich vor ihren Blicken bei vollkommener Windstille eine Wolke 200 Fuss senkrecht aufsteigend erhoben.' Man könnte zur Illustration dieser Stelle etwa zwei neuere

1) S. S. 71.
2) S. Solin ed. Mommsen S. 53, Einl. S. 67 u. Strabo p. 275.
3) Baedeker 1895, S. 338.
4) Strabo p. 273 τοὺς ἀναβαίνοντας ἐπὶ τὸ ὄρος δεχομένη καὶ παραπέμπουσα.

Darstellungen des Aetnakraters verwenden, die seine zeitweilige Formation in den Jahren 1804 u. 1805 und 1805—1809 wiedergeben, und die nach Sartorius von Waltershausen in zahlreiche Bücher übergegangen sind.[1]) Von zwei Krateröffnungen redet die schon oben herangezogene Schilderung des Solinus. — Zwei besonders wissensdurstige Aetnabesteiger suchen nun nach Strabo's Bericht noch weiter vorzudringen, aber als sie auf wärmere und tiefere Asche stossen, kehren sie behutsam um, ohne mehr gesehen zu haben als die, welche das Schauspiel von ferne betrachteten. Sie verzichteten also, an jene offenbar ganz harmlose Bocca vorzudringen. Und auch das ist charakteristisch. Der Schauplatz gilt ihnen, wie allgemein im Altertum, als 'unnahbar und dem menschlichen Auge entrückt'. So sagt noch Claudian: *Aetnaeos apices solo cognoscere visu, Non aditu tentare licet.* Verwegene Naturforscher im Sinne der Modernen, jenen heiteren Wagemut, der im Dienste der Erkenntnis das Unerhörte unternimmt, kennt das Altertum ebenso wenig als etwa verwegene Seefahrer.

Antikes und modernes Interesse an Vulkanen

Der heutige Besteiger des Aetna oder Vesuv sucht und findet auf diesen bedeutsamen Höhen einen doppelten Genuss. Gegenübergestellt dem mächtigen Arbeiten des Erdinnern fühlt sich der Sohn der Erde von dem Gefühl des Erhabenen mit seltsamer Gewalt ergriffen. Und hinausgelockt in eine ebenso grosse als liebliche Fernsicht voll Farbe und Glanz und Wechsel, weidet er das Auge an einer Umschau ohne Gleichen, und man meint, dass es nicht immer die schwefligen Dünste seien, die das schnell trocknende Auge des Modernen hier für Secunden trüben. Vom Aetna aus umspannt der Blick fast die ganze Insel, er umfasst Malta im Süden und nach Norden zu im Tyrrhenermeer die Liparen: auf dem Festlande lassen sich weithin die Appenninketten verfolgen und der Saum des tarentinischen Meerbusens.

Von alledem sagt Strabo, sagt der Autor des Gedichtes Aetna nichts, und auch sonst schweigen die nicht gerade sparsamen Beschreibungen des Berges von jener unvergleichlichen Umschau, die z. B. auch für die geographische Anschauung sehr anregend gewirkt haben muss. Es war also nicht sowohl Naturgenuss als der Berg selbst, nicht sowohl die Fernsicht als die Neugierde oder meinetwegen — gegenüber dem Naturrätsel — die Wissbegierde, was jene Touristen zu der Besteigung veranlasste.[2]) Der kahle, öde von Schluchten und Abgründen durchzogene Berg wirkte, wie bekanntlich die Alpen, eher abstossend und die Zahl der Besucher wird ursprünglich sehr gering gewesen sein. *Vasti terrent aditus* sagt unser Autor vom Aetna, dessen Besteigung dem Modernen unter normalen Verhältnissen im Sommer oder Herbst weder besonders beschwerlich noch gefährlich dünkt.

Wachsendes Interesse, zahlreichere Besteigung

Aber die Aetnabesteigung kam allmählich in Aufnahme, und in der Kaiserzeit mehrte sich die Zahl der Besucher. Schon der unbekannte Autor unseres Gedichtes spricht von dem „sehenswerten Schauplatz" der vulkanischen Vorgänge. Seneca trägt dem Lucilius auf 'ihm zu Ehren den Aetna zu besteigen'. Allein weit eindringlicher als das

1) Z. B. Neumayr, Erdgeschichte I S. 193.
2) Lehrreich in dieser Beziehung ist Seneca ep. 79, 2.

Gedicht redet ein römischer Bau der Kaiserzeit auf einem Hügel am Piano del Lago 400 m östlich von dem heutigen Unterschlupf für Besucher des Berges, dem Osservatorio und der einstigen Casa Inglese, gelegen und wahrscheinlich ähnlichen Zwecken dienend. Er führt den Namen torre del filosofo. Schon die merkwürdige Ausdrucksweise 'Aetna' v. 466: *e tuto speculaberis omnia collis* führt zu der Vermutung[1]), dass ein bestimmter für die Beobachtung besonders vorteilhafter und zugleich sicherer Hügel gemeint ist, dessen Lage etwa der bekannten Beobachtungsstation des Vesuv entsprechen mochte. Vielleicht kehrte hier der Kaiser Hadrian ein, als er vom Aetnagipfel das Schauspiel des Sonnenaufgangs beobachtete.[2])

So blieb der Aetna bis in die spätere Zeit der 'einzige Berg.' Wenn sich Seneca ep. 51, 1 über das von Messalla und Valgius gebrauchte Epitheton des Aetna *unicus* erstaunt zeigt, 'da doch sehr viele Orte Feuer speien,' so ist trotzdem der Ausdruck für die Stellung, die dem Berge, zumal in der älteren Zeit, zukommt, höchst treffend, ja charakteristisch. Man sprach nicht sowohl von Vulkanen als kurzweg vom Aetna. In dieser Beziehung ist beispielsweise das Verfahren des Lucrez lehrreich, der nach der Behandlung der Erdbeben VI 680 fortfährt:

Nunc tamen illa modis quibus inritata repente
Flamma foras vastis Aetnae fornacibus efflet,
Expediam.

Auch in dem Titel unseres Gedichtes drückt sich dieses Verhältnis aus. Die 'gewaltigen Flammenschauspiele des Berges' verdunkelten alle analogen Erscheinungen. Die benachbarten Liparen, Therasia, der monte Epomeo auf Ischia treten entweder ganz zurück oder werden ausdrücklich als untergeordnet, erlöschend oder wie Volcano vom Aetna abhängig geschildert.[3]) Er aber gilt als der grosse, einzige, alle andern überdauernde, ewige Vulkan. Der grosse Ausbruch des Vesuv im Jahre 79 n. Chr. scheint auf die unproduktive Zeit keinerlei wissenschaftliche Befruchtung geübt zu haben. In der folgenden Darstellung sehen wir also um so mehr von ihm ab, als sein Ausbruch später fällt als unser Gedicht.

Antike Hypothesen über Erdbeben und Vulkanismus.

Dass ein Zusammenhang zwischen den Erdbeben und Vulkanausbrüchen besteht, ist unverkennbar, und die Alten sind früh zu dieser Erkenntnis gekommen, die sich ihnen als Bewohnern vulkanischer Landschaften aufdrängte. Während aber die moderne Wissenschaft beide Erscheinungen unter einem Vorgange allgemeinerer Natur vereinigt, und sie als Begleiterscheinungen 'der Senkung und der Zusammenfaltung von Streifen der Erdrinde zu Kettengebirgen' auffasst, suchten die Alten Erdbeben und Ausbruch als unter einander wohl verbundene, aber an sich selbständige Einzelerscheinungen, nicht als Symptome eines allgemeineren Vorganges

Erdbeben und Vulkan

1) Auch von Jacob vorgetragen zu Vers 352.
2) Spart., vita Hadriani 13, 3.
3) Aetna 426 ff. u. Strabo p. 275 συγγενῆ δὲ καὶ τούτοις καὶ τοῖς κατὰ τὴν Σικελίαν πάθεσι τὰ περὶ τὰς Λιπαραίων νήσους καὶ αὐτὴν τὴν Λιπάραν δείκνυται. Vgl. Strabo p. 248.

zu verstehen. Sie suchten nach einer direkten, unmittelbar wirkenden Ursache, gelangten zu der Hypothese, dass nur gespannte Luft jene starken Wirkungen auszuüben im Stande sei, und standen, wie es in unserm Gedichte von allen antiken Darstellungen am deutlichsten hervortritt, unmittelbar vor der Entdeckung comprimirter Gase.

Vernachlässigung vulkanischer Beobachtungen gegenüber den seismischen

Dass nun in der Entwicklung, die die Lehre von den seismisch-vulkanischen Erscheinungen nahm, die Eruption zunächst wenig beachtet und bis zuletzt fast lediglich als Analogie- oder Begleiterscheinung der Erdbeben behandelt wurde, liegt in den Verhältnissen begründet. Die vulkanischen Ausbrüche, die mit Therasia (Santorin) und Methone ziemlich erschöpft sind, traten gegen die beständige Geissel Griechenlands und Kleinasiens, gegen die Erdbeben, gänzlich in den Hintergrund. Als Beobachtungsfeld der Vulkane gilt schlechthin der Westen, Italien.[1])

Thales

Schon der alte Thales hat eine Hypothese über das Erdbeben aufgestellt. Er sieht darin eine Erschütterung der auf dem Wasser schwankenden Erdscheibe.[2])

Als beachtenswerte Vorgänger nennt Aristoteles nur Anaxagoras,

Anaximenes

Anaximenes und Democrit.[3]) Anaximenes' Ansicht, dass die Erde durch allerhand Zersetzungsprocesse und den nachfolgenden Sturz grosser Erdmassen auf mechanischem Wege erschüttert werde, würde auf die Form des Einsturzbebens[4]) führen. Damit ist im Gegensatz zu Thales der partielle Charakter des Erdbebens berücksichtigt. — Letzterer ist

Democrit

denn auch bei Democrit festgehalten, der die Erschütterung von unterirdischen Fluten ableitet, die der von oben zuströmende Überschuss oder die Ausgleichung der Wassermassen in unterirdischen Räumen in wallende Bewegung setze. Bei Seneca VI 20 finden wir seine Theorien dahin bereichert, dass auch die ins Erdinnere eingetretene Luft die unterirdischen Wasser bewegen oder, Ausgang suchend, Erschütterung hervor-

Anaxagoras

rufen könne. — Anaxagoras' Lehre, die Aristoteles als ‛naiv' kennzeichnet, enthält nichts desto weniger Keime zu einer weiteren Fortbildung, die in direkter Linie auf Aristoteles selbst führt.[5]) Er meint, die (walzenförmige) Erde sei unter der continuirlichen Oberfläche locker und zerklüftet: sie werde von den „an der unteren Seite" angesammelten Lüften, die nach oben zu einen Durchgang suchen, erschüttert.[6]) Damit ist freilich der partielle Charakter des Erdbebens im Princip nicht berücksichtigt. Dagegen sucht Anaxagoras einen anderen meteorologischen Vorgang, den Blitz, zur Erklärung heranzuziehen, der ganz analog als Befreiung suchende Luft die Wolkenhülle zerreisse. Das Dogma von der Luft als primärer Ursache steht von jetzt ab fest.

---

1) Περὶ κόσμου p. 400a 29 ff. αἱ δὲ (sc. φλόγες) πρὸς Ἑσπέραν ἐκ γῆς ἀναβλύσασαι.

2) Sen. N. Q. VI 6, 1. Nach Amm. Marc. XVII 7, 12 hätte schon Anaximander die Ursache in heftigen Winden gesehen, die gewisse durch Hitze oder Regengüsse entstandene Risse benutzen, um ins Erdinnere einzudringen. Daher entstünden Erdbeben besonders nach anhaltender Dürre oder Regen, wie er denn nach Plin. N. H. II § 191 schon ein solches prophezeit haben sollte.

3) Meteor. II 7, womit Sen. N. Q. VI 9, 1 VI 10 und VI 20 zu vergl.

4) Für das Vorkommen dieser untergeordneten Form vgl. Neumayr Erdgesch. I 290 u. 296.

5) Vgl. bes. Meteor. II 9, 21.

6) Sen. N. Q. VI 9, Ammianus Marcell. XVII 7, 11.

Von Archelaus, dem namhaftesten Schüler des Anaxagoras, sagt Aristoteles' Bericht nichts. Nach Senecas Darstellung N. Q. VI 12 ist er es aber gerade, der Anaxagoras Anschauung vertieft und erweitert und Aristoteles die direktesten Anregungen gegeben hat. Seneca berichtet folgendes von ihm: *Archelaus antiquitatis diligens ait ita: Venti in concava terrarum deferuntur. Deinde ubi iam omnia spatia plena sunt, et in quantum aer potuit densatus est, is qui supervenit spiritus priorem premit et elidit ac frequentibus plagis primo cogit, deinde perturbat. Tunc ille quaerens locum omnes angustias dimovet et claustra sua conatur effringere: sic evenit, ut terrae spiritu luctante et fugam quaerente moveantur. Itaque cum terrae motus futurus est, praecedit aëris tranquillitas et quies: videlicet, quia vis spiritus, quae concitare ventos solet, in inferna sede retinetur.* Archelaus

Offenbar hat Archelaus unter dem Druck der Polemik die Hypothese des Anaxagoras modificirt. Die örtliche Beschränkung der Erdbeben war früh beobachtet worden.[1] Schon Democrit[2] leugnet die Möglichkeit einer allgemeinen Bewegung, ein κινεῖϲθαι, und erkennt nur ein κραδαίνεϲθαι an. Ähnlich verficht sein Schüler Metrodorus von Chius[2] den Satz, dass sich das Erdbeben nur „auf einzelne Stellen" beschränke. Es ist das genau dieselbe Polemik, die bei Aristoteles Meteor. VI 7, 4 gegenüber Anaxagoras wiederkehrt. So lässt denn Archelaus, genau wie Aristoteles nach ihm, die Lüfte „in die Hohlräume der Erde herniedergleiten" und dort condensirt werden, statt die Evolutionen unter ihr zu suchen. Und auch darin scheint Aristoteles unmittelbar an Archelaus anzuschliessen, dass er die (bis auf den heutigen Tag mit ebenso viel Eifer wie gänzlichem Misserfolg gesuchte) Prognostik des Erdbebens erforscht: beide lassen die Windstille dem Erdbeben vorausgehen.[3] Aristoteles ergänzte fernerhin jene Theorie der Hauptsache nach dahin, dass er das Wie des Luftzutrittes in den Erdkörper zu erklären suchte, und damit fand diese in der Folge dominirende Lehre ihren vorläufigen Abschluss. Daneben werden die Ideen der Älteren, wie wir sehen werden, gewissermassen als Unterströmungen, weitergeführt und reihen sich z. T. als secundäre Erscheinungen in spätere Systeme ein.

Wir haben also schon bis auf Aristoteles eine continuirliche Weiterbildung und stufenweise Vervollkommnung der einzelnen Systeme anzusetzen. 1) Der universelle Charakter der Erdbeben, wie ihn Thales und Anaxagoras annahmen, wird von Anaximenes wohl nur zufällig, von Democrit ab mit Bewusstsein bekämpft. 2) Nachdem Thales die Ursache der Erdbeben im Wasser, Anaximenes in der Erde selbst gesucht hatte, zieht Democrit[3] zunächst die Luft, wenn auch nicht vorwiegend, zur Erklärung heran, für Anaxagoras und Archelaus wird sie der einzige bewegende Factor, und Aristoteles sucht die Notwendigkeit dieser Ansicht zu begründen. 3) Die Hypothese von unterirdischen Hohlräumen Resultat der Forschung bis auf Aristoteles

1) Nachweislich zuerst bei der Katastrophe, die Helice und Buris in Achaia 373 v. Chr. vernichtete. Vgl. Sen. N. Q. VI 25, 4.

2) Plut. plac. phil. III 15, Diels, Doxogr. p. 633: es fehle bei der centralen Lage der Erde ein zureichender Grund für eine allgemeine Bewegung.

3) Wenn wir dem Berichte des Ammian XVII 7, 12 trauen können, hätte er schon einen Vorgänger an Anaximander.

und einer durchgehenden Perforation der Erde[1]) ist für Anaximenes ein accidentielles, für Democrit ein secundäres, für Anaxagoras, Archelaus und Aristoteles ein notwendiges und wesentliches Element der Erdbebenerklärung. — Plato hat nach Plut. Plac. III 15 das 1) und 3) Moment berücksichtigt, indem er eine Gesamtbewegung der Erde ablehnte und die Erdbeben der 'Lockerheit' einzelner Bodenpartien zuschrieb. Der bewegende Factor ist, wenigstens nach Galen hist. phil. 86, auch für ihn das πνεῦμα ἐναποκλεισθέν.

Aristoteles Ich lasse nun die Darstellung des Aristoteles Met. II 8 folgen, da sie wie im allgemeinen so auch für unser Gedicht von Wichtigkeit ist. Ἀλλ' ἐπειδὴ φανερόν, ὅτι ἀναγκαῖον καὶ ἀπὸ ὑγροῦ καὶ ἀπὸ ξηροῦ γίνεσθαι ἀναθυμίασιν, . . . ἀνάγκη τούτων ὑπαρχόντων γίνεσθαι τοὺς σεισμούς· ὑπάρχει γὰρ ἡ γῆ καθ' αὑτὴν μὲν ξηρά, διὰ δὲ τοὺς ὄμβρους ἔχουσα ἐν αὑτῇ νοτίδα πολλήν, ὥσθ' ὑπό τε τοῦ ἡλίου καὶ τοῦ ἐν αὑτῇ πυρὸς θερμαινομένης πολὺ μὲν ἔξω πολὺ δ' ἐντὸς γίνεσθαι τὸ πνεῦμα. Καὶ τοῦτο ὁτὲ μὲν συνεχὲς ἔξω ῥεῖ πᾶν, ὁτὲ δ' εἴσω ῥεῖ πᾶν, ἐνίοτε δὲ καὶ μερίζεται. Εἰ δὴ τοῦτ' ἀδύνατον ἄλλως ἔχειν, τὸ μετὰ τοῦτο σκεπτέον ἂν εἴη, ὁποῖον κινητικώτατον ἂν εἴη τῶν σωμάτων· ἀνάγκη γὰρ τὸ ἐπὶ πλεῖστόν τε πεφυκὸς ἰέναι καὶ σφοδρότατον μάλιστα τοιοῦτον εἶναι. Σφοδρότατον μὲν οὖν ἐξ ἀνάγκης τὸ τάχιστα φερόμενον· τύπτει γὰρ μάλιστα διὰ τὸ τάχος· ἐπὶ πλεῖστον δὲ πέφυκε διιέναι τὸ διὰ παντὸς ἰέναι μάλιστα δυνάμενον, τοιοῦτον δὲ τὸ λεπτότατον, ὥστ' εἴπερ ἡ τοῦ πνεύματος φύσις τοιαύτη μάλιστα τῶν σωμάτων· καὶ γὰρ τὸ πῦρ ὅταν μετὰ πνεύματος ᾖ, γίνεται φλὸξ καὶ φέρεται ταχέως· οὐκ ἂν οὖν ὕδωρ οὐδὲ γῆ αἴτιον εἴη ἀλλὰ πνεῦμα τῆς κινήσεως, ὅταν εἴσω τύχῃ ῥυὲν τὸ ἔξω ἀναθυμιώμενον. Διὸ γίνονται νηνεμίᾳ οἱ πλεῖστοι καὶ μέγιστοι τῶν σεισμῶν· συνεχὴς γὰρ οὖσα ἡ ἀναθυμίασις ἀκολουθεῖ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ τῇ ὁρμῇ τῆς ἀρχῆς, ὥστε ἢ εἴσω ἅμα ἢ ἔξω ὁρμᾷ πᾶσα.

Die Bestätigung seiner Theorie, dass die trockene Ausdünstung der Erde in Gestalt des Lufthauches die Erschütterung verursache, wenn sie ins Innere der Erde eingedrungen sei, sieht Aristoteles in folgenden Beobachtungen. Einzelne Erdbeben, wie die beim pontischen Heraclea und Hiera, hörten erst auf, als die Erde aufbrach: dabei erwies sich der hervorstürmende Wind, den man beobachtete, eo ipso als der bewegende Factor.[2]) In dieser Schilderung, wo die Begleiterscheinung eines lebhaften, die italische Küste überschüttenden Aschenregens beschrieben wird, hebt Aristoteles nur den seismischen, nicht den vulkanischen Charakter der Bewegung hervor: beides ist ihm offenbar identisch und die Eruption eine Begleiterscheinung des Erdbebens. Die Feuererscheinung erklärt er im Anschluss an die obige Schilderung als Entzündung der comprimirten Luft in engen Hohlräumen. Nicht anders hatte er § 14 die Erscheinung des Erdbebens erklärt, nur dass hier der Zusatz εἰς μικρὰ κερματισθέντος τοῦ ἀέρος von § 20 fehlt, der offenbar die Verschiedenheit des Phänomens erklären will. Die Einpressung zersplitterter Luftteile in enge Gänge befördert also die Entzündung. — Eine wichtige Rolle spielt dabei

1) Zuerst, wie es scheint von Diogenes von Apollonia mit besonderem Nachdruck vorgetragen, vgl. Sen. N. Q. IV 2, 28: *sunt enim perforata omnia.*
2) Meteor. II 8, 18 f.

das Meer, das die (submarinen) Ausdünstungen hermetisch abschliesst und den wogenden eingeschlossenen Windhauch zurücktreibt. Darum befördert gerade eine aufgeregte See[1]) die Erdbeben, zumal wenn sie bei Sicilien u. a. an einen zerklüfteten und höhlendurchsetzten Strand anspült, wo unterirdische Bassins weit unter das Land greifen.[2]) Ein Mass für die Stärke der Erdbeben ergiebt die Masse der angesammelten Luft und die Bodengestaltung. Je enger die Hohlräume, um so stärker die Erschütterung,[3]) während bei den Aeolusinseln eben wegen der anzunehmenden Geräumigkeit der unterirdischen Höhlen meist nur ein Brausen des eingeschlossenen Windes ohne Erdstoss erfolgte. Gerade die Windinseln sind nach Aristoteles ein Beweis für das Einströmen der Luft in das Erdinnere. — Nach der Richtung des Luftstosses unterscheidet er Horizontal- und Vertikalstösse, erstere von grösserer Gewalt, die später unter den Namen ἐπικλίνται und βράςται, *inclinationes* und *succussiones* bekannten Unterarten des Erdbebens, deren örtliche Beschränkung auch er hervorhebt.[3])

Aristoteles' Schule scheint wenig Selbständiges zur Erklärung der Erdbeben beigesteuert zu haben. Von Theophrast wird das eigens bezeugt[4]), und es kommen hier wohl nur seine Studien über die Lava in Betracht.[5]) Callisthenes folgt der Theorie des Lehrers und scheint sich besonders um prognostische Anzeichen und den Einfluss der maritimen Lage auf Erderschütterungen gekümmert zu haben, wie es sein Stoff mitbrachte.[6]) Wie es in unserm Gedichte Aetna geschieht, betont er das Eintreten der Luft in die Erde *per tenuia foramina.* Von Strato wird die Expansionsthätigkeit, das ausgleichende Nachdrängen (ἀντιπερίςταςις) und die gegenseitige Bekämpfung warmer und kalter Luftschichten und Strömungen, wie sie der Wechsel der Jahreszeiten bedingt, in den Vordergrund gestellt.[7]) Aristoteles' Schule

In der Folgezeit bleiben die von Aristoteles begründeten Anschauungen fortwährend die herrschenden. Aber ältere Anschauungen, besonders diejenige des Democrit, leben ebenfalls fort. Ausserdem hat sich, dem erweiterten Gesichtskreis und der grösseren Erfahrung entsprechend, der Schatz der Beobachtungen und das wissenschaftliche Material vermehrt. Man fasst allmählich die Erscheinungen unter sehr weiten Gesichtspunkten zusammen, und manches 'Wunder' wie Schlammvulkane, Mofetten, Solfataren, Naphthaquellen, Hebung und Senkung des Bodens werden im Zusammenhange mit den vulkanisch-seismischen Vorgängen besprochen. Wie klein war noch Aristoteles' Beobachtungsfeld! (Met. II 8, 8). Der Hellespont, Achaia, wo die Katastrophe von Helice und Buris (373) noch lebhaft im Gedächtnis war, Sicilien und Euboea — das ist alles. Erst nach ihm ist Syrien als Beobachtungsfeld seismischer, Italien als klassisches Land vulkanischer Erscheinungen bekannter geworden, Fortschritt seit Aristoteles, Ausblick

1) Meteor. II 8, 8.
2) Meteor. II 8, 34.
3) Meteor. II 8, 44.
4) Sen. N. Q. VI 13, 1.
5) S. S. 79, Anm.
6) Der Untergang von Helice und Buris Sen. N. Q. VI 23, 4 u. VI 26, 4.
7) Sen. N. Q. VI 13, 2.

und andere Landschaften treten hinzu, wie wir sehen werden. Der Vulkanismus nimmt zusehends eine selbständigere Stellung ein, und die Teilnahme wächst mit der steigenden Kenntnis. Im Mittelpunkte des Interesses aber bleibt der Aetna bestehen, und seine alte Anziehungskraft bewährt sich in neuer Form, indem nun die Wissenschaft für die Stärke seiner Thätigkeit nach besonderen Gründen sucht. So bewahrt er, „die Säule des Himmels, die Stirn des Fruchtlandes", wenn auch nicht im alten Sinne, seine alte Ausnahmestellung.

Epikur

Wenn nun zunächst Epikur[1]) in seiner indifferenten Manier gegenüber physiologischen Problemen Einsturz-, Auswaschungs- und Explosionsbeben für möglich erklärt, so hat diese Möglichkeitserklärung, zu der Democrit, Archelaus und Aristoteles beisteuern, höchstens das Interesse, dass sie die damals gangbarsten Hypothesen zusammenstellt.

Die Stoa

Von der an Aristoteles anschliessenden Erklärung des Posidonius[2]) unterscheidet sich eine allgemein als stoisch bezeichnete, sicher vorposidonische Hypothese[3]), die wohl von Zeno selbst herstammt: σεισμός ἐστι τὸ ἐν τῇ γῇ ὑγρὸν εἰς ἀέρα διακρινόμενον καὶ ἐκπῖπτον. Diese Anschauung steht Democrit näher als Aristoteles. Sie ist gleichsam eine Verbindung der beiden democriteischen Hypothesen[4]) unter aristotelischem Einfluss, indem der Bewegungsfactor — und als solcher wird ja seit Aristoteles fast ausschliesslich die Luft angesehen — durch Aussonderung aus den unterirdischen Wasserreservoiren entsteht, nicht durch Zuströmen von aussen.

Von hier ab würden wir nun bis auf Posidonius ohne Nachrichten sein, obgleich wir wissen, dass ausser jener allgemein als stoisch angegebenen Hypothese innerhalb der Schule noch andere aufgestellt, oder vielmehr ältere wieder aufgenommen wurden.[5]) Das beweist Cornutus[6]), der ähnlich wie Callisthenes bei Seneca N. Q. VI 23, 4 in dem Wasser nicht den Lufterzeuger, sondern den abschliessenden und andrängenden Factor sieht. Wenn bei Cornutus wie bei Seneca an die Theorie eine etymologische Bemerkung in der Weise Chrysipps über Ἐνοσίχθων geknüpft wird, so sehen wir deutlich, wodurch sich die Hypothese empfahl.

Vorposidonische Hypothesen bei Sen. N. Q. VI

Am nächsten steht ihr eine ohne Namen bei Seneca N. Q. VI 15 überlieferte Darstellung. Sie wird sich nebst einigen anderen Hypothesen, die ebenfalls ohne den Namen ihres Erfinders aufgeführt werden, als stoisch, vorposidonisch und wahrscheinlich durch Vermittelung des Posidonius dem Seneca überliefert herausstellen. Auch in dieser Hypothese finden wir die (diesmal durch Poren eintretende) Luft und das abschliessende und nachdrängende Meerwasser. — Die ebenfalls namenlose Hypothese des voraufgehenden Capitels fasst die Erdbeben wie die stoische Darstellung der Schrift περὶ κόσμου I 400 a 29 ff.[7]) als organische

1) Vgl. Diog X 105 (Us. Epic. 47 f.) — Sen. N. Q. VI 20, 5—7.
2) Diog. VII 154, gleichlautend bei Galen hist. philos. 86, vgl. Diels Doxogr. p. 633.
3) Bei Plut. plac. III 15 überliefert. Diels Doxogr. p. 633.
4) S. S. 52.
5) Neues wird ausser dem Vorgetragenen mit verschwindenden Ausnahmen nicht mehr erfunden.
6) p. 42, 3 Lang.
7) Vgl. dazu Seneca N. Q. VI 18, 6 f.

Störung auf, die Störungen der organischen Körper bei der Circulation von Blut und Luft entsprechen. Schon Aristoteles hat den Vergleich mit dem menschlichen Körper herangezogen.[1]) Hier aber wird gleich im Anfange gesagt, dass die Vertreter der Hypothese in ihrem Allgemeinverfahren von Aristoteles abwichen. Wenn sie nun als Leute geschildert werden, *quibus animal placet esse terram*, so denkt man auch hier zunächst an Stoiker. Seneca, resp. sein Gewährsmann betont im Anschluss an die Hypothese, dass man das Bild nicht pressen dürfe, weil das Zittern den ganzen menschlichen Körper ergreift, das Erdbeben aber partieller Natur sei. — Gern wüsste man, wer der dritte Anonymus ist, der sich im 11. Capitel als einen trefflichen Vulkanisten erweist. Die unterirdischen Feuerherde, sagt er, erzeugen Dampf und damit Spannung der Luft bei fehlendem Abzug, so dass je nach der Stärke Ausbruch oder Erdbeben erfolgt. Seneca (oder seine Quelle) fügt hinzu, dass das Sprudeln wenigen Wassers im engen Kessel ein Bild von den Dampfevolutionen geben könne, die die gewaltigen, stürmischen Feuer der Tiefe bei jenen ungeheuren Wassermassen des Erdinnern unten hervorrufen: ganz analog wird im 'Aetna' v. 146 ff., 317 f., 458 ff., 555 ff. geschlossen. Dasselbe Bild braucht Seneca III 24, 1 im Anschlusse an folgende der obigen so sehr gleichende Hypothese des Empedocles: *ignibus, quos multis locis terra opertos tegit, aquam calescere, si subiecti sunt solo, per quod aquis transitus est.* Es wäre aber verfehlt, nun Empedocles als den Anonymus in Anspruch zu nehmen. Denn von ihm erwarteten wir mit am ersten auch sonst etwas über seine seismisch-vulkanischen Anschauungen zu erfahren, wenn er sich geäussert hätte.[2]) Und zweitens wozu die Anonymität? Sehr nahe lag es dagegen seine Anschauung von den warmen Quellen auf explosive Wasserdampfgase, um modern zu sprechen, auszudehnen. Seine Wasserläufe werden dabei zu *ingentes aquae*, und wir haben wieder jene riesigen unterirdischen Wasserbassins, die Democrit erfunden und die Stoa besonders aufgenommen hat.

Diese Wasserbassins werden nun bei einem vierten Anonymus in Capitel 7 zu Meeren, und hier glaubt Ideler[3]) denselben fassen und bestimmen zu können. Der *quidam* ist nach ihm Democrit. Seneca schliesst an diese wie an die beiden voraufgehenden und die noch zu besprechende letzte namenlose Hypothese Bemerkungen, die Ideler für eine misslungene Widerlegung hält, die aber in Wirklichkeit eine Bestätigung enthalten. Das liest jeder nicht Voreingenommene aus dem 8. Capitel heraus, dessen Thema die einleitenden Worte angeben: *Non quidem existimo diu te haesitaturum, an credas esse subterraneos amnes et mare absconditum.*[4]) Seneca bestätigt demnach vielmehr die Angaben des angeblichen Democrit, dass gewaltige Sammelbecken im Innern der Erde vorhanden sind. Auch

---

1) Meteor. II 8, 15.

2) Es soll damit keineswegs behauptet werden, dass das Aetnaphänomen nicht auf Empedocles' Naturanschauung eingewirkt habe; im Gegenteil scheint mir seine Lehre vom Hass und von der Befriedung der Elemente die deutlichen Spuren des Bodens an sich zu tragen, auf dem sie erwuchs. Vgl. auch die oben angeführte Senecastelle.

3) Commentar zu Arist. Meteorol. I S. 585.

4 Vgl. bes. § 4 des 8. Capitels.

hier finden wir § 4/5 den Übergang von Flüssen zu Meeren, worin sich die modernisirende Hand verrät. Der Schluss, dass wir von den Verhältnissen auf der Erdoberfläche auf die der Tiefe zu schliessen haben, ist ebensogut stoisch: *Crede infra, quidquid vides supra*, sagt Seneca.[1]) Nach Democrit strömt die Luft ins Erdinnere von aussen: *et terra quoque penetrabilis ventis est et spiritus subtilior est, quam ut possit excludi* heisst es in der VI 20 unter Democrits Namen angeführten Darstellung. Hier aber, wo sein Name unerklärter Weise fehlt, verrät sich die stoische Auffassung darin, dass Cap. 7, 6 das unterirdische Meer durch Winde gepeitscht wird, *quos omne intervallum terrarum et omnis aer creat.* Democriteisch ist freilich, dass das Wasser überwallend Erschütterung verursacht. Dagegen hat auch Asclepiodotus, der Schüler des Posidonius, das durch Wassererosionen veranlasste Einsturzbeben,[2]) das Lucrez VI 535 ff. allein von Democrit entlehnt hat. Bedenkt man nun, dass man innerhalb der Stoa grosse Wasserreservoire und schliesslich ganze Meere unter der Erde annahm, dass sich diese Theorie vortrefflich eignen musste, die succussorischen Erdbeben, die βράσται im Sinne der Erosion zu erklären, dass dies von Asclepiodotus, dem Seneca doch auch wohl im weitern Verlauf des Cap. XXII folgt, wirklich geschieht, so darf man sich nicht wundern, wenn ein Darsteller einen engeren Anschluss an Democrit suchte. Dass dies in dem fraglichen 7. Capitel geschieht, lehrt schon die mit Cap. XX, wo Democrit genannt ist, fast Punkt für Punkt übereinstimmende Gedankenfolge. Dass wir es hier aber mit einer jüngeren Fassung zu thun haben, sollte schon der Anfang des Capitels, der mit Nil, Rhein und Donau einsetzt, lehren.

Eine fünfte anonyme Hypothese bei Sen. N. Q. VI 9, 2 setzt an die Stelle der unterirdischen Wassererosion eine Feuererosion. Auch hier wird ein succussorisches Erdbeben erklärt, und zwar die zwei u. a. aus der Schrift περὶ κόσμου[3]) bekannten ῥῆκται[4]) und χασματίαι, welche Bodenspaltung oder im Anschlusse daran Senkung verursachen. Vgl. *tunc chasmata, tunc hiatus vasti aperiuntur aut, cum diu dubitaverunt, super ea se, quae supersunt stantque, componunt* (χασματίαι). Seneca (oder seine Quelle) erläutert das mit dem Bild von Giebeln, die beim Brande, wo die Stützbalken weichen, zusammensinken.

Und warum hat Seneca diese 5 Hypothesen, die sich offenbar an ältere Gewährsmänner, speciell an Callisthenes, Aristoteles, Empedocles, Democrit anlehnen, ohne Namen vorgetragen? Weil er sie nicht kannte: seine Quelle gab sie nicht an. Seine Quelle aber, etwa Asclepiodotus Φυσικῶν ζητημάτων αἴτια[5]), nannte sie nicht, der Sitte der Zeit entsprechend, weil sie, wie mir scheint, Zeitgenossen, z. T. auch wahrschein-

---

1) N. Q. III 16, 4.
2) N. Q. VI 22.
3) p. 396 a 1.
4) Wir erhalten bei Diog. VII 154 σεισματίας †, χασματίας, κλιματίας, βρασματίας dieselben 4 Unterarten nur paarweise anders und ihrer Wichtigkeit nach weniger passend geordnet als in der Schr. π. κόσμου: ἐπικλίνται, βράσται, χασματίαι, ῥῆκται; man müsste nur statt des verderbten σεισματίας dem ῥῆκται entsprechend schreiben σχισματίας. Vgl. Amm. Marc. XVII 7, 13 brasmatiae, climatiae, chasmatiae, mycematiae.
5) S. S. 61.

lich Genossen der Sekte waren. Auch die berichtigenden oder erklärenden Zusätze Senecas gehen wohl auf Berichtigungen oder Erklärungen seiner Quelle zurück. Als vorposidonisch möchte ich diese Hypothesen u. a. auch deshalb in Anspruch nehmen, weil nach den abschliessenden Ausführungen des Apameers Selbständiges, so weit wir sehen, nicht mehr aufgestellt ist.

Wenn nun zu Aristoteles' Einteilung der Erdbeben nach der Richtung des Stosses ein neuer Gesichtspunkt der Einteilung hinzu kommt, nämlich der der Wirkung des Erdbebens (χασματίαι, ῥῆκται), so reihte sich daran eine weitere Unterscheidung in ὧσται, παλματίαι, μυκηματίαι. In ihnen ist die Form der Bewegung, der erschütternde Stoss und Gegenstoss, vielleicht auch das wirbelnde Schwanken des Bodens, der *moto vorticoso* der Napolitaner, sowie die Begleiterscheinung des unterirdischen Getöses aufgefasst. Wenn Seneca dem Posidonius nur diejenigen Formen zuweist, die Aristoteles Meteor. II 8 charakterisirt sind, so lehrt dagegen Diog. VII 154, dass ihm auch schon die andern Gesichtspunkte der Einteilung geläufig waren. Ist doch gerade die vorposidonische Zeit eine Periode eifrigen Sammelns und eingehender Beobachtung der Erdevolutionen. So hatte Demetrius der Callatiner[1]) eine Sammlung „der in ganz Griechenland stattgehabten Erdbeben“ angestellt, Demetrius von Skepsis um 150 hatte unter dem Gesichtspunkte der Erdveränderungen einschlagendes Material gesammelt, und ähnliche Darstellungen gab es nach Strabo viele. Insbesondere sei hier auf Panaetius hingewiesen[2]).

Von dieser weitschichtigen Litteratur ist uns manches zerstreut erhalten[3]), bei weitem die meisten und wertvollsten Nachrichten werden aber auf Posidonius oder seinen Schüler Asclepiodotus zurückgeführt. Ausserdem aber lassen sich auch da, wo sein Name nicht genannt ist, so umfangreiche Notizen auf diese Quelle zurückführen, dass Posidonius als die Hauptautorität auf vulkanisch-seismischem Gebiete erscheint.

Er 'der wissenschaftlichste von den Stoikern', dem seine ausgedehnten Reisen im Umkreise der Mittelmeerländer ebenso wie die Kenntnis seiner syrischen Heimat zu statten kamen, der auch über achtbare technische und Sprachkenntnisse verfügte, hatte viel gesammelt und beobachtet. Was ihn besonders charakterisirt, ist eine reiche Phantasie, die hie und da, wenigstens wo es sich um Mantik und Sternenglauben handelt, auch phantastischen Nachrichten Glauben schenkt, und mehr noch seine bewundernswerte Combinationsgabe. Dazu tritt als glückliche Ergänzung eine ungewöhnliche Beobachtungsgabe, von der wir Proben sehen werden. Dieser Mann nun, der im Anschluss an Aristoteles die Veränderung der Erdoberfläche[4]) unter dem Gesichtspunkt langsam-stetiger Entwickelung in unendlichen Zeiträumen betrachtete, welche hie und da von gewaltsamen Evolutionen beschleunigt wird, der den Einfluss des Klimas auf

Posidonius

1) Strabo p. 60, u. für Demetrius von Skepsis p. 58.
2) Vgl. Joh. Lydus de mens. IV 115 ed. Wuensch. S. S. 68.
3) Auf Callisthenes könnte die Schilderung der Katastrophe von Helice bei Paus. VII 24, 5 ff. zurückgeben, wo mancherlei theoretische Erörterungen eingeflochten sind.
4) Strabo p. 102.

Pflanzen und Lebewesen[1]), den Einfluss der Mondphasen auf Ebbe und Flut beobachtete, der den Erdmeridian nach selbständigen Berechnungen auf 6000 Meilen, die Entfernung des Mondes richtig auf 50000 und die der Sonne immerhin weit richtiger als Newton auf 12½ Million Meilen ansetzte, der bei Strabo p. 102 nach Zurücklegung einer Fahrt von 1750 Meilen mit dem Euros von Europa nach Indien segeln zu können meinte, dieser trotz aller Schulschranken originelle und fruchtbare Forscher wandte sich mit besonderer Vorliebe der Erforschung der Vulkane zu, und ich stehe nicht an seine Leistungen auf diesem Gebiete besonders glänzend zu nennen.

Stellung der Evolutionserscheinungen im System

Die Stellung, welche er den Evolutionserscheinungen der Erde in seinem Systeme zuwies, ergiebt sich aus einer Vergleichung von Achilles' Isagoge ad Arati phaenomena und Seneca. Bei Achilles, der im ganzen wohl auf Posidonius Μετεωρολογικά zurückgeht[2]), heisst es p. 157 D: διαφέρει μεταρσίων μετέωρα, ἧ τὰ μὲν μετέωρα ἐν οὐρανῷ καὶ αἰθέρι ἐστίν, ὡς ἥλιος καὶ τὰ λοιπὰ καὶ οὐρανὸς καὶ αἰθήρ· μετάρσια δὲ τὰ μεταξὺ τοῦ ἀέρος καὶ τῆς γῆς, οἷον ἄνεμοι, νεφέλαι etc. Wichtiger ist, dass Seneca N. Q. II 1 die *quaestio de universo* in drei Teile teilt, *caelestia, sublimia, terrena* und hinzufügt, dass die Erdbeben nicht zu den *terrena* sondern zu den *sublimia* gehören, *quia cum motus terrae spiritu fiant, spiritus autem aer sit agitatus, etiamsi subit terras non ibi (d. h. in terrenis) spectandus est.* Wir finden hier also jene von Anaxagoras stammende Zusammenfassung von Blitz- und Erdbebenerscheinungen unter einem Gesichtspunkte im Princip wieder. So wird denn auch im 2. Buche der N. Q., dessen Inhalt etwa mit den Worten *aer, intentio spiritus, tonitrus, fulgura, fulmina* skizzirt ist, mehrfach auf vulkanische Erscheinungen Rücksicht genommen und der programmmässig anerkannte Zusammenhang zwischen dem vulkanisch-seismischen und dem Blitz und Donner erzeugenden *spiritus* hervorgehoben.

Posidonius Hauptquelle speciell für vulkanische Nachrichten

Wenn wir nun im weiteren das Posidonius zuzuweisende Quellenmaterial zusammenstellen, so ist folgendes zu beachten. 1) Im Gegensatz zu anderen Schriftstellern überwiegen bei ihm die vulkanischen Beschreibungen über die seismischen. 2) Gegenüber anderen Schriftstellern, die nur hie und da winzige Notizen ausgeben, ist das auf seinen Namen zu schreibende Material erdrückend. 3) Vor dem Berichte des jüngeren Plinius über den Vesuvausbruch kennen wir exakte Beschreibungen fast nur von ihm. 4) Er hat die Nachrichten der früheren gesammelt (s. S. 63) und bleibt für die Folgezeit Autorität. 5) Er ragt durch weitgehende Combinationen hervor und dehnt seine Beobachtungen auf Bodenbeschaffenheit, Begleiterscheinungen, Wandel und Wechsel der vulkanischen Kräfte aus.

Auf Pos. zurückgehendes Material. Sen. N. Q. II 26, 4

In Senecas Nat. quaest. II 26, 4 finden wir einen Bericht über die vulkanische Neubildung einer Insel zwischen Thera und Therasia, die ich hier wiedergebe: *Maiorum nostrorum memoria, ut Posidonius tradidit, cum insula in Aegaeo mari surgeret, spumabat interdiu mare et fumus ex alto ferebatur. Noctu demum prodebat ignem, non continuum, sed ex intervallis emicantem fulminum more, quotiens ardor infernus iacentis*

1) Vgl. Cleomedes II p. 96 (Ziegler S. 156) Vitruv VIII 3, 12 ff. Strabo p. 102, 286, 784.

2) S. Martini, de Pos. Leipz. Diss. S. 1 ff.

super undae pondus evicerat. Deinde saxa evoluta rupesque partim inlaesae, quas spiritus, antequam urerentur, expulerat, partim exesae et in levitatem pumicis versae, novissime cacumen usti montis emicuit. Postea altitudini adiectum et saxum illud in magnitudinem insulae crevit. — Einen instructiven Wink für Senecas Quellenbenutzung giebt ein Zusatz zu dieser Schilderung in § 6: *ducentorum passuum fuisse altitudinem Asclepiodotus, auditor Posidonii, tradidit, per quam diremptis aquis ignis emersit.* — Bei Strabo findet sich in der analogen Beschreibung p. 57 noch der interessante Zusatz: ὡς ἂν ὀργανικῶς συντιθεμένην ἐκ μύδρων νῆσον ἐπέχουσαν δώδεκα σταδίων τὴν περίμετρον. Denn dass auch bei Strabo der berühmte in Rhodus lehrende Philosoph die Quelle ist, verrät neben anderem[1]) der Zusatz: ἐθάρρησαν πρῶτοι Ῥόδιοι θαλαττοκρατοῦντες ἐπιπροσπλεῦσαι τῷ τόπῳ.

Dieselbe mittelbare Benutzung des Posidonius scheinen auch die einleitenden Worte zu einer für unser Gedicht wichtigen Schilderung eines Aetnaausbruchs N. Q. II 30 zu verraten: *Quidam, inter quos Asclepiodotus est, iudicant sic quorundam quoque corporum concursu tonitrum et fulmina excuti posse. Aetna aliquando multo igne abundavit*[2]), *ingentem vim arenae urentis effudit. Involutus est dies pulvere populosque subita nox terruit. Illo tempore aiunt tunc plurima fuisse tonitrua et fulmina, quae concursu aridorum corporum facta sunt, non nubium, quas verisimile est in tanto fervore aëris nullas fuisse.* Sen. N. Q. II 30

Direkt unter seinem Namen ist uns wieder eine Schilderung des Posidonius von der Neubildung einer Insel zwischen Hiera und Euonymos bei Strabo p. 277 erhalten. Es ist offenbar derselbe Ausbruch, den Orosius V 10 und Iulius Obsequens erzählen (zu 130 v. Chr.). Die mit Lavaausfluss verbundene Erscheinung geschah um die Sommersonnenwende, bestätigte also sehr wenig die Ansicht des Aristoteles, dass die gewöhnliche Ausbruchszeit der Frühling und Herbst seien. Damit oder mit ähnlichen Beobachtungen mag es denn zusammenhängen, dass im Aetna v. 603 die Hundstage als günstigste Beobachtungszeit genannt werden. Strabo p. 277

Während Strabo hier den Posidonius direkt citirt, finden wir bei Sen. N. Q. VI 17, 3 wiederum das uns schon bekannte Verhältnis einer mittelbaren Benutzung des Posidonius. Bei der Erwähnung eines unter vulkanischen Erscheinungen (Lavaerguss) erfolgten Erdbebens von Euboea heisst es: *inde ventus per multos dies fluxit, ut traditur eo factum motu, quo Chalcis laboravit: apud Asclepiodotum invenies, auditorem Posidonii, in his ipsis quaestionum naturalium causis.* Damit giebt Seneca seine Quelle an, Ἀσκληπιοδότου φυσικῶν ζητημάτων αἰτίαι oder αἴτια. Man fühlt sich versucht *in his ipsis — causis*[3]) in folgender boshaften Weise zu Sen. N. Q. VI 17, 3

1) Abgesehen von Senecas Bericht folgt bei Strabo sogleich Pos. Name.

2) Vgl. die analoge Schilderung Aetna 360 ff. und die anlautenden Worte 606 *Nam quondam ruptis excanduit Aetna cavernis.*

3) Ich glaube, dass Seneca hier eine Spur zu verwischen die Zeit gefehlt hat, die der alte Fuchs bei genügender Musse entfernt hätte. Denn derselben Ausdrucksweise *hic ipse* bedient sich Cicero an einer Stelle der Officien II 17, 60, wo er eins der umfassendsten Quellengeständnisse macht: *sed doctissimi non probant (sc. theatra, porticus etc.), ut et hic ipse Panaetius, quem multum in his libris secutus sum, non interpretatus.*

übersetzen: „in eben diesen φυς. ζητ., die meinem analog betitelten Werke Namen und Fülle geben und die auf meinem Schreibtische vor mir liegen".

Strabo p. 58 Seneca hat diese Schilderung eines χασματίας auf Euboea aus einem grösseren Zusammenhange bei Posidonius gerissen, dem wir bei Strabo p. 58 nachgehen können. Ἐν δὲ τῇ Φοινίκῃ φησὶ Ποσειδώνιος γενομένου σεισμοῦ καταποθῆναι πόλιν ἱδρυμένην ὑπὲρ Σιδῶνος, καὶ αὐτῆς δὲ Σιδῶνος σχεδόν τι τὰ δύο μέρη πεσεῖν — τὸ δ' αὐτὸ πάθος καὶ ἐπὶ τὴν Συρίαν ὅλην διέτεινε, μετρίως δέ πως, διέβη δὲ καὶ ἐπί τινας νήσους καὶ τὴν Εὔβοιαν, ὥστε τῆς Ἀρεθούσης (ἔστι δ' ἐν Χαλκίδι κρήνη) τὰς πηγὰς ἀποτυφλωθῆναι — μὴ παύεσθαι δὲ σειομένην τὴν νῆσον κατὰ μέρη[1]) πρὶν ἢ χάσμα γῆς ἀνοιχθὲν ἐν τῷ Ληλάντῳ πεδίῳ πηλοῦ διαπύρου ποταμὸν ἐξήμεσε.

Sen. N. Q. VI 24, 5 Wer wollte nun ohne die Angaben des Strabo bei folgender Schilderung Senecas einen Zusammenhang mit N. Q. VI 17, 3 erkennen? VI 24, 5 schildert er nämlich einen ῥήκτης, ein Erdbeben, wobei *cum vehementi motu adapertum ingenti ruina solum est, totas nonnunquam urbes et recipit hiatus ille et abscondit. Thucydides ait — Atalanten insulam aut totam aut certe maxima ex parte suppressam: idem Sidone accidisse Posidonio crede.* Die von Seneca auseinandergerissenen Beispiele eines weit verzweigten Vorganges finden wir also bei Strabo noch friedlich beisammen. Letzterer citirt den Posidonius, Seneca einmal den Posidonius, ein andermal „Asclepiodotus, den Schüler des Posidonius".

Wäre nun auf vulkanischem Gebiete nichts weiter dem Posidonius zuzuweisen als die soeben herangezogenen Schilderungen, so wäre er doch allein dadurch derjenige Gewährsmann, an dessen Namen sich die meisten derartigen Nachrichten anschliessen. Allein wir können das auf ihn zurückgehende Material noch bedeutend erweitern. Bei Strabo geht nachweislich fast alles auf ihn zurück.

Strabo p. 57 ff. u. 514 Bei Seneca N. Q. VI 24 ff. und in einem Excurse des Strabo p. 57—61 werden zahlreiche geologische Evolutionen aufgezählt, von denen eine Anzahl beiden Autoren gemeinsam ist. Wenn Seneca im Anfange das Erdbeben von Sidon mit Angabe des Posidonius und gegen Schluss das von Chalkis ohne Autornamen nennt, so fanden wir beides als einem Vorgange angehörend bei Strabo p. 58 noch ungetrennt und beides unter Posidonius Namen. Dagegen stehen die Angaben über den Peneusdurchbruch zwischen Olymp und Ossa und das Aufbrechen der Ladonquelle in Arkadien in derselben Reihenfolge bei beiden, was doch sicher kein Zufall ist[2]). In dem Excurse Strabos haben wir für Thera und Therasia schon Posidonius in Anspruch genommen (p. 57). Das anschliessende Stück trägt seinen Namen, und für eine dritte Schilderung, die sich wieder an den Peneus- und Ladonausbruch anschliesst, lässt er sich nachweisen. Bei Gelegenheit von Rhagae nämlich südlich des kaspischen Meeres nennt Strabo als Gewährsmann den Duris. Wir finden aber

---

1) Vgl. für den trotz aller Ausdehnung doch wieder landschaftlich partiellen Charakter des Erdbebens Sen. VI 25, 4: *quid dicam, cum Chalcis tremuit, Thebas stetisse?*

2) Bemerkenswert ist die Wiederholung der Reihe bei Strabo p. 58 f.: Φάρος, Τύρος, Κλαζομεναί, Πειραιεύς, Λευκάς, Βοῦρα und Ἑλίκη, Μεθώνη und bei Ov. M. XV 286 ff. Pharos, Tyros, Leucas, Zancle, Helice und Buris, tumulus prope Troezena, d. h. Methone.

p. 514 eine verkürzte[1]) Wiedergabe unserer Stelle, die so lautet: τοὔνομα δὲ ταῖς Ῥάγαις ἀπὸ τῶν γενομένων σεισμῶν γενέσθαι φασίν, ὑφ' ὧν πόλεις τε συχναὶ καὶ κῶμαι δισχίλιαι, ὡς Ποσειδώνιός φησιν, ἀνετράπησαν. Hier sind 'die mannigfaltigen Flussveränderungen' von p. 60 nicht mit aufgenommen, weil sie der Zusammenhang nicht verlangte. Aber die fast wörtliche Übereinstimmung beider Stellen zeigt, dass wir auch das Stück über die Flussevolutionen p. 60 auf Posidonius zurückzuführen haben, der Duris als seine Quelle für die Vorgänge von Rhagae nannte. Strabo selbst hebt p. 41 Posidonius Vorliebe für Etymologien hervor, und in diesem Excurse haben wir ihrer drei: Ῥάγαι — ῥαγῆναι, Ῥήγιον — ῥήγνυμι und Πειραιεύς — πέραν. Es wäre also sehr merkwürdig, wenn hier nicht mehr Eigentum des Posidonius vorläge: besonders wird ihm die Schilderung jenes Ausbruchs von Methone gehören, die die Eigentümlichkeiten seiner exakten, zahlenmässigen Darstellung zeigt. Sehr bemerkenswert ist es auch, dass der leitende Gesichtspunkt, unter dem die einzelnen Vorgänge zusammengestellt sind, durch eine grosse Sammlung jener mächtigen Naturvorgänge Staunen und Beunruhigung zu bekämpfen, bei Seneca und im 'Aetna' wiederkehren: bei Seneca VI 3 um die Darstellung der seismischen, im 'Aetna', um die der vulkanischen Theorien einzuleiten. Auch diese Spur führt auf Posidonius, dem das hier verwandte Material der beiden Demetrius (S. 59 Anm. 1) ebenso entlehnt sein wird wie nachweislich das des Duris. Ich lege aber den Finger auf diese lehrreiche Stelle und betone, dass Strabo schreibt: 'Duris sagt', wo er hätte schreiben sollen: 'Posidonius berichtet aus Duris.'

Mit noch grösserer Sicherheit können wir dem Philosophen von Apamea ein anderes äusserst interessantes Stück über vulkanische Landschaften als Ganzes zusprechen, das uns in seine syrische Heimat führt. Strabo p. 578 ff., p. 626 ff.

Wir gehen aus von Strabo p. 41. Ἄριστα δ' ἂν δόξειεν εἰπεῖν ὁ Ποσειδώνιος κἀνταῦθα ἀπὸ τῆς τῶν ἐθνῶν συγγενείας καὶ κοινότητος ἐτυμολογῶν. Vermöge seiner Sprachkenntnis und Vertrautheit mit Land und Leuten behauptet er auf Grund von Dialekt, Lebensart und Körperbau die Verwandtschaft von Armeniern, Syrern und Arabern: εἰκάζει γε δὴ καὶ τὰς τῶν ἐθνῶν τούτων κατονομασίας ἐμφερεῖς ἀλλήλαις εἶναι· τοὺς γὰρ ὑφ' ἡμῶν Σύρους καλουμένους ὑπ' αὐτῶν τῶν Σύρων Ἀρμενίους καὶ Ἀραμμαίους καλεῖσθαι, τούτῳ δ' ἐοικέναι τοὺς Ἀρμενίους καὶ τοὺς Ἄραβας καὶ Ἐρεμβούς. Dazu eine Stelle aus einer längeren Ausführung des Posidonius gegen Schluss des XVI. Buches p. 784: λέγει δὲ καὶ τοὺς Ἀρίμους ὁ ποιητής, οὕς φησι Ποσειδώνιος δέχεσθαι δεῖν μὴ τόπον τινὰ τῆς Συρίας ἢ τῆς Κιλικίας ἢ ἄλλης τινὸς γῆς ἀλλὰ τὴν Συρίαν αὐτήν· Ἀραμαῖοι γὰρ οἱ ἐν αὐτῇ· τάχα δ' οἱ Ἕλληνες Ἀριμαίους ἐκάλουν ἢ Ἀρίμους.

Die diesen Worten zu Grunde liegende, oft behandelte Stelle 'des Dichters' steht Il. II 781 ff.

γαῖα δ' ὑπεστενάχιζε Διὶ ὣς τερπικεραύνῳ
χωομένῳ, ὅτε τ' ἀμφὶ Τυφωέι γαῖαν ἱμάσσῃ
εἰν Ἀρίμοις, ὅθι φασὶ Τυφωέος ἔμμεναι εὐνάς.

---

1) Der Zusatz p. 514 δισχίλιαι zu κῶμαι erweitert dagegen p. 60 um diese Angabe.

Unter den vielen Darstellern vulkanischer Ereignisse und Vorgänge, die sich an der Deutung der Arimer in den obigen Homerversen versuchten, begegneten uns auch schon Demetrius von Skepsis und Callisthenes [1]). Beide sind uns im Zusammenhange mit Posidonius vorgekommen. So auch bei Strabo p. 626 f. Denn nach dem oben Gesagten gehen die Worte p. 627 οἱ δὲ τοὺς Σύρους Ἀρίμους δέχονται, οὓς νῦν Ἀραμαίους λέγουσι auf Posidonius, der eben deshalb das Unglück hat, nicht genannt zu werden, weil er Quelle für das Ganze ist. [2]) Hatte Demetrius und Xanthus, der Historiograph von Lydien [3]), das von Zeus' Blitzen versengte Land der Arimer in der Katakekaumene in Mysien gesucht und den Typhonmythos in die Gegend des von Erdbeben besonders heimgesuchten Philadelphia [4]) verlegt, so führte dagegen Posidonius [4]) einen Mythos seiner Heimat Apamea an, nach dem der Typhondrache, auf den die Blitze des Zeus niederprasseln, mit den zuckenden Windungen das künftige Flussbett gräbt und in die Erde schlüpfend die Quelle des Orontes aufreisst. Posidonius Name ist nicht genannt, aber die Etymologie (Ὀρόντης — ἀναρρῆξαι) [5]) verrät ihn und die genaue Kenntnis der Heimat: aber erst seine Interpretation von Pindars erster pythischer Ode giebt uns volle Sicherheit.

15. ὅς τ' ἐν αἰνᾷ Ταρτάρῳ κεῖται, θεῶν πολέμιος,
Τυφὼς ἑκατοντακάρανος· τόν ποτε
Κιλίκιον θρέψεν πολυώνυμον ἄντρον· νῦν γε μὰν
ταί θ' ὑπὲρ Κύμας ἁλιερκέες ὄχθαι
Σικελία τ' αὐτοῦ πιέζει στέρνα λαχνάεντα.

Jetzt erst wird uns die Absicht jenes schon als Posidonius bezeichneten Autors und Pindarerklärers p. 627 vollkommen klar, der Arimer und Aramäer identificirt: οἱ δὲ τοὺς Σύρους Ἀρίμους δέχονται, οὓς νῦν Ἀραμαίους λέγουσι, τοὺς δὲ Κίλικας τοὺς ἐν Τροίᾳ μεταναστάντας εἰς Συρίαν ἀνῳκισμένους ἀποτεμέσθαι παρὰ τῶν Σύρων τὴν νῦν λεγομένην Κιλικίαν. Wir wissen aber, wer die οἱ δὲ sind, aus Strabo p. 34 u. 784: diesem οἱ δὲ δέχονται p. 627 entspricht das φησὶ Ποσειδώνιος δέχεσθαι δεῖν p. 784. Mit dieser Erklärung der Arimer als Aramäer-Syrer, ferner des benachbarten Ciliciens, wo Typhon nach Pindar ursprünglich haust, als eines ursprünglichen Teiles von Syrien und der Beziehung, die zwischen den Bewohnern der alten Κατακεκαυμένη und den Ciliciern gewonnen wird, wollte also Posidonius Homer und Pindar zugleich gerecht werden und nahm den Mythos für seine Heimat in Anspruch, deren Strom ursprünglich den Namen Typhon getragen habe. [6])

Nun kehrt aber eine Beschreibung derselben Gegend bei Strabo p. 578 ff. am Schlusse des 12. Buches wieder, wo wir erst recht Posidonius Eigentum erwarten dürfen, da hier der vulkanische Charakter der ganzen Gegend beschrieben wird. Stellen wir einander gegenüber, was

1) Strabo p. 626 f. Vgl. S. 55, 58 ff.
2) Der gewissenhaft citirende und vielbelesene Posidonius machte es wenig scrupulösen Scribenten besonders leicht, sich mit seinen Federn zu schmücken.
3) Vgl. Strabo p. 579, 628 u. S. 65.
4) Strabo p. 750 f.
5) ἐκ δὲ τούτου γενέσθαι τοὔνομα τῷ ποταμῷ.
6) Strabo p. 750.

an beiden Stellen z. B. über das erdbebengequälte Philadelphia am Rande der Katakekaumene gesagt wird, so ergiebt sich mit Ausnahme einer Wiederholung im Anfang die continuirliche Quelle Strabos.

p. 628	p. 579
. . . πόλις Φιλαδέλφεια σεισμῶν πλήρης·	ἥ τε Φιλαδέλφεια ἡ πρὸς αὐτῇ (sc. τῇ Κατακεκ.) πόλις οὐδὲ τοὺς
οὐ γὰρ διαλείπουσιν οἱ τοῖχοι διιστάμενοι καὶ ἄλλοτ' ἄλλο μέρος τῆς πόλεως κακοπαθοῦν·	τοίχους ἔχει πιστούς, ἀλλὰ καθ' ἡμέραν τρόπον τινὰ σαλεύονται καὶ διίστανται.
	διατελοῦσι δὲ προσέχοντες τοῖς πάθεσι τῆς γῆς καὶ ἀρχιτεκτονοῦντες πρὸς αὐτά.
οἰκοῦσιν οὖν ὀλίγοι διὰ τοῦτο τὴν πόλιν, οἱ δὲ πολλοὶ καταβιοῦσιν ἐν τῇ χώρᾳ γεωργοῦντες ἔχοντες εὐδαίμονα γῆν etc.	

In ähnlicher Weise ist der Stoff bei Strabo auch sonst zerlegt, z. B. in den Angaben des Xanthos über Typhon und die Arimer, die weitgehende Liebenswürdigkeit der Lydierinnen u. a.[1]) Speciell bei der Katakekaumene sind p. 628 im allgemeinen der vulkanische Charakter und die Spuren ehemaliger Ausbrüche geschildert, p. 579 dagegen die Erdbeben von benachbarten Städten wie Philadelphia, Apamea[2]) u. a. angegeben. Weiter finden wir nach der allgemeinen Bemerkung σχεδὸν δέ τι καὶ πᾶσα εὔσειστός ἐστιν ἡ περὶ τὸν Μαίανδρον χώρα καὶ ὑπόνομος πυρί τε καὶ ὕδατι μέχρι τῆς μεσογαίας eine Reihe von vulkanischen Beobachtungen. Der Boden sei locker und bröckelich und voller Salzablagerungen; κευθμῶνες und σήραγγες τῆς γῆς, die ἐπιφάνεια τεφρώδης sind Kennzeichen des vulkanischen Bodens Nun wird aber p. 764 Posidonius unter den Quellen angegeben, nach denen Strabo die Gegend um das tote Meer beschreibt. Wie hier der Asphalt wird das Naphtha Babyloniens p. 743 von ihm beschrieben. P. 316 beschreibt er das νυμφαῖον bei Apollonia: πέτρα δ' ἐστὶ πῦρ ἀναδιδοῦσα, ὑπ' αὐτῇ δὲ κρῆναι ῥέουσι χλιαροῦ καὶ ἀσφάλτου — λέγει δ' ἐκεῖνος (sc. Posidonius) καὶ τὴν ἀμπελῖτιν γῆν ἀσφαλτώδη τὴν ἐν Σελευκείᾳ τῇ Πιερίᾳ μεταλλευομένην ἄκος τῆς φθειριώσης ἀμπέλου· χρισθεῖσαν γὰρ μετ' ἐλαίου φθείρειν τὸ θηρίον, πρὶν ἐπὶ τοὺς βλαστοὺς τῆς ῥίζης ἀναβῆναι· τοιαύτην δ' εὑρεθῆναι καὶ ἐν Ῥόδῳ πρυτανεύοντος αὐτοῦ, πλείονος δ' ἐλαίου δεῖσθαι. Bei der Gepflogenheit Strabos, Posidonius hauptsächlich bei bedenklichen Angaben wie von kahlköpfigen Affen oder ungeheuren Drachen[3]) zu citiren, ist es doppelt wertvoll, hier auf eine Nachricht zu stossen, die einen grösseren Zusammenhang erschliesst. In der heimatlichen Tetrapolis also hat Posidonius oder die Winzer der vulkanischen Landschaft im Asphalt ein Mittel[4]) gegen eine Art Reblaus gefunden, und noch im Alter hat er zu Rhodos

Strabo p. 764 und 743

Strabo p. 316

1) Strabo selbst nennt dieses Zerpflücken des Posidonius p. 94 μέτρου τινὸς ἔχεσθαι!
2) Hier die Zeitbestimmung 'vor dem Mithridatischen Kriege'.
3) p. 755, 827. Sehr instructiv ist für Strabos Art, Posid. zu citiren, p. 763 f.
4) Dasselbe Mittel ungefähr das man heute gebraucht (Petroleum).

diese Erfahrung geprüft. Weder die Beobachtung des Asphalts[1]) noch die des Weinbaus hat er später aus den Augen verloren und den üppigen Wuchs des Weines mit der Eigentümlichkeit des vulkanischen Bodens ebenso in Verbindung gesetzt wie Asphalt und Naphtha. Die vulkanische Asche, von der das Land von Catania häufig überschüttet wird, so führt Posidonius p. 269 aus, befördert den Weinwuchs ausserordentlich[2]). Eben dieselbe Bemerkung findet sich aber in der Beschreibung der Katakekaumene mit dem charakteristischen Zusatz, dass hier die Asche dieselbe wohlthätige Wirkung übe wie bei Catania.[3]) Und zum dritten Male wird die Beobachtung bei Gelegenheit des Vesuvweines in derselben Weise mit Hinweis auf Catania verwertet.[4]) Diese Stelle p. 247 enthält aber auch die berühmte Schilderung des Vesuvgipfels, welche denselben durch Combination und Erfahrung geschärften Blick verrät, der die Gegend
Strabo p. 247 der Katakekaumene als vulkanisch erkannt hatte: αὔτη (sc. ἡ κορυφὴ) δ' ἐπίπεδος μὲν πολὺ μέρος ἐστίν, ἄκαρπος δ' ὅλη, ἐκ δὲ τῆς ὄψεως τεφρώδης, καὶ κοιλάδας φαίνει σηραγγώδεις πετρῶν αἰθαλωδῶν κατὰ τὴν χρόαν, ὡς ἂν ἐκβεβρωμένων ὑπὸ πυρός, ὡς τεκμαίροιτ' ἄν τις τὸ χωρίον τοῦτο καίεσθαι πρότερον καὶ ἔχειν κρατῆρας πυρός, σβεσθῆναι δ' ἐπιλιπούσης τῆς ὕλης. Genau so heisst es nach der Schilderung der zahlreichen geologischen Merkwürdigkeiten der Katakekaumene, wie üppiger Weinwuchs, Krateröffnungen, Aufschüttungen, Mare, Schluften, Asche und Farbe des Bodens: ἐκλιπεῖν δὲ νῦν τὰς πηγάς (sc. τοῦ πυρός). Ganz analog drückt sich der Dichter des Aetna v. 426 ff. aus. — Alle jene Strabostellen können wir dem Posidonius zurückgeben. Und noch mehr.

Vitruv II 6, 2 Im 8. Buche nennt Vitruv den Posidonius unter seinen Quellen, und dort finden wir 3, 12 unsere drei Weine in schönster Vereinigung: den κατακεκαυμενίτης Maeoniens, den Mamertiner Siciliens, den Falerner Campaniens, deren specifischen Geschmack wie beim Caecuber und dem Tmolites Lydiens der *humor terrenus* erzeuge.[5]) Auch II 6, wo Vitruv von der Pozzuolanerde spricht, wird die Aetnalandschaft, der Vesuv und die Κατακεκαυμένη Mysiens wegen ihres analogen Bimsteins zusammengestellt. Es mag dem Leser überlassen bleiben aus der ganzen für unser Gedicht sehr wichtigen und interessanten Stelle die naheliegenden Schlüsse zu ziehen: *Ardores autem esse in his locis etiam haec res potest indicare,*

---

1) Vgl. Aetnacommentar zu v. 392.

2) εὐάμπελον γὰρ παρέχεται καὶ χρηστόκαρπον (sc. τὴν χώραν).

3) p. 628 τὸ δ' εὐάμπελον τὴν τοιαύτην ὑπάρχειν γῆν λάβοι τις ἂν καὶ ἐκ τῆς Καταναίας τῆς χωσθείσης τῇ σποδῷ etc.

4) p. 247 τάχα δὲ καὶ τῆς εὐκαρπίας τῆς κύκλῳ τοῦτ' αἴτιον ὥσπερ ἐν τῇ Κατάνῃ, φασί, τὸ κατατεφρωθὲν μέρος ἐκ τῆς σποδοῦ τῆς ἀνενεχθείσης ὑπὸ τοῦ Αἰτναίου πυρὸς εὐάμπελον τὴν γῆν ἐποίησεν.

5) Auch sonst können wir hier bei Vitruv, ohne dass er Pos. zu nennen brauchte, dessen Eigentum mit Händen greifen: eine Abhandlung über Naphtafundorte bei Apollonia, Babylon u. a. 3, 8 f., über den Timavus 2, 6, über die Nilquellen in Mauretanien und aegyptische Tiere daselbst 2, 7 wie Strabo 826, über afrikanische Tiere 3, 24 wie Strabo 827 (hier ist selbst die Ausdrucksweise ganz entsprechend: *Africa parens et nutrix ferarum bestiarum, maxime serpentium* und δρακόντων καὶ ἐλεφάντων . . . παντοδαπὴ τροφὸς ἡ χώρα — man erinnert sich unwillkürlich an Horaz' *leonum arida nutrix*), die Flussarmut der afrikanischen Küste wie Strabo 830.

quod in montibus Cumanorum et Baianis sunt loca sudationibus excavata, in quibus vapor fervidus ab imo nascens ignis vehementia perforat eam terram per eamque manando in his locis oritur et ita sudationum egregias efficit utilitates. Non minus etiam memoratur antiquitus crevisse ardores et abundavisse sub Vesuvio et inde evomuisse circa agros flammam. Ideoque nunc qui spongia sive pumex Pompeianus vocatur, excoctus ex alio genere lapidis in hanc redactus esse videtur generis qualitatem. Id autem genus spongiae, quod inde eximitur, non in omnibus locis nascitur, nisi circum Aetnam et collibus Mysiae, quae a Graecis Κατακεκαυμένη *nominatur, et si quae eiuscemodi sunt locorum proprietates.*

Zu dem bislang zusammengestellten Material tritt nun bei Strabo p. 248 in jener Schilderung der vulkanischen Landschaft um den Golf von Neapel eine denkwürdige Stelle, die wie um den Kreis unserer Darstellung zu schliessen, wieder an den Typhonmythos anknüpft, dessen Auslegung Posidonius schon einmal benutzte, um die Autorität und den Seherblick Pindars für seine Theorie grosser Zusammenhänge der unterirdischen Evolutionen nutzbar zu machen: Πιθανώτερον δὲ Πίνδαρος εἴρηκεν ἐκ τῶν φαινομένων ὁρμηθείς[1]), ὅτι πᾶς ὁ πόρος οὗτος ἀπὸ τῆς Κυμαίας ἀρξάμενος μέχρι τῆς Σικελίας διάπυρός ἐστι καὶ κατὰ βάθους ἔχει κοιλίας τινὰς εἰς ἓν συναπτούσας πρός τε ἀλλήλας καὶ πρὸς τὴν ἤπειρον[2])· διόπερ ἥ τε Αἴτνη τοιαύτην ἔχειν δείκνυται φύσιν, οἵαν ἱστοροῦσιν ἅπαντες, καὶ αἱ τῶν Λιπαραίων νῆσοι καὶ τὰ περὶ τὴν Δικαιάρχειαν καὶ Νεάπολιν καὶ Βαίας χωρία καὶ αἱ Πιθηκοῦσσαι. In derselben Weise hatte Posidonius bei Strabo p. 58 seismisch-vulkanische Vorgänge von Sidon bis Euboea verfolgt. In der Schilderung der sicilischen Vulkangruppe p. 274 ff., wo Posidonius im Anfange mit einer Metapher citirt wird, sein blühender Stil[3]) sich aber auch sonst verrät, wo die Unnahbarkeit des Kraters gerade so wie im 'Aetna' geschildert wird, wo die Rauchsäule bei Tage, die Flammensäule bei Nacht[4]) ganz wie in den posidonischen Berichten vorkommt, wo in Posidonius Art vulkanische Nebenerscheinungen wie θερμά, ἁλμυρὰ ὕδατα, die Παλικοὶ κρατῆρες mit ihren Schlammauswürfen ausgiebig geschildert werden, wo das von Posidonius besonders sorgfältig verfolgte Verschwinden eines Gewässers im Erdinnern dargestellt wird, wo das Verschwinden seines Heimatflusses, des Orontes, zum Zeugnis für den analogen Vorgang mit genauer Ortsbeschreibung und Namenbezeichnung der betreffenden Stelle zwischen Apamea und Antiochien herangezogen ist, wo der Timavus citirt wird, dessen Verschwinden Strabo p. 215 nach Posidonius berichtet,

Strabo p. 248

Strabo p. 273—277

1) Der bekannte, natürlich allen Schulen gemeinsame, aber doch von Posidonius besonders oft betonte Grundsatz des Schliessens, dessen Spuren in posidon. Stellen sowohl bei Cicero, Seneca, Cleomedes als im Aetna sehr zahlreich sind, und dessen Vernachlässigung ihm Strabo p. 491 glaubt vorwerfen zu dürfen. Vgl. bes. Cleomedes I p. 40 (S. 72 Ziegler), p. 45 (S. 82 Z.) ἀπὸ τῶν φαινομένων ὁρμωμένους, II p. 93 (168 Z.) ἀπ' αὐτῶν τῶν φαινομένων ὁρμώμενοι.

2) Dieselbe Darstellung Aetna v. 445 ff.

3) Strabo p. 147 συνενθουσιᾷ ταῖς ὑπερβολαῖς. Lehrreich ist ein Vergleich der Metapher des Posidonius bei Strabo p. 147 (Hades-Pluto) u. p. 628 vom πυριγενὴς Διόνυσος, die beide fast orientalisches Colorit haben.

4) S. S. 47, Anm. Für die Παλικοὶ κρατῆρες vgl. Solin, Mommsen 53, 7.

wo der Schriftsteller seine pneumatische Theorie durch die Liparen bestätigt sieht, wo dann zum Schlusse die vulkanische Inselbildung bei Hiera wieder unter dem Namen des Posidonius geschildert wird, — bei dieser ganzen erdrückenden Masse von Indicien ist es mir nie zweifelhaft gewesen, dass die ganze Stelle zum mindesten in grossen Zügen von p. 273—277 Eigentum des Posidonius ist. Und wieder treffen wir hier[1]) eine Darstellung von dem grossen Zusammenhange der italischen Vulkane von Sicilien bis Cyme: ἅπαςα δ' ἡ νῆςος κοίλη κατὰ γῆς ἐςτι, ποταμῶν καὶ πυρὸς μεςτή[2]), καθάπερ τὸ Τυρρηνικὸν πέλαγος, ὡς εἰρήκαμεν, μέχρι τῆς Κυμαίας. Muss ich noch darauf aufmerksam machen, dass sich aus der Beschreibung Siciliens bei Strabo zwei Stücke gerade über Vulkanismus[3]) als posidonisch herausschälen, dass dasselbe bei dem allgemeinen Excurse über Erdevolutionen p. 57 ff. der Fall ist, dass sich an diese Schilderungen des Westens und der Mitte eine dritte analoge des vulkanischen Orients reiht?

Von wichtigeren Stellen seien hier noch zwei über prähistorischen Vulkanismus bei Strabo erwähnt, die wir dem Posidonius nicht ohne weiteres zuweisen dürfen. Zwar ist bei der ersteren p. 54 unmittelbar vorher sein Name genannt, doch ist Posidonius Autorschaft nicht direkt nachzuweisen. Die Theorie verficht die Ansicht, dass nach der Analogie submariner Lavaausbrüche und Inseln auch die Erhebung grösserer Landmassen, ja ganzer Continente (ἤπειροι) durch vulkanische Kräfte denkbar sei. So sei es eben so wohl möglich, dass Sicilien seine Erhebung der vulkanischen Kraft 'des Aetnaeischen Feuers verdankend daure'[4]), als dass es von Italien abgerissen sei. Erwägt man nun seine sachlich gleichartige Darstellung bei Strabo p. 102 und Sen. N. Q. VI 21, 1 *Theren et Therasiam et hanc nostrae aetatis insulam, spectantibus nobis in Aegaeo mari natam quis dubitet quin in lucem spiritus vexerit?*, so ist die Autorschaft des Posidonius — er wird unmittelbar darauf bei Seneca genannt, und die voraufgehenden Bemerkungen sind sein Eigentum — wenigstens möglich. Nach Lydus de mens. IV 115 hatte schon Panaetius, der Lehrer des Posidonius, über den vulkanischen Charakter der θάλαττα μεταξὺ Λιπάρας καὶ τῆς Ἰταλίας geschrieben.

Eine ähnliche, auch mit ähnlicher Vorsicht vorgetragene Hypothese über prähistorische Verhältnisse lesen wir p. 258 bei Gelegenheit von Rhegion, dessen Etymologie schon Aeschylus auf ein Losreissen von Festland und Insel gedeutet habe. So seien überhaupt die dem Festlande anliegenden Inseln eher durch Erdbebensenkung (χαςματίας), die entfernteren, so weit sie vulkanischer Natur sind, durch Ausbruch entstanden. Die Gewalt eines prähistorischen Vorganges wie des Meeresdurchbruches bei Rhegion, den mächtige Erdstösse mit folgender Bodensenkung veranlasst hätten, war darum so gross, weil die Krateröffnungen noch nicht existirten. Denn diese bilden gewissermassen Abzugskanäle und Ventile für das 'schwelende, schmauchende' Feuer und die eingeschlossene Luft.

1) p. 274 Ende.
2) Die Zusammenstellung wie p. 578, gerade für Posidonius charakteristisch und wichtig für unser Gedicht, s. S. 69.
3) p. 269 u. 273 ff. vgl. dazu p. 248.
4) Zu ςυμμεῖναι vgl. d. Commentar zu v. 440 *insula durat.*

Wohl wäre es interessant zu erfahren, ob Posidonius Quelle für diese Ausführungen ist: es ist aber nicht sicher auszumachen.

Dafür können wir dem Posidonius aber mit Gewissheit einen Complex von Stellen zuweisen, wo Untersuchungen über unterirdische Flussläufe und im Zusammenhange damit über vulkanische Bodenformation angestellt werden, Dinge, die uns direkt für unser Gedicht interessiren. Auf Posidonius, den Plinius unter den Quellen seines II. Buches nennt, ist § 225 zurückzuführen, wo Orontes, Arethusa, Lycus, Erasinus, Tigris, Timavus[1]) als solche in der Erde verschwindenden Flüsse genannt sind. Von letzterem lesen wir bei Strabo p. 215 Ποσειδώνιος δέ φησι ποταμὸν τὸν Τίμαυον — καταπίπτειν εἰς βέρεθρον, εἶθ' ὑπὸ γῆς ἐνεχθέντα περὶ ἑκατὸν καὶ τριάκοντα σταδίους ἐπὶ τῇ θαλάττῃ τὴν ἐκβολὴν ποιεῖσθαι. Wir vergleichen damit eine Schilderung des vulkanischen Siciliens bei Strabo p. 275, die wir schon von anderer Seite[2]) für Posidonius in Anspruch genommen hatten: τὸ δὲ περὶ Μάταυρον σπήλαιον ἐντὸς ἔχει σύριγγα εὐμεγέθη καὶ ποταμὸν δι' αὐτῆς ῥέοντα ἀφανῆ μέχρι πολλοῦ διαστήματος, εἶτ' ἀνακύπτοντα πρὸς τὴν ἐπιφάνειαν καθάπερ ⟨ὁ⟩ 'Ορόντης ἐν τῇ Συρίᾳ καταδὺς εἰς τὸ μεταξὺ χάσμα 'Απαμείας καὶ 'Αντιοχείας, ὃ καλοῦσι Χάρυβδιν, ἀνατέλλει πάλιν ἐν τετταράκοντα σταδίοις. Es folgen Tigris, Nil, Στυμφάλιον ὕδωρ = 'Ερασῖνος, τὸ πρὸς τὴν 'Αρκαδικὴν 'Ασέαν = Eurotas = Alpheus und zu guter letzt der Timavus, womit jedem Zweifel an Posidonius Urheberschaft vorgebeugt ist. Aber noch lehrreicher ist das, was wir bei Strabo p. 578 über den Lycus, den auch Plinius u. a. aufführen, lesen. Τὸ πλέον δ' οὗτος (sc. ὁ Λύκος) ὑπὸ γῆς ῥυεὶς εἶτ' ἀνακύψας συνέπεσεν εἰς ταὐτὸ τοῖς ἄλλοις ποταμοῖς (hauptsächlich d. Maeander), ἐμφαίνων ἅμα καὶ τὸ πολύτρητον τῆς χώρας καὶ τὸ εὔσειστον· εἰ γάρ τις ἄλλη καὶ ἡ Λαοδίκεια εὔσειστος καὶ τῆς πλησιοχώρου δὲ Κάρουρα. Und wiederum befinden wir uns hier, wo uns der Zusammenhang des von Wasseradern durchzogenen Bodens mit dem Vulkanismus verdeutlicht wird, auf bekanntem Gebiet: denn es schliesst sich unmittelbar an diese Stelle die Schilderung des Maeanderlandes und der Katakekaumene, die wir oben Posidonius zugewiesen hatten, s. S. 65 ff. Seneca wählt VI 8 im Anschluss an die erste jener 5 anonym vorgetragenen Hypothesen aus dem vorliegenden Material Tigris Alpheus Nil, III 26 dagegen Lycus, Tigris, Alpheus = Arethusa, und den Schluss bildet *in Chersoneso Rhodiorum fons,* den der Philosoph von Rhodus genannt haben wird.[3])

Verschwindende Flüsse bei Posid. nach Strabo p. 215, 275, 578

Auf die ganz analogen Schilderungen der arcadischen, böotischen und euböischen Landschaft bei Strabo p. 389, 406, 447 sei hier wenigstens hingewiesen.

Von Wichtigkeit ist für uns besonders auch eine Stelle, wo Posidonius

1) Ausserdem *Aesculapi fons Athenis* und *in Atinate campo fluvius.* Es ist auch charakteristisch für Posid., dass sich an diese Aufzählung der verschwindenden Flüsse der *Asphaltites Iudaeae lacus, qui bitumen gignit,* anschliesst.

2) S. S. 67, 68. Vgl. die Zusammenstelluug πυρὸς καὶ ποταμῶν πηγαί de mund. 396 u. s.

3) Es geht uns hier wenig an, dass Seneca im III. Buche viel posidonisches Material verwendet, ich will aber doch auf die posidonische Einteilung in Capitel 23 in *aquae caelestes, terrenae* und deren Unterabteilung in *supernatantes* und *abditae* aufmerksam machen.

Posid. über Aetnalava nach Strabo p. 268

die Lava des Aetna beschreibt, Strabo p. 268. Sie stimmt durchaus zu der Schilderung der Aetnaverse 524 ff. und beweist, dass Posidonius auch dem Phänomen des Lavaergusses, wie zu erwarten, seine Aufmerksamkeit zuwandte und die Natur des ῥύαξ studirte. Ὑπέρκειται δὲ μάλιστα τῆς Κατάνης ἡ Αἴτνη καὶ τῶν περὶ τοὺς κρατῆρας παθῶν πλεῖστον κοινωνεῖ· καὶ γὰρ οἱ ῥύακες εἰς τὴν Καταναίαν ἐγγυτάτω καταφέρονται. Καὶ τὰ περὶ τοὺς Εὐσεβεῖς ἐκεῖ τεθρύληται τὸν Ἀμφίνομον καὶ τὸν Ἀναπίαν, οἳ τοὺς γονέας ἐπὶ τῶν ὤμων ἀράμενοι διέσωσαν ἐπιφερομένου τοῦ κακοῦ. Ὅταν δ', ὁ Ποσειδώνιός φησι, γίνηται τὰ περὶ τὸ ὄρος, κατατεφροῦται πολλῷ βάθει τὰ Καταναίων χωρία — ὁ δὲ ῥύαξ εἰς πῆξιν μεταβάλλων ἀπολιθοῖ τὴν ἐπιφάνειαν τῆς γῆς ἐφ' ἱκανὸν βάθος, ὥστε λατομίας εἶναι χρείαν τοῖς ἀνακαλύψαι βουλομένοις τὴν ἐξ ἀρχῆς ἐπιφάνειαν. Τακείσης γὰρ ἐν τοῖς κρατῆρσι τῆς πέτρας, εἶτ' ἀναβληθείσης, τὸ ὑπερχυθὲν τῆς κορυφῆς ὑγρὸς πηλός ἐστι μέλας ῥέων κατὰ τῆς ὀρεινῆς· εἶτα πῆξιν λαβὼν γίνεται λίθος μυλίας τὴν αὐτὴν φυλάττων χρόαν, ἣν ῥέων εἶχε.

Nach so viel Einzelheiten und mühsamen Sammeln wird eine mehr zusammenhängende Darstellung des posidonischen Systems in knapper Form willkommen sein, welche den obigen Ausführungen gleichsam Bestätigung verleiht.

Iustin IV 1

Es ist längst bekannt, dass Trogus Pompeius in seinem Geschichtswerk, das uns in Justins Auszug vorliegt, reichlich aus Posidonius geschöpft hat.[1] Kein Wunder also, dass wir hier bei der Schilderung der vulkanischen Landschaft Siciliens und der Liparen die aus dem Material Strabos gewonnenen und zusammengestellten Darstellungen des Posidonius wiederfinden. Ich darf kurz sein. Die Stelle spricht für sich selbst. So möge sie denn als Bestätigung unserer Ausführungen den Schluss dieses Abschnittes bilden: zugleich aber auch den Übergang zum folgenden, denn sie zeigt manche Wendungen, die an das Gedicht Aetna erinnern.

Est autem terra ipsa tenuis ac fragilis (ψαθυρὰ καὶ εὔθρυπτος bei Strabo p. 579) *et cavernis quibusdam fistulisque ita penetrabilis, ut ventorum tota ferme flatibus pateat, nec non et ignibus generandis nutriendisque soli ipsius naturalis materia, quippe intrinsecus stratum sulphure et bitumine traditur: quae res facit, ut spiritu cum igne in materia luctante frequenter et compluribus locis nunc flammas, nunc vaporem, nunc fumum eructet. Inde denique Aetnae montis per tot saecula durat incendium, et ubi acrior per spiramenta cavernarum ventus incubuit, arenarum moles egeruntur. Proximum Italiae promontorium Rhegium dicitur, ideo quia Graece abrupta hoc nomine pronuntiantur . . . Accedunt vicini et perpetui Aetnae montis ignes et insularum Aeolidum, veluti ipsis in undis alatur incendium. Neque enim in tam angustis terminis aliter durare tot saeculis tantus ignis potuisset, nisi humoris nutrimentis aleretur . . . Eadem causa etiam Aetnae montis perpetuos ignes facit. Nam aquarum ille concursus raptum secum spiritum in imum fundum trahit, atque ibi suffocatum tamdiu tenet, donec per spiramenta terrae diffusus nutrimenta ignis incendat.* (Iustin. hist. IV 1.)

---

1) Litteratur bei Susemihl, Griechische Litt. in der Alexandrinerzeit II S. 142.

Verhältnis des Posidonius zu Aristoteles

Übersehen wir nun das für Posidonius gesammelte Material, so zeigt sich sein Zurückgehen auf Aristoteles sehr deutlich[1]). Das wichtigste, die pneumatische Theorie, ist durch Diogenes ausdrücklich für unsern Stoiker bezeugt,[2]) für die auch er wie Aristoteles Meteor. II 8, 20 den Erfahrungsbeweis in der geologischen Beschaffenheit der Liparen sah.[3]) Und unser Material bestätigt auf Schritt und Tritt, dass er ein Anhänger jener Theorie war.[4]) Auf kleine Züge, die eine Abhängigkeit verraten, sei hier nur kurz hingewiesen. Von der *inclinatio* und *successio* war schon oben die Rede.[5]) Beide Philosophen nehmen an, dass die Heftigkeit des Erdbebens im Verhältnis zu der Enge der Erdgänge und Höhlen stehe.[6]) Die örtlich beschränkte Ausdehnung der Erdbeben beschreibt Seneca N. Q. VI 25, 3 nicht nach Aristoteles (Meteor. II 8, 44), wie man wohl gemeint hat, sondern durch Vermittelung des Posidonius-Asclepiodotus. Das Verschwinden der Flüsse im Erdinnern ist von beiden beachtet[7]), aber erst von Posidonius als Characteristicum für vulkanische Gegenden in Anspruch genommen. Wie Aristoteles betrachtet er die Veränderungen der Erdoberfläche in grossen Zeiträumen, legt aber ausdrücklich den vulkanischen Kräften, die Aristoteles noch wenig beachtet, besondere Wichtigkeit bei. Und darin reicht Posidonius der modernen Forschung so zu sagen die Hand. Wenn Carl von Hoff in seinem immer noch unterrichtenden Buche: 'Geschichte der durch Überlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche' (s. bes. II 98 ff.) einen Zusammenhang der vulkanischen Evolutionen von der Gegend südlich des caspischen Meeres — vgl. Posidonius' Ῥάγαι — bis zu den Azoren feststellt, was thut er anders, als was der combinatorische Geist unseres Stoikers 19 Jahrhunderte vor ihm unternahm?[8]) Bei der Lektüre des Hoffschen Buches wird man oft mehr an Posidonius als an moderne Darstellungen gemahnt. Wie die Anschauungen Leopolds von Buch und Alexanders von Humboldt, der von der eventuellen Ausbildung des Chimborasso zu einem Vulkan eine Minderung der Erdbeben in der umliegenden Landschaft erwartete, der Hypothese bei Strabo p. 258 sehr nahe kommen, hat schon Nissen bemerkt.

Verhältnis zu neueren Forschern

Posidonius als letzte Quelle für das Gedicht Aetna

Für Posidonius Lehre von den seismischen Vorgängen ist das 6. Buch der Naturales Quaestiones des Seneca unsere Hauptquelle. Sein und seines Schülers ἀριστοτελίζειν zeigt sich darin in doppelter Weise, in dem Anschluss an Aristoteles in sachlicher Beziehung und in der Registrirung der Ansichten von älteren Forschern, die dies Buch besonders wertvoll macht. Auch für Aristoteles Vorgänger ist es ergiebiger als Aristoteles selbst. Vgl. Diels Doxogr. S. 225 ff.

---

1) Strabo p. 104: πολὺ γάρ ἐστι τὸ αἰτιολογικὸν παρ' αὐτῷ καὶ τὸ ἀριστοτελίζον.

2) VIII 154 τοὺς σεισμοὺς δὲ γίνεσθαι πνεύματος εἰς τὰ κοιλώματα τῆς γῆς ἐνδύοντος ἢ καθειρχθέντος, καθά φησι Ποσειδώνιος ἐν τῇ η' (sc. τοῦ φυσικοῦ λόγου).

3) Strabo p. 275.

4) vgl. z. B. Sen. N. Q. II 26, 4 *rupes, quas spiritus expulerat,* ebd. VI 21.

5) S. S. 59.

6) Meteor. II 8, 10 ff. u. 34 vgl. Sen. N. Q. VI 17, 1, Aetna v. 146, 168.

7) S. Meteor. I 13, 10. 25. 30.

8) Vgl. zu dem Obigen Strabo p. 626: Πίνδαρος δὲ συνοικειοῖ τοῖς ἐν τῇ Κιλικίᾳ τὰ ἐν Πιθηκούσσαις . . . καὶ τὰ ἐν Σικελίᾳ.

Für Posidonius Lehre von den vulkanischen Vorgängen aber ist unsere Hauptquelle das Gedicht Aetna. Statt also sein System des Vulkanismus aus dem oben gesammelten Material darzustellen, werden wir als willkommenen Ersatz eine Interpretation des Gedichtes unternehmen können, dessen ausgezeichnetes Material auf eine hervorragende Quelle hinweist. Es erübrigt nur den Beweis zu führen, dass dieses Material auf den Philosophen von Apamea zurückgeht. Bei dem Nachweise muss vielfach auf den Commentar verwiesen werden, da sonst Wiederholungen unvermeidlich sind. Erst der Commentar ist der eigentliche Nachweis unserer Behauptung, hier können nur die Hauptsachen zusammengefasst werden.

Einleitung und Epilog Schon die Einleitung, der Epilog und der grosse Excurs v. 224—282 scheinen auf Posidonius hinzuweisen. Hier[1]) finden wir seine Abweisung der Volks- und Dichterreligion, des Mythos, u. z. in freierer kühnerer Darstellung als bei Cicero N. D. II 28, 70, seine Abneigung gegen dichterische Erfindung und theatralische Darstellung, wie wir sie nach Augustin[2]) erschliessen, seine Polemik gegen die Wahngebilde der Unterwelt, wie sie bei Sextus und Cicero wiederkehren, den Kampf gegen den Anthropomorphismus, der nicht nur gegen Epikurs Götter gerichtet war (Cic. N. D. I 123). Weder schmutzige Armut und Arbeit noch gemeine menschliche Begierden sind 'den Gestirnen' eigen — s. Commentar zu v. 32 u. 85 ff. Neben der einen weltdurchdringenden Gottheit, die sich auch in den heiligen Vorgängen des gottähnlichen (v. 560) Aetnafeuers offenbart, sind also die Gestirne Einzelgottheiten, wie es im Somnium Scipionis, de nat. deorum II u. s. dargestellt wird. S. über Posidonius Sternenglauben, dessen Hauptvertreter er für Augustin de civ. dei V 2 ff. ist, das im Comm. zu v. 34 Gesagte. Aus v. 70, 626 ergiebt sich, dass der Autor (oder seine Quelle) an die bildende Macht der Sterngötter glaubte, ihren Einfluss auf die Natur und das Menschenschicksal, beides Punkte, die Posidonius mit grösster Lebhaftigkeit, ja mit religiösem Fanatismus verfocht. Seine bahnbrechenden Forschungen und Resultate über den Einfluss des Mondes auf Ebbe und Flut stellte er in den Dienst dieser Ideen.[3]) Auch die Erzählung am Schlusse von den *gemini* (641) Amphinomus und Anapias gewann für ihn, abgesehen davon, dass sie einen wirksamen Schluss für vulkanische Darstellungen abgab, unter diesem Gesichtspunkte Interesse: Gleiches Horoscop — gleiches Schicksal. Aus der oben citirten Stelle des Strabo p. 268 schloss Ribbeck (G. d. röm. D. III 128), dass der Dichter des Aetna die Erzählung von den frommen Brüdern von Catania dem Posidonius nacherzähle. Zu demselben Schlusse gelangte ich aus der Schrift περὶ κόσμου, wo man, wie mir scheint, den aristotelisirenden Stoiker leicht erkennen kann. Doch davon ein andermal, hier ist vorläufig die Stelle. P. 400 a 29 ff. werden der himmlischen Ruhe und Ordnung irdische Evolutionen entgegengesetzt, σεισμοί, ὄμβροι, ἐπιδρομαὶ κυμάτων etc. — πυρκαϊαί τε καὶ φλόγες αἱ μὲν ἐξ οὐρανοῦ γενόμεναι πρότερον, ὥσπερ φασίν, ἐπὶ Φαέθοντος τὰ πρὸς

1) Vgl. Schmekel Philos. der mittl. Stoa S. 243.
2) de civ. dei VI 5. Panaetius' entsprechende Ansicht bei Cic. de off II 17, 60.
3) Vgl. dazu Gellius XIV 1, 3.

ἔω μέρη κατέφλεξαν, αἱ δὲ πρὸς ἑσπέραν ἐκ γῆς ἀναβλύσασαι καὶ ἐκφυσήσασαι καθάπερ τῶν ἐν Αἴτνῃ κρατήρων ἀναρραγέντων καὶ ἀνὰ τὴν γῆν φερομένων χειμάρρων δίκην· ἔνθα καὶ τὸ τῶν Εὐσεβῶν γένος ἐξόχως ἐτίμησε τὸ δαιμόνιον[1]) etc. Über die Ausdeutung des v. 227 *Ingenium sacrare caputque attollere caelo* und den Glauben an Fortdauer der 'geweihten' Seele nach dem Tode s. den Comm. zu der Stelle. Es ist wohl kein Zufall, dass der Vergleich von dem zur Erde gekehrten Tiere und den zum Sternenhimmel aufschauenden Menschen, so geläufig er sein mag, bei Cicero, Vitruv, Seneca gerade da so häufig zu finden ist, wo wir berechtigt sind posidonisches Gut zu suchen. Posidonius Einteilung und Wertung der Künste, wie wir sie aus Senecas 88. Briefe (§ 21, vgl. auch 90, 25) kennen, lässt sich in v. 32 und dem Excurse erkennen. Auf allerhand Einzelheiten ist im Commentar hingewiesen, hier will ich noch betonen, dass der Ausdruck v. 234 *quae (sc. sidera) servent incondita motus* erst aus den citirten Posidoniusstellen bei Cicero, der mehrmals *servare cursus* u. ä. bei Gelegenheit der Planeten gebraucht, und Cleomedes I 3 p. 16 Ziegler (ἐμπεριοχή) Klarheit gewinnt. Im ganzen ist zu sagen, dass die Schätzung meteorologischer Studien, die in unserem Gedichte hervortritt, in Verbindung mit dem Hinweis auf den höheren Zweck derselben die *sacratio ingenii* besonders gut auf unseren Meteorologen und seine besonderen Anschauungen passt; ferner dass die einleitenden allgemeinen Bemerkungen bei Sen. N. Q. VI 3, mit denen wieder Strabo p. 58 zu vergleichen ist, in den den Hauptteil einleitenden Bemerkungen am Ende und Schluss des Excurses 224—282 sehr ähnlich wiederkehren, also auf Posidonius hinzuweisen scheinen.

Dasselbe gilt von der Art, wie v. 173 f. von der ἐκπύρωσις und παλιγγενεσία gesprochen wird (s. Comm.), dasselbe von dem αἰτιολογικόν, das das Gedicht vom 2. Verse ab durchzieht (s. Comm. zu v. 25), und das Strabo p. 104 Posidonius als einen von der sonstigen Stoa abweichenden Zug zuweist, ὅπερ ἐκκλίνουσιν οἱ ἡμέτεροι διὰ τὴν ἐπίκρυψιν τῶν αἰτιῶν. Seiner wissenschaftlichen Art war es ein Bedürfnis, *dubias exquirere causas,* wie es im Aetna v. 226 mit dem charakteristischen, programmartigen Zusatz des folgenden Verses heisst.

Noch haben wir einen Blick auf die Logik in unserem Gedichte zu werfen. Sie entspricht der Logik der mittleren Stoa, wie sie aus den Kämpfen mit Carneades hervorgegangen war, vgl. Schmekel a. a. O. S. 341 ff. Allgemein stoisch mag es sein, dass dem Zeugnis der Sinne der grösste Wert beigelegt wird, aber wie dieser Satz gerade im Gegensatz zu Carneades Polemik von der mittleren Stoa befestigt wurde, zeigt Cicero Ac. II 7, 19 ff. So ist das Streben unseres Dichters bemerkenswert, alles auf eine demonstratio ad oculos zuzuspitzen. Nur, wo dieser Weg ganz abgeschnitten ist, tritt der in posidonischen Stücken sehr häufige Schluss ἀπὸ τῶν φαινομένων ἐπὶ τὰ ἀφανῆ ein, vgl. den Comm. zu 143 ff. Am lehrreichsten ist aber die fein durchgebildete Lehre von den σημεῖα, vgl. das zu den *signa parvo aut tenui discrimine* 189, *vera signa* 449, *signum commune* im Gegensatz zum *certum pignus* 519 f. *certissima* Logik

4) Die Worte erinnern gleichzeitig an den Hymnus des Cleanthes ὄφρ' ἂν τιμηθέντες ἀμειβώμεσθα σὲ τιμῇ und Aetna 644 ff.

signa 428 Gesagte. Vgl. ausserdem den Comm. zu 135 f., 161, 177, 190 ff., 250, 331, 349 ff., 430 ff., 449 ff., 453, 458 ff., 519 f., 526 ff., 549.[1])

Der wissenschaftliche Teil des Gedichtes

Wir kommen zu dem wissenschaftlichen Teile des Gedichtes, wo uns gleich die Eingangsworte 94 f. an Posidonius Anschauung von der meerumsäumten οἰκουμένη erinnern, s. Comm. Den ersten Leitsatz: *secta est omnis humus* hatten wir S. 67 u. 69 als einen häufig von Posidonius betonten Satz kennen gelernt und, was das wichtigste ist, er hatte gerade das πολύτρητον des Bodens mit dem εὔσειστον in Beziehung gesetzt, ja die höhlendurchsetzte Bodenformation als Kennzeichen alt vulkanischen Bodens angegeben. Dass sich der Vergleich der unterirdischen Stollen und Höhlen mit den Adern des menschlichen Körpers auch in dem Erdbebenbuche Senecas findet (VI 14) ist von geringem Gewicht. Desto bemerkenswerter ist der Beweis von den aus der Erde hervorquellenden Flüssen, wo wir die 3 Stufen der Flussbildung, die unser Gedicht angiebt, wiederfinden: *errantes venae, confluvia, fortis amnis.* So Sen. N. Q, VI 8, 5: *habeant enim oportet pluribus locis 1) sparsum humorem et in imo 2) coactum, ut 3) eructare tanto impetu possint.* Ebd. III 15, 7: *saepe colligitur roris modo tenuis et dispersus liquor, qui ex multis in unum locis confluit.* Besonders III 15 u. 16, daneben etwa III 19, 4 lesen sich vielfach wie eine Erklärung zu den Versen 94—135, nicht zu vergessen Vitruv VIII 1—3, wo sich der aquilegus Posidonius, der der Natur ihre Gesetze abgelauscht hat, auch als nachbildender Künstler zeigt.

Zu den folgenden Versen: *Flumina . . . occasus habuere suos* genügt es auf die Ausführungen S. 69 zu verweisen, um den posidonischen Gedanken festzustellen.

Für den anschliessenden Abschnitt 135—157, wo aus den Wasseradern auf Luftadern geschlossen wird — Beweis sind die grossen Einsturzgebiete, Senkungen und Höhlen, in welche die (alle Zwischenräume erfüllende) Luft hineinstreicht —, setze ich die gleichsam erläuternden Worte Senecas N. Q. III 16, 4 hierher: *Sunt et sub terra minus nobis nota iura naturae, sed non minus certa: crede infra, quidquid vides supra. Sunt et illic specus vasti, sunt ingentes recessus ac spatia suspensis hinc et inde montibus laxa: sunt abrupti in infinitum hiatus, qui saepe inlapsas urbes receperunt, et ingentem ruinam in alto condiderunt* (vgl. Aetna v. 137 ff., 142). *Haec spiritu plena sunt: nihil enim usquam inane est.* Es ist überflüssig, diese Ansicht speciell als posidonisch nachzuweisen, wir kennen sie als solche schon aus Diogenes VII 154, Sen. N. Q. VI 17, aus zahlreichen Stellen bei Strabo und besonders Justin, s. S. 70. Die *vasti specus* Siciliens hebt auch Solin (Mommsen S. 50) hervor. Nach Strabo p. 274, wo wir Posidonius vermuteten, ist ‘die ganze Insel unter-

1) Eine Eigentümlichkeit des Posidonius, die in unserem Gedicht am deutlichsten, aber nicht allein, v. 110 ff. und in dem Resumé 116 f. hervortritt, ist die, dass er nur das für den Beweis unmittelbar erforderliche postulirt und überall auf die Grenzen von Möglichem und Notwendigem hinweist. Wo mehrere Möglichkeiten vorliegen, lässt er mit disjunctiven Wendungen gerne eine Sache unentschieden und zeigt sich unter den Stoikern überraschend wenig dogmatisch und äusserst vorsichtig.

höhlt' — κοίλη κατὰ γῆς ἐστι, ποταμῶν καὶ πυρὸς μεστή (beachte die Zusammenstellung), καθάπερ τὸ Τυρρηνικὸν πέλαγος, ὡς εἰρήκαμεν, μέχρι τῆς Κυμαίας. Der fette, continuirliche Alluvialboden Ägyptens galt (doch wohl dem Posidonius bei Sen. N. Q. VI 26, 2) entsprechend als erdbebenfrei.

Auch die anschliessende Deduction unseres Gedichtes, dass sich diese Vorgänge in relativ grosser Tiefe abspielen, da die Luft mit dem Austritt aus dem geschlossenen Raume ihre Spannung verliert, steht im besten Einvernehmen mit der Theorie des Posidonius, der mit dem Ausströmen der Luft bei jenem Erdbeben von Euboea ein gleichzeitiges Aufhören der Erdstösse constatirte.[1]) Wie dieser Aetnaabschnitt im Systeme des Posidonius mit dem vorausgehenden zusammenhing, veranschaulicht Sen. N. Q. VI 24, 3 ff. Hier heisst der Satz: *motus non in summa terra circave summa est sed subter et ab imo (3) — illam interior et altior iniuria debet impellere.* Beweis dafür seien die gewaltigen Bodensenkungen, die auf grosse Tiefe des Vorganges schliessen lassen. Und nun wird als ein solches mit Aufreissen und Senkung des Bodens verbundenes Erdbeben nächst dem Einsturz von Atalante dasjenige von Sidon — und, fügen wir hinzu, das von Euboea genannt. Dabei steht der Name des Posidonius als des litterarischen Zeugen. 159—174.

An die Beschreibung des Aetna 178—188 schliesst der Dichter die Frage, was denn eigentlich die Ausbrüche des Berges veranlasse. Die Antwort lautet wie beim Erdbeben: es sind *venti,* u. z. *inflati venti*, die schwere Körper aus dem Erdinnern hervorstossen, was die Flamme allein nicht vermöchte. Dieser Schluss, der die Theorie der seismischen Vorgänge auf die vulkanischen überträgt, stützt sich lediglich auf die Abstraction, die schon Aristoteles Meteor. II 8 vorgetragen hatte, dass gegenüber den mächtigen Naturvorgängen ein anderer bewegender Factor als die Luft ausgeschlossen sei. Genau so schliesst (Posidonius bei) Sen. N. Q. VI 21, 1 (am Schluss). — Der Schauplatz jener Vorgänge gilt auch dem Dichter als unnahbar; so sind denn Erfahrungsschlüsse in direkter Vermittelung ausgeschlossen. 189—218.

Vielleicht lässt es sich an keinem anderen Punkte so deutlich machen, dass Seneca und dem Dichter des Aetna ein verwandtes oder das gleiche Material vorlag als bei dem Capitel von der das Erdbeben und den vulkanischen Ausbruch bedingenden condensirten Luft, dem *spiritus.* In der folgenden Tabelle ist deshalb das Hauptsächlichste zusammengestellt, was in dem Gedicht über Wesen und Wirken des *spiritus* gesagt ist. Die entsprechenden Parallelen aus Seneca, bes. aus Buch VI, stehen daneben. Die Ähnlichkeit[2]) ist so frappant, wie es zwischen einem Dichter und Prosaisten nur irgend der Fall sein kann. Dass aber all dieses Material auf Posidonius zurückgeht, sei es direkt oder indirekt, wird nach dem Obigen wohl nicht mehr bezweifelt werden.

---

1) Vgl. auch Sen. N. Q. VI 26, 4.

2) Um die auffallenden Ähnlichkeiten zu erklären, macht Wagler De Aetna poemate in d. Berl. Studien 1884 S. 534 ff. den Dichter zu einem eifrigen Senecaleser, vgl. bes. S. 551 zu v. 302 f.

	Aetna	Seneca N. Q. VI
134	(nach Analogie unterirdischer Wassergänge ist es) Haud mirum clausis etiam si libera ventis Spiramenta latent.	Non esse terram sine spiritu palam est 16, 1 — vide ergo, numquid intret in illam spiritus ex circumfuso aëre 14, 3
146	Nam quo liberior quoque est animosior ignis Semper in incluso, nec ventis segnior ira est Sub terra penitusque movent hoc plura, necesse est	
	Vincla magis solvant, magis hoc obstantia pellant	solvit enim quodcumque vinculum 18, 3
	Nec tamen in rigidos exit contenta canales Vis animae flammaeve: ruit, qua proxima cedunt, Oblicumque secat, quae visa tenerrima causa est.	conglobatus illic furit et huc atque illo circumagitur aliaque deicit, alia intercidit, cum — et inrepat quamvis in obstructa et quidquid intravit vi sua diducat ac dissipet 14, 4
	Hinc terrae tremor, hinc motus, ubi densus hiantes Spiritus exagitat venas cessantiaque urget.	
158	Sed summis si forte putas concrescere causis Tantum opus —, Falleris.	motus non in summa terra circave summa est sed supter et ab imo — ergo verisimile est terram ex alto moveri et illic spiritum in cavernis ingentibus concipi 24, 3
162	Namque illis quaecunque vacant in hiatibus, omnes Et sese introitu solvunt adituque patenti Conceptae languent vires animosque remittunt.	hic quamdiu non impellitur et in vacanti spatio latet, iacet innoxius nec circumiectis molestus est: ubi illum extrinsecus superveniens causa sollicitat compellitque et in artum agit, si licet adhuc, cedit tantum et vagatur — tunc — pulsata — iactat 18, 1 f.
567	urget in artum Spiritus incendi	
168	Angustis opus est turbanti faucibus, illo Fervet opus.	hoc acrius fertur, quo angustius 14, 3 (vim spiritus coacti et procellosi II 40, 2) conglobatus illic furit 14, 4
171	Hinc venti rabies, hinc saevo quassat hiatu Fundamenta soli, trepidant urbesque caducae.	cum offenditur — insanit (sc. aqua) — idem spiritu fit 17, 1 f. latera ipsa, inter quae latet, saepius percutit —, ut aedificia superposita procumbant — totaeque urbes in immensam altitudinem vergant 25, 1 cf. II 8
210	omnes Exagitant venti turbas ac vertice saevo In densum collecta rotant voluntque profundo. Haec causae spectanda ferunt incendia montis:	

	Spiritus inflatis nomen', languentibus aer. Nam prope nequiquam pars est violentia flammae,	(spiritum a vento modus separat; vehementior enim spiritus ventus est, invicem spiritus leniter fluens aër V 13, 4 cum motus terrae spiritu fiant, spiritus autem aër sit concitatus II 1, 3.)
	Ingenium velox illi motusque perennis, Verum opus auxilium est, ut pellat corpora: nullus Impetus est ipsi: qua spiritus imperat, audet:	Nobis quoque placet hunc spiritum esse, qui possit tanta conari, quo nihil est in rerum natura potentius, nihil acrius, sine quo nec illa quidem, quae potentissima sunt, valent: ignem spiritus concitat: aquae — tunc demum impetum sumunt, cum illas agit flatus 21, 1 cf. II 11, 1
	Hic princeps magnus, quo sub duce militat ignis.	onus omne fert secum — spiritus invicta res est 18, 3 f. (plurimum audet II 11, 1)
300	Haud aliter summota furens torrentibus aura Pugnat in angusto	hoc acrius fertur quo angustius 14, 3
319	His agitur causis extra penitusque, coactūs Exagitant ventos, pugnant in faucibus, arte	(vim spiritus coacti et procellosi II 40, 2)
	Pugnantes suffocat iter. Velut unda profundo Terque quaterque exhausta gravis ubi perbibit euros, Ingeminant fluctus et primos ultimus urget, Haud secus adstrictus certamine tangitur ictu	(aqua autem quemadmodum sine spiritu posset intendi? — hoc attollitur inserto et cogente, contra naturam suam multa conatur II 9, 2) omnis enim illa unda, quae a tergo supervenit et in se crescit, cum onus suum sustinere non potuit vim ruina parat — idem spiritu fit 17, 2
	Spiritus involvensque suo sibi pondere vires Densa per ardentes exercet corpora venas.	si offendit aliquid et incidit, quod viam claudat, tunc oneratur primo infundente se a tergo aëre. deinde per aliquam rimam maligne fugit et hoc acrius fertur, quo angustius. id sine pugna non potest fieri nec pugna sine motu 14, 3 onus omne fert secum 18, 3
380	Post ubi conticuere (sc. venti), mora velocius urgent, Pellunt oppositi moles ac vincula rumpunt.	eo acrior, quo cum mora valentiore luctatus est 18, 2 impetum morā quaerit (sc. aqua) — idem in spiritu fit 17, 2 solvit enim quodcunque vinculum 18, 3 saeptum omne disturbat 17, 2

Es wird kaum nötig sein auf die Ähnlichkeit der Schilderung, die sich bis auf den Tenor der Rede erstreckt hinzuweisen. Ja, man könnte sich versucht fühlen den Stil des Posidonius zu wittern, von dem Strabo

bei Gelegenheit der Metalle[1]) sagt: οὐκ ἀπέχεται τῆς συνήθους ῥητορείας ἀλλὰ συνενθουσιᾷ ταῖς ὑπερβολαῖς. Vgl. Sen. ep. 90, 20 u. 104, 22.

Auch der zweite Teil nach dem Excurse 224—282 ist durchaus im Sinne der pneumatischen Explosivtheorie ausgeführt. Über die Art des Luftzutrittes lehnt der Dichter eine bestimmte Äusserung ab, genug dass sie im Erdinnern nachweisbar vorhanden ist. Beweis ist die aus gewissen Kratern oder Höhlen ausströmende Luft (309). Dieses Phänomen aber hatte Posidonius-Asclepiodotus bei einem mit vulkanischen Erscheinungen verbundenen Erdbeben auf Euboea berichtet, das wir schon kennen, vgl. Sen. N. Q. VI 17, 3, Strabo p. 58. Was den Zutritt der Luft angeht, so ist nur so viel sicher, dass sie nicht durch die Kratermündung eintritt, was an zwei Beweisen v. 230—258 gezeigt wird. Ähnlich heisst es p. 274 bei Strabo μηδὲ καταρριφῆναί τι δύνασθαι ἐκεῖσε ὑπὸ τῆς ἀντιπνοίας τῶν ἐκ βάθους ἀνέμων καὶ τῆς θερμότητος. Vgl. Paus. III 23, 9.

Die im Gedichte 292 ff. angedeutete Rolle, die das Meer für die Compression des *spiritus* spielt, ebenso die 312—318 berührte Aussonderung desselben aus unterirdischen Wassern kennen wir bereits aus dem Auszuge des Iustin, mit dem Strabo p. 275 f. zu vergleichen ist.

Die an diesen Abschnitt angereihte Zusammenfassung 359—366 weist besonders deutlich auf Posidonius. Im Commentar zu dieser Stelle ist darauf aufmerksam gemacht, dass Asclepiodotus bei Sen. N. Q. II 30, 1 die Blitzerscheinungen bei einem Aetnaausbruch in derselben Weise wie unser Gedicht durch das „Zusammenstossen trockener Körper" — im Gedicht heisst es deutlicher: durch das Zusammenstossen gewaltiger Felsblöcke — erklärt. Vgl. die ähnliche Schilderung einer Explosion v. 302—306. Hier bemerken wir vor allen anderen Stellen des Gedichtes das Bestreben, dem explosiven Charakter der Naturerscheinung verstehend und erklärend gerecht zu werden. Posidonius berührte das Problem von der explosiven Kraft eingeschlossener Gase. Man wird Senecas Ausdruck a. a. O. *quidam, inter quos Asclepiodotus*, jetzt ohne Mühe deuten.[2])

Während der kurze zweite Abschnitt dieses Teiles 367—385, dass die Ruhe des Berges in zeitweiliger Verstopfung der Eruptionskanäle begründet sei, in unserer Überlieferung, so viel ich sehe, überhaupt keine Parallele hat, führt uns der letzte merkwürdiger Weise wieder auf Posidonius. Ich sage merkwürdiger Weise, denn bei unserer dürftigen Überlieferung über vulkanische Vorgänge im allgemeinen und über die Lava, die hier geschildert wird, im besonderen sollte man kaum erwarten, dass sich auch nur leise Spuren finden.

Es handelt sich um das Brennmaterial der Aetnaesse. Alle jene Stoffe, die vulkanischen Landschaften eigen sind wie *sulphur, alumen, bitumen,* dem Posidonius, wie wir wissen, besondere Aufmerksamkeit widmete (s. Comm. zu 390 ff.), finden sich auch am Aetna. Dass sie nicht nur an der Oberfläche liegen, beweisen die von ihnen inficirten Quellen. Wenn denselben aber bei Ovid M. XV 350 die Fähigkeit zugesprochen

1) p. 147.

2) Wie viel sparsamer Seneca mit der Citirung des Posidonius ist als mit der Verwendung seines Eigentums, erläutert er selbst einmal in den köstlichen Worten N. Q. IV 3, 2.

wird, die Aetnagluten zu speisen, so treten sie hier im Gedichte Aetna hinter der Lava vollkommen zurück. Die ausgezeichnete, auf feinster Beobachtung beruhende Beschreibung der einzelnen Phänomene des fliessenden Lavastroms vom Überquellen aus dem Krater bis zur Erstarrung der Massen finde ich auch in modernen Darstellungen nicht übertroffen, wohl aber überall bestätigt. Wer denkt da nicht an jene wertvollen, ausführlichen Beschreibungen der vulkanischen Ausbrüche und Erscheinungen, wie wir sie von Posidonius und seiner Schule kennen und wie sie ausser von ihnen vor dem Vesuvausbruch gar nicht existieren. — Charakteristisch ist in der ganzen Tonfärbung und Darstellung des Aetnadichters die Wärme und Begeisterung, mit der er von dem *lapis molaris* spricht. Es ist dieselbe Lebhaftigkeit und Verve, mit er von dem *spiritus princeps*, dem *artifex incendi, tantae artis faber* redet. Cυνενθουcιᾷ ταῖc ὑπερβολαῖc, der Stein wird ihm zum lebenden Wesen, er redet sich in den Enthusiasmus hinein wie Posidonius bei Gelegenheit der Metalle, — es ist, wenn nicht alles täuscht, Posidonius selbst.

Nun haben wir bei Strabo p. 268 eine Schilderung der Aetnalava nach Posidonius, die S. 70 citirt ist. So knapp der Bericht ist, so ergeben doch die einzelnen Momente der Beschreibung wichtige Parallelen mit dem Aetnagedicht. Es sind der Reihe nach das Schmelzen des Gesteins (vgl. Aetn. bis v. 478), das Aufsteigen im Krater (vgl. v. 479—484), das Überquellen des flüssigen Magmas aus dem Gipfel (vgl. v. 485), das Herabfliessen über den Bergabhang (vgl. 486—497), das Erstarren des Stroms (vgl. 497 ff.). Am überraschendsten ist die Angabe des Posidonius, dass man 'einen förmlichen Steinbruch anlegen müsse, um die ursprüngliche Erdschicht wieder zu erreichen'. So heisst es auch am Schluss der Lavaepisode im Gedicht, dass es kaum menschenmöglich sei, dem von dem Feuerstrom überschrittenen Symaethus 'seine Ufer wieder auseinanderzubringen, drei Wochen liege oft die Lava von den (gestauten) Fluten überschüttet'. Noch wichtiger erscheint die Angabe über die schwarze Farbe der Basaltlava, es ist ein πηλὸc μέλαc, er 'bewahrt dieselbe Farbe, die er fliessend hatte, auch bei seiner Erstarrung zum λίθοc μυλίαc'. Auch unser Gedicht legt das grösste Gewicht auf die Farbe, an der man den ῥύαξ unterscheiden könne. *Certissima signa coloris*, heisst es v. 428, wo es sich darum handelt, ein Unterscheidungsmerkmal gegenüber minderwertigen Gesteinarten (Laven) minder starker Vulkane zu erhalten. Die Schlussworte der posidonischen Schilderung geben die Verse 524 ff., u. z. ausführlicher wieder:

Haud aliter (als das Erz) *lapis ille tenet, seu forte madentes*
Effluit in flammas, sive est securus ab illis,
Conservatque notas, nec vultum perdidit ignis.
Quin etiam externam multis color ipse refellit,
Non odor aut levitas; putris magis ille magisque:
Una operis facies eadem perque omnia terra est.[1])

---

1) Diogenes V 2, 49 giebt uns unter den Schriften des Theophrast einen Titel an περὶ ῥύακοc τοῦ ἐν Cικελίᾳ, an dessen Echtheit zu zweifeln nicht der geringste Grund vorliegt. Schon Pindar erwähnt ja dies *mirabile*, und ein feuriger Steinstrom musste freilich das äusserste Erstaunen erregen und die

Die Ähnlichkeit nun zwischen der Schilderung des Posidonius bei Strabo p. 268 und der des Gedichtes scheint mir unverkennbar. Auch die mehrfache Vergleichung mit den Metallen ist für Posidonius, den Kenner und enthusiastischen Schilderer der Metalle, beachtenswert.

Wie Posidonius bei Strabo p. 248 κατὰ βάθους κοιλίας τινὰς εἰς ἓν συναπτούσας annahm, so ist v. 445 ff. eine solche unterirdische Verbindung durch communicirende Kanäle geschildert.

Resultat

Weitere Einzelheiten hier aufzuzählen (s. Comm. zu v. 463, 539, 560, 601) würde zu weit führen. Das oben Ausgeführte berechtigt vollauf zu der Annahme, dass das Material, das dem Lehrgedicht Aetna zu Grunde liegt, als Ganzes auf die bedeutendste und anerkannte Autorität auf vulkanischem Gebiete zurückgeht — auf Posidonius. Die Frage, ob wir es mit einer direkten oder indirekten Übermittelung zu thun haben, können wir, so weit ich sehe, nicht lösen: im Grunde ist das ja wenn auch nicht gleichgiltig, so doch minder wichtig.

Anhangsweise will ich noch einem Bedenken begegnen, das aus der Vergleichung von Seneca und dem Gedicht Aetna entstehen kann.

Es wäre nämlich auffallend, wenn zwischen Seneca, der lediglich eine Theorie des Erdbebens geben will, und dem Dichter des Aetna, dem es wesentlich auf die Erklärung vulkanischer Erscheinungen ankommt, gar keine Differenz vorkäme. Trotz der grossen Übereinstimmung in der Gesamtauffassung und den Einzelheiten liegt aber auch eine inhaltliche Abweichung vor. Seneca denkt sich das Erdbeben durch grosse Luftmassen, die sich in gewaltigen Hohlräumen sammeln, veranlasst.[1] Der Dichter dagegen spricht lediglich von Poren, Adern und Gängen, durch die die gespannten Gase stürmen. Man könnte an eine Differenz zwischen Posidonius und Asclepiodotus denken, dem Seneca vorwiegend gefolgt zu sein scheint. Berücksichtigt man jedoch das weitschichtige Material, das wir Strabo verdanken, so wird eine andere Erklärung wahrscheinlicher. Schon die Krateröffnung führt beim Vulkan, dessen Thätigkeit an ein räumlich fixirtes Centrum gebunden ist, auf den πόρος, den Kanal. Jeder Beobachter eines Vulkans setzt in Gedanken die lavaspeiende Krateröffnung als Mündungskanal fort. Das Erdbeben dagegen, das örtlich viel weiter verzweigt ist, glaubte man entsprechend grösseren Hohlräumen zuschreiben zu müssen. Damit steht es in bestem Einklange, wenn etwa nach Strabo p. 258 die Bildung jener Kraterkanäle, die Vulkanbildung, die Macht der Erdbeben milderte. Die mehr explosive Natur der vulkanischen Erscheinungen erklärt sich dann durch die Thätigkeit des *spiritus* im Verein mit dem Feuer, das er vermöge günstiger Boden-

---

Wissbegierde entfachen. Ohne Zweifel kannte Posidonius das Buch, wie er den Callisthenes studirt hat. In wie weit er es benutzte, ist nicht auszumachen. Man muss über die Natur des Lavastromes viel hin und hergestritten haben, wie die Einwände nebst ihrer Zurückweisung v. 511—565 beweisen. Theophrasts Schrift mag den Anstoss zu diesen Studien und Fehden gegeben haben. Vgl. die interessante und sachkundige Abhandlung R. Hildebrandts: Περὶ ῥύακος τοῦ ἐν Σικελίᾳ in 'Griech. Stud., H. Lipsius dargebracht' 1894. S. bes. S. 58 f. Er betont mit Recht, dass in unserem Gedicht eine Reihe feiner Beobachtungen gesammelt vorliegen, die die Resultate langer Studien seien.

1) *spiritum in cavernis ingentibus concipi* VI 24, 3.

beschaffenheit aus Schwefel, Alaun, bituminösem Gestein und (zuletzt?) aus der Lava herausschlägt. Da nun 'spiritus' im Aetna weit mehr als bei Seneca die Bedeutung 'Gas, Gashauch' statt 'Luft' besitzt, so scheint mir die berührte Differenz ein wertvoller Fingerzeig für die Auffassung des Posidonius zu sein. Die Entzündung des Gesteins durch den *spiritus* steht für ihn fest. Er deutet sich dieselbe offenbar durch Reibung des dahinsausenden Elements, das unter ungeheurem Drucke steht. Die Entzündung des angeblich ausserordentlich feuerfangenden Gesteins kann aber am ersten in der allerengsten Enge, an einem Punkte gleichsam, durch das Bohren des gepressten Gashauches entstehen[1]). So etwa muss es sein, denn anders als durch die Luft kann man sich nach antiker Anschauung den wunderbaren Vorgang überhaupt nicht erklären. Dieser Gedanke kehrt seit Aristoteles immer wieder. Es ist bemerkenswert, wie sich Posidonius dem Problem gegenüber verhält. Wir können uns ja bequem ausdrücken, indem wir sagen, dass neben der Luft die Entwickelung verschiedener Gase[2]) ungeheure Kraftentfaltung zeigt. Für ihn muss das πνεῦμα dasselbe leisten, und die emphatischen Schilderungen des *spiritus* bei Seneca und in dem Gedichte (s. S. 76 f.) zeigen, wie der Darstellende darnach ringt, diese wunderbaren Kräfte, die doch im Grunde ein Geheimnis bleiben, annähernd zum Verständnis zu bringen. Und das Wunderbare, Geheimnisvolle des gestellten, aber nicht richtig gestellten Problems deutet das Gedicht an, schon in der Frage: *quis tam mirandus tantae faber imperat arti* (198). Ja, Posidonius mischt mit dem 'heiligen Feuer' mit 'der dem Himmel schon näheren, Zeus' Flamme ähnlichen Glut' zuletzt überirdische Kräfte mit hinein, doch sicher nicht im Gefühl, alles glatt erklärt zu haben. — Dies ernsthafte Ringen eines scharfen und zugleich tiefsinnigen Forschers mit einem Problem, das er nicht lösen kann, zu verfolgen, ist gewiss nicht der geringste Reiz des 'Aetna'.

Über den Autor des Gedichtes wissen wir nichts. Es ist sicher **der Autor** weder Cornelius Severus, wie schon in einer italienischen Hds. conjicirt ist (s. bei Munro p. 28 und 32), noch Lucilius junior, wie Wernsdorf aus Sen. ep. 79, 5 geschlossen hat. Schon der Ausdruck . . . *Aetnam describas in tuo carmine et hunc sollemnem omnibus poëtis locum adtingas* hätte von dieser Hypothese abhalten sollen. Ist unser Gedicht denn ein Beschreiben oder Berühren des Berges? Lucilius' Gedicht war eine Beschreibung Siciliens mit seinen Sehenswürdigkeiten und Wundern, wobei der Aetna natürlich seine Stelle hatte. Nun meint Seneca, weder Vergils noch Ovids Darstellung solle den Freund abschrecken, ihnen nachzueifern, ebenso wenig wie sie Cornelius Severus abgeschreckt haben, in seinem Bellum Siculum eine kleine Episode über den Berg einzuschalten. Denn sieht man sich die Stellen bei Vergil Aen. III 571—584 und Ovid M. XV 340—355 näher an, so findet man kleine Prunkstücke prächtiger Diction, aber eben nur ein paar Verse. Und gerade von der Diction spricht Seneca im folgenden, die Worte *cupis grande aliquid et par prioribus scribere* sind mit Rücksicht auf die dem Umfang nach winzigen Vorbilder 'der früheren' nicht misszuverstehen.

1) Vgl. Arist. Met. II 8, 20 u. S. 54.
2) Dass dadurch keine Gesteinschmelzung erreicht wird, ist für die obige Fragestellung gleichgültig.

Aber etwas anderes lernen wir aus Senecas Worten, dass er unser Gedicht nicht kannte. Sonst hätte er es erwähnen müssen, hätte ihm, wo er Vergil oder Ovid in den N. Q. citirt, oft weit schlagendere Verse entlehnen können. War der 'Aetna' zur Zeit der Abfassung der N. Q. 64/65 noch nicht geschrieben oder schon vergessen?

Das erstere hat Wagler durchzuführen gesucht, s. S. 75 Anm. 2. Auch Munro spricht sich S. 34 seiner Ausgabe für diesen späten Zeitansatz aus. Allein schon die Metrik spricht dagegen, wie wir sehen werden. Alzinger (Studia in Aetnam coll. S. 45 ff.) setzt das Gedicht umgekehrt über 100 Jahre früher, über das Jahr 44 vor Chr. zurück. Damals zwischen 46 und 44 mussten die von Caesar zur Einweihung des Tempels der Venus Genetrix nach Rom gebrachten Bilder des Timomachus, Aiax und Medea, noch in Cyzicus gewesen sein. Der Aetnadichter könnte später nicht mehr sagen: 'wir eilen über Land und Meer, um die Medea zu schauen.' Wir werden sehen, dass das kein bündiger Schluss ist, und ich bin geradezu umgekehrt geneigt, mir die vier Kunstwerke des Apelles, Timomachus, Timanthes (oder Colotes) und Myron in Rom zu denken, als der Dichter den Aetna schrieb. Er hat doch nur Typen besonders bekannter Kunstwerke vor Augen, und die Venus, Medea etc. waren für seine Leser die bekanntesten Beispiele viel besuchter Bilder, Bilder, die eine Geschichte hatten. Ebenso wenig kann ich zugeben, dass Eruptionen des Aetna den Anstoss zu dem Gedichte gegeben haben müssten, das durch die Lektüre ebenso gut angeregt sein kann und angeregt ist. Aus den gleichzeitigen Nachrichten über die Verhältnisse der vulkanischen Landschaften Italiens geht so gut wie nichts hervor, was irgend welche Schlüsse auf unser Gedicht zuliesse. Nur dass der Vesuv noch nicht in neue Thätigkeit getreten ist, leuchtet ein.

Schon Scaliger setzte den Aetna in augusteische Zeit, und er hat Recht. Der Dichter hat mit Sicherheit Lucrez, Catull und Vergils Georgica gekannt. Über die Bekanntschaft mit Lucrez orientirt am schnellsten die sorgfältige Zusammenstellung bei Alzinger a. a. O., die ich dem Verzeichnis der Imitationes zu Grunde legte und der ich für Lucrez wenig hinzuzufügen hatte. Die Abhängigkeit von lucrezischer Diction ist sehr gross; nicht nur in einzelnen Wendungen, sondern auch in der Satzverknüpfung, Verwendung der Conjunctionen und Übergänge verrät sich ein eingehendes Studium des epicureischen Lehrdichters. Die Bezugnahme auf Catull beschränkt sich auf v. 22 der Einleitung und 584 f. des Schlussteiles. Bei Vergils Georgica ist die Imitation leicht zu erkennen, am besten kennt der Dichter das 1. Buch, s. die Imitat. Ob er auch die Aeneis gekannt hat, wage ich nicht zu entscheiden. Eine wirklich auffallende Übereinstimmung zwischen den beiden Gedichten findet sich nur in dem Versschluss Aen. X 227 *subremigat undis* und Aetn. 299 *subremigat unda.* Aber bei der Unmasse Poesie, die damals in Rom producirt wurde, ist es überaus misslich, aus einigen und gar einem gleichen Versschlusse, selbst von eigenartigem Gepräge, und etlichen Anklängen ein Verhältnis der Abhängigkeit zu construiren. Und wer war der Bildner des Ausdrucks, der gefiel? Wer bürgt dafür, dass aus den zahlreichen Declamationen nicht Versteile zugleich in mehrere Dichtungen übergingen, wie viele gute Dichter sind uns verloren gegangen, was

kennen wir von dem, *qui solus legit et facit poetas,* wie viel Mittelglieder fehlen uns! Ich stimme deshalb gegenüber den mehrfachen Anklängen an Ovid[1]) und Properz, die niemals entscheidend sind, Alzinger bei, der mit Vergil bestimmte Nachahmungen abgeschnitten sein lässt. Nur ziehe ich daraus einen ganz anderen Schluss, nämlich den, dass der Aetna im Anschluss an Vergils Georgica entstanden ist, also nach 30 a. Chr. zu setzen ist. Die Aeneis möge ganz aus dem Spiele bleiben.

Nun scheint sich, wenn wir zunächst von Manilius absehen, von der Wirkung und dem Eindruck, die der Aetna hervorbrachte, eine Spur erhalten zu haben, welche die Zeit seiner Abfassung ziemlich genau zu bestimmen gestatten würde. Es scheint danach, dass der Abschnitt über den *lapis molaris* damals bei der Declamation oder der Herausgabe des Gedichtes in Rom den meisten Eindruck machte. Sehr merkwürdig ist in unserem Gedichte die Schilderung des Steins gleichwie eines Lebewesens, dem allerhand Affekte und Eigenschaften, u. a. Zähigkeit, Ausdauer und Geduld (410 f.) beigelegt werden. Der Ausdruck *patientia* wird v. 422 noch einmal aufgenommen, wo seine Ausdauer über alles andere Gestein gestellt wird:

Hic semel atque iterum patiens ac mille perhaustis
Ignibus instaurat vires nec desinit ante,
Quam levis excocto defecit robore pumex.

Das Bild von dem nachhaltig-zähen, ausdauernden, hartnäckigen Wesen, das der Stein darstellt, und das hier in weitem Zusammenhange vorbereitet und weitläufig begründet wird, braucht nun Properz I 16, 29 schlankweg von seiner Geliebten. Wenn die Geliebte, sagt der ausgeschlossene Dichter, ihn nur hören könnte, so sollte seine Stimme und Rede sie schon rühren,

Sit licet et saxo patientior illa Sicano,
Sit licet et ferro durior et chalybe.

Wann konnte der Dichter irgend auf Verständnis des ersten Gleichnisses rechnen, es sei denn nach einer öffentlichen Vorlesung oder nach der Bekanntgebung des Aetna? Wie konnte ein Dichter auf das merkwürdige Bild von dem 'ausdauernden sicilischen Stein' kommen, den die Geliebte an Hartnäckigkeit eventuell überträfe? Wer will diesen Vers ohne die Aetnastellen verstehen?[2]) Was soll man sich ohne nähere Belehrung unter einem *saxum Sicanum patiens* oder *patientissimum* denken? Ich halte es demnach für sehr erwägenswert, ob nicht der Aetna nach der Publication der Georgica und vor der Herausgabe der monobiblos Cynthia veröffentlicht ist, also dem 3. vorchristlichen Jahrzehnt angehört.

Denn sollte dies Indicium, das ich nicht für untrüglich ansehe, täuschen[3]), so weist doch Metrik und Sprache deutlich auf diese Zeit und zwingt uns, das Gedicht nicht zu weit von den Georgica abzurücken.

1) Mit Am. III 12 hat es seine besondere Bewandnis, s. Comm. zu v. 20, über Manilius s. u. S. 93.

2) Hertzberg verliert in seinem Commentar kein Wort über den Vers.

3) Indem damals ähnliche Kenntnisse vorausgesetzt werden konnten, aber d. h. doch wieder, dass das Publicum des Properz den ῥύαξ kannte und sich dafür interessirte.

Metrisches

Es ist gewiss nicht leicht, nach metrischen Beobachtungen die Zeit eines Gedichtes festzulegen. Dazu bleibt sich unser Autor nicht einmal in allen Teilen gleich. Er war kein Dichter von Gottes Gnaden, sondern ein gelehrter Imitator, der von seinen Vorbildern abhängig ist, und der nach seinem eigenen Geständnis v. 223 schwer mit Stoff und Sprache ringt. Wo er in ausgetretenen Bahnen wandelt, fliessen die Verse leidlich, so im Prooemium an einzelnen Stellen und im Excurs v. 224 ff. In dem Excurse zeigt sich eine unverkennbare Anlehnung an die Georgica, während sich in den wissenschaftlichen Abschnitten zugleich die Abhängigkeit von Lucrez bemerklich macht. Als Erzähler ist der Dichter gleichzeitig trocken und schwerfällig in Stoff und Form, auch wenn er sich bemüht, durch seine Schilderung zu packen, wie in der Schlusserzählung. Von der Eleganz ovidischer Darstellung finde ich keine merklichen Spuren, aber auch den späteren Nachahmern Vergils in der zweiten Hälfte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts steht er fern.

Der Rhythmus der Verse ist auffallend schwer. Gleich der 2. Vers

Et quae tam fortes volvant incendia causae

hat nur einen Dactylus, und derartige Verse zählt unser kurzes Gedicht nicht weniger als 26. V. 99, 100 und 508, 509 findet sich diese Versform sogar in zwei auf einander folgenden Beispielen. Sie ist häufig bei Vergil, auch wo keine malerischen Zwecke zu erkennen sind. Besonders ähnelt unserem Gedicht darin der Panegyricus auf Messalla (Tibull IV 1) aus dem Jahre 31, wo v. 150 ff. unter 5 Versen 3 den schweren Rhythmus zeigen, 195 f. 2 Verse mit nur 1 Dactylus hintereinander stehen, und mit 211 das Gedicht in eben der Form abschliesst. Im ganzen zählt der Panegyricus 12 solche Verse, ein Verhältnis, das hier und da bei Vergil wiederkehrt, Aen. VI 150—211 sind sogar in 62 Versen 6 Beispiele. Dagegen finden sich bei Valerius Flaccus im 5. und 6. Buche nur je 6 Beispiele, und bei ihm tritt ganz deutlich das Bestreben hervor, nach einem Spondeus im 1. Fusse möglichst schon im 2. durch dactylisches Mass zu variiren.

Auch in der Behandlung der Caesuren weist unser Gedicht auf frühere Zeit. Wenn L. Müller De re metrica S. 197 von Vergil zu Ovid ein Zunehmen der Penthemimeres gegenüber der Hephthemimeres feststellt, so zähle ich unter 639 Versen unseres Gedichtes — 7 Verse bei Seite lassend — nur 421 der ersten und 218 der zweiten Form, darunter etwa 75 ohne Trithemimeres. Damit ist nicht einmal das Verhältnis der von L. Müller herausgegriffenen Teile der Aeneis (3 : 1) oder der durchgefeilteren Georgica (B. I = 4 : 1; ich zähle 3 : 1) oder gar Ovid erreicht. Verhältnismässig oft ahmt unser Dichter dagegen noch jene Form nach, die bei Vergil so häufig ist:

Intonuere poli͡ et ‖ crebris micat ignibus aether, vgl. v. 231 Solis scire modum͡ et ‖. Vgl. 301, 415, 451, 465, 477, 547, 570, 617, auch 576 u. a., für die Hephthemimeres z. B. 642.

Wenn die Caesur κατὰ τρίτον τροχαῖον nach L. Müller S. 201 von Tibull, Lucan, Statius in der Achilleis vermieden und von Valerius und Persius nur 1 mal verwandt ist, so weist der Aetna fast dasselbe Verhältnis wie die lucrezischen Bücher auf, er hat 8 auffallende Beispiele 92,

151, 221, 227, 322, 338, 380, 622. In der Aeneis sind sie weit seltener (i. g. 58 Fälle).

Noch auffallender ist die Verwendung der bucolischen Caesur, weniger der Zahl[1]) wegen; denn wenn der Aetnadichter hierin den Dichter der Aeneis übertrifft, so steht ihm Valerius Flaccus, bei dem vielleicht die Bucolica (mit 55 Fällen in 830 Versen nach L. Müller) mitwirken, kaum nach. Allein solche Fälle wie v. 98 *utque animanti* mit der Elision nach 5. Ictus oder 129/130, wo 2 Verse hintereinander mit demselben Rhythmus schliessen, dürfte man bei einem Dichter aus der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. kaum antreffen.

Auch der Versus spondiacus 497 *et succernens* ‖ ist metrisch gewiss keine Zierde.

Sehr auffallend ist die häufige Interpunction nach dem 5. Dactylus wie v. 76:

Plurima pars scenae rerum est fallacia; vates

Derartige Beispiele finden sich von Vergil bis Lucan und späterhin, aber im Ganzen ist ihr Vorkommen, wenigstens im Verhältnis zum Aetna, selten. Denn hier finden wir 17 Fälle, v. 76, 159, 168, 193, 209, 216, 274, 320, 368, 394, 413, 514, 562, 591, 601, 615, 623. Dazu treten 9 Fälle, wo vor der letzten Kürze des 5. Fusses Interpunction eintritt, v. 65, 91, 148, 319, 331, 417, 490, 513, 521.

Schon derartige Interpunctionen dicht vor dem Versschluss zeigen, wovon man sich auch sonst durch den Augenschein leicht überzeugen kann, dass der Dichter wenig Gewicht auf das Zusammenfallen von Vers- und Satzschluss legt. Ein so scharfer Einschnitt beeinträchtigt oder verdunkelt zum mindesten die Caesur des Verses. Dafür ein Beispiel:

513 *Materiam ut credas* | *aliam fluere igne* ‖ *favillae*
514 *Flumina proprietate simul concrescere* ‖ *sive*

V. 513 ergiebt sich ungezwungen Penthemimeres, 514 dagegen ist, wenn überhaupt die (weibliche) Caesur angenommen wird, dieselbe für den Hörer kaum erkennbar. Dasselbe gilt für Vers 591:

Pergamon exstinctosque suo Phrygas Hectore ‖ *parvum*[2])

In dem angeführten Verse finden wir nur eine geringe Abweichung von Wort- und Versaccent, v. 266 sogar überhaupt keine! Die Beispiele lassen sich mehren, ich will hier aber nur auf einen Punkt hinweisen, der mir instructiv erscheint, und wähle v. 93 f.

Aestuet Aetna novosque rapax sibi congerat ignes.
Quacumque immensus se terrae porrigit orbis

Der letzte Vers hätte leicht durch Umstellung von *se terrae* eine straffere Fügung erhalten können. Ebenso v. 553 durch Umstellung von *nec saevum:*

Nec sufferre potest nec saevum durat in hostem

1) Es sind 15 Beisp. 13, 46, 98, 103, 120, 129, 130, 243, 266, 382, 463, 496, 544, 567, 592, wie Georg. I fast immer nach Penthemimeres.

2) Vgl. auch v. 601 u. 463.

Allein der Dichter legt offenbar kein Gewicht auf diesen Punkt, im ganzen und grossen stimmt er hierin mit Vergil überein.

Nach alledem wird wohl nicht leicht jemand mit Munro S. 34 seiner Ausgabe in dem Aetna die Technik Lucans wiederfinden. Nur in einem Punkte kann man Munro beistimmen. Lucan lässt verhältnismässig häufig im ersten Fusse ein spondeisches Wort zu. Die Ähnlichkeit beider Autoren beschränkt sich also auf den einzigen Punkt, wo Lucan minder streng in der Technik ist. Solche Versanfänge finden sich in 646 Versen 32, nach Birt Symb. ad hex. lat. S. 59 sogar 39, ein Procentsatz, der nach den Birt'schen Tabellen S. 39 ff., 52, 59 nirgends erreicht wird.

Nicht wenig erstaunt man bei L. Müller, nach dessen Darstellung man fast durchgehends ein falsches Bild von der metrischen Technik des Aetna erhält, dass die Elision eines langen Vocals dort sehr selten sei. Beispielsweise soll dies in der Thesis des 3. Fusses nie der Fall sein (S. 299). Wie stimmt dazu v. 601 *Artificis naturae ingens?* Für Elision eines langen einsilbigen Wortes nennt er nur 285 *in se abstrahat* und übersieht 178 *me occultas,* 438 *si accenditur*, wozu noch 348 kommt *quae absolveret*, wie sicher zu lesen. Ausserdem in arsi 190 *parvo aut* 251 *animi ac* 258 *miseri in* 301 *Pugnat in angusto et* 354 *adeo in tenui* 366 *Implicitae et* 395 *Infectae eripiantur* 466 *Nam subito effervent* 503 *Cum solido inflexa est* 615 *Tum vero ut,* schliesslich in thesi 453 *manifesto ut,* 477 *Asperior sopito et* 86 *alieno admittere* 576 *alieno intersumus,* letzteres also leichtere Fälle vor viersilbigem Worte. Dementsprechend ist es mir sehr wahrscheinlich, dass die Überlieferung in 481 *Sic veluti in fornace* richtig und ein Anzeichen dafür ist, dass der Dichter an derartiger Synizese — bei gleichem Vocal — keinen Anstoss nahm (zu beachten der Choriambus).

Hiat finden wir, wenn wir unserer Überlieferung folgen, einmal vor *h* in der Penthemimeres v. 129 *Hospitium fluviúm, haut semita.* — An derselben Stelle steht v. 496 die kurze Silbe in der Arsis: *Ác primum tenuís imas agit,* ebenso v. 522 *Cum domitum est constát eademque et robore salvo.* In der 4. Arsis v. 316 *Eminus adspirat, fortís et verberat humor.* Im ganzen Valerius Flaccus z. B. stehen dagegen, nach L. Müller, nur 3 Beispiele, ebenso zählt Vollmer bei Statius nur 3, höchstens 4. — Sehr hart erscheint die Längung vor positio debilis in v. 291 *Seu forté flexere caput*, wofür beispielsweise die Analogie aus Tibull angeführt sein mag: *Servare frustra* I 6, 34. Viel leichter ist gemäss der Überlieferung die Betonung von v. 433 *pingué scatet*, 471 *domitá stanti.* All das kommt ja auch noch später[1]) vereinzelt vor, aber ich glaube nicht, dass jemand die gleiche Zahl von Beispielen im Rahmen von 646 Versen aufzuweisen im Stande ist. Dagegen findet sich nichts, was auf die Technik einer späteren Zeit hinwiese, wie Kürzung von *vendŏ, virgŏ.* Vgl. *immō* v. 175.

Sprachliches

Von den sprachlichen Eigentümlichkeiten unseres Gedichtes seien im Anschluss an die obige Darstellung in erster Linie diejenigen hervorgehoben, die auf ein relativ höheres Alter des Gedichtes weisen. Dabei wird man gut thun einzelne auszusondern, worin sich speciell die stili-

1) Zu Manilius führt Jacob im Index 5 Stellen auf, wie I 90 *aliā proseminat usus* III 88 *utcunqué stellae.*

stische Abhängigkeit des Dichters von Lucrez zeigt, wie *pessum Intercepta*[1]) v. 137 f., vgl. Lucr. VI 589 f. *pessum Subsedere*, wenngleich diese Abhängigkeit gerade bei einem stoischen Schriftsteller zu beachten ist.

Der Genetivus auf ii in der 2. Decl., der sich bei Properz und besonders seit Ovid durchsetzt, findet sich im Aetna noch nicht, vgl. 221, 417, 441, 568.

Der gen. pl. *deum* v. 87, *divum* v. 60, 85 hat nichts Bemerkenswertes, wohl aber *fluvium* v. 129, vgl. Cic. orat. 46, 155 f.

V. 638 ist (wie 61) die Form *dextera* bevorzugt, obgleich das parallele *laevaque* den Gebrauch des ablat. *dextrā* nahe legte. Lucrez hat, wo ihn nicht das Metrum zwingt, überall die längere Form, Tibull schon 3mal die kürzere, 1mal die längere. S. Neue II³ S. 8 ff.

Die Bildung von *propalus* v. 531 ist, wo schon *propalam* sehr selten wird, eher ein Zeichen grösseren als geringeren Alters.

Sanguĭs v. 100. Bereits in augusteischer Zeit nimmt die Kürzung, die sich schon bei Horaz und Vergil findet, mehr und mehr zu und wird späterhin Regel. Den Übergang veranschaulicht gewissermassen typisch Tibull I 6, wo v. 54 *sanguĭs*, gleich darauf v. 66 *sanguīs* steht.

Coactu findet sich Lucr. II, 273, ausserdem nach Neue I³ S. 502 noch 2mal in den Verrinen, einmal bei Caesar. V. 319 steht gemäss der Überlieferung, dem Sinne nach vortrefflich passend, der nom. pl. *coactus*.

Illi ist v. 178 in der besten Hds. statt *illic* überliefert, ebenso 344, wo es freilich als Locativ nicht zwingend wird nachgewiesen werden können. V. 178 dagegen, wo der Hinweis auf die Localität sehr deutlich, ja stark betont ist, ist der Locativ *illi* ebenso sicher als der Dativ gekünstelt wäre. *Illi duce* schreibt unser Autor statt *illic duce* um des Wohlklanges willen. Wie überaus selten *illi, isti* nach Terenz statt der gewöhnlichen Formen sind, zeigt Neue II³ 656. *Isti* scheint mir entsprechend der Erklärung des Servius bei Verg. Aen. II 661 sicher, ebenso die Lesung des Bern. m. pr. X 557 *isti nunc* aus euphonischen Gründen.

Wohlklingender ist auch *qui nescit* v. 9 statt *quis nescit*. Der substantivische Gebrauch von *qui* in direkter Rede kommt nach Neue II³ 431 seit Plautus und Terenz nur noch Catull 66, 42 und Val. Fl. IV 215 vor. Indess würde sich dieses Resultat durch eine genaue Vergleichung der Hds. wohl noch verschieben. Immerhin neigt auch hier wieder unser Dichter nach der älteren Sprache hinüber.

Haec causae v. 212 lehrt dasselbe. Der nom. pl. fem. *istaec illaec haec* bei Plautus und Terenz ist bekannt. Lucrez hat 2mal *haec*, Catull, Tibull, Ovid und Vergil in den Georgica je 1mal, Juvenal in der 6. Satire hat es v. 569 u. 592. S. Neue II S. 401. Kühner I S. 394 weist es bei Livius nach, immerhin aber ist die Form, wenn auch noch verstanden, so doch wegen der praktischen Unterscheidung vom Neutrum von Cicero ab sehr selten.

Die Form *clusi* 318 darf man nicht als Zeichen jüngeren Alters ansehen, denn sie wird auch bei Lucrez überliefert. Gerade mit Rück-

---

1) *pessum dare* und *pessum ire* sind noch bei Tacitus und später gebräuchlich, andere Verbindungen dagegen wie *pessum deicere* (Apul.) nach Lucrez sehr vereinzelt. S. Neue I³ S. 488.

sicht auf unseren Dichter als Kenner des Lucrez hätte Lachmann die u-Formen nicht durchgehends in die au-Formen abändern sollen.

Besonders wichtig ist die rätselhafte Form *coritur* v. 408, die nichts anderes ist als *cooritur,* bisher noch nicht belegt. Lachmann zu Lucr. II 1061 *(cōluerunt)* notirt *cōlescere* VI 1068 *cooperuisse* ‖ V 342, *cōperiant* VI 491, *cōperire* Non. 416, 14 COPTATO lex Julia municipalis (jetzt bei Bruns Fontes[5] S. 107, aus d. J. 45 v. Chr.), ebenso *cōptari* bei Cic. ep. III 10, 9, Varro R. R. I 41, 2 *cōlescat* (nach d. Florentinus). Es ist dies *cōritur,* wozu mir Buecheler noch *cōnestat* (Accius trag. 445 Ribb.) notirt, wohl neben dem vielen anderen die zuverlässigste Spur älterer Sprache.

Umgekehrt findet sich in der Formenbildung nichts, was wie kurzes End-o etwa auf neronische Zeit deutete. Die sprachlichen Beobachtungen decken sich also vollkommen mit den metrischen S. 84 ff. S. Comm. zu v. 199.

Griechische Formen und Worte

In griechischen Eigennamen bevorzugt der Autor wie gleichzeitige Dichter die griechische Form. Griechische Worte dagegen vermeidet er ausser den ganz eingebürgerten (Windnamen, *chaos, tropaeum*). Es lag dies durchaus nicht nahe, und der Dichter bemüht sich z. B. sichtlich κρατῆρες, das Lucrez VI 701 gebraucht, durch *fauces, ora, vertices, aditus* zu ersetzen. So entschuldigt Manilius III 40 eigens den bei seinem Stoffe nicht ganz zu umgehenden Gebrauch griechischer Wörter: *Et si qua externa referentur nomina lingua, Hoc operis non vatis erit.*

Griechische Constructionen und Wendungen

Im übrigen war der Dichter Kenner des Griechischen. Er lässt das selbst in dem Versschluss 592 *hic et Achilles,* wohl auch v. 443 und in der Übersetzung von Στρογγύλη und Ἱερὰ Ἡφαίστου 435/40 durchblicken. Mehrfach sehen wir ihn noch experimentiren. Den Begriff ἐναργής giebt er ausser *manifestus* durch *argutus* (521) und *propalus* (531) wieder. *Silva* = ὕλη erhält den erklärenden Zusatz *materia* (487, vgl. 386 f. *silvae, alimenta, nutriat*). Δημιουργός ist bald durch *artifex,* bald durch *faber* wiedergegeben (189, 198). Hier nur eine kleine Auswahl: κόσμος *decus mundi* (70), κύματα κυρτά *curvae undae* (95), πυκνώσεις *coactus* (319), ἔκλειψις *defectus* (455), σύρρους, σύρρυσις *confluvium* (328), ῥάβδοι *rami* (463), χεῖρες *manus* (599), ἐκπνεῖν sc. ψυχήν *efflare* sc. *animam* (452), συνίσταται πυρί *cooritur igni* (408), νέμεται τὸ πῦρ *perpascitur* (493), ἐπισημαίνει *demonstrat* (464). Dazu Constructionen wie v. 295, 555 und manches andere. Von Wichtigkeit

Substantivirtes Neutrum der Adjective

scheint für den zeitlichen Ansatz der Gebrauch des substantivirten Neutrum der Adjective in griechischer Art zu sein, worin unser Gedicht sehr weit geht. Erst Seneca trifft scheinbar mit ihm in dem gleichen Sprachgebrauch zusammen. Insbesondere handelt es sich um die Verbindung derartiger substantivirter Neutra mit Attributen. Cicero liebt noch relative Umschreibungen wie *id quod tenue est*, wie sie sich auch bei Lucrez finden. Aber hier entscheidet das praktische Bedürfnis, der Stoff, und der Vorgang des Griechischen, und es ist lediglich wohl dem Umstande zuzuschreiben, dass dieser Gebrauch unseres Gedichtes ein späteres Gepräge zu haben scheint, weil es mit seinem physicalischen Stoffe und den dafür erforderlichen Ausdrücken in der Zeit allein steht. Wo Lucrez einen technischen Ausdruck wie τὸ κενόν wiedergeben muss, setzt er ihn unbedenklich mit Adjectiven zusammen. Vgl. II 96 *per inane profundum*, 122 *in magno inani* 151, 202 *per inane vacuum.* So braucht

unser Dichter *solidum* = τὸ στερεόν und setzt unbedenklich Attribute dazu: *in omni solido* 155, *solido sonanti* 503. So lag Manilius *omne* = τὸ πᾶν seines Stoffes halber nahe (III 327, IV 406), vgl. Jacobs Index zu *rotundum*, der für Manilius die Verbindung der substantivirten Adjectiva mit Attributen nachweist. Vgl. für *solidum* allein Verg. Ge. III 79, ebd. III 124 *denso pingui.* Eingebürgerte Formen wie *profundum* = *mare* braucht Ovid anstandslos mit anderen Adjectiven, vgl. M. II 267 *summo profundo,* VII 65 *Siculo profundo.* So Manil. I 179 *imo profundo* u. ö. Auch Genetivverbindungen wie v. 466 *e tuto collis* dürfen uns gegenüber Wendungen wie *alto caeli . . . profundo* Manil. VI 721 nicht überraschen. Zu *occulto terrae* v. 276 notire ich Georg. I 478 *sub obscurum noctis,* Aen. VI 140 *telluris operta subire* oder ebd. 359 *terrae tuta.* Überhaupt ist ja ein derartiger Plural wie *rauca fluenta* (Aen. VI 327), *nitentia culta* (Ge. I 153) bei Vergil häufig, so dass v. 105 *torta cava* u. ä. weiter keiner Bemerkung bedarf. Properz V 1, 149 hat den Singular *tremefacta cavo tellus.* Es ist leicht diese zufällig herausgegriffenen Beispiele um ein bedeutendes zu mehren. So bemerkenswert also der ausgedehnte Gebrauch solcher substantivirten Neutra in unserem Gedichte ist, so verkehrt wäre es, daraus einen Schluss auf seine spätere Abfassung aufzubauen.

Das wichtigste, aber auch das schwierigste Capitel in unserem Gedichte ist der Satzbau. Vergleicht man den Aetna mit Lucrez, so leuchtet ein, dass der letztere den physicalischen Stoff weit klarer vorträgt, weil er bei grösserer Breite Conjunctionen nicht spart und hypotactische Satzcomplexe weniger scheut. Andererseits finden wir im Aetna einen guten Teil schwerer lucrezischer Conjunctionalverbindungen wie *quin etiam, quod si forte, nec tamen, scilicet, nam simul atque* im Anfang der Verse. Gerade derartige Wendungen tragen dazu bei, den Panegyricus auf Messalla aus dem Jahre 31 v. Chr. (Tibull IV 1) hölzern und unbeholfen erscheinen zu lassen (vgl. daselbst *quin etiam*, *nec tamen*, *quippe ubi*, *quodsi* u. a.). Unser Dichter verknüpft aber die Sätze auch oft asyndetisch, ohne Schaden für die Klarheit des Gedankens, wo es sich um Schilderungen und zeitliche Aufeinanderfolge handelt wie v. 380 ff. Oft jedoch erfordern dergleichen asyndetische Satzcomplexe die äusserste Aufmerksamkeit des Lesers, wenn man das logische Verhältnis der einzelnen Satzglieder scharf auffassen will. Das beste Hilfsmittel ist in solchen Fällen die Beobachtung der sehr sorgfältig behandelten Wortstellung. Vgl. 314 ff. Öfter führen derartige Asyndeta einen allgemeineren, vorangestellten Gedanken aus, z. B. 319 ff. *His agitur causis extra penitusque:* 1) *coactūs exagitant ventos* 2) *pugnant in faucibus* 3) *pugnantis suffocat iter,* was in der parallelen Schilderung 324—327 mit — *que* — *et* wiederholt ist. Z. T. wird eine Reihe von Asyndeta mit *que* und mehrmals mit *et* abgeschlossen, wie 314—316, 390—392. Dies schlichte Aneinanderreihen der Gedanken in asyndetischer Form führt zur Parenthese oder zu parenthesenartigen Bemerkungen, was beides nicht immer scharf zu trennen ist. Als parenthesenartig möchte ich 292 f., 295 f. bezeichnen, nicht so 315 *vis proxima vento est* (s. o.), wie Hildebrandt[1]) in seinem vortrefflichen Satzbau

1) Für den seit geraumer Zeit schon nicht mehr in meinen Händen befindlichen Commentar habe ich den Aufsatz leider nicht mehr benutzen können, doch soll das Wichtigste nachgetragen werden. In der Gesamtauffassung, be-

Aufsatze Philol. 1897 S. 97 ff. annimmt, denn daraus wird das Subject des folgenden Satzes entnommen. Deutliche Parenthesen sind 229 f., 236, 417, 428, 613, 640. Nach der Lektüre des genannten Aufsatzes reihe ich auch 480 *angusto vertice surgunt* dazu.

Die Verknüpfung der Gedanken durch *-que, et, atque, neque* erschwert z. T. wo wir eine schärfere Formulirung vermissen, das Verständnis, und oft können wir eher aus der meist straffen Fortführung des Gedankens auf die Wertung der Partikel schliessen, als dass diese uns über das Verhältnis der Satzglieder belehrte, wie billig. Dafür ein Beispiel 146 ff. Der Vordersatz enthält die Gedanken. 1) „In dem Masse, wie das Feuer stets im geschlossenen Raume grössere Lebendigkeit zeigt 2) und in dem Masse wie die Winde (die dieselbe Natur zeigen im geschlossenen Raume, also auch) unter der Erde kräftigere Evolutionen entwickeln“ etc. Das ist in folgender in ihrer Schlichtheit undeutlichen Parataxe mit *neque* zusammengefasst: 1) *Nam quo liberior quoque est animosior ignis semper in incluso* 2) *nec ventis segnior ira est sub terra,* vgl. d. Comm.

Dass bei einem Dichter die Parataxe überwiegt, hat selbst bei einem so abstract-wissenschaftlichen Stoff gewiss weniger Auffallendes als bei einem Prosaiker. Allein wie v. 147 finden wir vielfach in der Fortführung von Nebensätzen das Hinstreben zur Parataxe, der Dichter neigt dazu den abhängigen Satz zu verselbständigen, das straffere grammatische Gefüge zu lösen. Das trifft besonders für die loseste Verbindung, die abhängige Frage zu. Instructiv ist v. 239 ff. *Tempora cur varient anni, ver prima iuventa Cur aestate perit, cur aestas ipsa senescit* etc. Hier haben wir nach der allgemeineren Frage in der Einzelausführung ein parenthesenartiges Gefüge. Aber auch, wo das nicht der Fall ist, ist der Übergang vom abhängigen Fragesatz zur loseren indicativischen Anreihung geradezu charakteristisch. So 197 f. *Nec tamen est dubium, quid torreat aut quis imperat* 281 f. *Nosse, quid intendat, quid nutriat, unde pax est.* Vgl. 220 f., 276, 231.

Der Indicativ im abhängigen Fragesatz findet sich bei Plautus und Terenz ebenso wie bei Horaz, Vergil u. a. Ein unverdächtiges (durch Donatus bezeugtes) Beispiel für den Übergang vom Conjunctiv zum Indicativ scheint Ter. Andria 649 f. vorzuliegen. Aber erst seit Properz III 34, 34 ff. u. IV 5, 25 können wir eine fortlaufende sprachliche Bewegung beobachten, und bei Valerins Flaccus hat dieser Gebrauch nichts Auffallendes mehr, vgl. I 278 ff. *ut steterit et fugerit, ut intulit, ut sedit.* Sehr fraglich ist es aber, ob nicht vielmehr unser Dichter gegenüber Properz der erste ist, der von dem strafferen Conjunctiv zum Indicativ übergeht. Bei beiden Dichtern tritt die Erscheinung auf, wo es sich um φυσικὰ ζητήματα handelt, gleichsam um jene Capitelüberschriften Πῶς ἀμπώτιδες γίνονται, Διὰ τὶ γεώδης ἡ σελήνη φαίνεται u. s. f. Prop. III 34, 34 und 37 *referas, ut fluxerit* und *qualis fuerit* ist von mythologischen

---

sonders auch in stilistischen Beobachtungen, wie in sehr vielen Einzelheiten treffen wir zusammen. Immerhin erscheint mir unser gleichzeitiger und ganz gleichartiger Erklärungsversuch des Textes als eine Bürgschaft, dass damit der richtige Weg eingeschlagen ist. Hervorheben will ich, dass ich Hildebrandt ausser mancherlei anderer Anregung die richtige Lesung *pigra* (G) v. 223 danke, ich hatte mich durch das bequemere, glatte *digna* (C) täuschen lassen.

Stoffen gesagt, dazwischen *ut errat Maeandria unda* deutet auf ein physicalisches θαυμάσιον. Geradezu auffallend ist Prop. IV 5, 25 ff. *libeat perdiscere, . . . quis deus hanc mundi temperet arte domum, qua venit exoriens, qua deficit, unde luna . . . redit, unde solo superant venti, quid flamine captet eurus* und so geht es 20 Verse fort in buntem Wechsel, wie in ähnlichem Zusammenhange bei Persius III 66 ff. Es sieht durchaus nicht so aus, als ob Properz mit diesen fast übermütigen Variationen des Modus ohne Vorgänger wäre.

Ähnlich wie in den abh. Fragesätzen ist der Indicativ *iacent* v. 263 nach *redimant* zu beurteilen. Lose Fugung zeigt auch v. 438 *qui vix ardet,* wo wir wie v. 444 den Conjunctiv erwarten, ebenso v. 559 *sed non qui fervet.* Erwähnt sei hier auch das causale *cum cernes* v. 602, ein Gebrauch, den ich nur mit einigen Stellen bei Cicero belegen kann.

V. 559 ist die relative Einkleidung so zu sagen nur äusserliche Form, um den Gedanken fortzuspinnen, es ist nur scheinbare Hypotaxe wie v. 72 *qui aestuat.* Noch einfachere Formen zur Fortführung des Gedankens finden wir v. 286 *plenius hoc etiam,* v. 190 *non illam* (ohne neues Verbum).

Wenn wir so bei unserem Dichter eine Neigung zu den einfachsten Formen der Rede finden, wenn seine Sprache vielfach der Parataxe zustrebt, so zeigt sich die formelle Ungewandtheit auch noch in anderer Richtung. Gewiss fordert der Dichter, wie Hildebrandt bemerkt, aufmerksame Leser, und er darf sie fordern. Aber er verlangt auch wie ein mit dem Stoffe ringender, ungelenker Scribent ein Ergänzen von Worten oder Zwischengedanken, das in der ganzen lateinischen Litteratur unerhört ist. Wenn ein antiker Ästhetiker ein Urteil über seinen Stil abgeben sollte, würde er zunächst die ἀσάφεια ἀκατάσκευος tadeln. Es ist geradezu beispiellos, was er uns zu ergänzen zumutet. Von der Aussparung der Conjunctionen wie *immo* 209, 226 u. a., *nam* 351 war schon die Rede. Oft müssen wir umgekehrt desto mehr in die Conjunction hineinlegen, vgl. z. B. *tamen* v. 355 = trotz jener *levitas.* Die Auslassung von *quam* vor 256 mag der gesprochenen lebhaften Rede ähneln, sie bleibt hart. S. d. Commentar an vielen Stellen.

Die Ergänzung anderer Worte aus dem Voraufgehenden gehört zu den specifischen Eigentümlichkeiten des Gedichtes. Sehr leicht ist noch die Ergänzung von *Iuppiter* v. 610 aus *Iove* v. 609, wozu v. 55 für den Ausdruck zu vergleichen ist. Verständlich ist auch v. 319 ff. *coactus exagitant ventos, pugnant in faucibus (venti), arte pugnantis (ventos) suffocat iter.* So lässt der Autor nicht selten den gerade dominirenden Begriff, von dem die Rede ist, aus. V. 373 und 380 sind die *venti* genannt, von denen in der ganzen Stelle gehandelt wird, v. 378 müssen wir zu *haud similis* ein *ventos* ergänzen, v. 380 zu *conticuere* ein *venti.* Das erste Mal ist die Ergänzung durch den Zusatz *cursu*, das andere Mal durch den Verbalbegriff erleichtert, vgl. *anhelat (spiritus)* v. 472, *efflant (sc. animam)* v. 452. V. 310 hat man sogar das Object zu *provehere (animas)* aus dem nachfolgenden Subject des acc. cum inf. *diffugere animas* v. 311 zu ergänzen.

Ignis ist 408—412 der herrschende Begriff. V. 408 und 412 steht das Wort, dazwischen ist es durch *flammas* aufgenommen, aber zu *hausti* 409 ist *ignis,* zu *illi* 411 ist *igni* zu ergänzen und zu *aciem* wieder *ignis* zu verstehen.

V. 353 ist zu *verberat* als Subject *aura* aus 351 zu entnehmen, 355 zu *sorbet* ein *torrens spiritus* aus 344 hinzuzudenken oder gar aus 341 *Aetna,* das jedenfalls in v. 358 mit *illi* gemeint ist, vgl. 206 *tremit* sc. *Aetna* oder *mons*, trotz des Zwischengedankens. Aus 557 ist Aetna zu 559 ff. *qui armatus flamma est* mit Wechsel des Geschlechtes *(mons)* zu ergänzen. V. 496 ff. ist 3mal zu *imas, ulteriores, succernens* aus 494 *undas* zu entnehmen.

Es sind dies relativ leichtere Fälle, deren Zahl übrigens, wie aus dem Commentar ersichtlich, längst nicht erschöpft ist. Auch diese Stellen aber sind zum grössten Teil missverstanden. Kein Wunder, wenn es die folgenden sind.

V. 623. *captis concrepat. Captis* (sc. *avaris* oder *fugisse ratis*) *concrepat* (sc. *ignis*).

V. 489 ff. ist das Bild von einer Schlacht *(simul omnia pugnant)* weniger durchgeführt als angedeutet, um das vernichtende Phaenomen des dahinbrausenden Lavastromes zu schildern. Drei Stufen sind unterschieden, das Schwirren der Geschosse, das Heranführen unerwarteter Hilfe und Reserve, zuletzt die Beute. 1) *Nunc silvas rupesque notant haec tela* (sc. die *ignes* von v. 488 des rechts und links ausladenden Lavastroms, vgl. 503 u. 509 *fixo*) 2) *solumque ipsa* (sc. *tela* d. h. *ignes*) *adiutat* 3) *opes faciles sibi induit amnis. Opes* = Holz und Gestein bedeutet wie 372, 429, 557 den Nährstoff des Brandes, den der Strom mitreisst, der ihm anklebt, er kleidet sich darin wie in *spolia.*

V. 444. *Sed non Aetnaei* (sc. *uberis* aus 443) *vires quae* (sc. *terra* oder *pars* aus 443) *conferat illi* (sc. *parti [maiori]* aus 441 u. 434 *quae restat minor [pars]*), vgl. den Commentar.

V. 509. *Vix iunctis* (sc. *ignibus*) *quisquam fixo* (sc. *amni*) *dimoverit illas* (sc. *ripas*), alles aus dem Schlusswort von 507 u. 508. V. 527 ist ohne das dem Dichter vorschwebende Bild kaum zu verstehen: *quin etiam externam* (sc. *materiam* aus 513!) *multis color ipse refellit.* Der *color* ist ein *testis,* ein *orator, qui multis tanquam verbis vel argumentis refellit.*

Nicht selten verlangt der Dichter die Ergänzung eines ganzen Zwischengedankens. Leicht durchsichtig ist der Fall v. 630, wonach etwa zu ergänzen ist 'macht es vielmehr wie jene'. Die Grammatik kommt schon 394 f. etwas ins Gedränge: *Atque hanc materiam penitus discurrere [experimento patefiat: nempe] fontes infectae eripiantur aquae.*

V. 344—348 werden jedem als ein Monstrum erscheinen, der sich nicht durch eingehende Beschäftigung mit der Eigenart und der fast eigensinnigen Knappheit unseres Dichters vertraut gemacht hat.

Huic igitur credis, torrens ut spiritus illi,
Qui rupes terramque notat, qui fulminat ignes,
Cum rexit vires et praeceps flexit habenas,
Praesertim ipsa suo declivia pondere nunquam
Corpora diripiat, valido quae (codd. *validoque*) *absolveret arcu.*

'Man muss dem Augenschein glauben, der Beobachtung, wie der gewaltige Gluthauch im Zustande der Ruhe keine Körper, die nach dem Gesetz der Schwerkraft niederstreben, absorbirt. [Wäre dies der Fall] so müsste er sie ja von der festen Kraterwölbung ablösen, [und das müssten wir

sehen]. Wenn ich mich denn täusche, fährt der Dichter fort, so spricht doch der Augenschein für mich.' Gerade in dem mit grosser Einstimmigkeit von den Interpreten als unmöglich entfernten coni. imperf. *absolveret,* in dem Übergang zum Irrealis liegt der Schlüssel des Verständnisses.

Alle diese Eigentümlichkeiten des Stils zeigen nun, wie sich der Dichter bemüht, die breite, bequeme Art des Lucrez durch gedrungene Diction und körnige Kürze zu überholen, ohne sich von ihm loslösen zu können. Sie zeigen zugleich, dass der Dichter nicht wie Manilius durch die Schule Ovids gegangen ist. Es stimmt das zu dem, was wir gelegentlich der Metrik und Formenlehre beobachtet hatten. Freilich ist hier ein strikter Beweis weit schwerer, und eine einzige Form *cōritur* oder *propalus* wird manchem durchschlagender erscheinen als stilistische Beobachtungen.

Personification

Über eine weitere Eigentümlichkeit unseres Dichters, die ebenfalls viel dazu beigetragen hat, das Verständnis des Einzelnen zu erschweren oder zu verschliessen, kann ich hier kürzer hinweggehen, da sie Hildebrandt schon a. a. O. S. 103 ff. vortrefflich charakterisirt hat: ich meine die Neigung zu personificiren. So hat er u. a. *fremat* v. 3, *cogitat* v. 288, *moneant* sc. *res* v. 192, *videt* 338 richtig erklärt. In der That giebt es wohl kaum einen Dichter, der die Personification lebloser Dinge als poëtisches Mittel in dem Masse durchgeführt hätte. Die Höhlen graben sich in die Tiefe, der Aetna lugt nach Beute aus, raubt und schnappt, die Wolke darüber glotzt stumpfsinnig mit herabtriefendem Antlitz hernieder, bald ist der Gluthauch des Berges ein Kämpfer, bald sind die Winde die Arbeiter wie am Schmelzofen, die Lava wird gefoltert mit Feuer und Eisen, sie steht Rede und Antwort, zuckt im Schmerze, ihre Lebensgeister werden ausgepresst, sie hat eine regsame, ängstliche Natur, zeigt aber weiterhin Geduld, sie ist ein sicheres Gehäuse für den Feind, das Feuer, dann wieder ein zu stürmendes Lager, sie ist der Herr des Berges, alle andern Stoffe gleichsam nur *vernae.*

Verhältnis zu Manilius

Zum Schlusse darf ich kurz sein, nachdem ich die Geduld des Lesers schon übermässig in Anspruch genommen. Dass das Gedicht, die *laboratae curae,* eine Zeit lang Beachtung fand, zeigt ausser etwa Properz I 16, 29 Manilius, der mehrfach darauf Bezug nimmt. Ich komme an anderer Stelle darauf zurück. Hier sei nur kurz darauf aufmerksam gemacht, dass nach allerhand allgemeineren Anklängen, von denen das Greifbarste unter dem Texte verzeichnet ist, im letzten Buch des Manilius plötzlich mehrere frappante Imitationen von Versanfängen und Schlüssen auftreten:

Aetna.	Manil. V.
181 *Hinc vasti terrent*	585 *Hinc vasti turgent*
247 *Quo vocet Orion*	12 *Hinc vocat Orion*
490 *Nunc silvas rupesque notant*	228 *Nec silvas rupesque timent*
579 *raptumque profundo*	435 *rapta profundo*
637 *Felix illa dies*	569 *Felix illa dies*

Später fehlen sichere Spuren. Seneca kennt das Gedicht nicht mehr, und die Übereinstimmungen beider erklären sich aus gemeinschaftlichen Quellen, s. S. 71 unten.

Handschriften

Von den Hds. überragt das Gyraldinische Fragment (G), das nur v. 138—287 enthält, die anderen Codices. Nach Munro, der es wie Hildebrandt a. a. O. einer gründlichen Besprechung unterzieht, werden die 150 Verse auf 3 Folioblättern zu je 2 $\times$ 25 Versen gestanden haben. Wir kennen es nur aus einer Collation, die aller Wahrscheinlichkeit nach im Besitze des N. Heinsius[1]), gewesen ist, aber an seiner Echtheit zu zweifeln, wäre, wie Munro S. 31 seiner Ausgabe bemerkt, 'ungeheuerlich'. Ohne das Frg. wäre es unmöglich, v. 138—142, 160—162, 190 f., 227, 255 zu emendiren, immerhin aber wird es auch durch C mehrfach corrigirt, vgl. z. B. 261, 263, 271, 283. War es nun wirklich blosser Zufall, der jene paar Seiten des Frg. gerade an der Stelle des Gedichtes aufbewahrte, wo offenbar die Verderbnis der anderen Hds. am grössten ist? Waren sie vielleicht zur emendatio eines anderen Codex losgelöst, um dessen schlimmste Stelle durchzucorrigiren? Wie dem auch sein mag, so viel steht fest: wenn uns G noch etwa sechs bis acht Verse weiter hülfe und statt mit v. 287 mit v. 294 abschlösse, so würde man glauben können, durch dasselbe gleichsam über die schwersten Corruptelen hinfortgehoben zu sein. Denn offenbar erlahmt allmählich die Hand der Interpolatoren.

Wie bedeutend der von Munro gefundene und für seine Ausgabe (1867) benutzte Cantabrigensis (C) den Helmstadiensis (H) und die anderen jüngeren, und viel stärker interpolirten Hds. überragt, liegt auf der Hand. Hier und da corrigirt H Versehen von C, und nur dann verdient H Berücksichtigung. C stammt nach Munro (s. dessen Beschreibung S. 29) aus dem 10. Jh. Am nächsten steht ihm das frg. Stabulense (St)[2]) in dem Pariser Miscellancodex 17177. Es enthält v. 1—346, davon sind aber nach Baehrens PLM II S. 10 die Verse 171—258 unleserlich.[3]) V. 23 verdanken wir dem Frg. die richtige Lesung gegenüber C, wie auch Hildebrandt annimmt.

1) S. Baehrens, praef. 6, Wagler, De Aetn. poem. p. 35. Munro S. 30 f.
2) Massgebende Collation von Ellis, Journ. of phil. 23, 5 ff.
3) L. Radermacher, der den Codex einsah, versicherte mir das Gegenteil.

Commentar.

Das exordium beginnt mit der Themastellung. Der 1. Vers malt den 'Durchbruch der (unterirdischen) Feuer durch die hohlen Essen', also den Anfang des vulkanischen Ausbruches (s. 606). Seine charakteristischen Erscheinungen, Lavaerguss, unterirdisches Getöse und die unter dem Brüllen des Berges emporgewirbelten Glutmassen dienen zur weiteren Ausmalung des Themas und zur vorläufigen Orientirung des Lesers. Eine inhaltlich parallele Versreihe verwendet der Dichter noch zweimal, 24—28 und 92 f., das erste Mal, um die zwei Gedankencomplexe des Proömiums zu sondern, zuletzt, um dasselbe abzuschliessen.

Von vorne herein wird der wissenschaftliche Charakter des Gedichtes gekennzeichnet, das αἰτιολογικόν der Darstellung: die Ursachen der vulkanischen Erscheinungen zu erklären, ist der eigentlichste Zweck der Dichtung. Denn so wird das letzte praktische Ziel unseres Stoikers, die irrtümlichen und beängstigenden Volks- und Dichtervorstellungen zu zerstreuen, am sichersten erreicht.

Vielfach missverstanden sind die Worte *quid fremat imperium* (3), die zu ändern kein Grund vorliegt. Denn dass der Text zu Recht besteht, lehren folgende Stellen: Val. Flacc. IV 234 *Ore renidenti lustrans obit* (sc. *Amycus gigas Castorem*) *et fremit ausum.* Ebd. V 512 *Talibus orantem vultu gravis ille minaci Iam dudum fremit et furiis ignescit opacis* (sc. *Aeetes*). Das transitive *fremere* ist die Äusserung jenes *ignescere furiis opacis*, und beides zusammen illustrirt unsern Vers vortrefflich. Vgl. Stat. Theb. IV 615 *Quem fremis* und ebd. III 576 *Iussa fremunt.* Dazu tritt als Beleg für ältere Sprache Serv. ad Verg. Aen. I 56 *quidam hoc loco 'fremunt' id est 'imperia recusant' intellegunt, ut apud Cassium* (H. Rom. rell. Peter p. 103) *in annalium secundo*: *'ne quis regnum occuparet, si plebs nostra fremere imperia coepisset' id est 'recusare',* Wie also der Riese gegen den Helden, der Barbar gegen den Hellenen, die Plebs gegen die *imperia legitima* aufknirscht, so hier die wüsten, ungezügelten Mächte der Tiefe, wie sie die Sage etwa in Enceladus und Typhon personificirt, gegen die geregelte, gleichsam legitime Weltordnung.

6. Neben dem Κύνθιος und Ὑλάτης erscheint in der nun folgenden Anrufung ein Apoll von Dodona unerhört. Dass sich unser offenbar gelehrter Dichter geirrt haben sollte, ist weit unwahrscheinlicher, als dass unsere Kenntnis für die Erklärung nicht ausreicht. Einen bekannten Kultort des Apollo einzusetzen, wie gemeiniglich geschehen, ist billig, und man hätte graphisch weit Wahrscheinlicheres finden können. Aber es ist doch nicht a priori ausgemacht, dass nicht Apollo als ὑποφήτης

des Zeus in Dodona sein Plätzchen hatte[1]). Oder schlingen etwa, dem Doppelwesen der Musenschwestern als Quellnymphen und Kunstpflegerinnen entsprechend, die schweifenden *sorores (naides)* das verknüpfende Band? Sie zum mindesten haben ihre natürliche Heimstätte beim Ζεὺς Νᾷος von Dodona. *Dodone* und damit auch *Hyle* zu schreiben empfiehlt nicht nur das Metrum sondern auch die Vorliebe des Dichters für griechische Formen. — *Habet* ist sicher auch Prädicat zu *Hyle,* während man v. 6 *potior est* zu ergänzen hat.

In der Kunst der Wort- und Gedankenverknüpfung zeigt sich der Dichter als Schüler Vergils, dessen Proömien in den Eclogen z. T. dieselbe minutiös durchgeführte Technik zeigen. Der Abschnitt zerfällt in zwei Teile, die durch *carmen* und *carminis auctor* (4) verknüpft sind. Die solenne Anrufung des Gottes führt zur Dreiteilung Cynthus, Hyle, Dodone. An letzteres reihen sich die *sorores properantes in nova vota* 'zu neuem Wunsch und Werk', und *nova vota* findet in den Worten *per insolitum* in ähnlicher Weise seine Fortsetzung wie *fremat* in *raucos aestus.* Das Ausspinnen des Gedankens knüpft sich also an folgende Worte: *Aetnaei ignes (causa incendiorum, fremitus, raucorum aestuum) — carmen — carminis auctor (Cynthos seu Cyntho Delio carior Hyle seu potior Dodone) — sorores naides — in nova vota — per insolitum.*

Die Anklänge an den Culex sind mehrfach bemerkt (wörtlich *carminis auctor* und *Phoebo duce).* Das Bemerkenswerteste aber ist an dem auch sonst so singulären Gedichte das Fehlen der Dedication.

Der folgende Abschnitt 9—23 bildet die erste Hälfte des Proömiums Er schliesst sich aufs engste an die einleitenden Verse an, indem der Dichter seinen neuen Stoff mit den alten, ausgesungenen Themen anderer vergleicht und durch den Contrast vorteilhaft abstechen lässt. Dieser Gegensatz lässt sich äusserlich durch *insolitum* (8) und durch *qui nescit, iactata fabula* des Anfangs- und Schlussverses bezeichnen. Die Contrastirung bot sich dem Dichter wie von selbst, da die Empfehlung des Stoffes durch seine Neuheit ebenso wie die Abweisung anderer Stoffe zu den Gemeinplätzen der Proömien gehören.[2]) Nach Form und Inhalt wandelt somit der Autor in ausgetretenen Bahnen, was etwa der Ovidvers *Cui non defleta est Ephyreae flamma Creusae* (Ars am. I 335) im Vergleich mit v. 18 veranschaulichen mag. Die Verse gruppiren sich auch dem Raume nach gleichmässig um v. 16, der dem Standpunkte des Dichters Ausdruck giebt. Diese Poëten kennen wahrhaftig die alten Zeiten besser wie die eigene! Bald schildern sie das behagliche Genügen eines goldenen Zeitalters voller Wunder des spendenden Bodens und des sonder Mühe geniessenden Menschen, bald schildern sie Kampf und Mühsal, Leid und grauenhafte Verirrung des geplagten Geschlechtes. So teilt sich der Stoff in zwei congruente, lebhaft von einander abstechende Gruppen. Wie im einzelnen viel Sorgfalt und Überlegung zu Tage tritt, möchte ich mehr andeuten als ausführen. So weisen *domita arva* auf jahrelange Mühe,

---

1) Hildebrandt vergleicht Aesch. Eum. 19, s. auch die Epit. z. Strabo, Mein. S. 453.

2) Vgl. z. B. Tibull IV 1, 18, Manilius II, III und Culex. Bei den Augusteern Horaz, Tibull, Properz, Ovid ist das geradezu Modesache. Eine originelle Wendung findet diese Stoffaufzählung Ov. Am. III 12 u. Prop. IV 5.

iactare auf die Intensität, v. 11 auf das Unablässige der (gesparten) Arbeit, v. 12—14 auf die Regelmässigkeit, Fülle und Mannigfaltigkeit des Ertrages, während v. 15 abschliesst und zusammenfasst. Der Argonautenzug hebt dem gegenüber das Mühselige in recht scharfem Contraste hervor, es folgt das *genus flebile*, darauf ein Thema des *stilus cruentus*, die Abkehr des Helios bei der grässlichen Mahlzeit des Thyest[1]), die auch Manilius mit den Thebana bella und Medea V 463 (ebenso III 18) bei der üblichen Aufzählung abzuweisender Stoffe aufzählt. Abgesungen ist auch die Erzählung von Cadmus' Drachensaat und das mehr elegische Thema von der verlassenen Ariadne. 'Kurz, all die alten Lieder sind lauter verbrauchte Stoffe.'

20. Dass Cadmus' Drachensaat gemeint ist, ist ohne weiteres aus v. 17 klar, wodurch der Argonautenzug erledigt wird. So stellt auch Ovid Am. III 12, 35 und 39 *Thebanaque semina dentes* und *Aversumque diem mensis furialibus Atrei* zusammen, zwei Wendungen, die nun v. 20 *Aversumve diem sparsumve in semina dentem* fast Wort für Wort zusammenzusetzen gestatten. Wichtiger noch als der Anklang ist der Zusammenhang bei Ovid. Er spricht von der Leichtgläubigkeit der Menge gegenüber den Dichterphantasien, womit er im Augenblick schlechte Geschäfte gemacht hat. Dasselbe Thema führt unser Dichter v. 74—91 aus, nur dass es ihm bitterer Ernst ist, wo Ovid tändelt. Allein ein litterarischer Zusammenhang ist unverkennbar: es sind nicht nur einzelne Anklänge, auch die Summe der beiden Darstellungen wird durch den Ovidvers *Exit in immensum fecunda licentia vatum* wiedergegeben. Vgl. *fallacia vatum* v. 29 und *licentia famae* v. 74. Der Tenor jenes Ovidstückes *Nos* (sc. *vates*) *pedibus pinnas dedimus* — *Idem per spatium Tityon porreximus ingens* etc. ist aber der gleiche wie in dem Schlussstücke unserer Einleitung, nur mit Umsetzung in die 3. Person: *Hi* (sc. *vates*) *Tityon poena stravere in iugera foedum* — *idemque rotant Ixionis orbem* etc. (80). Die fast wörtliche Übereinstimmung von Aetna 20 und Ovid liegt nun aber gerade in einem Stücke, das unter eine andere Überschrift fiele: 'die Mythenstoffe sind ausgesungen'. Schneidet man die speciell auf den Aetna und seine Mythen gehenden Verse 24—73 fort, so können die Sagen von den Argonauten, Thyest, Cadmus ebensogut als Beispiele der ausschweifenden Dichterphantasie gelten, die gerade die mittlere Stoa ebenso eifrig bekämpfte wie die Epicureer. Für die Arbeitsart unseres Dichters scheint mir der Fall überaus instructiv zu sein. Ihm gab irgend eine an Beispielen durchgeführte Diatribe gegen die *mendacia vatum* Stoff für 2 Themata. 1) Diese alten Lieder werden allmählich langweilig, also etwas Neues! 2) Die Sagen sind Lug und Trug, also etwas Würdigeres! Ovid behandelt dasselbe Thema mit behaglicher Selbstironie. Sollte nun unser Dichter wirklich aus Ovids Gedicht, das auf eine Liebeständelei zugespitzt ist, seine entrüsteten Verse entlehnt haben? So unverkennbar die Übereinstimmung je eines Versanfanges und -schlusses ist, so wenig braucht man bei diesen wie geprägte Münze cursirenden Wendungen eine direkte Abhängigkeit anzunehmen.

1) Die *cena Thyestae* als typischer Gegensatz zum soccus auch Horaz A. P. 91 und mit den Furiae zusammen Stat. Silv. V 3, 96 als Gegenstand des cothurnus.

Litterarisch nicht minder wichtig ist die von Scaliger erkannte Beziehung von v. 21 f. auf Catulls 64. Gedicht. V. 22 *Desertam vacuo Minoida litore questus* erinnert an Catull 64, 57 *Desertam in sola miseram se cernat arena.* Dass unser Autor das Gedicht kannte, dass ihm also auch hier der Catullvers vorschwebte, wird durch v. 584 f. bewiesen, wo eine unverkennbare Anlehnung an das Epithalamion bemerkbar ist. — Dagegen trage ich das äusserste Bedenken v. 19 statt der Überlieferung *tristi natorum funere mentem* einfach nach Catull 64, 349 *natorum in funere matres* mit Alzinger[1]) einzusetzen und noch dazu *tristi* in *tristis* zu ändern. Überhaupt ist Alzingers Art, den Aetnatext kurzweg nach Anklängen aus Lucrez, Vergil u. a. zu corrigiren, verfehlt. Man vergleiche, wie unser Autor in v. 585 die Wendungen des Catull gleichzeitig benutzt und fortbildet. Er teilt das allgemeine Bestreben der augusteischen Dichter, bei der Benutzung fremden Eigentums zu variiren und womöglich über den Vorgänger fortzuschreiten, wie es etwa Seneca ep. 79, 6 ausdrückt: *condicio optima est ultimi: parata verba invenit, quae aliter instructa novam faciem habent.* Dazu Hor. A. P. 48. — *Mentem* scheint allerdings an das darunter stehende *dentem* angeglichen oder aus *matrem* (so schon ς) verderbt zu sein. Ich lese also: *Quis non Argolico deflevit Pergamon igni Impositam et tristi natorum funere matrem.* 'Das auf den Scheiterhaufen gebettete Ilion', ein Bild, über dessen Wert man streiten mag, ist durchaus stilgerecht gehalten und hat eine vollkommene Parallele an dem zwar umgekehrt aber doch analog und nicht minder kühn gedachten Ausdruck *subiecta altaria cervae* 597. Genau so sagt Iuvenal X 176 *suppositumque rotis solidum mare. Impositam* ist zeugmatisch verwandt. *Matrem tristi natorum funere impositam* heisst 'die über die Leichen ihrer Kinder sich beugende, sich hinwerfende Mutter'. Das *impositam*, das wir als prosaisch empfinden, ist es darum noch nicht. Dasselbe Wort verwendet nämlich Statius Silv. II 1, 180 bei der Totenklage um den schönen Knaben Glaucias, der dem Scheiterhaufen übergeben wird. Der Dichter gebraucht dabei den für den Knaben und die Pflegemutter gleich schmeichelhaften Vergleich *Talis . . . Naufragus imposita iacuit sub matre Palaemon.* Gemeint ist das *complecti rogos, incumbere favillis, amplecti exequias* bei Stat. Silv. III 3, 9; 5, 52. — V. 590 steht das Neutrum *flebile Pergamon,* was für die zeugmatische Verbindung hier zu beachten ist. Für die Construction mit dem Ablativ vgl. Petron. 116 (Anf.) *haud procul impositum arce sublimi oppidum cernimus.*

Posidonius' Stellungnahme gegenüber den alten Mythen wird zu 32 u. 74 ff. zu besprechen sein. Wie er speciell die Sage vom goldenen Zeitalter umdeutete und gestaltete, wissen wir aus Sen. ep. 90, 5 ff. Von den bei Seneca folgenden Bemerkungen bietet die Posidoniusstelle § 21 eine Parallele zu der gewöhnlichen Lesung unseres 11. Verses. *Tunc sparsa* (sc. *esse*) *semina et collectas manu herbas,*[2]) *ne quid fortuitum et agreste succrescat, quod necet segetem.*

Es sei hier noch auf eine Eigentümlichkeit unseres Autors hin-

---

1) Studia in Aetnam collata (dissert.) Lips. 1896.

2) Solches Unkraut beschreibt Ovid M. V 485 *lolium tribulique fatigant Triticeas segetes et inexpugnabile gramen.*

gewiesen, die uns noch mehrfach im folgenden beschäftigen wird. Einzelne Ausdrücke enthalten nämlich latente Kritik, besonders deutlich der ironische v. 16, minder durchsichtig v. 13 f. 'Bacchus, der sich unter den eignen Füssen keltert', statt unter fremden, will nichts anders besagen als 'mühelos gewonnener, sich selbst bildender, fertiger Wein', und entspricht genau dem fertigen Honig, dem fertigen Öl jenes Schlaraffenlandes. Aber die unausdenkbare Vorstellung des auf sich selbst herumstampfenden Bacchus, der Winzer und Traube zugleich sein muss, führt das Utopische, alle Wirklichkeit Überspringende jener Dichterstoffe nicht ohne kritisirende Ironie ins Groteske hinüber [1]). Wein, Honig und Öl werden dabei als *secreti amnes,* als erlesene, nicht gewöhnliche, als Wunderströme bezeichnet, wie Tibull II 3, 37 von *selecti colores* z. B. Purpur redet. Ähnlich spricht Vergil Georg. I 132 von Weinströmen, Ovid M. I 110 von Milch- und Nectarströmen. [2]) Aber der Begriff der Ausscheidung und Absonderung [3]) schillert hindurch: denn der Dichter hat selbst die Vorstellung von der reinlichen Aussonderung von fertigem Wein, Honig, Öl erweckt.

Zuletzt noch eine böse Spur der Interpolation v. 23: *Quidquid in antiquum iactata est fabula carmen,* wie CH geben. Der verzweifelte Interpolator fasste, wie es scheint, *quidquid* adiectivisch und verband *in quidquid carmen fabula iactata est.* Zum Glück führt St mit seiner Lesart: *quidquid et in* auf das Richtige, das v. 84 bestätigt. 'All die alten (epischen) Lieder sind (allgemach) ein verbrauchter Stoff.' Vgl. Verg. Georg. III 4 *Omnia iam volgata* und Nemes. Cyn. 47 *Omnis et antiqui vulgata est fabula saecli.* Gegenüber den abgesungenen Stoffen skizzirt der Dichter nun sein Thema aufs neue. Mit der ihm eigenen abgemessenen Berechnung, die sich besonders in der Wortstellung zeigt, charakterisirt er gleich im ersten Worte *fortius* seinen Standpunkt: er weiss nichts von dem weinerlichen Tone gewisser Epen oder von elegischer Klage. Dazu bieten diese *ignotae curae fortioris pectoris* den Reiz der Neuheit, und die Darstellung widernatürlicher, fabelhafter Vorgänge, jene Abkehr des Tageslichtes, jene Drachensaaten machen der Erklärung der Natur Platz.

Somit kommen wir zu der aussergewöhnlich schwierigen Interpretation von v. 25 ff., wo die Itali ganz richtig statt des unverständlichen *tanta* die notwendige Verbesserung *causa* gefunden haben. Ich sagte oben, dass das αἰτιολογικόν des Posidonius auch noch in der Darstellung unseres Dichters zu Tage trete. Vergleicht man v. 2 *quae tam fortes volvant incendia causae,* v. 92 *omnis In vero mihi cura: canam, quo fervida motu* etc., v. 189 *Nunc opus artificem incendi causamque reposcit,* v. 220 *Unde ipsi venti,* v. 281 *quid intendat ventos . . . Unde repente quies,* sodann v. 359 ff. das zusammenfassende *Sive peregrinis igitur propriisve potentes Coniurant animae causis,* so wird man jenen Vorschlag als zwingend anerkennen. Zu *perenni* ist *operi* zu verstehen.

---

1) Nun erst die ehrwürdige Pallas, *quae pingui pendet olivae* mit Anklang an *pingui Minerva!* Vgl. für das Colorit Hildebrandt Verg. Culex S. 28.
2) Vgl. Iuv. III 70, Lucr. V 911.
3) Bes. instructiv Lucr. I, 173, V 446 ff.

Folgen wir nun dem Gedanken, der zunächst in den Worten *Qui tanto motus operi* (sc. *sint*) ganz allgemein gehalten ist. In der Specialausführung wird *motus* durch das analoge *causa* aufgenommen und der 'Naturvorgang' [1]) in drei Stufen dargestellt. Das Verständnis der so dunkelen Worte *quae causa perenni (operi) flammas in densum explicet* erschliesst vielleicht am besten Val. Fl. VIII 247 *Sed neque se pingues tum candida flamma per auras Explicuit* etc. 'Die Flamme der Hochzeitsfackel konnte sich nicht in die schwere, dicke, drückende Luft entfalten.' Aber hier haben wir es mit einem gewaltigen und zugleich wunderbaren Naturvorgange zu thun, der die Flammen nicht etwa nur durch dicke Lüfte hindurch entfaltet, sondern sie „in das dichte (Gestein) hinein zur Entfaltung bringt". Vgl. Lucr. VI 134 *quasi quid pugno bracchique superne Coniectu tendatur et extendatur in undas.* Der Ausdruck ist lediglich durch seine drastische Kürze schwierig. Der doppelte Vorgang des Hineintreibens der Flammen in das Dichte und die Entfaltung in dem Dichten hat nur ein Verbum gefunden. Die kühne zeugmatische Wendung malt aus, wie das Ruheloseste, die Flamme, die sonst wohl leicht und lustig in die Lüfte aufflackert, hier bis in die Region des Compaktesten hinein, bis in das feste Gestein ihre Entfaltung findet, mit anderen Worten das Gestein zum Glühen und zum Schmelzen bringt. Der μύδροc wird διάπυροc. Das muss freilich, um mit dem Dichter zu sprechen, eine gewaltige Flamme und es muss eine gewaltige Ursache sein, die bei der sonst leicht erstickenden Flamme eine Einpressung in das Gestein und eine Entfaltung darin bewirkt: die lohnt es zu erforschen. Der Dichter sagt bewusst etwas Überraschendes, Wunderbares, scheinbar Unmögliches. Er will spannen, er freut sich auf den Triumph, das scheinbar Wunderbare hinterher natürlich zu erklären. Er sieht die geschmolzenen, ungeheuren Lavamassen vor sich. Ohne die Kenntnis der Modernen, dass der Kern der Erde glutflüssig ist, fragt er sich, wie das Wunder der Durchglühung und Schmelzung des Gesteins zu stande kommen kann. Zu vollem Verständnis kommt der schwierige Ausdruck erst nachdem der Dichter seine Ansichten über den *spiritus* und den *lapis molaris* vorgetragen hat. Ich sage deshalb mit Cicero N. D. II 9, 25: *id facilius cernemus, toto genere hoc igneo, quod tranat omnia, subtilius explicato* und verweise auf v. 409 u. 472 f. des Commentars. Vorläufig illustrirt unsere dunkele Stelle schlagend Theophr. π. πυρόc 23 ff. παχὺc γὰρ ὢν ὁ ἀὴρ καὶ ἀκίνητοc οἷον καταπιέζει (sc. τὸ πῦρ), καθαπερεί τι cτερεὸν οὐ δύναται διαβιάcαcθαι τὸ πῦρ· κενὸν γὰρ δὴ ζητεῖ, πρὸc ὃ καὶ ἐν ᾧ ἡ φορά. Aber das πνεῦμα, der *spiritus* wirkt das Wunder: § 28 ὁ δ' ἄνθραξ καὶ τὸ ξύλον οὐ δύναται καίεcθαι μὴ φυcώμενα διὰ τὸ γεῶδεc καὶ cτερεόν· οἱ γὰρ πόροι πυκνοὶ τῶν τοιούτων πάντων, οὓc διοίγει καὶ ὁδοποιεῖ τῷ πυρὶ τὸ πνεῦμα.

An den Schmelzprocess schliesst der Dichter das Aufschleudern der Auswurfsmassen unter mächtigem Getöse (vgl. zu v. 468 f., 483), das dem Hervorbrechen der Lava voraufzugehen pflegt, dann dem Fortschritte

---

1) *opus* ist das charakteristische Wort für Naturvorgang, also im Zusammenhang des Gedichtes meist 'vulkanischer Vorgang'.

des Gedichtes wie des Naturvorganges entsprechend das Hauptphänomen, die alles versengenden Lavaströme. Wir unterscheiden also das Durchglühen und Schmelzen des Gesteins im Berge, das Ausstossen des Auswurfsmaterials 'vom tiefen Grunde' durch den Krater und die fliessenden Laven ausserhalb des Berges. Den Fortgang dieses Entwickelungsprocesses auf seine Ursachen hin erklärend darzustellen, zu erforschen, wie die unerschöpflichen Flammen das starre Gestein zu Glutströmen entfesseln, ist 'Zweck, Sinn, Aufgabe' des Gedichtes, wie es dem Dichter auch Herzenssache ist (*pectore* 24). *Mens* und *pectus*, mit bewusster Bezugnahme auf einander an den Anfang und Schluss dieser Verse gestellt, schildern klar und warm das Verhältnis des Dichters zu seinem Stoffe. Und wie der Anfangsvers gegen die *iactatae fabulae* retrospectiv contrastirt, so markirt *mens* im letzten Verse den Gegensatz gegen die folgende *fallacia vatum*.

29—35. Der Abschnitt, welcher sich gegen die Auffassung der vulkanischen Esse als der Werkstatt des Vulkan wendet, trägt die deutlichsten Merkmale der posidonischen Herkunft an sich. Gegen die *fallacia vatum* war seit alter Zeit Einspruch erhoben. Die Polemik des Xenophanes, Prodicus, Kritias, Plato, Euhemerus ist bekannt. Von Posidonius' Gotteslehre, die er in seinen 5 Büchern περὶ θεῶν niederlegte, haben wir ziemlich gute Kenntnis durch Cicero N. D. II und die parallelen Berichte bei Sextus adv. phys. I[1]), neben gelegentlichen Angaben bei Laertius Diogenes, Varro, Augustin u. a. Ausser allgemein Stoischem, der Auffassung der οὐcία θεοῦ als ὅλοc κόcμοc καὶ οὐρανόc,[2]) seines Wesens als πνεῦμα νοερὸν[3]) kommen für uns hier zwei besondere Bestrebungen des Posidonius in Betracht, sein Kampf gegen die anthropomorphe Auffassung[4]) und seine Ansicht über die Gestirne. Was den ersten Punkt betrifft, so unterscheidet sich sein Standpunkt von der allegorisirenden und den Volksvorstellungen gegenüber versöhnenden Ausdeutung des Chrysipp schon im Princip aufs nachdrücklichste. In seinem Sinne sagt Cicero N. D. II 64 *physica ratio non inelegans inclusa est in impias fabulas.* Wenn Varro bei Augustin de civ. dei VI 5 die Ansicht des Posidonius wiedergiebt, wie Schmekel a. a. O. S. 104 ff. überzeugend nachweist, so unterschied er drei Arten der Theologie *unum* (sc. *genus*) *mythicon, alterum physicon, tertium civile . . . mythicon appellant, quo maxime utuntur poëtae, physicon, quo philosophi, civile, quo populi.* Diese praktische Einteilung gab Gelegenheit, die Volksmythen zu bekämpfen, die eigene Ansicht auszusprechen und den religiösen Ritus und Götterkult zu schonen.[5]) Was die erste Form der Göttervorstellung angeht, so fährt Varro fort, *in eo sunt multa contra dignitatem et naturam immortalium ficta.* Auch den Grund der Abtrennung der Dichtertheologie giebt Augustin in Varros Sinne an, sie ist 'falsch, schimpflich, unwürdig'. Ihr Tummelplatz ist in erster Linie das Theater, *prima, inquit, theologia*

---

1) S. Schmekel, Philos. d. mittl. Stoa S. 85 ff.
2) Diog. L. VII 147.
3) Diels Doxogr. 302, 6—22.
4) Cic. N. D. II 28, 70, Diog. L. VII 147.
5) Vgl. Augustin a. a. O. VI 6 *naturales deos colere cupis, civiles cogeris.*

maxime accommodata est ad theatrum,[1]) allgemeiner die Poesie, vgl. VI 6 *ridicula detestabiliaque celebrari, quae poeticis cantantur carminibus et ludis scenicis actitantur.* In den auf Posidonius zurückgehenden Partien bei Cicero klingen diese Töne vielfach wieder, der Kampf gegen diese *superstitiones paene aniles,* die anthropomorphen Göttervorstellungen, *omniaque traducta ad similitudinem imbecillitatis humanae* N. D. II 28, 70. Vgl. auch Tusc. I 16, 36 die *errores, quos auxerunt*[2]) *poëtae,* die wegwerfende Schilderung des Theaters und eines Theatercoups mit tiefgehender Erregung des Publicums, die durch mythologische Schreckbilder bei *mulierculae* und *pueri* hervorgerufen ward. Dazu Tusc. I 5, 10 ff., de div. I 32, 68. Weitere Einzelheiten zu v. 74 ff.

Wenn Augustin im Anfang des 5. B. de civ. dei die Astrologen bekämpft, so ist für ihn Posidonius ihr Hauptvertreter.[3]) Auf ihn bezieht sich das von den Astrologen bei Gellius XIV 1, 3 Gesagte: *quoniam viderent terrena quaedam inter homines sita caelestium rerum sensu atque ductu moveri, quale est, quod oceanus quasi lunae comes cum ea simul senescit adulescitque, hinc videlicet sibi argumentum ad suadendum paravisse, ut crederemus omnia rerum humanarum et parva et maxima tanquam stellis atque sideribus evincta duci et regi.* Vgl. Cicero N. D. II 23, 60. Der Einfluss der Mondphasen auf Ebbe und Flut ist die im Anschluss an Seleucus gemachte Entdeckung des Posidonius, die für ihn ein wichtiger Beweis für das Sternenregiment wurde.[4]) Neben dem einen pantheistischen Gott, der das All durchdringt und selbst das All ist, kennt Posidonius noch die speciellen Hypostasen der Gottheit, die Gestirne und die göttlichen Dämonen, Geister der Abgeschiedenen, die den Raum bis zum Monde einnehmen. Von letzteren später. Der grosse Abschnitt über die Gestirne bei Cicero N. D. II 15, 39 ff. beginnt mit den Worten: *Atque hac mundi divinitate perspecta tribuenda est sideribus eadem divinitas.* Wenn er also von einer Vielheit der Götter spricht, so kommen in erster Reihe die Gestirne in Betracht, die sichtbaren Götter, deren Werk nach § 60 geradezu die Erhaltung und Regierung der Welt ist. Am meisten interessirt uns für unsere Stelle § 59. *Dictum est de universo mundo, dictum est etiam de sideribus: ut iam propemodum appareat multitudo nec cessantium deorum, nec eä quae agant, molientium labore operoso ac molesto.* Alle anthropomorphen Vorstellungen müsse man von ihnen fernhalten, sie haben keine menschenähnlichen Körper, keine Krankheiten *ex defatigatione membrorum.*

Damit haben wir alles beisammen, was wir zur Erklärung unserer Stelle gebrauchen. Gerade die Vorstellung des Schmiedes Vulkan mit Schurzfell, Kappe und Zange ist der gröbste Anthropomorphismus, den man sich denken kann. Von Cicero N. D. I 30, 83 wird in diesem Sinne die Statue des Hephaestus zu Athen von Alcamenes getadelt, die eine *claudicatio non deformis* sehen liess. Das Schmutzige seines Handwerkes

1) Schon Panaetius hat sich ähnlich geäussert, vgl. seine Verurteilung des Theaters bei Cic. off. II 17, 60.

2) Derselbe Ausdruck von *poëtae, pictores, opifices,* die den anthropomorphen Vorstellungen Vorschub leisten bei Cic. N. D. I 27, 77.

3) Vgl. das zu v. 626 Gesagte.

4) Vgl. Sextus adv. phys. I 79 und Schmekel a. a. O. S. 87 u. 286, Anm. 3.

wie es etwa die Elegie Lydia v. 70 schildert, ist für die niedrigste Gottesvorstellung bezeichnend.

Wie nun bei Cicero die Gestirne keinen *labor operosus ac molestus* [1]) kennen, so ist hier die *sordida cura,* die *extremae artes,* der *labor artificum* den Himmlischen fremd. Und wenn hier die Götter geradezu *sidera* genannt werden, so passt das auf niemand besser als Posidonius, der in seinem Sternenglauben sich als echten Orientalen [2]) zeigt. Wenn Posidonius der Vielheit der Volksgötter eine Vielheit corrigirend entgegensetzte, die seiner Ansicht entsprach, so konnte er nur *sidera* nennen. Selbst der Ausdruck *sordida cura, extremae artes* erinnert an Posidonius' Einteilung der Künste *in artes sordidae* [3]), *ludicrae, pueriles, liberales* bei Sen. ep. 88, 21. Vgl. besonders ep. 90, 25 *Omnia, inquit* (sc. *Posidonius*) *haec* (die Künste) *sapiens quidem invenit: sed minora, quam ut ipse tractaret, sordidioribus ministris dedit.*

Das überlieferte *dimittere* in *demittere* zu verwandeln oder *seducto caelo* (H) dem *subducto* vorzuziehen, liegt nicht der geringste Grund vor. *Dimittere in artes* heisst *in diversas, in singulas, in quaslibet artes deprimere: extremas* etwa ταπεινοτάτας. Denn hier ist allgemein von den Göttern die Rede, die ja die verschiedensten Künste betrieben. Vgl. Augustin de civ. dei VII 14 über Mercur und Mars. Die Beschäftigung der himmlischen *sidera* ist das *regnare* im grossen Stile, das *ducere* und *regere* bei Gellius XIV 1, 3, wie denn auch gerade *subducto caelo* den Begriff des Vornehm-reservirten, der irdischen Arbeitsphäre ganz Entrückten einschliesst.

Bemerkenswert ist es, dass auch Seneca gleich im Anfang seines Erdbebenbuches N. Q. VI 3, 1 ein unmittelbares Eingreifen der Götter bei dem Naturvorgang noch ausdrücklich ablehnen zu müssen glaubt: *illud quoque proderit praesumere animo nihil horum deos facere.* Es ist derselbe Kampf gegen die *fallacia vatum* (29).

36—40. Eine zweite derartige *facies vatum* ist der Mythos von der Cyclopenschmiede; *turpe est sine pignore carmen,* wie Augustin (Varro-Posidonius) sagen würde (VI 5), *quia falsum, quia turpe, quia indignum.*

Die Cyclopen, ursprünglich wohl eine Hypostase des im Blitz und Donner daherfahrenden Zeus, [4]) reihen sich bei Hesiod unmittelbar an die Titanen und werden von ihrem Vater Kronos gleich nach ihrer Geburt wieder Γαίης ἐν κευθμῶνι gefesselt, bis sie Iuppiter in seinen Dienst zieht —, οἳ Ζηνὶ βροντήν τ' ἔδοσαν τεῦξάν τε κεραυνόν, [5]) womit

1) Vgl. auch Augustin VII 4 *illi (dei selecti) ad istorum (deorum minorum) humilia opera descenderunt.*

2) Das Heimatland der Sternenverehrung, Babylonien, hat von frühster Zeit ab bis weit in die christliche Zeitrechnung seinen Einfluss geltend gemacht. Selbst im alten Test. sind die Sterne mächtige Herrscher (Jes. 40, 26), welche Herrschaft über die Erde ausüben (Num. 24, 17, Jes. 14, 12) vgl. Gunkel, Schöpfung und Chaos S. 9, s. auch v. 69 unseres Gedichtes. An die Gestirne, 'die erhaben im fernen Himmel regieren,' erinnerte mich die Darstellung Henoch 82. Um die stoische Religion ganz zu würdigen, muss man sich vergegenwärtigen, wie wenige ihrer namhaften Vertreter nicht Semiten sind.

3) Gleich darauf bezeichnet als *volgares opificum, quae manu constant* . . . *in quibus nulla decoris nulla honesti simulatio est.*

4) Vgl. M. Mayer Giganten und Titanen S. 104 ff., bes. 113 f.

5) Hes. Th. 141.

v. 40, 41 zu vergleichen ist. Dass sie unter die Erde gehören, zeigen sie in allen Wandlungen der Sage, als Höhlenbewohner, als mythische Baumeister und als Schmiede im Aetna oder den liparischen Vulkanen. In der hesiodeischen Dreizahl Βρόντης τε Στερόπης τε καὶ Ἄργης ὀβριμόθυμος sind sie auch hier zu denken, wie die *numerosa verbera* 'die rythmischen Schläge' im Verein mit verschiedenen bildlichen Darstellungen beweisen, wo die Hämmer der drei, in verschiedener Höhe schwebend, den Dreitact arbeitender Schmiede andeuten. *Illi inter sese magna vi brachia tollunt In numerum*[1]). Auch *super incudem* 'über den Ambos hin' (gebeugt) will die charakteristisch geneigte Körperhaltung der hämmernden Schmiede malen. Seneca[2]) ep. 90, 13 schliesst an die Handhabe von Hammer und Zange folgende allgemeinere Bezeichnung an *et quidquid aliud corpore incurvato et animo humum spectante quaerendum est.* — *Memorant* (37) mit leichtem Anflug von 'fabeln'. Zu v. 40 vergleiche man Callimachus ἀμάρτυρον οὐδὲν ἀείδω fr. 442. — Beide Sagen nun, die von Vulkan und der Cyclopenschmiede im Aetna sind verhältnismässig ganz jungen Ursprungs. Wenn Pindar Pyth. I 25 sagt: 'Ἁφαίστοιο κρουνοὺς . . . δεινοτάτους ἀναπέμπει (sc. Typhon, der unter der Last des Aetna gefesselte), so ist eben nach einem Ausdrucke M. Mayers[3]) „Hephaistos in allen Feuerstätten", und im Aetna naturgemäss besonders: Ἥφαιστ' ἄναξ Αἰτναῖε redet ihn Euripides Cycl. 599 an. Aeschylus Prom. 369 hat, wie Mayer ausführt, vielleicht das Bild von der Hephaestusschmiede im Aetna zuerst gebraucht, auch hier heisst es von Typhon: κεῖται ῥίζαισιν Αἰτναίαις ὕπο, κορυφαῖς δ' ἐν ἄκραις ἥμενος μυδροκτυπεῖ Ἥφαιστος. Bei den Alexandrinern liegt die Schmiede auf den Liparischen Inseln, und „erst die Römer ziehen den Aetna mit hinein".[3]) Hatte man doch oft aus seiner Esse hervorfahrende Blitze beobachtet, wie es Asclepiodotus bei Sen. N. Q. II 30, schildert. Dieser Grosscapitalist, wenn ich so sagen darf, lässt schliesslich keine kleineren aufkommen, und wie ihm die Physiker eine Ausnahmestellung zuwiesen, zieht er auch den ganzen vulkanischen Mythenschatz an sich.

41—73. So auch die Sage von Phlegra[4]). Wie der Gigantenkampf ursprünglich ein Titanenkampf war, wie frühzeitig zwischen Titanen und Giganten zahlreiche Verwechslungen eintreten und schliesslich die Gigantomachie stehender Titel bleibt, wie der Kampf von Pallene über das Meer hinüberwogt und in Verbindung mit dem Aloadenmythos die Türmung der thessalischen Berge als wichtige Episode gewinnt, wie die Verfolgung der Titanen (später Giganten) durch Poseidon, Athene, Zeus dem Streit zuerst weitere Ausdehnung giebt, die ins Ungemessene wächst und schliesslich die ganze vulkanische Landschaft Italiens in das Riesenschlachtfeld einschliesst, wie gerade den Römern die groteske Grösse des Kampfes willkommene Gelegenheit gab, der Phantasie die Zügel schiessen zu lassen, — alles das kann ich hier nur kurz andeuten und muss im übrigen auf Max. Mayer 'Titanen und Giganten' verweisen. Wie speciell

1) Verg. Ge. IV 174.
2) Gegen Posidonius polemisirend.
3) Gig. u. Tit. p. 221 f., wo über das Alter der Sage (s. oben) gehandelt wird.
4) Der Name schon Pind. N. I 67 ἐν πεδίῳ Φλέγρας — μάχαν.

Posidonius den Typhonmythus benutzte, um einen Zusammenhang zwischen einzelnen vulkanischen Landstrichen zu veranschaulichen, haben wir schon in der Einleitung S. 64 u. 67 gesehen. Wichtiger ist für den Augenblick die Kritik des Mythos bei Cic. N. D. II 28, 70 *nec vero, ut fabulae ferunt, di bellis proeliisque caruerunt, nec solum ut apud Homerum cum duo exercitus . . . defenderent, sed etiam ut cum Titanis, ut cum Gigantibus sua propria bella gesserunt. Haec et dicuntur et creduntur stultissime et plena sunt futilitatis summaeque levitatis.* Eine unserem Gedichte sehr ähnliche Kritik übt Philostrat vit. Apoll. V 16 an den Aetnamythen.

Nach den Titanomachien des Eumelus und Musaeus hatte der Stoff auch seinen Paroden in Hegemon gefunden, der zur Zeit der sicilischen Expedition mit seiner komischen Darstellung des Mythos in Athen ungeheure Heiterkeitserfolge erzielt haben soll.[1] Auch unsere Stelle zeigt wenn auch keine derben Spässe, so doch eine ironisirende Darstellung, die aufs engste mit der Färbung dieser wohl absichtlich etwas trockenen Verse zusammenhängt. Der Dichter erzählt natürlich mit spärlicher Begeisterung das, was er für albern hält. Das γένος ἰςχνὸν äussert sich schon in dem gleichmässig angewandten Präsens, das eben durch seine Gleichmässigkeit nicht etwa spannt, sondern den trockenen Referententon durchführt. Diese immanente Kritik der Sache durch die Form wird durch die Darstellung der Giganten als Soldaten und die geflissentlich aufklärerische Art verstärkt, in der überall die hinter dem Mythos stehenden Naturvorgänge hervorgekehrt werden. Zwar findet sich auch sonst eine *cohors Gigantum impia* (Hor. Carm. II 19, 22) oder *aggeres* (Grat. Cyneg. 64) oder *castra* u. ä., aber diese trockene Durchführung des Soldatenbildes steht doch einzig da. *Construitur agger, impius miles comminus astra provocat etc., admotis signis, incursant vasto clamore, devictae verterunt terga divis acies atque impius hostis praeceps cum castris agitur* (48 ff.). — Ein weiterer bemerkenswerter Zug ist es, wenn die Giganten als Barbaren gezeichnet werden. Jedermann kennt die Parallelisirung der Götterfeinde und Culturfeinde, wie sie in der Diadochenzeit[2] ausgebildet wurde und in der plastischen Kunst mannigfach zum Ausdruck kam. Schon Antigonus' und Demetrius' Bildnis wurde in die Darstellung der Gigantomachie auf dem Panathenaeenpeplos aufgenommen.[3] Wie den hellenistischen Künstlern hauptsächlich die Gallier vorschweben, die *deiecti Parnasi vertice Galli,*[4] so dem römischen Autor die Barbaren des Nordens. In diesem Zusammenhange gewinnt auch die *mater iacentis impellens victos* (67) die richtige Erklärung.[5] Sie findet ihr Gegenbild in der *barbara mulier*, die den Kämpfenden

1) ὡς ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ πλεῖςτα αὐτοὺς γελάςαι, Chamaeleon bei Athen. IX 407a. — Über Hermippus, der in den „Göttern" dem Stoffe seine komische Seite abgewann, vgl. Wilamowitz Hermes VII 140. — Athen. XIV 636d, Mayer a. a. O. 166—170.

2) Vgl. Koepp, de gigantomachiae usu p. 49 ff.

3) Mayer G. u. T. S. 242.

4) Prop. III 31, 13, vgl. Callim. hym. Del. 174, wo die Gallier als Τιτῆνες bezeichnet werden.

5) Zuerst auf einer sf. Vase hocharchaischen Stils (Ἐφημ. ἀρχ. 1866 S. 83. Taf. VII 1) aus dem Schutt östl. vom Parthenon ausgegraben. Danach nach langer Unterbrechung auf der Erginosschale. So Mayer G. u. T. S. 300.

stachelt und den Fliehenden noch antreibt.[1]) Auch die Worte v. 46 *His natura sua est alvo tenus* sind hier zu beachten. Sind doch die Giganten ursprünglich durchaus keine Schlangenfüssler. Ihre 'eigentliche Natur' ist die menschliche. Denn sie sind nichts anderes als „die mythisch gestalteten und mehr oder weniger ins Groteske gesteigerten Autochthonen und Urgeschlechter"[2]) Ursprünglich war ohne Zweifel Typhon, der Schlangenfüssler κατ' ἐξοχήν, Vorbild für die spätere Darstellung der Giganten. Auf dem pergamenischen Altar überwiegt noch die menschliche Darstellung der Giganten in etwa.

Eine besondere Stelle nehmen in diesem Abschnitt die Gestirne ein, auf die es die Giganten zunächst abgesehen haben. Bei Val. Flacc. IV 236 schleppt Typhoeus die gefangenen Gestirne daher. Ob noch eine weitere mythologische Beziehung zwischen den Unholden der Erde und den in Götterschöne still leuchtenden und lockenden Sternen des Himmels besteht, kann ich nicht entscheiden, ebenso wenig ob hier orientalische Vorstellungen mit hineinspielen.[3])

Wenn in unserer Darstellung die Winde (57) auf Seiten der Götter stehen, so ist das keineswegs ursprünglich der Fall gewesen. Bei Hesiod Theog. 706 sind sie keiner bestimmten Partei zugeteilt. Hier haben wir es mit einer ähnlichen Vorstellung zu thun wie bei Val. Flacc. I 690, wo die Winde wie Regen und Schnee, Donner und Blitz am Throne des Zeus seines Winkes gewärtig harren. Die Worte selbst *geminantque faventes Undique discordes comitum simul agmine venti* sind stets missverstanden, weil man *geminant* nicht als intransitiv auffasste, wie der Vergleich mit Verg. Ge. I 333 *geminant austri et densissismus imber* doch nahe legte. Daher das Suchen der Interpreten nach einem Objekt und die falsche Änderung von *comitum* in *sonitum*, infolge deren nun wieder *simul agmine* bloss und verstümmelt dasteht.[4]) Gerade weil die 'zwiespältigen Winde mit der Schar ihrer Gesellen zugleich' blasen, entsteht die tosende Windsbraut, und was kann den Aufruhr der Elemente besser malen als dies gleichzeitige Blasen der Winde von Nord und Süd und Ost und West!

Die einzelnen charakteristischen Episoden des Gewitters sind deutlich gekennzeichnet: die Wolkenbildung, der grollende Donner, das Schwelle der Winde, der Gewitterregen, der treffende Wetterstrahl, und rückwärts die Rückkehr des Friedens, der Eintritt der Ruhe, die Entwölkung des Himmels und die Wiederkehr der Gestirne.

So ist das Ganze mit viel Überlegung aufgebaut und aus den verschiedenen soeben skizzirten Elementen zusammengewoben. Das *scandere, comminus provocare astra*, *provocare*[5]) *cunctos divos, admotisque terit iam*

---

1) Tac. German. 8.

2) Mayer G. u. T. S. 48.

3) Der Typhonmythus hat mit dem babylonischen Mardukmythus bis in die Einzelheiten hinein eine geradezu erstaunliche Ähnlichkeit.

4) R. Hildebrandt ergänzt Philol. 1897 S. 101 zu *geminant*, das er transitiv fasst, aus *tonat*, ein *fragorem*, die *comites* v. 58 nimmt H. als *imbres, grandines, pluviae* u. s. w. Beides ist zu künstlich.

5) Das doppelte *provocat* scheint beabsichtigt: trompetenstossartig werden erst die Sterne, dann die Hauptmacht herausgefordert. Erwähnt sei wenigstens,

sidera signis führt die Darstellung planmässig auf die Höhe. Ganz ähnlich schildert Val. Flacc. IV 236 *Non aliter iam regna poli, iam capta Typhoeus Astra ferens Bacchum ante acies . . . doluit.* Das überlieferte *tertia sidera* (53) in *terit iam sidera* zu trennen, resp. zu ändern zwingen zwei Umstände: es fehlt das verbum finitum und das die Höhe der Schilderung markirende *iam*, während die Wiederholung *territa sidera* neben *metuentia* v. 51 nicht glaublich ist. Mit der Annahme des *iam* stehen aber auch die folgenden Worte *Iuppiter et caelo metuit* ganz an ihrem Platze, beides stützt sich gegenseitig.

Dem Hauptteile, dem Kampfe gegen die schnell, aber wohlgeordnete und geradezu plastisch gruppirte Götterschar [1]) folgt der Sturz der Giganten, die Wiederherstellung der Ordnung der schönen Welt (stoisch) und die Rückkehr zu dem Ausgangspunkte des Dichters, den Gluten des Aetna, so dass sich die Darstellung wie auch sonst in unserem Gedichte gleichsam im Kreise zusammenschliesst.

Zu einzelnen Versen: 42 *sollicitare* 'incommodiren' wird öfter von dem Belästigen eines Grösseren durch einen Geringeren, z. B. eines Gottes durch einen Menschen gebraucht, Ov. M. IV 473, Lucan I 65. — 44 *captivique* die Prolepsis malt die übermütige Siegesgewissheit — 47 die Überlieferung *intortas sinuat* (H *intortus*) zeigt denselben Fehler wie v. 466 *et tuto* statt *e tuto*. Zu *vestigia* 'Bein, Gebein' vergleiche man etwa *nuda vestigia* 'nackter Fuss' bei Ovid, *prima vestigia* 'Vorderfuss' bei Avien. Der ganze Satz besagt: *Ima vestigia constant e serpente, qui illa per orbes intorta sinuat.* Es scheint mir dies gegenüber der Vulgata *intortos* die schärfere Fassung und die leichtere Änderung. Die Kürze in der Penthemimeres hat nichts Auffallendes, s. Einl. S. 86 und v. 496. — 49 Die Reihenfolge von unten nach oben: Pelion, Ossa, Olymp wie bei Verg. Georg. I 281; die umgekehrte Folge ist bei Ovid Regel. — 55 *removet caligine mundum* wird gut illustrirt durch Ov. Fast. II 493 *removent subeuntia nubila caelum*, vgl. auch Verg. Aen. VI 271, Val. Fl. I 466. — 59 *flumina* malt den wolkenbruchartigen Regen. — 63 Statt *deus* in C hat St nur *de . .*, was ebenso wie *dees* v. 625 statt des sicher einzusetzenden *piis* auf *deest* und eine Lücke hinzuweisen scheint, die verschiedenartig ausgefüllt werden kann. Haupts *secus* ist nicht zwingend und nur eine von den zahlreichen Möglichkeiten. Beispielsweise könnte der Genitiv *deum* hier gestanden haben und *deorum* v. 62 statt eines ursprünglichen Attributs eingesetzt sein. Denn dass hier die Hand eines Interpolators im Spiele ist, zeigt die Lesart *deus,* das auf *Iuppiter* bezogen zu sein scheint. Solchen Erwägungen gegenüber habe ich von vorne herein auf Emendation verzichtet. — 65 f. Wir haben alle Ursache der besseren Überlieferung *infertae* (C St) gegenüber *infestae* (H) zu folgen. Der Hauptgedanke der ganzen Stelle ist der: die Berge stürzen

---

dass nach Dio 66, 23 gemäss der Volksvorstellung beim grossen Vesuvausbruch die Giganten, deren εἴδωλα man zu sehen glaubte, mit Trompetenstössen zur neuen Schlacht erstanden.

1) Man wird an eine Giebelgruppirung erinnert. Als ältestes derartiges Denkmal nennt Mayer a. a. O. 286 das Giebelfeld am Schatzhaus der Megarer zu Olympia etwa aus der Mitte des 6. Jh. Über Athene und Ares neben Zeus vgl. Mayer S. 293 ff.

und mit ihnen die Giganten. Zusammenzunehmen ist: *Acies devictae divis terga verterunt,* zu *acies* gehört das Participium *infertae ruinae* (letzteres Dativ). Dass die Giganten in die stürzenden Trümmer verwickelt und begraben werden, ist die unmittelbare Folge des *proturbat fulmine montes* v. 64, wie der ganze Gedanke ja auch im folgenden *impius hostis praeceps cum castris agitur* noch einmal knapp zusammengefasst wird. Die alte Vorstellung, dass die Giganten wieder in der Erde, aus der sie gekommen, begraben werden, wird durch *infertae* angedeutet und durch v. 71 ff. am Beispiel des Enceladus durchgeführt; um so überflüssiger ist die Änderung *Impellens* v. 68 in *Involvens.* — 68—70. Mit *decus mundi* soll offenbar der Ausdruck κόσμος wiedergegeben werden. Ähnliche Übersetzungen versucht Cicero N. D. II § 85, 17, 115: *ornatus, ornatus mundi, ornatus caeli.* Vgl. Diog. VII 138 καὶ αὐτὴν δὲ τὴν διακόσμησιν τῶν ἀστέρων κόσμον εἶναι λέγουσι. Aber nicht in dem Sinne wird ‘den Gestirnen die Schönheit der (vor den Giganten) verteidigten Welt wiedergegeben’, dass sie nun friedlich darauf niederblicken: das *redditur* ist vielmehr im eigentlichsten Sinne zu nehmen. Wie sie die Zeit regeln, so sind sie auch im weiteren Sinne Hüter der Weltordnung, und ihnen wird ‘zurückgegeben’, was ihnen nach stoischer Auffassung gehört. Dieser Besitz aber war in dem allgemeinen Aufruhr bedroht, sie selbst fast in den Händen der Giganten. Bei Val. Fl. IV 236 fanden wir schon *capta astra. Tum liber cessat* ist nicht zu ändern. Die Ergänzung *(mundus) cessat* aus v. 69 gehört zu den leichtesten in dem Gedicht, s. Einl. S. 91. *Cessare* bedeutet ‘ruhen’ wie v. 130 f. *tellus cesset* und die *cessantes dei* oben bei Cicero. An den allgemeinen Satz: ‘Da ward der Welt der Friede wiedergegeben’ schliessen sich die folgenden Gedanken natürlich an: die Welt ist nach der Bedrohung wieder frei, ist nach dem Aufruhr wieder in Ruhe. Früher durch Gewölk verdunkelt, ist auch schon der Himmel zwischen den Sternen wieder hervorgetreten (*vēnit* = ‘ist da’) und die Sterne empfangen aufs neue das Regiment der Welt durch den, der beide verteidigte, durch den höchsten Gott. — 73 *petulans,* worauf die Handschriften weisen, in *patulis* zu ändern, zwingt nichts. Vgl. Val. Fl. II 30 *trux ille eiectat adesi Fundamenta iugi* und besonders Ov. M. V 353 *flammamque ferox vomit ore Typhoeus,* wo die Parallele Wort für Wort stimmt.

74—93. Der den letzten Teil des Proömiums einleitende Vers schliesst zugleich, auf 29 zurückgreifend, die voraufgehende Reihe ab: der ‘Trug der Sänger’ wird näher als ‘willkürliche Gestaltung, Entstellung’ bezeichnet. Durch die *licentia vatum* ist die *fama* erst recht eigentlich *mendosa* geworden. Wir haben es hier zugleich mit zwei entgegengesetzten ästhetischen Anschauungen zu thun. Die *fama* ‘die Tradition’, der Horaz A. P. 119 zu folgen empfiehlt, ist nach unserm Dichter entstellt und, weil unwahr, ein unwürdiger Stoff, dem er zum Schlusse seinen Stoff, die Wahrheit und die Resultate der Forschung gegenüberstellt. Auf solche Vorwürfe antwortet Lucan IX 359 *Invidus, annoso qui famam derogat aevo, Qui vates ad vera vocat.*

Auf die launige Selbstanklage ähnlichen Inhalts bei Ovid Am. III 12 ist zu v. 20 hingewiesen, der Stoff war in Prosa und Poesie des öftern behandelt. Cicero nimmt ihn Tusc. I 5, 10 ff., insbesondere die Unter-

weltgespenster *(mento summam aquam attingens siti enectus Tantalus . . . inexorabiles iudices)*, als vielbehandelten τόποc für die Philosophen im allgemeinen in Anspruch: *pleni sunt libri contra ista ipsa philosophorum disserentium.*

Auch in Posidonius' Werken, z. B. περὶ θεῶν, müssen wir derartige Diatriben voraussetzen. Bei Sextus adv. phys. I 71—74, wo er doch wohl gemeint ist, verwahrt er sich gegen die Wirklichkeit der Hadesvorstellungen, gegen diese scheinbaren κοιναὶ ἔννοιαι, die vor dem λόγοc nicht Stand halten. Aber hier sprechen wichtigere Indicien mit. Schon der Hieb auf das Theater ist nach dem S. 101 f. Ausgeführten zu beachten. 'Der grösste Teil des (mythologischen) Bühnenrepertoirs ist dem Stoffe nach erlogen', *rerum est fallacia* v. 76. Zahlreich sind solche Urteile wie Cic. de div. I 32, 68 *tragoedias loqui videor et fabulas.* Wir können uns gegenüber dem tiefgehenden Eindruck, den nach Ciceros Schilderung (vgl. ausser Tusc. I 16, 37 noch 44, 106 *mater te appello* etc.) solche Stoffe und Declamationen auf das Publicum machten, die Abneigung des Panaetius und Posidonius gegen das Theater und ihre Polemik recht wohl erklären. — Am wichtigsten aber ist v. 87 f. *Norunt bella deum, norunt abscondita nobis Coniugia* etc. Das ist wieder in gleicher Weise und in gleichem Tone bei Cicero N. D. II 28, 70 ausgeführt, also spricht alles für posidonischen Ursprung: *et formae enim nobis deorum et aetates et vestitus ornatusque noti sunt, genera praeterea, coniugia, cognationes . . . accipimus enim deorum cupiditates, aegritudines, iracundias: nec vero, ut fabulae ferunt dii bellis proeliisque caruerunt.* S. S. 105 oben.

Man beachte die Zweiteilung der Diatribe. Die willkürliche Ausmalung des unterweltlichen Spukes hat die Erkenntnis nicht minder verwirrt als die anthropomorphe Verzerrung der himmlischen Gestalten, und das verdankt man der Dichterphantasie, so ein Gedicht heisst noch obendrein beim Publicum 'ein edler Sang'! Hier giebt das Pathos der Entrüstung dem Stile die Färbung. Die Sätze sind kurz abgerissen. Wenn z. B. statt *nec tu terra satis* (85) vorgeschlagen wird: *nec tu terra sat es,* so zerstört man gerade die zornige Kürze des Vers 85. Auch die zahlreichen Anaphern und Wiederholungen der charakterisirenden Wörter dienen demselben Zweck. So durfte *canentes* (79), das *carmine* noch einmal aufnimmt, nicht fortemendirt werden. Der Dichter legt noch einmal zum Schlusse alles Gewicht auf *canentes,* nicht *re vera,* nicht *ratiocinantes.* Der Ruhm dieser Art Sänger, das Prädicat *nobile carmen* ist eben leicht erworben. Derartige emphatische Wiederholungen sind *vates — vates* und das nachdrücklich angeschlossene *hi — illi — idemque* (76, 79, 80, 81, 83), *carmine — canentes* (77, 79), *poena — poena* (80, 81) *sollicitant — sollicitantque* (81, 82), *norunt — norunt* (87). Täusche ich mich nicht, so soll auch die Caesur, die ausser v. 83 ganz gleichförmig gebildet ist, den Eindruck straffer, körniger Diction verstärken. Jedenfalls ist diese Einförmigkeit sogleich gebrochen, wo der Dichter v. 92/93 zu seinem Thema überlenkt. Zu beachten ist auch die Ironie von *rotant* 83 und die Apostrophen 81, 82, 85.

Wir mussten etwas weitläuftig sein, um den überlieferten Text erklärend zu schützen. Man hat ihn mit mit Conjecturen übersät. Haupt bringt ihrer acht, die ich sämtlich für falsch halte. So steht v. 79

Stygias undasque canentes = *Stygiasque undas canentes,* wie v. 172 *trepidant urbesque caducae,* v. 529 *eadem perque omnia terra est,* v. 599 *operum turbaeque morantur,* alles Paroemiaci und in sich abgeschlossene Satzglieder. *Canentes* v. 79 steht mit *mentiti* auf gleicher Stufe. Zu *carmine* v. 77 'nur durch ihr Lied' d. h. in Wirklichkeit nicht, vgl. Tib. I 4, 63 *Carmine purpurea est Nisi coma:* es sind die *falsidici vates, temerant qui carmine verum* Sulpic. III 17. Ob dagegen v. 80 zu Recht besteht, ob besonders *in iugera* ohne Attribut 'auf ganze Morgen' heissen kann, scheint zweifelhaft, es müsste denn sein, dass der Dichter das Groteske der Vorstellung durch den hinzuzudenkenden Gegensatz *in iugera, non in pedes* kurz habe skizziren wollen. Sonst wäre Munros Zusammenfassung *Tityon poenā foedum* (beachte die Bindung durch die Caesur), wohl annehmbar, wodurch die *fecunda poenis viscera* knapp angedeutet wären. Eins nur möchte ich betonen, dass Haupt's ohnehin gewaltsame Änderung *Hi Tityon stravere novena in iugera foedum* um so weniger Glauben verdient, weil sie dem Verse die weibliche Caesur aufnötigt. — 81. Den harten Vers *Sollicitant illi te circum, Tantale, poena* zu ändern, trage ich das äusserste Bedenken. Zu verstehen ist, indem *te* gleichsam ἀπὸ κοινοῦ steht: *Sollicitant illi te ea, quae te circum est, poena.* Vgl. *Colchida circa omnes pariter furiaeque minaeque Patris habent* (Val. Fl. VIII 2), *quae sit me circum copia lustro* (Verg. Aen. II 564). *Circum poena,* ἡ πέριξ ποινή, klingt graecisirend. Gerade *poena,* hier bei den Büssern das schlagende Wort, etwa in *pomo* zu ändern, scheint mir besonders misslich. *Poena* ist hier schon fast concret gedacht, wie Prop. III 20, 31 *Atque inter Tityi volucres mea poena vagetur.* Und auch der Sinn ist deutlich: sie quälen dich mit der Strafe rings herum, mit kühlem Wasser, saftigen Früchten — und, wie zur Vervollständigung hinzugefügt wird, sie quälen dich zugleich mit dem Durst. Der äussere Reiz und die innere, unstillbare Qual ergeben erst zusammen die ganze *poena.* Vgl. Tib. I 3, 77 *Tantalus est illic et circum stagna sed acrem Iām iam poturi deserit unda sitim.* — Recht schwierig ist auch v. 84 *et quidquid interius (est* absichtlich nicht gesetzt*), (ea omnia) terrent (vates) falsi sibi conscia.* Kühn ist der Wechsel des Numerus, der nur dem Sinne nach durch *quidquid* vorbereitet ist, und *terrent* mit dem Accusativ des inneren Objects = *terribilia fingunt* oder *canunt.* Dass aber *vates* zu *terrent* als Subject zu denken ist, geht aus der fortlaufenden Prädicatreihe *stravere, sollicitant* etc. hervor, die ausserdem v. 85 ff. weitergeführt wird. Statt nun zu sagen: 'Schreckbilder, deren Nichtigkeit den Dichtern selbst als den Erfindern wohlbekannt ist', personificirt der Autor jene Ausgeburten der Phantasie in demselben Atem, wo er ihnen die Existenz abspricht: sie sind sich ihrer eigenen Hohlheit bewusst, vgl. Val. Fl. VIII 401. — Diese halb körnigen, halb unbeholfenen Verse des augenscheinlich noch mit der Sprache ringenden Dichters zu glätten, ist verlorene Arbeit. Unser Autor ist kein Ovid, und nichts ist falscher, als wenn man ihn ovidisiren wollte. Lehrreich kann nur ein Vergleich mit der leichten, durchsichtigen Art Ovid's sein, wenn er ähnliche Gedanken behandelt, etwa Met. XV 154 f.: *Quid Styga, quid tenebras et nomina vana timetis, Materiem vatum, falsique pericula mundi?* — 85. Zu *speculantur numina divum* vgl. Sil. It. II 289 das vom Steuermann Gesagte:

stelligero speculatur sidera caelo. Merkwürdig und fast doppeldeutig ist v. 91 *Debita carminibus libertas ista* gesagt. 'Man hat ihnen diese Willkür zu verdanken' und 'sie wird ihnen geschuldet und ist beim Dichter in etwa zu entschuldigen'. Anders ist es beim Philosophen: *omnis in vero mihi cura.*

Nicht ungeschickt lenkt dann v. 91 zu dem Stoffe über. Das Thema, schon zweimal skizzirt, wird jetzt unter den neuen Gesichtspunkt der *perpetuitas flammae* gerückt und das Problem berührt, weshalb sich jene Gluten nicht erschöpfen.

I.

A. 94—174.

Der wissenschaftliche Teil des Gedichtes 94—568 gewinnt durch sorgfältige Disposition ungemein an Übersicht und Klarheit. Der Dichter oder seine Vorlage hat sie so scharf durchgeführt und selbst so regelmässig hervorgehoben, dass man staunen muss, wie die Herausgeber zum grossen Teil deutlich markirte Abschnitte verkennen konnten. Die wenig eindringende Art der Behandlung hat auch zu starken Umstellungen geführt, die aber mit einer Ausnahme, wo die Sache klar liegt, nur zur Verdunkelung des Verständnisses beigetragen haben.

Durch den grossen Excurs 224—282 wird der Stoff in zwei Teile geschieden. Der erstere (vorbereitende) reicht bis v. 218. An ihn schliesst sich direkt nach dem Rückblick in 219 die Disposition für den zweiten Teil, der sich lediglich mit den Erscheinungen des Aetna befasst. Die Disposition des 2. Teiles 283—568 ist am Anfange (220/2) und am Ende des Excurses (281/2) hervorgehoben. Die Disposition des ersten Teiles veranschaulicht folgendes Schema, das ich mit den Worten des Dichters gebe:

A 94—174 *natura soli* (219) oder *species naturaque terrae* (175)
B 175—218 *natura operis* (219)
 a) 175—188 *operis faciesque domusque* (188)
 b) 189—218 *operis artifex et causa incendii* (189).

94—117. Der erste Gedankenabschnitt des ersten (vorbereitenden) Teiles wird durch den Satz eingeleitet, dass das Erdinnere von Höhlen und Gängen durchsetzt ist. Die Thatsache wird zunächst durch das erläuternde Beispiel von den Blutadern anschaulich gemacht. Auf den Nachweis, wie diese Formation zu Stande kam, verzichtet der Autor. Es liegen zwei Möglichkeiten vor: die Erde, wie sie ist, zerklüftet und porös, war entweder von Anfang an so, κατὰ τὴν πρώτην ὑπόςταςιν, oder sie ist in langem Werdeprocess so gestaltet, sie ist in dieser Form ein γενητόν. In dem letzteren Falle können wieder Gase oder Wasseradern oder Feuerdämpfe diese Stollen- und Röhrenformation veranlasst haben. Allein es kommt dem Autor für seinen Zweck gar nicht darauf an, die Art des Entstehungsprocesses festzulegen. Er will nur die Thatsache jener Gang- und Höhlenbildung constatiren, es genügt ihm das Factum durch eine demonstratio ad oculos zu beweisen. Diese bringt der folgende Abschnitt.

Wie gerade Posidonius auf die zerklüftete Formation des Bodens in vulkanischen Landschaften hinwies und damit das Verschwinden der Flüsse in Beziehung brachte, setze ich für den ganzen Teil v. 94—157

als aus der Einleitung S. 65—69 bekannt voraus. Vgl. dazu Lydus de mens. IV 108 ed. Wuensch ὅτι ὅπη ἂν πυρὸς νομὴ καίοιτο, σηραγγώδη ἀνάγκη τυγχάνειν τὴν ἐν βάθει γῆν.

Gleich im Anfange des Abschnittes begegnet uns eine schwere Verderbnis. C St überliefern v. 96 f.: *non totum et solido desunt (desinit H) namque omnis hiatu Secta est omnis humus penitusque cavata latebris.* Offenbar ist der Sinn unserer Stelle derselbe wie bei Sen. N. Q. V 14, 1: *Non tota solido contextu terra in imum usque fundatur sed multis partibus cava et „caecis suspensa latebris“.* Das Richtige scheint die Verbesserung Vollmers *densum est* für *desunt* zu treffen. Die Erde ist kein continuirliches Ganze *(totum),* kein durch compakte Formation bewirktes Dichte *(solido densum),* keine *materia spisse solidata* (Vitr. II 9, 14). Für die emphatische Wiederholung des *omnis* vgl. Vollmer Stat. Silv. II 2, 85.

Der Erde geht also der Charakter des Compakten ab, der ganze Boden ist durchschnitten, zu Höhlen erweitert und treibt, wie der Dichter personificirend sagt, enge Gänge vor, etwa als Communication jener *latebrae* gedacht. Der Vorgang ist allgemein, so weit der Erdkreis reicht und von den 'krummen' Wogen des Oceans umsäumt wird. Die κύματα κυρτά, die sich gerade am Gestade wölbend überstürzenden Wellen auch sonst bei den Lateinern: *irataque terris Curva — unda* Stat. Theb. II 381, *quaeque ferit curvos exserta Megalia fluctus* Stat. Silv. II 2, 80, vgl. Verg. Ge. IV 361, Val. Fl. I 362, Sil. It. I 472. Durch *orbis* v. 94 ist keineswegs die Kugelgestalt der Erde, wie sie die Stoiker annahmen, ausgeschlossen. Der *orbis terrae* ist der gewöhnliche Länderkreis, nach Posidonius die Hälfte der gemässigten nördlichen Zone, deren andere Hälfte die περίοικοι einnehmen (Cleomedes I 2 p. 12). Im Somnium Scipionis erscheint der *orbis* nur als *parva quaedam insula, circumfusa illo mari, quod Atlanticum, quod magnum, quem Oceanum appellatis in terris.* So auch Cic. N. D. II 66, 105 *insulam, quam nos orbem terrae vocamus.* Strabo p. 100 φησὶ (sc. Ποσειδώνιος) δείκνυσθαι, διότι ἡ οἰκουμένη κύκλῳ περιρρεῖται τῷ ὠκεανῷ.

Der Begriff *exiles* leitet zu dem Bilde von den Blutadern über. Jedes Wort ist genau bemessen, das *tota* (99) nimmt den Begriff *quacunque* (94) auf: der ganze Körper ist von Blutadern durchsetzt, wie die ganze Erde von Gängen. Der Vergleich wird aber nicht wie bei Sen. N. Q. VI 14[1]) soweit durchgeführt, dass von parallelen Evolutionen des animalischen und des Erdkörpers gehandelt wird, sondern das tertium comparationis ist lediglich der Begriff des verteilenden Durchtreibens (*digerit* 101), hier des Blutes, dort der Luft. Nur der Relativsatz v. 100 *ad vitam sanguis omnis qua commeat idem* deutet für den Wissenden darauf hin, dass es die Continuität (ἀντιπερίστασις) der Luft ist, die die Spannung bedingt und belebend, eventuell erschütternd wirkt, wie es 'ein und dasselbe Blut ist, das in seiner Gesamtheit zum Lebensprocesse wirkt, indem es die Adern durcheilt'.

Im folgenden ist *aut* (102) und *sive* (110) beigeordnet: an letzteres schliesst sich eine vierfache Subjunction, 111 ohne Conjunction, 112 *seu,* 114 *aut,* 115 *sive.* Jacob vergleicht treffend Manil. 122 ff., wo eine

1) Vgl. auch Sen. N. Q. III 15, 1 und für *commeant* IV 2, 30.

Reihe von *sive* durch *aut* abgelöst wird.[1]) *Caelum* (103) fasst die Elemente Feuer und Luft zwar nicht direkt zusammen — es kommt hier ja nur auf die Erde und den Entstehungsprocess an: letzterer wird wenigstens kurz skizzirt. *Infima* (104) heisst bei der Kugelgestalt des Weltgebäudes so viel als Mitte, wie Cic. N. D. II 45, 116 und Cleom. I 2 p. 12 (κάτω τὸ μεσαίτατον) ausführen. *Medium totius et imum est,* Manil. I 170.

105. Die eventuell schon bei ihrem Entstehen rissige und poröse Erde wird zunächst mit einem Steinhaufen verglichen, der durch zufälliges Zusammenwerfen entsteht. Es ist nicht nötig an die Hermeshügel an den Wegekreuzen zu denken, wie wohl geschehen. Als Gegensatz zu den *saxa imparia ex tempore iacta* mag man etwa die sorgfältig bemessenen und lückenlos zusammengefügten Steine eines Bauwerkes denken. Somit ist der *acervus creber spatio introrsus,* 'zahlreich in den Zwischenräumen, mit zahlreichen Zwischenräumen im Innern' ebenso deutlich wie das von Scaliger passend herangezogene *crebrum cribrum* des Plautus. *Spatio* ist hier aber neben *creber* ebenso unentbehrlich, wie es bei Plautus wegen des Begriffes von *cribrum* entbehrlich ist. Obgleich nun die Worte *ut creber introrsus spatio . . . pendeat in sese* den zwar mit Intervallen durchsetzten, aber doch in sich Halt besitzenden Steinhaufen hinreichend verdeutlichen, glaubt der Dichter sich doch noch nicht genug gethan zu haben und giebt noch einen erklärenden Zusatz, der so überliefert ist: *vacat acta charibdis (charims* St mit übergeschr. *h*). Bei der gewöhnlichen Lesart *ut crebro introrsus spatio vacuata charybdis pendeat in sese,* die zudem auf der Lesart von H *crebro* aufgebaut ist, kann ich mir nichts denken. Nicht ein Wasserstrudel oder Spalt — und die letztere Erklärung wäre bei dem spaltenreichen Steinhaufen die natürlichere — sondern der Steinhaufen selbst ist es, der trotz aller Spalten und Zwischenräume in sich Halt findet. *Charybdis* ist also höchstens als Parallele zu *spatio* aufzufassen, das voraufgehend und vorbereitend die kühne Metapher erleichtern könnte. Dem Sinne nach denke ich mir die Stelle so: *ut creber introrsus spatio patulusque charybdi pendeat in sese,* aber das Ursprüngliche habe ich trotz unzähliger Versuche nicht gefunden. — Zu *cava torta* vgl. Plin. N. H. II 192 *cava occulta.* Zu *simili figura* vgl. Lucr. II 224 u. s.

110. Zweitens kann die Erdformation eine allmählich gewordene, immerhin sehr alte *(vetusta)* aber doch nicht angeborene *(nata)* sein.[2]) *Liber spiritus* 'der Freiheit suchende', wie auch das Feuer v. 146 genannt wird. Dass in den Worten 112/3 *nympha perenni Edit humum limo* das *ēdere* fortwährend verkannt ist trotz des parallelen Präsens *mollit,* ist höchst merkwürdig, und kann nur der allgemein angenommenen, aber falschen Conjectur Scaligers *lima* statt *limo* zugeschrieben werden. So sicher *mollit* Präsens[3]) ist, so sicher ist es auch *ēdit.* So sicher *edit* hier heisst 'befördert heraus', so sicher ist auch die einheitlich überlieferte Lesart *limo.* Von Essen, Nagen, Feilen ist hier keine Rede, sondern vom Ausspülen der Humuserde, wodurch im Erdinnern die Hohlgänge ge-

1) Vgl. andere Beispiele bei Hildebrandt Philol. 56 S. 117.

2) Vgl. Cic. Tusc. I 23, 54 *neque nata — et aeterna.*

3) Das Präsens passt für die fortwährende *(perennis)* Ausspülung ebenso gut wie das Perf. für die anderen heftigen Evolutionen.

bildet werden. Plinius nennt das *emittere limum*, N. H. II 235. *Hoc quibusdam locis fontes faciunt, ut non tantum lutum sed folia testasque et quidquid putre iacuit expellant*, Sen. N. Q. III 26, 7; cf. III 29, 6 *incipiet ergo putrescere* (sc. *terra*) *dehinc laxata ire in humorem et adsidua tabe defluere*. Auf eine *perennis lima* statt *limus* passt aber weder der weiche *humus* noch das dem *edere* parallele *mollire*. Aber das Wasser macht den *humus* zu *limus* und fördert ihn durch 'fortwährende Limusbildung' heraus, wodurch allmählich (wie bei dem gewaltsameren Entweichen von Gasluft, Dampf und Feuer) Spalten, Höhlen und Gänge entstehen. Die Sache ist nicht nur denkbar, sondern es ist thatsächlich einer der allergewöhnlichsten Vorgänge bei Höhlenbildungen. — Auch die Vorstellung, dass eingeschlossene Dämpfe durch die feste Materie dringen und Stollenbildung verursachen, ist an sich klar. Die Überlieferung *inclusi solidum videre vapores* ist in *vicere, fudere, exedere, rupere* geändert. Prüft man aber die ganze Stelle auf ihre Metaphern, so finden wir lauter Gefangene, die gewaltsam oder heimlich (113) einen Ausweg aus dem Kerker suchen. Im Rahmen dieser Bilder bewegt sich *fugere* wie Sen. N. Q. VI 14, 3 *per aliquam rimam maligne fugit (aer)*. Aber gegenüber 18, 3 *cum circa perlustravit omne, quo tenebatur, nec potuit evadere* wage ich *videre* 'wurden gewahr' hier so wenig wie v. 338 zu ändern, ohne dafür einzutreten.[1]) Für das Ganze (102—117) ist die Parallelschilderung N. Q. VI 15 zu vergleichen, die S. 145 abgedruckt ist.

Mit Vers 115 ff. fasst der Dichter das Obige zusammen. 'Möglich, dass bei dem Kampfe der regsameren (*spiritus, nympha, ignis*) gegen das feste Element die Höhlenbildung jedem dieser Factoren an ihren bestimmten Plätzen zuzuschreiben ist: aber es kommt hier gar nicht auf die Ermittelung der Ursache an, sondern auf die Feststellung des daraus resultirenden Factums, der porösen Erdformation.'

117—157. Beweise für die poröse Erdformation. Das 1) Argument 117—135 ist das Hervorbrechen und Verschwinden der Wasserläufe. Der Vorgang wäre ohne jene Bodenbildung unmöglich. 2) 135—143. Wir sehen, wie sich Höhlen und Spalten in unergründliche Tiefen verlieren. 3) 144—157. Auf Grund dieser Beobachtung führt uns die Induction zu folgendem Schlusse vom Bekannten zum Unbekannten der Tiefe: Wenn sich vor unseren Augen die Kraft von Feuer und Wind im geschlossenen Raume stärker als im Freien erweist, so ist dasselbe für die Tiefe anzunehmen: die gewaltige Erscheinung der Erdbeben weist aber auf entsprechend bedeutende Evolutionen von eingepressten Winden etc.

Die Anfangsworte (117) sind so zu construiren: *Quis enim non credit inanes esse sinus penitus, cum videt tantos fontes totiens uno hiatu emergere ac totiens uno hiatu se mergere.* An *emergere* und *mergere* ist ebenso wenig Anstoss zu nehmen als an *extollere* und *tollere* bei Lucrez VI 699 f. an gleicher Versstelle. Vgl. bes. Sen. N. Q. VI 8, 2 *cum videas emergere iterum non minorem eo, qui prior fluxerat* (sc. *Tigrim*). *Quid cum vides Alpheon, celebratum poëtis, in Achaia mergi?*

Auch für die folgenden Verse zeigt Seneca, wie ich glaube, den richtigen Weg. Vgl. N. Q. III 15, 7: *saepe colligitur roris modo tenuis*

1) *suspensa focis explorat robora fumus* Verg. Ge. I 175; für *videre* Hor. carm. IV 4, 16 ff.

et dispersus liquor, qui ex multis in unum locis confluit . . . ex magnis causis magnisque conceptibus excidunt amnes. Die Überlieferung von 120—122 ist folgende: *Nam* (H: *Non*) *ille ex tenui vocemque agat apta necesse est Confluvia* (s. CSt) *errantes arcessant undique venas, Et trahat ex pleno*[1]), *quod fortem contrahat amnem.* Die Worte bezwecken den Nachweis grosser Hohlräume. Nun sind bei beiden Schriftstellern drei Stufen der Flussbildung angenommen, die sich Punkt für Punkt entsprechen, das Wasser als Rinnsal und Ader, die Sammelbecken und der Effect, der grosse Strom.[2]) Verderbt sind die Worte 120 *nam* (H: *non*) *ille ex tenui vocemque agat.* Unsere Lesung *Non ille* (sc. *hiatus*) *ex tenui quocunque agat* weist zunächst eine Flussbildung 'aus einem beliebigen Geringen' ab: das ist nur die erste Stufe der Entstehung. Vgl. Sen. N. Q. III 19, 4 *Habet ergo non tantum venas aquarum terra, ex quibus conrivatis flumina effici possunt, sed amnes magnitudinis vastae* und bes. Vitruv VIII c. 1 und 2, wo wir Posidonius als *aquilegus* kennen lernen, an zahlreichen Stellen. Das künstliche Sammeln zerstreuter Wasseradern dort ist so zu sagen eine Nachahmung des beobachteten Naturvorganges, der ebd. VIII 1, 7 beschrieben wird: *deinde liquatae* (sc. *aquae*) *per terrae venas percolantur et ita perveniunt ad infimas montium radices, ex quibus profluentes fontium erumpunt ructus.* Das *ille,* auf *hiatus* zu beziehen, ist das logische Subject 120—122. Der Dichter personificirt also wieder, und zwar zeigt sich in dieser Personificirung des *hiatus,* der Stollenbildung in ihrer ganzen Verzweigung als sickernde Ader, Sammelbecken und Quellöffnung, die Absicht des gelehrten Autors. Er will nach Aristoteles' Vorschrift μεταφέρειν ἀπ' ἐμψύχου ἐπ' ἄψυχον. Er behandelt hier *hiatus* wie das verwandte *Charybdis* 107, *vorago* 124. Ganz analog sagt Lucan II 485: *Et tu montanis totus nunc fontibus exi Atque omnis trahe, gurges, aquas.* Wenn *hiatus (ille)* 120 und 122 grammatisches Subject ist und 121 von *confluvia* abgelöst wird, so findet sich dasselbe 319—321 (vgl. 323) und 492—494. S. Einl. S. 91. Man that also sehr unrecht, die Spuren eines mühsamen Schaffens des theoretisch geschulten Autors fortzulöschen, der in der Wortwahl treffend und präcise, in der Gedankenfolge überraschend subtil, aber im Periodenbau oft schwerfällig ist. Sachlich sind die drei Stufen der Quellbildung klar gedacht und scharf abgegrenzt. — Bemerkenswert ist eine sprachliche Eigentümlichkeit. Der Conjunctiv *agat* hängt nicht etwa von *necesse est* ab, sondern ist Potentialis. Sachlich und formell entspricht die mit aller Behutsamkeit vorgetragene Behauptung des Zusammenströmens der Luft im Erdinnern 283: *Concrescant animae penitus.* Vgl. 176 *trahat.*

123. 'Flüsse sogar, die in breiten Rinnen dahinfliessen, fanden ihren Absturz in der Tiefe.' Die Änderung von *latis rivis* in *ripis*, die so selbstverständlich sein soll, ist nach meinem Ermessen falsch. Denn was ist ein breites Ufer? Ufer sind flach, hoch, aber nicht breit. Das linke Po-Ufer seiner Breite nach zu begrenzen dürfte schwer fallen, wenn man nicht bis an die Alpen geht. Das kleinste Rinnsal der Ebene kann ja ebenso endlose Ufer haben. Aber ein Fluss, der in breiten Betten

1) Vgl. Sen. N. Q. III 29, 1 *e pleno*, VI 7, 3 *ex reposito multoque.*
2) Genau dasselbe Sen. N. Q. VI 8, 5.

dahinströmt, hat eine relative Grösse. Gerade die italienischen Flüsse fliessen in verhältnismässig breiten Betten und häufig in mehreren Armen, und wie bedeutend sie dem Römer erschienen, mag man aus Lucan II 403 ff. ersehen. Aber der Dichter kann ja auch an Flüsse von der Grösse des Tigris denken, der thatsächlich *latis rivis* fliesst und der mit am häufigsten als Beispiel eines verschwindenden Stromes genannt wird. Oder warum soll nicht etwa der Orontes, der in den Spalt Χάρυβδις hinabschiesst, gemeint sein oder der Λύκος ὑπὸ γῆς ῥυεὶς εἶτ' ἀνακύψας . . . ἐμφαίνων ἅμα καὶ τὸ πολύτρητον τῆς χώρας καὶ τὸ εὔσειστον — Strabo p. 578? Der Sachverhalt ist überaus deutlich. Gerade wenn starke Ströme in die Tiefe gehen können, so ist das ein klares Zeichen der Höhlenformation, wie ein Aufbrechen starker Quellen soeben als Beweis grosser Wasserreservoire resp. Hohlräume galt.

Das Schicksal der in der Erde verschwindenden Flüsse kann nun ein doppeltes sein. 'Der verhängnisvolle Schlund, der sie in die Tiefe reisst, raubt sie' auf Nimmerwiedersehen, oder sie kehren nach dem Intermezzo in der Unterwelt wie der Tigris ans Licht zurück: *aut illa vorago Direpta in praeceps fatali condidit ore* etc. *Derepta* schreiben flugs die Herausgeber seit Gorallus, es geht ja nach unten. Gewiss, aber ein Strudel rafft, reisst, raubt nun einmal mit Vorliebe. Es ist ein Raub, der 'geborgen' wird *(condidit)*, der Strudel ist ein Räuber wie Pluto, er giebt so leicht nichts heraus, und darum gerade ist die Wendung *fatali ore* so sehr am Platz. — Posidonius zog übrigens für das Studium solcher unterirdischen Wasserläufe ebenso wie Asclepiodotus bei Sen. N. Q. V 15 die Beobachtungen der Bergleute heran, vgl. Diod. V 37, 3 zusammen mit Strabo p. 147 u. Einl. S. 74 u. 148 unten.

128—35 folgt der Schluss aus den geschilderten Vorgängen auf die Gestaltung des Bodens, und zwar Punkt für Punkt. Sachlich trägt der Dichter seinen Gegenstand ganz exact vor, aber die Form ist geradezu ungeschickt. — V. 129 ist verderbt: *hospitium fluvium aut semita.* Die gewöhnliche Verbesserung *fluviorum* ist durchaus nicht überzeugend, da sie die Caesur verdunkelt, während der Hiatus der Penthemimeres, zumal vor *h* nichts Auffallendes bei einem Dichter hat, der der Technik Vergils folgt. Richtig ist die Verbesserung des Gorallus: *haud. Semita* (nicht *semina* H) und *via*[1]) entspricht hier den 'Quellen und Bächen' wie oben den 'Adern und Strömen'; es wird durch das steigernde *profecto* empfohlen, durch *diversi canales* gesichert. Es sind verschiedene Canäle, kleine und grosse, *semitae* und *viae* für Quellen und Ströme, die die Erde 'hinaussendet'. Die Wortwahl ist auch sonst wieder die allersorgfältigste. Das *emittere* verdeutlicht von vorne herein, dass wir es 128—31 nur mit den austretenden Wassern zu thun haben, wie 132 f. mit den verschwindenden. Das entspricht wieder der Disposition *emergere — se mergere* 118 f. *Hospitium fluvium* ist passend für die (vorübergehende) Herberge der dahineilenden Gewässer gebraucht, wonach sich *aut semita* sehr schleppend ausnehmen würde. Die Worte *tellus conserta in solidum* giebt einen Contrast-gegen das Bild von dem *acervus creber*

1) Vgl. *semita* und *via* bei Ennius (Cic. de div. I 58, 132) *qui sibi semitam non sapiunt, alteri monstrant viam;* ähnlich Sen. N. Q. VII 24, 2 *iter* und *semita.*

introrsus spatio, die 'Fugung zu compakter Masse' gegen die locker aufliegenden Steine. Übereilt war es vollends, dem Römer das Bild vom Bauen zu nehmen, nur weil es v. 157 heisst *tellus in pondus conferta,* als ob damit, dass die fast gleichlautenden Verse nun noch ähnlicher werden, das geringste gewonnen wäre. V. 157 ist *conferta* das bessere, weil es sich dort wesentlich um träge Massen handelt. Hier aber ist *conserta in solidum* 'zu dichter Masse angereiht, zusammengefugt' die schärfere Wendung, um die Undurchlässigkeit zu malen. Ausserdem hat man die Lautmalerei mit dem Buchstaben *s* ganz übersehen: *conserta in solidum segni sub pondere cesset.*

132. Nun schliesst der 'Dichter', wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, jenem *quod nisi* 128 entsprechend, das folgende mit *quodsi* an, statt zu sagen, 'wenn auch, wenn ferner, wenn sogar'. Statt fortzufahren, hebt er gewissermassen von neuem an. Wie die vorausgehenden Verse aus 120—22, so ziehen diese aus 123—27 die Schlussfolgerung. Hier tritt zu den verschwindenden und wieder auftauchenden Strömen noch ein dritter Fall 'wenn welche gar, ohne zu verschwinden, steigen'. Dabei ist wohl an den Nil zu denken, den Sen. N. Q. VI 8 nach der Besprechung des verschwindenden Tigris und Alpheus nennt. Es gebe, sagt er, eine Anschauung, dass der Nil nicht durch Regen, sondern durch Grundwasser steige. Nach Strabo p. 790 beruft sich Posidonius auf die Autorität des Callisthenes — Aristoteles — Thrasyalcas — Homer, um die Überschwemmung auf Regen zurückzuführen. Sen. N. Q. III 26 werden nach Theophrast vier Möglichkeiten der Überschwemmung aufgestellt. Ich zweifle nicht, dass hier Posidonius-Asclepiodotus die Quelle ist. Uns interessirt besonders der zweite Fall, *quia in remoto imbres sint, quorum aqua per secretos cuniculos reddita tacite adfunditur.* Seit den Beobachtungen des Nearch[1]) in Indien stand es fest, dass die tropischen Regen die Überschwemmungen dort veranlassten. Er selbst hatte seine Beobachtungen auf das Phänomen der Nilüberschwemmung übertragen. An unserer Senecastelle haben wir es also mit einem Vermittelungsversuche zu thun. Der Regen ist die Ursache des Steigens, die Wassermassen strömen dem Nil jedoch *per secretos cuniculos* und *tacite* zu. Dies scheint auch die Ansicht des Posidonius gewesen zu sein. Beweisen lässt es sich nicht, nur aus der Interpretation von v. 133 vermuten. Denn auch hier haben wir es mit verborgenen Adern zu thun, wie der Zusammenhang und der Nachsatz v. 134 lehrt: *haud mirum clausis etiam si libera ventis Spiramenta latent.* Man kann nicht gerade behaupten, dass unser Autor, der ohne die Flussnamen zu nennen die allgemeinen Beobachtungen vorträgt, in den Worten *si qua et iam incondita surgunt* seinen Gedanken zur Klarheit zu bringen verstanden habe. Dass er aber in erster Linie an den Nil denkt, macht mir auch Lucan X 247 f wahrscheinlich:

Sunt, qui spiramina terris
Esse putent magnosque cavae compagis hiatus;
Commeat hac penitus tacitis discursibus unda . . .
. . . . trahitur Gangesque Padusque
Per tacitum mundi: tunc omnia flumina Nilus
Uno fonte vomens non uno gurgite perfert.

1) Vgl. Strabo p. 691 ff.

Die Analogie der verborgenen Wassergänge führt nun den Dichter 134 auf verborgene Luftgänge: *haud mirum, clausis etiam si libera ventis spiramenta*[1]) *latent.* Gorallus' falsche Conjectur *patent* hat grossen Beifall gefunden. Aber den *secreti cuniculi* entsprechen *spiramenta latentia.* Die Luftgänge sind verborgen: darum die mühsam auf inductivem Wege angestellte Beweisführung, dass ihre zunächst doch nur vorausgesetzte Existenz nichts Wunderbares sein würde, ebenso wenig als es die ebenfalls verborgenen, aber mit Notwendigkeit vorauszusetzenden Wassergänge sind. Schon die Wendung *haud mirum* schliesst *patent* fast aus. Eine demonstratio ad oculos versucht der Dichter erst im folgenden. Und dass er sie asyndetisch anschliesst, ist schuld an dem allgemeinen Missverständnis. Jeder Satz unseres Autors, der einen Ocularbeweis registrirt, weist nun auf das folgende[2]): so auch hier. Die Gedankenverknüpfung ist im Gegensatz zu der Wortverknüpfung sehr deutlich, u. z. folgende: 'Es dürfte uns nach dem von den Flüssen Gesagten gar nicht mehr wundern, wenn auch verborgene Luftgänge existirten. (Aber wir brauchen uns gar nicht mit dem Möglichkeitsbeweis zu begnügen): wir können auch mit einem in die Augen springenden Argument aufwarten': *certis tibi pignora rebus Atque oculis haesura tuis dabit ordine tellus.* Diese Beweise aber sind die *immensi . . . sinus et iugera pessum*[3]) *intercepta,* die *cubilia* und *antra.*

Es ist fast unmöglich, sich zwischen den Lesarten von C (139) *Prospectare procul chaos ac sine fine ruinas* und des hier hinzutretenden G zu entscheiden: *Prospectare chaos vastum* (am Rande nachgetragen) *et* s. f. r., zumal sie im Grunde dasselbe besagen. *Chaos* findet sich ohne Attribut in übertragener Bedeutung auch in dem bellum civile bei Petron. 120, v. 74. *Sed chaos et nigro squalentia pumice saxa.* Auch sachlich ist diese Stelle für uns interessant, weil sie ein vulkanisches Senkungsgebiet wie oben beschreibt. *Est locus exciso penitus demersus hiatu Parthenopen inter magnaeque Dicarchidos arva* (67 f.).

140. Zu den durch Erdsturz geschaffenen Schlüften treten weiter allerhand Höhlen, die sich nach hinten zu[4]) tief gehende Schlupfe gegraben haben. *Fodisse* ist nicht nur richtig, sondern auch charakteristisch für die uns schon ausreichend bekannte personificirende Art unseres stoischen Autors, der teils in übertriebener Anwendung rhetorischer Regeln, teils in der pantheistischen Vorstellung einen Antrieb zu dieser weitgehenden und beispiellosen Personificationssucht finden konnte. Auch hier wie überall ist die so greifbare Tendenz des interessanten und für sich stehenden Stilisten fortemendirt: *demersis penitus sedisse latebris* (Wernsdorf) sind drei Änderungen! Aber die Höhle ist als thätig gedacht, sie gräbt leibhaftig, wühlt sich in den Detritus ein.[5])

1) Vgl. Sen. N. Q. III 1 u. Lucr. VI 1034 ff.

2) Vgl. 177, 190, 332, (450), 549.

3) Vgl. Lucr. VI 589 *pessum Subsedere — urbes* u. a., ähnlich noch Lucan III 674 *sidentia pessum Corpora,* vgl. ebd. V 616.

4) Munro vergleicht passend Lucr. IV 607 *loca — abdita retro* und Statius Theb. II 13 *ipsaque tellus Miratur patuisse retro.*

5) Die Wendung steht übrigens nicht allein. Genau ebenso kühn ist die ähnliche Metapher bei Iuv. X 193: *rugas, Quales — In vetula scalpit iam mater simia bucca.*

142. 'In diesen tiefen Schlüften verliert sich unergründlich der Pfad; nur die Luft streicht noch tiefer hinein': *incomperta via est: aer tantum effugit ultra* (scil. *quam homines vel progrediantur vel prospectent*). Also Luft ist das einzige, was dahinein dringt.[1]) An sie haben wir uns zu halten, ebenso wie an die sichtbar vor uns liegenden Hohlgänge der Tiefe, wenn wir die Evolutionen der Tiefe verstehen wollen; sie ist die wirksame, bewegende Kraft dort unten. Dass sie da sein muss, schliesst auch Sen. N. Q. III 16, 4 in ähnlicher Weise aus den unterirdischen *specus, recessus, spatia* etc. *Haec spiritu plena sunt: nihil enim usquam inane est.* Ohne die schärfste Betonung der Worte *aer tantum effugit ultra* ist der Übergang zum Folgenden nicht zu verstehen. Luft und Höhlen (Subject zu *dabunt* 143 ist *sinus, antra* etc.) sind die 'handgreiflichen Dinge, denen der zunächst verborgene, zu abstrahirende Beweis' für das Wesen der Erdevolutionen innewohnt:

143 *Argumenta dabunt ignoti vera profundi,*
Tu modo subtiles animo duce percipe curas
Occultamque fidem manifestis abstrahe rebus.

Die Worte gehen wie 135 f. auf das folgende. Der zu liefernde Beweis ist kein augenfälliger[2]), stützt sich aber auf *res manifestae,* die entsprechende abstracte Thätigkeit, richtig angewandt, muss also einen wahren Schluss auf die unbekannte Tiefe geben. Es bedarf mithin der *ratio* (vgl. *animo duce* = λόγος, διάνοια), *quae ex rebus perceptis ad id, quod non percipiebatur, adducit* (Cic. acad. pr. II 8, 26). Vgl. den Abschnitt 'Logik' der Einl. S. 73. Für den Schluss ist aus dem Vorhergehenden vorauszusetzen, dass die Luft ins Erdinnere eindringt. Er selbst hat folgende Prämissen. Das Feuer ist im geschlossenen Raum am lebhaftesten, indem es Freiheit sucht: dasselbe gilt für die Winde, die nicht minder stürmisch Bewegung suchen: sind sie aber in der Erde eingeschlossen, so werden sie dort um so mehr bewegend wirken: sie müssen also um so sicherer die widerstrebenden Massen in Bewegung setzen, je mehr sie comprimirt sind (153): ihre Wirkung, das Erdbeben, wäre aber undenkbar ohne die Höhlen- und Gangstructur. Die Natur des Erdbebens, mag es nun durch Feuer oder Luft oder beides entstehen, bedingt an sich, dass die Erde nicht compakt ist. Ganz kurz ausgedrückt würde das lauten: ein Erdbeben ist überhaupt in einem compakten Erdkörper undenkbar. Es liegt in der Sache selbst, dass der Autor hier seinen späteren Resultaten mehrfach vorgreift. Indess lässt er principiell noch unentschieden, ob Feuer oder Winde das Hauptagens bilden, 146 f., 151. Das Feuer steht 146 voran, da jeder das eingeschlossene Feuer im Schmelzofen kennt: es erscheint an und für sich 'freiheitsuchend'. Daran schliesst sich das nach des Autors Überzeugung Wichtigere, die Luft. Die Worte 146—149 sind etwa so zu construiren: *Quo liberior et animosior ignis semper in incluso est, et quo ne ventis*

1) Als das ἐπὶ πλεῖστον πεφυκὸς ἰέναι Arist. Met II 8 (Einl. S. 54).

2) Vgl. über die Art des Schlusses auch Sen. N. Q. VI 7, 5 *iam vero nimis oculis permittit nec [illos] scit producere ultra animum, qui non credit in abscondito terrae sinus maris vasti.*

quidem segnior ira est sub terra (quam igni) eoque plura movent, quo magis penitus inclusi sunt: eo magis necesse est vincla solvant et obstantia pellant.

Die 'Animosität' des Feuers wächst mit der zunehmenden Beengung, und zwar immer, wie es ganz allgemein heisst, ob speciell in der Erde, sagt der Autor nicht. Wohl aber sagt er es von der Luft, von deren Existenz in der Erde wir uns ja überzeugt hatten (142). Diese *venti*, deren 'Zornmut' dem Feuer gleich ist, *movent penitus hoc plura*, sehr knapp für: *qua penitus, quia penitus*, *quo magis penitus.* Eine ganz analoge Kürze der Diction bei *tamen* v. 542 und 545. Dabei ist zu beachten, dass das *movere hoc plura* noch nicht ein förmliches 'Anstossen, Schütteln' sondern 'in Action setzen' bedeutet: *plura* sind keine concreten Gegenstände des Erdinnern, sondern nach gebräuchlicher Wendung heisst das Ganze: 'je tiefer eingeschlossen, um so toller treiben sie es'. Erst der Nachsatz von *necesse est* ab, der die beiden unruhigen Elemente umfasst, malt den thatsächlichen Effect der ihrem Wesen nach (in den Nebensätzen) geschilderten Kräfte, das Lösen der Bande (149), wie es mit bewusster Bezugnahme auf *liberior* (146) heisst, das *obstantia pellere,* den Stoss, das Erdbeben. Vgl. Einl. S. 90.

150—154. Im folgenden, wo die Macht des Erdbebens vor Augen geführt wird, haben wir in den Hauptzügen die ganze Erdbebentheorie, wenigstens andeutungsweise. Die Sache selbst führte darauf hin, weil nicht einzusehen ist, weshalb nicht comprimirte Luft irgendwelche Kraftentwicklung äussern sollte: sie könnte ja *in rigidos canales exire.* Aber sie ist 'gespannt' die *vis animae flammaeve,* wie es jetzt schon mit Vorausstellung (vgl. 146 f.) der Luft heisst, darum streicht sie nicht lange durch die 'starren Canäle bis zum Ausgange', sie durchbricht, *quae visa tenerrima causa est.* Letzteres wie *cedunt* hätte genügen sollen, um *rigidos* vor Conjecturen zu schützen. Denn die Gegenüberstellung des Zarten und Starren, des Seitwärts und Geradeaus ist beabsichtigt. V. 153 kehrt der Ausdruck 'gespannt' wieder, der 'condensirte Gluthauch, der die Erdadern durchtobt', schafft das Erdbeben, diesmal er allein.

Mit den recapitulirenden Versen 155—157, in denen der Dichter direkt aus den Evolutionen der Erde ihre poröse Formation folgert, kehrt er nach seiner Art und nicht ohne Geschick zu seinem Ausgangspunkte zurück. Ohne diesen direkten Hinweis des Schlusses und ohne die bestimmte Angabe des v. 143, der das Argument einleitet, dass wir 'wahre Schlüsse über die Natur der unbekannten Tiefe' erhalten sollen, könnte man daran zweifeln, ob unsere Erklärung die richtige sei, dass wir es mit einem argumentum e contrario zu thun haben: *quia movetur, terra cavata est.* Die Worte des Dichters aber schliessen den Zweifel aus. Einen ähnlichen stoischen Schluss berichtet Philo π. ἀφθ. κόϲμου p. 254 B., wo die Ausdrücke *piger, immobilis* ungefähr als ἡϲυχάϲαϲ, ἀδιακόϲμητοϲ wiederkehren: πάνυ γὰρ ηὐλαβήθηϲαν, μὴ ϲβεϲθέντοϲ ἀθρόου (sc. πυρὸϲ) μείνῃ τὰ πάντα ἡϲυχάϲαντα καὶ ἀδιακόϲμητα, τοῦ τῆϲ κινήϲεωϲ αἰτίου μηκέτ' ὄντοϲ. So hier, 'die Erde wäre regungslos, kein ζῷον ohne jene Poren, Stollen etc., wie der Mensch ohne Adern und Venen'. Vgl. das Bild 98 ff. Zu *in omni solido* 'in lauter Compaktem' vgl. v. 503 *solido sonanti*, v. 143 *ignoti profundi,* v. 259 *omne profundum,* v. 466 *e tuto collis.* Für den Ausdruck vgl. Stat. Theb.

IV 426 *robore in omni Effictam* (sc. *Dianam*). Auch *stare* deutet schon auf starre Ruhe im Gegensatz zur Bewegung, vgl. *standoque rigeret* Manil. II 71.

158—174. Nachdem die Erdformation in ihrer möglichen Entstehung beleuchtet, nachdem der dreifache Beweis für das Dasein unterirdischer Canäle beigebracht ist, wird jetzt an dritter Stelle der Irrtum zurückgewiesen, als ob die gewaltigen Erschütterungen des Bodens ihren Ursprung etwa in relativ geringer Tiefe unter der Oberfläche hätten. Zu dieser Ansicht könnte nämlich der Anblick solcher *vasti recessus* wie etwa der Höllenschlund des Val del bove auf dem Aetna verleiten. Allein an der Oberfläche, nahe am Ausgange, im Freien, wo das spannende Moment fehlt, verlieren die Winde (Gase) erfahrungsmässig ihre Kraft. Nur ihr Stürmen in geschlossenen Schachten veranlasst die Erderschütterungen:

158. *Sed summis si forte putas concrescere causis*
Tantum opus et subitis alimentum viribus, ora
Quod patula in promptu cernis vastosque recessus,
Falleris et nondum certo tibi lumine res est.

Ähnlich sagt Sen. N. Q. VI 24, 3: *motus non in summa terra circave summa est sed supter et ab imo. Summae causae* sind 'an der Oberfläche befindliche Ursachen', vgl. v. 476 *summus ignis.* Aus diesen Ursachen also 'wächst der gewaltige Naturvorgang *(opus)* nicht zusammen'. *Causae* hat hier wie *vires* v. 159 mehr einen concreten als abstracten Sinn; es sind die verursachenden Dinge. *Subitis viribus* ist Dativ und gehört zu *alimentum,* 'der Nährstoff für die plötzlich sich regenden Kräfte'. Vgl. v. 467 *Nam subito effervent incendia.* Der Ausdruck *nondum certo tibi lumine res est* statt *nondum in c. l.* ist merkwürdig. Zur Beobachtung und Erkenntnis gehört ein 'zuverlässiges Licht'. *Itaque et lucem saepe mutari volumus et situs earum rerum, quas intuemur,* sagt der Stoiker bei Cic. acad. II 7, 19. Über Lichttäuschungen hatte Posidonius ausführlich gehandelt. Trotz der grössten Zuversicht zu der Schärfe der Sinne ist, um Irrtum auszuschliessen *(falleris),* ein 'sicheres Licht' erforderlich. Aus diesem Vorstellungskreise scheint mir die nicht belegte Wendung herzustammen. Vgl. Hildebrandt a. a. O. S. 108 u. Aen. IV 358, Claudian 36, 441. *Manifesto in lumine* ist seit Vergil häufig.

162—164. Die folgenden Verse bietet G so:

Namque illis quaecunque vacant hiatibus omnis
Et sese introitu solvunt adituque patenti
Conceptae languent vires animosque remittunt.

Statt *vacant hiatibus* bringt C St *vacat hiat impetus.* Mit Munros[1]) leichter Verbesserung *vacant in hiatibus* scheint mir die Stelle hergestellt. In G fehlt *in,* in C St scheint es an falscher Stelle nachgetragen zu sein, so dass aus *in hiatibus* ein *hiat impetus* wurde. *Quaecunque — omnis* mit ähnlichem Pleonasmus wie v. 96 f.

165. In den begründenden Worten *Quippe ubi, qui teneat ventos acuatque*[2]) *morantes, In vacuo desit, cessant* scheint es mir bei der Tendenz

1) M. nimmt überdies irrtümlich an, dass nach 162 ein Vers ausgefallen ist.
2) Von Munro aus *aquasque* überzeugend emendirt, das griechische παροξύνειν, in diesem Sinne natürlich auch gut lateinisch.

unseres Autors zu personificiren, verkehrt, *qui* in *quod* zu verwandeln, worauf die Lesart *contineat* in C keineswegs führt. Im Freien fehlt der, der die Winde fesselt und spannt: da legen sie sich. Anders in der Höhlung der Erde, wo das gedrange Toben und Wallen der Winde, des Eurus, Boreas, Notus stattfindet, wie v. 169 ff. schildern. Es ist gewissermassen ein *Aeolus continens ventos et continendo acuens,* der die Evolutionen verursacht, wie man sie auf den Aeolusinseln beobachtete.

166. Das folgende *tantumque profundi explicat errantis* will sagen: 'ein so grosser Tiefengrad, als du angesichts der zu Tage tretenden Schlünde annimmst (158 f.), d. h. eine relativ so geringe Tiefe bringt die wallenden Winde zur Entfaltung', mit der aufhörenden Beengung hört die Spannung und gleichzeitig die Bewegung auf: *in ipso limine tardant.*

Vers 168 malt den Gegensatz: *angustis opus est turbanti faucibus.* Der Hauptbegriff, auf dem der Gegensatz beruht, steht voran. Das intransitive *turbare* steht ebenso 304. Dieser Gebrauch ist besonders Lucrez geläufig, vgl. II 438 *cum turbant corpore in ipso Semina,* V 502 *turbantibus aëris auris,* wie an unserer Stelle vom Winde gesagt, 504 *verti* und *turbare,* VI 370 *pugnare — turbare.*

169. *illo Fervet opus.* Dieselbe Einleitung eines neuen Satzes oder Satzteiles mit dem letzten Versfusse ist für den Schriftsteller charakteristisch, vgl. Einl. S. 85. Das *Fervet opus* an dieser Versstelle ist seit Vergil (zuerst Ge. IV 469) nicht selten.

Die folgende Schilderung vom Druck und Gegendruck des Luftzuges 169 f. hat ihr prosaisches Gegenstück bei Seneca N. Q. II 11, 1 *circa terras plurimum audet* (sc. *aër*), *plurimum patitur, exagitat et exagitatur* wie unser *premit premiturque.* Dabei ist der Begriff d e n s u s ebenso unentbehrlich wie in dem analogen v. 153 *densus hiantes Spiritus exagitat venas. Premunt* in CSt scheint durch *densi* veranlasst, *densa* in G sieht wie Conjectur aus.

Schon der Ausdruck *rabies* deutet in v. 171 auf das Bild von dem Raubtier, das im engen Käfig ähnlich tobt, wie der Wind in den noch eben geschilderten engen Hohlräumen der Tiefe. *Hinc venti rabies, hinc saevo quassat hiatu Fundamenta soli.* 'Mit dem grausen Rachen schüttelt es die Fundamente, dies Ungetüm mit dem heissen Atem.' Das Bild ist mit kluger Berechnung an diese Stelle gesetzt, es gewährt schon einen Ausblick auf die Eruption. Denn wenn das Ungetüm nun aus dem Käfig hervorbricht, geschieht, was Claudian 36, 186 mit einem ähnlichen Bilde ausmalt: *quassatis faucibus Aetna protulit Enceladum.* Der folgende Paroemiacus *trepidant urbesque caducae* steht für sich und malt die schlimmste Wirkung der Bodenerschütterung. Zur Stellung des *que* s. z. Vers 79 u. 491, Conjecturen brauchts hier nicht.

Sehr ähnlich (s. Rusch S. 158) ist die Schilderung bei Lucrez VI 557 ff.

Praeterea ventus cum per loca subcava terrae
Collectus parte ex una procumbit et urget
Obnixus magnis speluncas viribus altas,
Incumbit tellus, quo venti prona premit vis.
Tum supera terram quae sunt extrema domorum
Ad caelumque magis quanto sunt edita quaeque,
Inclinata meant in eandem prodita partem,

Protractaeque trabes impendent ire paratae.
Et metuunt magni naturam credere mundi
Exitiale aliquod tempus cladem que manere,
Cum videant tantam terrarum incumbere molem.

Genau so wie Lucrez führt nun die Schilderung des Erdbebens, der für den Bestand des Irdischen bedrohlichsten Erscheinung, auch unseren Schriftsteller zu der Bemerkung, dass man aus diesem Phänomen am ersten auf den Untergang der Welt schliessen könnte: *neque est aliud — veracius omen.*

Dass wir es hier mit der stoischen ἐκπύρωϲιϲ und παλιγγενεϲία zu thun haben, zeigen die Worte *mundo venturam antiqui* (sc. *mundi*) *faciem,* die Welt werde dereinst wieder gemäss der ἀποκατάϲταϲιϲ das alte Antlitz zeigen. Aber der Zusatz *si fas est credere* lehrt, dass die Vorlage unseres Schriftstellers mit dem Zweifel an der alt-stoischen Lehre, der Diogenes[1]), Boethus und Panaetius zur Leugnung des Dogmas trieb, wohl bekannt ist. Nun hat Posidonius[2]) die Lehre vom Weltbrand wieder angenommen, aber die Verwerfung des Dogmas durch seinen Lehrer Panaetius mag auch ihm die Sicherheit genommen haben. Andererseits ist es sehr verständlich, wenn Posidonius, der ausgezeichnete Vulkanist, die vulkanischen Evolutionen mit ihren Feuererscheinungen von allem als das *veracissimum omen* für den einstigen allgemeinen Weltenbrand ansah. Kurz, ich halte diese zwei Verse, die auf keinen anderen so gut passen, für eine Quelle, die uns Posidonius' Auffassung und Stellungnahme zu dem umstrittenen Dogma besser verdeutlicht als alle anderen Berichte.

Der Kampf gegen Carneades, gewissermassen die Feuertaufe der mittleren Stoa, hat überall sichtbare Spuren hinterlassen und die Dogmenfreudigkeit der Schule wich in den umstrittenen Punkten einer gewissen Reserve, die sich mit dem Wahrscheinlichen begnügte. Hier sei auf den verschiedenen Grad der Sicherheit hingewiesen, mit dem das Dogma von der ἐκπύρωϲιϲ nach unseren Berichten von Panaetius verworfen wurde. Nach Philo a. a. O. verwarf er es schlechthin, und es ist unzweifelhaft, dass seine Anschauung dahin neigte. Cic. N. D. II 46, 118 sagt *de quo Panaetium addubitare dicebant,* vgl. Diels' Doxogr. S. 593, Stob. ecl. I 171, 5 (wahrscheinliche Verbrennung). Lehrer und Schüler würden sich viel näher treten, wenn wir, Ciceros *addubitare* berücksichtigend, für den ersteren ein ἐνδοιάϲαντα ἐπιϲχεῖν annähmen, wie Philo von Diogenes berichtet, während sich Posidonius nach 'Wahrzeichen' und Beweisen umsieht, um die strittige Hypothese, an die er persönlich glaubt, möglichst wahrscheinlich zu machen.

B. 175—218.

Der zweite Abschnitt des vorbereitenden Teiles enthält die Anwendung der bisherigen Resultate auf den Aetna. Was im allgemeinen für die

---

1) Phil. de incorr. m. cap. 15, p. 298 B. Βοηθὸϲ γοῦν ὁ Cιδώνιοϲ καὶ Παναίτιοϲ — τὰϲ ἐκπυρώϲειϲ καὶ παλιγγενεϲίαϲ καταλιπόντεϲ πρὸϲ ὁϲιώτερον δόγμα τὸ τῆϲ ἀφθαρϲίαϲ τοῦ κόϲμου πάντωϲ ηὐτομόληϲαν· λέγεται δὲ καὶ Διογένηϲ ἡνίκα νέοϲ ἦν ϲυνεπιγραψάμενοϲ τῷ δόγματι τῆϲ ἐκπυρώϲεωϲ ὀψὲ τῆϲ ἡλικίαϲ ἐνδοιάϲαϲ ἐπιϲχεῖν.

2) Diels Dox. p. 338 (Plut. pl. II 9, 3; Stob. Ecl. I p. 390) Euseb. P. E. XV 40, 3. 844 d. Vgl. auch somn. Scip. 7, Diog. L. VII 142.

Erde galt, die poröse, höhlendurchsetzte Gestalt, gilt auch für den Berg, dessen hohle Formation auch durch äussere, sichtbare Indicien, die 'wüsten Schlünde, die sich in der Tiefe verlieren' klar gemacht wird 175—188. — Nachdem der Dichter 'den Schauplatz des Phänomens' beschrieben, fragt er nach 'der Ursache' desselben. Als *causa operis* aber erweist sich der *spiritus*. Damit ist der überleitende, übrigens schon v. 145 ff. vorbereitete Schritt vom Erdbeben zur vulkanischen Erscheinung gemacht. Die Winde (schon 154 *spiritus densus*) erhalten jetzt erst recht eigentlich als *inflati*, im Zustande der Spannung den Namen *spiritus* (213), wofür wir etwa Gase sagen würden 189—218.

Der abgrenzende, retrospective Vers 175 recapitulirt den Inhalt von 94—174: *Haec immo cum sit species naturaque terrae.* Dabei ist 94—142 mehr die *species terrae*, 143—174 mehr die *natura terrae* geschildert, und das gleiche Einteilungsprincip ergiebt sich auch für diesen Abschnitt: Gestalt, wirkende Kräfte. *Immo cum* (dem griechischen οὐ μὴν ἀλλ᾽ ἐπεὶ entsprechend) kennzeichnet äusserlich den neuen Abschnitt. *Immo* greift, wie auch Hildebrandt a. a. O. S. 106 bemerkt, mit Abweisung des Einwandes v. 158 ff. auf das Vorhergehende zurück.

In dem Nachsatze *introrsus cessante solo trahat* (CH *trahit*) *undique venas Aetna* hat uns G die wichtige Lesart *trahat* überliefert. Der Potentialis (eventuell auf griechische Vorlage deutend) steht hier in ähnlichem Zusammenhange wie v. 120 u. 283. Der Autor will sagen: 'nach den obigen Ausführungen dürfte man für den Aetna dieselbe Formation vermuten: es bedarf noch nach dem Analogieschluss des Specialbeweises'. Den künden aber die folgenden Worte an: *sui*[1]) *manifesta fides et proxima vero est* (ἀπόδειξις συνεγγίζουσα τἀληθεῖ). Der angekündigte Beweis soll nun wieder ein augenfälliger sein. Es handelt sich nicht um *occultae causae*, die abstractes Denken oder ein Durchforschen der Tiefe erheischen, sondern um eine φαντασία ἐναργὴς καὶ πιθανή: die 'Merkwürdigkeiten des Berges liegen in grosser Zahl zu Tage, sie werden von selbst in die Augen springen und das Zugeständnis erzwingen', *occurrent oculis ipsae cogentque fateri.* Es ist die ὑπ᾽ ὄψιν ἀγωγὴ und ihre zwingende Beweiskraft gemeint. *Occurrere* 'sich bieten', fast 'sich aufdrängen', auch *animo occ.* Cic. acad. II 8, 25 oder absolut II 32, 104. Vgl. v. 186, Sen. ep. 89, 1 und bes. Sen. N. Q. VII 25, 5 *harum quinque stellarum, quae se ingerunt nobis, quae alio atque alio occurrentes loco curiosos nos esse cogunt.* Mit den Worten *duce me* verspricht der Dichter selbst unser Führer zu werden, es wird eine förmliche Bergbesteigung. Das ist in naturwissenschaftlichen Lehrgedichten alte Überlieferung, der Dichter giebt sich als 'Wegweiser durch die Wunder der Welt'. Vgl. über Arat Kaibel im Hermes 29 S. 91.

So zeigt unser Autor beim Aufstieg die *vasti aditus*, die sich in der Tiefe verlieren und deren Anblick Schrecken erregt (bei Grattius 430 *cavi introrsum reditus*). Unwillkürlich erinnert das an Posidonius, dem die zerklüftete Bodengestalt als Kennzeichen des vulkanischen Bodens galt. S. zu v. 123 u. Einl. S. 69. In erster Linie mag hier an die Bildungen des Val del bove gedacht werden, „des grausigsten Höllenschlundes, welcher dem Reisenden in unserm Erdteil zu Gesichte kommt“ (Nissen).

---

1) *Te testem dat, Luna, sui glomerabilis orbis* Manil. I 221.

„An den steilen, oft senkrechten Abstürzen, welche mit der ursprünglichen Bildung des Val del bove in Verbindung stehen, und die Serren genannt werden, weil sie öfter wie zackige Sägen in ihren Profilen erscheinen, ist die innere Bauart des Centralkegels am besten zu beobachten. Besondere Aufmerksamkeit verdienen hier die vielen vulkanischen Gänge, die um so zahlreicher werden, je mehr die Serren dem eigentlichen Mittelpunkte des Vulkans sich genähert haben“ (Sartorius von Waltershausen).

182. *Porrigit hinc artus*[1]) *penitusque exaestuat ultra* führt der Führer fort. Im Gegensatz zu den Schluchten stehen die sich hindehnenden Glieder des Bergriesen. Das Subject ist aus 180 *(monti)* zu ergänzen (Personificirung). Wenn es aber ‘in der Tiefe darüber hinaus arbeitet’, so können wir etwa an die zahlreichen parasitischen Krater denken. Der Ausdruck ist ziemlich undeutlich, da man eine Ergänzung zu *ultra* erwartet (wie bei der Zusammenstellung *ex intimoque . . . ultraque quam* bei Sen. N. Q. III 11, 4). Die Wendung ‘tief jenseits’ (der Bergrücken) will nur besagen ‘in grösserer Tiefe’, vgl. v. 142.

Noch zweimal wiederholt sich in den folgenden Versen, wo wir zum Hauptkrater kommen, dieser Gegensatz von Zerrissenheit und Zusammenhalt, von den destructiven Kräften und den Dauer verbürgenden Elementen:

183. *Hinc scissae rupes obstant discordiaque ingens Inter opus, nectunt aliae mediumque coercent, Pars igni domitae, pars ignes ferre coactae.* Auf der einen Seite die zersplissenen Felsabstürze des Kraters, das Resultat mächtiger Thätigkeit, auf der anderen Seite verbindende, den Centralkegel *(medium)* bildende Massen, jene vom Feuer überwältigt und zergehend, diese aus widerstehendem Gesteine gebildet, das die Gluten wohl oder übel ertragen muss, um nicht die stattliche Bildung des Gipfels zu gefährden und auch das Auge durch das Schauspiel des Erhabenen zu fesseln. Denn das ist der Sinn des v. 186: *ut maior species Aetnae succurrat inanis.* Das stattlichere Aussehen, das der Aetna durch seine widerstandsfähigen Kraterfelsen (Lava im Gegensatz zu losem Haufwerk) erhält, ist im Grunde für die vulkanischen Evolutionen, für ihre Gewalt und geologische Bedeutung unwesentlich. Denn der Aetna ist ja nur nach Sen. ep. 79, 2 für die vulkanischen Kräfte die *via.* Wenn es aber daselbst heisst: *consumi et sensim subsidere* (sc. *Aetnam*) *ex hoc colligunt quidam, quod aliquando longius navigantibus solebat ostendi,* so geht deutlich hervor, was dieser Vers besagen will. Dem Berg kommt seine stattliche Gestalt auch für das Auge zu gute, lässt ihn bedeutender, ehrwürdiger erscheinen, und lenkt die Augen der Menschen auf die Betrachtung der Naturwunder. Eine schlagende Parallele bietet Manilius I 35 *Maior uti facies mundi foret et veneranda Non species tantum sed et ipsa potentia rerum, Sentirentque deum gentes, quam maximus esset.* Verbinde: *Ut species inanis Aetnae (eo) maior (oculis) succurrat.* Der ‘hohle Aetna’ wie bei Iuv. IX 57 der ebenfalls vulkanische *Gaurus inanis.* Dass der Vers in G nach 195 noch einmal mit der Schreibung[2]) *etne* wiederkehrt,

---

1) Claudian 33, 153 *In medio scopulis se porrigit Aetna perustis,* vgl. 34, 19.
2) Auch die Schreibung *aetna* (sonst *aethna)* in C spricht für Nachtragung durch andere Hand, allerdings schon in der Vorlage von C.

beweist nur, dass er einmal seine Stelle verloren hatte, und dass man beim Nachtragen experimentirte. — *Succurrere*, hier ähnlich wie *occurrere oculis* 179, sonst wohl nur wie ἐπιέναι 'einfallen', vgl. Sen. N. H. VII 29, 2 u. o. Der Begriff *species* führt den Ausdruck von selbst auf das sinnlich Wahrnehmbare. Unser Vers scheint mir nicht nur an sich unverdächtig, sondern auch mit dem folgenden eng verwachsen:

> 187 *Haec illi sedes tantarumque area rerum est,*
> *Haec operis visenda sacri faciesque domusque.*

Es ist den 'gewaltigen Dingen, dem ehrwürdigen Naturvorgang' entsprechend anch eine *visenda facies.* Für den Wissenden bedürfte es des türmenden Aufbaus nicht, er sieht auch in dem zerklüfteten Boden Syriens und Phrygiens die Spuren des 'erhabenen Vorgangs', aber die *maior species* lenkt auch das Auge des Laien auf sich und lässt ihn ahnen, dass sich an dem Bergcoloss die Wunder der Natur offenbaren.

In der zweiten Hälfte des Abschnittes 189—218 fragt der Dichter nach der Ursache der Erscheinungen. Vielleicht kann man die sorgsame, wohl durchdachte Zergliederung des Stoffes nirgends deutlicher übersehen als hier. Der Dichter webt hier zwei Momente in einander 1) die Beschreibung einer verstärkten Thätigkeit des Aetna, und insofern wird die Schilderung des Berges durch den ganzen Abschnitt hindurchgeführt: 2) die Ergründung der Ursache, die Antwort auf die Frage, wer denn der *artifex,* der *faber tantae artis* sei. Das Schauspiel des thätigen Berges, der Augenschein ist es, der die Frage beantworten lässt. Der Dichter und Führer lässt seinen Begleiter wieder durch eine demonstratio ad oculos seine Überzeugung gewinnen. Sehen wir, wie dies im einzelnen geschieht. Mit gutem Bedacht streift der Dichter das wichtigste Phänomen des Ausbruchs, den Lavaerguss, nur v. 200, ohne dasselbe mit der Ausführlichkeit zu behandeln, die sonst seiner Bedeutung auch nach des Autors[1]) Ansicht entspricht. Er betont dagegen alle stossartigen Erscheinungen; Bimsteinregen, Stein- und Aschenregen bilden Anfang und Ende, dazwischen 'dunkelglühende Sturzmassen'. Übrigens bricht auch die Lava oft unter stossartigem Vorquellen aus, wie man aus der S. 128 folgenden Schilderung des Vesuvausbruches von 1794 entnehmen mag. Also — ist der verbindende Gedanke — also treibt dort eine hebende Macht: diese gewaltigen Auswurferscheinungen weisen auf eine verborgene Kraft, die die Felsen aufschleudert. Das kommt, wie die entscheidende Wendung v. 208 lautet, nicht von selbst, hier spielen keine mechanischen Hebelkräfte mit hinein, sondern dynamische Kräfte. Dabei kann man an zwei Ursachen denken, Feuer und Luft, zwischen denen sich der Dichter bisher noch nicht entschied, vgl. v. 146 ff., 151. Das erstere ist aber ausgeschlossen, da ihm die stürmische Kraft, das Vorwärtsdrängen, der *impetus* ebenso wie die Fähigkeit fehlt, Körper fortzuschleudern, wie es doch beim Ausbruch geschieht. So bleiben nur die *venti,* oder wie sich der Dichter für *venti inflati* mit einem Worte ausdrückt, der *spiritus.* Das Feuer ist in der Bildersprache des Dichters nur der Soldat des *spiritus princeps.*

1) Ausführl. beschrieben 467—510 bei der Behandlung des Materials.

Vers 189—198 bilden den ersten Gedankenring, der durch die Rückkehr zu dem Ausgangspunkte und auch äusserlich durch die Aufnahme von *artifex* in den Schlussworten *quis tantae faber imperat*[1]) *arti* gekennzeichnet ist. Der *artifex,* oder wie es abstracter heisst, die *causa incendii,* soll aber nicht durch blosse *signa,* d. h. σημεῖα, Indicien[2]) erkannt werden, die nur ein 'geringes, schwaches Unterscheiden' gestatten. Der Stoiker unterscheidet zwischen *vera signa* (450) σημεῖα ἀληθῆ resp. ἴδια, wie Cic. acad. II 32, 103 definirt *propria, quae nusquam alibi esset, veri et certi nota,* die jede Verwechselung ausschliesst, und *communia signa* (519) σημεῖα κοινά. Letztere sind *parvo aut tenui discrimine,* gestatten also nur ein geringes *discernere* und ein schwach begründetes Urteil, weil diese *signa* zu verschiedenen Schlüssen führen können. Schmekel a. a. O. S. 341 ff. hätte seine Ausführungen über die Logik der mittleren Stoa durch Bezugnahme auf unser Gedicht geradezu in ihrer Beweiskraft verstärken können. S. zu v. 450 u. 519. Die *signa parvo discrimine* illustrirt besonders Sen. ep. 95, 65 *signa cuiusque virtutis ac vitii et notae . . ., quibus inter se similia discriminentur.* Der Dichter verspricht aber *pignora,* Beweise, die die Wahrheit verbürgen, und zwar sollen diese wieder durch den Augenschein überzeugen: *res oculos ducent.* Mit den tausend Beweisen ist es dem Dichter, der natürlich nicht an generell verschiedene denkt, gegenüber den mannigfachen Erscheinungen, die sich überall dem Blicke aufdrängen, völliger Ernst.

Die *certissima signa* (428) würden freilich in diesem Falle, wo es sich um die Nachweisung des *spiritus* handelt, durch den Gefühlssinn wahrgenommen werden, wie er z. B. 309 ff. und in negativem Sinne 351 ff. in Anspruch genommen wird. Vgl. für die Schätzung von Tastsinn und Gesicht Lucr. V 101 ff., Cic. N. D. II 15, 40. Allein obgleich die Dinge schier zur Berührung einladen (Personification)[3]) — es geht nicht. Die Thätigkeit des Berges hält den Beobachter in respectvoller Entfernung, weit vom Kraterrand: *eadem procul omnia cernis.* Es ist derselbe Gegensatz wie 330—358 und bei dem gewaltsamen Ausbruch der Lava 465 ff.: *e tuto speculaberis omnia collis.* Die sonst offenen Zugänge strecken wehrende Hände entgegen[4]): das Wirken und Walten der Gottheit in den Dingen gestattet keine Zeugenschaft: *divinaque rerum cura sine arbitrio est.* Die Etymologie von *adbitere* dürfte freilich dem Autor unbekannt gewesen sein. Zur Sache vgl. Sen. N. Q. VII 30, 4 *Multa praeterea cognata numini summo et vicinam sortita potentiam obscura sunt . . . sive in sanctiore secessu maiestas tanta delituit . . . nec ulli aditum dat nisi animo.*

199—207 schildern nun den Naturvorgang. Es sind folgende Erscheinungen, die der Dichter vorführt: Ein Regen von Sandklumpen, Auswurfsgestein und Lava, das Krachen und Donnern des Berges, leuchtende

---

1) Der Indicativ *imperat* nach *torreat* ist wohl der härteste dieser Art in unserem Gedichte. Vgl. darüber Einl. S. 90.

2) Vgl. *signa* 428 u. 430.

3) *moneant* ist Personification, *moneam* also viel weniger in der Art des Dichters und unnötige Conjectur.

4) Die bestechende Conjectur der Itali *arcens aditus* verliert neben *terrent aditus* v. 181 an gleicher Versstelle alle Wahrscheinlichkeit.

Glut (bes. zur Nachtzeit) über dem Krater, in der sich dunkelglühende Massen, *fusca ruina,* abheben, das Erzittern des thätigen Vulkans, Stein- und Aschenregen, der die ganze Umgegend bedeckt.

Zur Vergleichung setze ich einiges Einschlagende aus L. von Buchs herrlicher Schilderung des Vesuvausbruchs von 1794 hierneben, wobei manches fortgelassen, die Reihenfolge der Erscheinungen aber nicht geändert ist.

„Am 15. Juni (1794) erbebte die Erde von neuem . . . und sogleich erhellten rote Flammen und leuchtende Dämpfe den Himmel: *(nunc fusca pallent incendia mixta ruina).* Der Vesuv war am Fusse des Kegels geborsten und von den Dächern der Häuser sah man die Lava in parabolischem Bogen hervorspringen: *(flagrantes properant moles, volvuntur ab imo fundamenta).* Fortwährend hörte man einen dumpfen, aber heftigen Lärm . . . unaufhörlich schwankte der Berg: (*tantum tremit)* . . . Nach Mitternacht . . . brach die Lava stossweise aus den Öffnungen hervor, aber in schnell hinter einander sich folgenden Stössen mit donnerähnlichem Knalle. *(Volvuntur ab imo fundamenta, fragor tota nunc rumpitur Aetna.)* Die sie so gewaltsam und tobend hervorstossenden elastischen Mächte schleuderten unzählige Felsstücke zu erstaunlicher Höhe in die Luft: *(omniaque extra congeries operit saxorum*[1]*)* . . . Nach und nach folgten die Stösse seltener, aber ihre Kraft verdoppelte sich, und zuletzt schien der ganze Berg nur eine Batterie zugleich abgeschossener Artilleriestücke zu sein (vgl. v. 201) . . . Jede Explosion aus dem Krater drängte eine neue Masse von Lava herauf, die, sich dem Strom zuwerfend, ihm neue Kräfte und Stärke zu geben schien (vgl. v. 200) . . . Unaufhörlich fiel in Neapel und in der Gegend ein feiner Aschenregen herab und bedeckte alle Pflanzen und Bäume, alle Häuser und Strassen: *(omniaque extra congeries operit . . . putris arenae).* Die Asche fiel um so stärker und häufiger, je näher am Berge. In Neapel war es schwarzer feiner Staub, näher dem Berge zu ein feiner Sand mit erkennbaren Teilen, und auf dem Vesuv waren Rapilli, kleine Steintrümmer, gefallen . . . Grosse, zu schwere Felsstücke fielen in fortgesetztem Regen von den Rändern (der Wolke über dem Krater) wieder in den Abgrund hinab . . . Wolkenbrüche vermischten sich in der Luft mit der Asche und die Masse fiel wie ein zäher Teig über die Gegend: *(Pellitur exhaustae glomeratim nimbus arenae)* . . . Am 24. fiel wieder mehr Asche auf die Seite gegen Neapel, aber als die Einwohner sie erblickten, erhoben sie ein Freudengeschrei, denn sie war nicht mehr dunkelgrau oder schwarz, sondern hellgrau und zuletzt beinahe ganz weiss. Die Erfahrung aller Eruptionen hatte gelehrt, dass dies der letzte Bodensatz im gährenden Innern des Berges sei — und man betrog sich auch diesmal nicht." So reihen sich die Angaben der antiken Beschreibung ungezwungen in die reichhaltigere moderne Darstellung ein mit Ausnahme der Verse 203 ff. *Ipse procul tantos miratur Iuppiter ignes, Neve sepulta novi surgant in bella gigantes, Neu Ditem regni pudeat neu Tartara caelo Vertat in occulto.*[2]) Munro macht dazu die

1) Vgl. Posidonius bei Sen. N. Q. II 26, 5.

2) Im übrigen ein althergebrachter τόπος. Meist ist umgekehrt Pluto der besorgte, vgl. Petron. 122, S. 88 Buech: *Subsedit pater umbrarum gremioque reducto Telluris pavitans fraternos palluit ictus.* Ähnlich schon Ilias 20, 61.

etwas nüchterne Bemerkung, der Dichter vergesse, was er in seinem Prooemium ausgeführt. Die Einschaltung verdient vielmehr Lob. Der 'Dichter', wie wir hier mit gutem Gewissen sagen können, spannt unsere Erwartung auf die Ursache, die sich uns angesichts des Ausbruches, wie er versprach, enthüllen wird. Nun teilt selbst Iuppiter aus der Ferne des Himmels das allgemeine Staunen, diese Erwartung, was da werden soll, was hinter den Erscheinungen steckt. Sind es die Giganten, ist es Pluto, oder welche anderen Mächte der Tiefe ringen sich da los? Und in dem *procul mirari ignes* liegt zugleich der Begriff der Furcht, wie die Grammatik, die Fortsetzung des Objects *ignes* durch den Objectivsatz *neve — surgant* verdeutlicht. Wie konnte der Dichter nun Erwartung und Furcht besser darstellen als in dem Bilde des in Besorgnis niederschauenden Himmelsgottes? Und die Furcht vor den aufstehenden Giganten hat wirklich die Gemüter geängstigt, wenn der Vesuv tobte; das zeigt Dio Cassius[1]), der in Capua schrieb. Dasselbe zeigt Lucr. IV 136 *nam saepe gigantum Ora volare videntur et umbram ducere late, Interdum magni montes avolsaque saxa Montibus ante ire* etc. Die Giganten gehen aber Zeus ganz besonders an. Was der Dichter hier in knappen, drastischen Zügen malt, hat seine Parallele auch in der modernen Schilderung. Der Besorgnis des Gottes entspricht die Angst der Menschen. L. v. Buch schildert das Entsetzen der Vesuvanwohner so: „die Hälfte . . . starrte mit fürchterlich ängstlicher Erwartung auf jede kleine Bewegung des Feuerstroms . . . die andere Hälfte lag hingeworfen vor den Altären, sich Rettung vor der schrecklichen Lava zu erflehen.“ So wurden in ähnlicher Bedrängnis für die Antiken die alten Mythen wieder lebendig, wie heute sich der Neapolitaner beim Ausbruche des Vesuvs seiner Heiligen erinnert: das religiöse Element ist hier durchaus an seiner Stelle. Der wallende Dampf nimmt die Gestalt unheimlicher Riesen an: *illinc incertae facies hominumque figurae* (470).

Aber gegen dergleichen Gespenster will eben die Lehre unseres Gedichtes feien, welches uns in Stand setzt, *non subito pallere sono, non credere supter Caelestes migrasse minas aut Tartara rumpi* (279 f.). So schliesst denn die natürliche Erklärung an: 208 *Quae nec sponte sua veniunt nec corporis ullis Sustentata cadunt robustis viribus: omnes Exagitant venti turbas ac vertice saevo In densum collecta rotant volvuntque profundo.* Die Auswurfsmassen können weder von selbst heraufkommen, noch durch irgendwelche starken Körperkräfte hochgehalten niederfallen, d. h. durch maschinenartige Hebelkräfte oder irgendwelche Ballistik[2]) emporgetragen, hoch gehoben.[3]) Vgl. Posidonius bei Sen. N. Q. II 26, 4, welcher das Aufschleudern solcher vulkanischen Auswurfsmassen auf die Kräfte des *spiritus* zurückführt: *deinde saxa evoluta rupesque . . . quas spiritus, antequam urerentur, expulerat.* Für die Lesart *faciunt* (CH), wie

1) Vgl. S. 106, Anm. 5.

2) Zur Unterscheidung von ballistischen und den dynamischen Kräften des *spiritus* vgl. Sen. N. Q. II 9, 2 *nec manus nec ullum aliud tormentum aquam potest mittere aut agere quam spiritus.* Vgl. II 16 und Aetn. 555.

3) Anders Lucr. V 96 *multosque per annos Sustentata ruet moles et machina mundi.*

jüngst wieder Hildebrandt statt *veniunt* v. 208 liest, kann ich mich um so weniger entscheiden, als die ganze Wendung offenbar aus Verg. Georg. II 11 entnommen ist. Das *sustentare* bedarf gar keiner künstlichen Erklärung: es ist wirklich im Sinne der mechanischen stoischen Auffassung ein fortwährendes Hochhalten durch nachwirkende Kräfte, deren Erschöpfung das *cadere* zur Folge hat: τὸ μὲν αἴτιον ὂν καὶ σῶμα, Posidonius bei Diels Doxogr. p. 457, 15; vgl. auch *momenta sustentare* Cic. N. D. II 46, 117 und Lucr. VI 1020 *nec ipsa (corpora) sponte sua possunt consurgere in auras.* Dass *omnes* mit *turbas* zusammengehört, lehrt der Zusammenhang, der Ausdruck fasst sämtliche oben erwähnte Evolutionserscheinungen zusammen. Das *volvuntque profundo* ist keineswegs die famose Figur des sog. ὕστερον πρότερον: sie wälzen weiter aus der Tiefe hervor, sie wälzen nach, wie v. 468 *accensae subeunt moles.* Zur Auslassung etwa eines *immo* vgl. zu v. 226.

Der Dichter ist an der entscheidenden Erklärung angelangt und legt mit dem verstärkten femininum pluralis den Finger auf diese Stelle: *Haec causae spectanda ferunt incendia montis.* Gerade das betonende *haec* hätte man nicht antasten sollen: 'Diese und keine anderen Ursachen sind es . . .', es können nach dem Obigen keine anderen sein. Von selbst kommen die Auswurfsmassen nicht, maschinelle Wirkung ist ausgeschlossen — aber könnte nicht das Feuer, jenes zweite *elementum mobile,* die Ursache sein? Nein. Freilich hat es von Natur ein flinkes Wesen, eine ewige Unruhe ist ihm eigen (215). Insofern ist die *violentia* ein wesentlicher Bestandteil der Flamme: aber für die Erklärung der eben geschilderten Evolutionserscheinungen reicht diese *violentia,* das Ungestüm, nicht aus (214). Das Feuer bewegt sich nur selbst, hat aber keinen *impetus,* die Bewegung auf andere Körper zu übertragen. Dazu bedarf es der Hilfe (eines anderen Elements) des *spiritus* (216, 217). Jetzt werden wir auch den überaus schwierigen v. 214 verstehen: *Nam prope nequiquam pars*[1]) *est violentia flammae.* 'Denn fast umsonst (d. h. ohne reale, sichtbar mechanische Wirkung, wie es das *pelli, volvi* von Felsen und Laven uns als Augenzeugen vorauszusetzen zwang) ist das heftige Ungestüm ein Wesensbestandteil der Flamme.'[2]) Καὶ γὰρ τὸ πῦρ οἷον πνεύματός τις φύσις, Theophr. περὶ πυρός 30.[3]) Einen ähnlichen Beweisgang finden wir bei Sen. N. Q. II 8 *Esse quaedam in rerum natura vehementia magnique impetus nunc sic colligendum: nihil nisi intentione vehementius est . . . Quid autem est, quod magis credatur ex se ipso habere intentionem quam spiritus? Hunc intendi quis negabit, cum viderit iactari terram cum montibus* etc. Dazu N. Q. VI 21, 1, wo aller Wahrscheinlichkeit nach Posidonius zu Grunde liegt: *Nobis quoque placet hunc spiritum esse, qui possit tanta conari* (vgl. v. 217 *audet* und N. Q. II 11, 1

---

1) *par* C H.

2) So auch Hildebrandt a. a. O. S. 110 „Das Feuer ist allerdings ein Teil der vulkanischen Kraft, aber es ist es umsonst, weil es allein nichts vermag. Um eine Wirkung zu erzielen, muss es von der Luft unterstützt werden."

3) Im übrigen bietet die Schrift die gegenteilige Auffassung, vgl. § 53 γελοία δὲ ὅλως καὶ τούτοις ἡ τοῦ προσπίπτοντος ἀέρος κίνησις· ὑφ' αὑτοῦ γὰρ κινεῖται τὸ πῦρ καὶ μᾶλλον κινεῖ τὸν ἀέρα ἢ ὑπ' ἐκείνου κινεῖται τῷ διωθεῖν· ἐπεὶ καὶ εὐδίας οὔσης οὐδὲν ἧττον ἡ ὀξύτης τῆς φλογός.

audet), quo nihil est in rerum natura potentius, nihil acrius, sine quo nec illa quidem, quae vehentissima sunt, valent: ignem spiritus concitat.

Merkwürdig, dass die ganz durchsichtigen und einfachen Worte v. 213 *Spiritus inflatis nomen, languentibus aer* seit Scaligers unglücklichem Einfall *momen* stets verdorben sind. Erst Ellis giebt im Journal of phil. XVI 301 die richtige Erklärung. Dieselbe Unterscheidung hat der Sache nach Sen. N. Q. V 13, 4: *spiritum a vento modus separat: vehementior enim spiritus ventus est, invicem spiritus leniter fluens aer*, vgl. Achill. Isag. 138 A ἄλλοι δὲ διαφέρειν ἄνεμον λέγουσιν αὔρας· ἄνεμον γὰρ εἶναι ῥύσιν ἀέρος, αὔραν δὲ ἀναθυμίασιν γῆς u. π. κόσμου 394 b 8 ff. Hier aber erhalten die *venti inflati* einen besonderen Namen, der schon v. 111 angedeutet, v. 154 specialisirt, an unserer Stelle verherrlicht und im folgenden festgehalten wird. Die Namengebung selbst geht aus dem Bedürfnis hervor, die beim Ausbruch mit ungeheurer Gewalt wirkenden Kräfte als etwas Besonderes zu fassen, und diesem Bedürfnis kam die stoische Definition der Luft entgegen. Vgl. Plut. plac. IV, 19 4 (Diels 409). Οἱ δὲ Στωικοί φασι τὸν ἀέρα μὴ συγκεῖσθαι ἐκ θραυσμάτων ἀλλὰ συνεχῆ εἶναι δι᾽ ὅλου μηδὲν κενὸν ἔχοντα· ἐὰν δὲ πληγῇ πνεύματι, κυματοῦσθαι etc., vgl. Kaibel, Herm. 20, 610. — Die personificirende Art unseres Dichters, die gleichsam von Bewunderung eingegebene Schilderungsweise kehrt bei Sen. N. Q. VI, 18 wieder, dessen Schluss ich hier beifüge, weil er demselben Bilde wie der Abschluss unseres Abschnittes zustrebt: *omne fert secum . . . indomita naturae potentia, utique cum concitatus sibi ius suum vindicat: spiritus vero invicta res est.*

Der Excurs v. 219—282.

Nach einem Rückblicke auf den ersten Teil in v. 219 giebt der Dichter die Disposition des zweiten Teiles an, auf die wir jedoch erst v. 281/2 einzugehen haben, da sie dort wiederholt und ausgeführt wird. In dem Excurs spricht der mit der Sprache wie mit dem Stoffe ringende Autor zunächst von der Schwierigkeit seiner Aufgabe, wie es etwa Lucrez und Manilius thun, und wir können die Worte *immensus labor est* im eigentlichsten Sinne nehmen: der Dichter wird Jahr und Tag an seinem Gedichte gearbeitet haben.[1]) — Wie Lucrez und Vergil unterbricht er an geeigneter Stelle den strengen wissenschaftlichen Stoff durch eine Abhandlung von allgemeinerem Interesse über den Wert menschlicher Bestrebungen, die physikalische Materie mit der ethischen vertauschend und gleichsam sich selbst und dem Leser eine Ruhepause gönnend. Auch in dem Excurse ist die wohldurchdachte Durchführung zweier contrastirenden Gedankenreihen zu betonen. Wie es in derartigen Darstellungen Regel ist, geht der Autor von den ewigen Grundstoffen aus. Die Betrachtung des gesetzmässigen Laufes der Gestirne und ihre Beziehung zu den menschlichen Verhältnissen führt ihn zur Erde zurück, zurück mit dem Geständnis, dass die Erkenntnis, die da ordnet, die die disparaten Gegenstände subsummirend unter allgemeine Gesichtspunkte

1) Die Lesart *pigra* (G) ist, wie mich Hildebrandt a. a. O. S. 109 überzeugt, gegenüber *digna* (C) die richtige. „Der Lohn für die aufgewandte Mühe kommt zwar nicht gleich, aber er kommt“ Hildebrandt. Vgl. Aen. VIII 181 u. s.

und Gesetze fasst, dass dies ordnende und gestaltende Erkennen göttlicher Genuss sei. Und doch, die Erde steht uns näher. Wie v. 85 ff. ruft der Dichter mahnend von der thörichten Speculation, die leicht ins Fabelhafte ausschweift, zu den gewaltigen Erscheinungen vor unseren Augen, zur Mutter Erde zurück. So zieht er engere und immer engere Kreise. Freilich diejenigen, die im engsten Kreise befangen nur die Erde und die kleinen Sorgen um die Schätze des Bodens kennen, ruft er zu höheren Interessen auf. Denn nur das Wissen, die Kenntnis der Natur schützt vor der Angst gegenüber den Naturmächten, die im Vulkanausbruch besonders furchtbar und drohend erscheinen. So steht auch dieser Excurs durchaus im Dienste des Ganzen: er lässt den Stoff des Gedichtes gegenüber meteorologischen Speculationen als weise Beschränkung, gegenüber dem Banausentum als erhebenden, die Brust befreienden Gegenstand erscheinen: ein Arat, ein Lucrez gehen minder sicher, ein Hesiod, ein Vergil (Georg.) wählen minderwertige Stoffe. Der Zweck des Dichters ist also jenes προσεκτικὸν ποιεῖν τὸν ἀκροατὴν καὶ ἐπιστρέφειν ὥσπερ μεγίστων ἀκούειν μέλλοντα (Menand. π. ἐπιδεικτ. p. 372, 19 Spengel).

Sehen wir nun den ersten Teil der Diatribe, den astrologischen, näher an, so haben wir von v. 224—251 nur einen Satz, zusammenzufassen etwa in die Worte *nosse fidem rerum* (226) . . . *divina est animi ac iucunda voluptas.* Wir haben es hier mit einer μίμησις τῶν πραγμάτων τοῖς λόγοις γινομένη zu thun. Die gedehnte, von Parenthesen durchsetzte Periodenhäufung malt die Grösse der Himmelswissenschaft, der Dichter 'überschüttet', um mit dem Verfasser der Schrift Περὶ ὕψους 12 (p. 25 Vahlen) zu sprechen, den Zuhörer durch seine Wort- und Satzfülle. Es ist kein πάθος sondern χύσις, ὅπου χρὴ καταντλῆσαι· τοπηγορίαις τε γὰρ καὶ ἐπιλόγοις κατὰ τὸ πλέον καὶ παραβάσεσι καὶ τοῖς φραστικοῖς ἅπασι καὶ ἐπιδεικτικοῖς ἱστορίαις τε καὶ φυσιολογίαις . . . ἁρμόδιος.

Die hier folgende Platostelle Rep. IX p. 586 A, die Pseudolongin als Beispiel der ῥῆσις κεχυμένη vorbringt, enthält nun auch in den Worten βοσκημάτων δίκην κάτω ἀεὶ βλέποντες καὶ κεκυφότες εἰς γῆν καὶ εἰς τραπέζας βόσκονται χορταζόμενοι eine Stelle, die als Vorbild für den Anfang unserer παρέκβασις gelten könnte: 224. *Non oculis*[1]) *solum pecudum miranda tueri More nec effusis*[2]) *in humum grave pascere corpus.* — Der τόπος ist bekanntlich besonders von der Stoa unzählige Male wiederholt und variirt, vgl. z. B. Manil. IV 897 ff. — Ähnlich wie Vergil Ge. II 490 sagt *Felix, qui potuit rerum cognoscere causas* fährt nun der Dichter, wieder einmal mit Auslassung eines *immo* fort: *Nosse fidem rerum dubiasque exquirere causas, Ingenium sacrare.* Seneca N. Q. IV praef. 10 hat dieselbe Wendung mit folgendem Gegensatz: *ingenium . . ., quod consecrari malles quam conteri.* Es kann also auch der Begriff der Dauer in dem Ausdrucke liegen, die speciell Chrysipp der Seele des Weisen, also dem *sacratum ingenium* zuschrieb. *Haec dis-*

1) Vgl. Sen. N. Q. VI 3, 2 *ignorantibus verum omnia terribiliora sunt . . . ex insolito formido maior est. Quare autem quicquam nobis insolitum est? quia naturam oculis, non ratione comprehendimus,* vgl. Ov. M. I 84 f. u. s.

2) Der Dativ *effusis*, zu dem man etwa *licet* hinzudenken mag, wird fallen gelassen, v. 251 nimmt keinen Bezug mehr darauf.

cere . . . nonne transsilire est mortalitatem suam? sagt Seneca.[1]) Wie die *consecratio* eines Hauses oder Ackers den irdischen Gebrauch des Wohnens oder Bestellens ausschliesst, so haben wir auch hier eine Abkehr von allem Irdisch-Kleinlichen, ein *sevocare ab omni negotio.*[2]) So schildert denn die Fortsetzung des Verses *caputque attollere caelo* mit dem schönen Doppelsinne wie etwa in Schillers 'Künstlern' „Jetzt stand der Mensch und wies den Sternen das königliche Angesicht" das doppelte Erheben des lernbegierig aufwärts gerichteten Blickes und des geweihten Herzens.[3])

Eine ähnliche Aufzählung meteorologischer Fragen wie v. 228 ff. findet sich nun bei den lateinischen Dichtern sehr häufig. Vergil Georg. II 475 deutet an, dass ihm dieselben zu hoch sein dürften, so dass er sich mit den *rura* bescheidet, statt etwa mit Arat zu wetteifern. Properz will sie sich für sein Alter aufsparen. Wie üblich, steht auch hier die Frage nach den cτοιχεῖα voran. Es ist folgendermassen zu interpungiren:

228. *Scire, quot et quae sint magno fatalia mundo*
Principia — (occasus metuunt, ad saecula pergunt,
Et firma aeterno religata est machina vinclo).

Die Worte sind bisher missverstanden, weil man die Parenthese nicht erkannte, welche orientirende Zusätze giebt. Nun hat G v. 228 *fatalia,* C *natalia.* Obgleich aber *principia natalia* oder *genitalia* bei lateinischen Dichtern häufig zu lesen ist, während ich das andere nicht belegen kann, dürfen wir doch der Autorität von G vertrauen. Nach Diog. VII 149 (καθ' εἱμαρμένην δέ φαcι τὰ πάντα γίνεcθαι) ist die εἱμαρμένη der λόγος, καθ' ὃν πάντα διεξάγεται. Gerade die auch bei Diog. gebrauchte, den Stoikern so geläufige Etymologie von εἴρειν macht sie zur Verknüpferin der Weltteile, sie ist nach Philo π. ἀφθ. κόcμου p. 248 B. die εἴρουcα τὰc ἑκάcτων . . . αἰτίαc. Sie bindet und löst die vier Elemente, die dadurch *fatalia* werden, dem *fatum* gehorchend und so wieder *fatum* wirkend, Weltbildung und Untergang. Also 'fürchten die Elemente den Untergang', es droht die ἐκπύρωcιc: allein — διατελοῦcιν εἰc αἰῶναc, *ad saecula pergunt,* wenn sie auch nicht ewig bestehen. Denn 'das ewige Band, mit dem die feste Maschine verbunden ist' schlingen die Moiren, die ewigen, die nicht umsonst an dem nach stoischen kosmologischen Ideen angeordneten Altarrelief von Pergamum[4]) den wichtigsten Platz einnehmen. Der Ausdruck *firma aeterno religata est machina vinclo* kehrt bei Philo a. a. O., der ihn gegen die stoische Lehre wendet, wörtlich wieder: δῆλον ὅτι καὶ ὁ κόcμοc (sc. ἀγένητόc τε καὶ ἄφθαρτοc), αἰωνίῳ cυνεχόμενοc καὶ διακρατούμενοc δεcμῷ. Vgl. Cic. N. D. II 45 115: *maxime autem corpora inter se iuncta permanent, cum quo-*

1) N. Q. I praef. 17 und analog von der virtus: *una res est virtus, quae nos immortalitate donare possit et pares diis facere* Frg. bei Haase III 423 aus Lact. institt. III 12, 11.

2) Cic. Tusc. I 31, 75.

3) Zu dem voraufgehenden v. 226 *nosse fidem rerum dubiasque exquirere causas* cf. Sen. N. Q. VI 3, 4 *quanto satius est causas inquirere* etc.

4) Links von den Moiren ist nach Puchstein, Sitzungsber. d. Berl. Ac. 1889 p. 340 Hecate, Artemis, Leto, Apollo, Demeter (?), rechts Hera, Hephaistos (?), Zeuswagen, Heracles, Zeus, Athena, Ares.

dam quasi vinculo circumdata colligantur, quod facit ea natura, quae per omnem mundum . . . funditur. Dazu II 33, 84 f. *Sic — mundi partium coniunctio continetur: quae aut sempiterna sit necesse est . . ., aut certe perdiuturna permanens ad longinquum et immensum paene tempus: quorum utrumvis sit* etc. *Staretque alterno religatus foedere mundus* Manil. III 55.

231. Auch dem folgenden Verse ist eine Parenthese beigegeben: *Solis scire modum et quanto minor orbita lunae est (Haec brevior cursu bis senos pervolat orbes, Annuus ille meat).* — Das v. 233 überlieferte *meet* (G), das in dem *monet* der anderen Hds. eine Stütze zu haben scheint, ist an *currant* angeglichen. C hat auch *pervolet,* G aber hat *pervolat* bewahrt und so die Herstellung der ursprünglichen Parenthese erleichtert. Die Änderung *meat* (so auch Wagler) ist zwingend. Sehr unbestimmt ist die Wendung *solis modus,* das ich nur auf die Grösse der Sonne beziehen möchte. V. 232 erscheint als höchst simple Weisheit; allein nach der Umlaufszeit berechnet sich auch die Distanz von der Erde, vgl. Vitr. IX 1, 14 *item reliquae stellae quo maiore absunt spatio ab extremo caelo proximamque habent terrae circinationem, celerius percurrere videntur, quod quaecunque earum minorem circinationem peragens saepius subiens praeterit superiorem.* S. auch Cic. N. D. I 31, 87. Gelehrter klingt denn auch schon die Frage bei Sen. ep. 93, 9 *quare tardior velociorem post se relinquat,* vgl. Lucr. V 618 f. — *Bis senos* geht auf die Kalendermonde, gelehrter *(terdecies)* Vitr. IX 1, 6.

233. Im folgenden sind Fixsterne und Planeten gegenübergestellt: *quae certo sidera currant ordine, quaeve suos servent incondita motus*, wie G richtig überliefert. Denn dass die 'selbständig ihre Bahnen wahrenden, die sich der allgemeinen Bewegung nicht anschliessen', nicht die Cometen, sondern die der Fixsternbewegung entgegenwandelnden Planeten sind, sollte schon der Gegensatz lehren. *Inconditus* heisst 'nicht eingereiht'. Ähnlich drückt sich Cic. de N. D. III § 51 über diese Sterne aus, *quae falso vocantur errantes: nihil enim errat, quod in omni aeternitate conservat progressus reliquosque motus constantes et ratos.* Vgl. *servare vices* Sen. N. Q. VII 3, 1; *servare tenorem* ebd. VII 23, 2 sogar von Cometenläufen; *errent* ist sicher falsch, vgl. auch Sen. N. Q. VII 25, 6 und 7 und die ausdrückliche Bemerkung des Cicero-Posidonius N. D. II 21, 56 *nulla igitur in caelo nec fortuna nec temeritas nec erratio nec varietas inest,* die mit Tusc. I 28, 68 *(cursus servantes)* stimmt. Ebd. I 25, 62 und Manil. II 72 *Nec sua dispositos servarent sidera cursus.* Valerius Flaccus I 531 ff. setzt *condita pergunt ordine cuncta suo* in Parallele zu *fixa manent.* Vgl. Wagler a. a. O. 35.

235 f. zeigt der Wechsel der Construction, dass wir es wieder mit einer erläuternden Parenthese zu thun haben: *Scire vices etiam signorum et tradita iura, (Sex cum nocte rapi, totidem cum luce referri).* Die Namen der je sechs Sternbilder des Tierkreises giebt Manilius II 211 an.

237. Nun aber müssen wir, wie es den Anschein hat, dem Dichter auf Irrpfade nachfolgen: das gilt für die Verse *Nubila cur Panope caelo denuntiet imbres, Quo rubeat Phoebe, quo frater palleat igni.* In Vergils Georg. I 430 ff. ist unter den Wetterzeichen das Erröten der Phoebe und die bleiche Farbe der aufgehenden Sonne genannt, jenes Wind, diese Hagel ankündend. Und in diesem Zusammenhange begegnen wir auch der Panope,

vgl. 430 f. *At si virgineum suffuderit ore ruborem, Ventus erit: vento semper rubet*[1]) *aurea Phoebe. Sin ortu quarto (namque is certissimus auctor) Pura neque obtunsis per caelum cornibus ibit, Totus et ille dies et qui nascentur ab illo Exactum ad mensem pluvia ventisque carebunt, Votaque servati solvent in litore nautae Glauco et Panopeae et Inoo Melicertae.* Der Autor des Aetna kannte das erste Buch der Georgica besonders gut.[2]) Nirgends finden sich mehr Anklänge. An dieser Stelle erinnert bes. v. 472 *undantem ruptis fornacibus Aetnam* an den Anfang unseres Gedichtes. Da wir nun Panope nur als Nereide kennen, so kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, dass das Studium des Vergil bei unserem Dichter wie bei Valerius Flaccus III 36 einen Gedächtnisfehler veranlasst habe. Falls nicht noch eine unerwartete Aufklärung kommt, die Panope, der Etymologie entsprechend, den Himmelslichtern zuweist, darf man sich hierbei beruhigen. Die Pleiade Sterope oder die Phatne (Arat. 903) einzusetzen, scheint mir misslich und nicht überzeugend.

239 ff. Das folgende bietet keine Schwierigkeiten. Die Jahreszeiten werden Ov. M. 15, 201 ganz ausführlich mit den Altersstufen verglichen. Für den 'unheildrohenden Cometen' vgl. Sen. N. Q. VII 28, 2 *non statim ortus cometes ventos et pluvias minatur, ut ait Aristoteles, sed annum totum suspectum facit.* Im Zusammenhang mit Erdbeben ebd. § 3. Bezeichnend ebd. VII 17, 2. Die 'Axe der Helice', des Polarsterns, weist schon auf die Schiffahrt. *Lucifer unde micet* bezieht sich auf die Aufgangsstelle, resp. die Himmelsrichtung, wo der Morgenstern, *quave Hesperus,* wo derselbe als Abendstern steht. So u. a. Cic. N. D. II 20, 53 *Lucifer latine dicitur, cum antegreditur solem, cum subsequitur autem, Hesperus.* Weniger kommen die Planeten für den Seefahrer in Betracht, der 'zähe Saturn', der nach Censorin[3]) *per triginta annos signiferum pertransit,* der blutrote Mars. Doch bringt Vergil Ge. I 335 ff. Saturn und Mercur[4]) mit den Winterstürmen zusammen, und gleich der folgende v. 245 erinnert uns daran, dass die ängstlichen Seefahrer, sagen wir lieber Küstenfahrer des Altertums, vor den Wintersternen die Segel strichen und dass erst spät im Frühjahr 'die Maschinen die trockenen Kiele wieder von Stapel liessen'.

246 f. Auch die letzten zwei Verse dieser Reihe beziehen sich auf die Schiffahrt *Scire vias maris et caeli praedicere cursus, Quo vocet Orion, quo Sirius excubet index.* Statt *praedicere* hat C *praediscere,* wie Vergil Ge. I 52 u. 252, wo es bedeutet 'aus den Wetterzeichen das Wetter voraussagen lernen'. Hier dagegen spricht die Analogie von *scire* 'wissen' durchaus für *praedicere* 'voraussagen können'.

Da wir es nun mit den 'Bahnen des Himmels', d. h. des Fixsternhimmels zu thun haben, für die Orion und Sirius im folgenden Verse als Beispiel genannt werden, da der Seemann nach dem jeweiligen Wandel

1) Arat 802 ff. Bei Sen. N. Q. VII 27 ist es eine ungelöste Frage, *quare luna dissimillimum soli lumen accipiat, cum accipiat a sole, quare modo rubeat, modo palleat.*

2) Vgl. G. 54 u. Aet. 266, G. 69 u. Aet. 11, G. 83, 168 u. Aet. 15, G. 85 u. Aet. 355, G. 91 u. Aet. 518 etc.

3) ed. Hultsch p. 58, 13. Dies die gewöhnliche Angabe der Alten, etwa um 198 Tage zu viel. Vgl. Cic. d. nat. d. II § 52.

4) Verg. nennt Ge. I 336 die *frigida Saturni stella* und den *ignis Cyllenius.* (Mercur) zusammen.

und Stande der Gestirne die Meereswege, den Curs, bemisst, so besteht auch *vias maris* zu Recht — *nec sunt discrimina terrae, Sideribus novere viam* Lucan IX 493, vgl. Arat 731. Die Pfade, nicht der Wechsel von Wetter und Wellen *(vices)* sind gemeint. Am besten können wir uns vielleicht durch Lucan VIII 167 ff. für die Auffassung unserer Stelle orientiren. Pompeius fragt den Steuermann *de cunctis astris, Unde notet terras, quae sit mensura secandi Aequoris in caelo* (= v. 246 des Aetna), *Syriam quo sidere servet.* Dieser aber — ein *doctus* — antwortet, dass schon die Frage bei dem Wechsel der wandelnden Gestirne falsch gestellt sei. Nur der *axis inocciduus — regit puppes.* Es kommt also darauf an, den Wandel des Sternenhimmels auch nach den Jahres- und Nachtzeiten zu wissen und seine Beziehung zu dem Polarsterne zu kennen: es ist ein stets wechselndes Verhältnis. Das kommt in unseren Versen nicht zum Ausdruck, die Frage ist also, wie jener *doctus servator Olympi* sagen würde, laienhaft gestellt. — Die Beziehung des Jägers zu seinem Hunde ist deutlich (Arat 755), ebenso die doppelte Beziehung des wachehaltenden Tieres und des nächtlich leuchtenden und zugleich wegweisenden Sternes. Und doch sind die gedrängten Metaphern nicht einwandfrei. Denn nur *index* weist auf einen Jagdhund, *excubare* aber auf den Hofhund. *Cerberus . . . excubat ante fores* (Tibull). Über den Einfluss des Orion auf Witterungsverhältnisse spricht Theophrast περὶ ἀνέμων 55 Wimmer, über den der Canicula Posidonius (nach Heraclides Ponticus) bei Cic. de div. I 57, 130. Manil. I 396 ff. beschreibt ihren ausserordentlichen Einfluss auf die Geschicke der Welt. Zu dem Ganzen vgl. Val. Flacc. II 48 ff.

248 ff. Die diesen Abschnitt beschliessenden Verse gilt es vor einer wieder gerade die Pointe zerstörenden Conjectur zu schützen. Sie sind ganz ohne Tadel in G[1]) überliefert: *Et quaecunque iacent tanto miracula mundo,*[2]) *Non congesta pati nec acervo condita rerum, Sed manifesta notis certa disponere sede Singula — divina est animi ac iucunda voluptas.* Für *iacent* hat Wassenberg *patent* offenbar im Anschluss an v. 180, Baehrens amüsanter Weise das Gegenteil *latent* geschrieben. Ersteres hat allgemein Anklang gefunden, als wenn der Gegensatz *(sed)* von *non congesta pati* und *certa sede disponere* ein *patere* und nicht vielmehr ein *indigesta iacere* wäre. Der Geist steht zunächst den Erscheinungen als einer für ihn unübersichtlichen Masse gegenüber, sie verwirrt ihn, wie Cic. N. D. II 33, 90 ausführt: aber, um die technischen griechischen Worte zu gebrauchen, ὁ νοῦς τὰ ἀδιορθώτως κατακείμενα καὶ σεσωρευμένα διακοσμεῖν πέφυκεν, es kommt nach Sen. N. Q. VI 5, 2 darauf an *(non) contentum exteriori eius adspectu introspicere et in deorum secreta descendere.* Dazu dienen die *notae,* die Kennmarken. Was dem Menschen also anfänglich im Haufen der Dinge verborgen war, darf er nicht in wüstem Durcheinander liegen lassen *non congesta pati,* d. h. *non pati debet illa congesta iacere:* denn *iacere* ('unbenutzt liegen' wie Sen. ep. 90, 40) ist offenbar zu *congesta* hinzuzudenken und schon dadurch allein ausreichend geschützt. Dieses Nachschaffen aber ist 'ein göttlicher und angenehmer Genuss'. Letzterer Ausdruck ist ein sprechendes Beispiel, dass unsere

---

1) C hat nur 249 *digesta* falsch.
2) Zu dem Dativ vgl. v. 180.

ästhetische Regel, man müsse das stärkere Attribut steigernd an zweite Stelle setzen, nicht allgemein verbindlich ist. Beachte die Folge 'erhebend und (darum) beglückend'.

252—257. Den Anfang des folgenden Abschnittes überliefert G tadellos ausser *segne est* 257. *Sed prior haec omni cura est cognoscere terram, Quaeque in ea miranda tulit natura notare. Haec nobis magis affinis caelestibus astris. Nam quae mortali cuiquam est amentia maior! In Iovis errantem regno perquirere divos, Tantum opus ante pedes transire et perdere segnem.* Zunächst ist v. 252 *haec cura est omni cura prior* zu construiren, vgl. das entsprechende *iuveni sors pulchrior omni* Val. Fl. VI 313. Das *miranda notare* 'merken, ad notam nehmen' ist der erste Schritt zum *disponere notis.* Beachte v. 255 den wuchtigen Rhythmus des grollenden Verses. Worte wie *quisquam, quicunque* erscheinen uns leicht prosaisch, haben aber für den Lateiner eine gewisse Grösse. Als Beispiel diene Vahlens ausgezeichnete Verbesserung von Catull 64, 109 *Prona cadit late* (sc. *pinus*) *quaevis cunque obvia frangens* (Berl. Osterprogr. 1897 S. 1 ff.); *quaevis cunque* ist nicht nur nicht prosaisch, sondern malt nach Catulls Absicht die Grösse des Sturzes. Dergleichen ist häufig. Das schwere Pathos ist nicht immer so leicht verständlich zu machen wie bei dem bekannten Vergilvers *Illi inter sese* etc. Hier bilden Staunen und die beginnende Entrüstung für Geist und Zunge das retardirende Moment, und man kann getrost bei dem antiken Philosophen Irrlehren gegenüber dieselbe Entrüstungsfähigkeit voraussetzen, wie bei mittelalterlichen Kanzelrednern. — *Segnes* (257) ist wohl in *segnem* zu verändern. Freilich steht dieser Fall in dem kurzen Gedicht nicht allein, vgl. v. 185 *pars igni domitae* und v. 84 *quidquid et interius falsi sibi conscia terrent.*[1]) Wie dort der Pluralis *conscia* aus dem *quidquid* hervorwächst, so wäre *segnes* an unserer Stelle durch *cuiquam* vorbereitet und würde zu *Torquemur miseri* (259) überleiten. Allein die Überlieferung in G *segne est* scheint in der That aus *segne ē* und *segnē* entstanden zu sein. So Hildebrandt a. a. O. S. 109. — Das Hasten und Drängen nach den Schätzen des Bodens wird wie auch sonst als Metallgewinnung und Ackerbau dargestellt. Die Habsucht kann kaum drastischer geschildert werden: der Dichter macht sie zum Henkersknecht. *Torquentur flamma terrae ferroque domantur, Dum sese pretio redimant verumque professae Tum demum vilesque iacent inopesque relictae.* Die Allegorie ist in den einzelnen Metaphern scharf durchgeführt. Die Erdarten müssen sich von der Folterqual mittels Hacke und Feuer (Bergwerk und Schmelzofen) durch Herausgabe des Edelmetalls befreien. Wie der Gefolterte müssen sie die 'Wahrheit gestehen', von dem Bilde übertragen: sie müssen 'ihren wahren Gehalt offenbaren'. Dann erst finden sie Ruhe vor ihren Peinigern, aber um welchen Preis! Wertlos, hilflos, gehaltlos liegen sie nun da. In diesem Zusammenhange habe ich *torquentur* (C) der Lesart von G *torrentur* vorgezogen. Zu dem Wechsel der Modi vgl. Einl. S. 90.

Die die Schilderung des mühsamen Ackerbaus einleitenden Verse zeigen die an Vergil anlehnende Kleinkunst des vielberechnenden Dichters fast handgreiflich:

---

1) Vgl. über ἐνάλλαξις ἀριθμοῦ die Schrift π. ὕψους c. 23.

264 *Noctes atque dies festinant arva coloni,*
Callent rure manus, glebarum expendimus usum.

Aufs knappste wird dargestellt 1) die unablässige 2) die hastende 3) die schwere Arbeit. In *callere* liegt der Doppelbegriff der schweren, schwielenbringenden Arbeit und der Kenntnis in Folge der Arbeit. So bildet es passend den vermittelnden Übergang von dem zu drastischer Kürze zusammengedrängten *festinant arva,* das seinerseits noch durch die (freilich metrisch hier kaum zu umgehende) Vorausstellung von *noctes* gehoben wird, zu *glebarum expendimus usum* 'wir verstehen[1]) zu schätzen'. Hätte der Dichter etwa gesagt *callent rura manus,* so wäre dieser vermittelnde Übergang verwischt. Das Resultat der hastenden und schweren Arbeit, die Bodenkenntnis, ist nun mit *expendimus* wieder in der ersten Person geschildert. Damit lenkt der Dichter zu dem Anfange dieser Partie *Torquemur miseri* (258) zurück, der gewissermassen Ton und Stimmung der Predigt andeutet.

Der Halbvers *glebarum expendimus usum* ist aber auch gewissermassen die Überschrift für die folgende Schilderung der Bodenverhältnisse 266—269, die der Dichter folgendermassen contrastirend darstellt: I. weicher Fruchtboden A) für Landbetrieb 1) Kornbau 2) Weinbau B) für Gartenbetrieb 1) Baumschule 2) Gemüse II. harter Waldboden für Vieh-, bes. Schweinezucht. III. Kulturbäume A) auf trockenem Boden, Ölbaum B) auf saftigem Boden, Ulme. V. 267 hat *plantis* G gegenüber *platanis* der schlechteren Hds. in den Ausgaben keinen Verteidiger[2]) gefunden, und doch beruht darauf die Unterscheidung der zwei Hauptarten der Gartenkultur, des Setzens und Säens. Das nur scheinbar gewähltere *platanis*[2]) ist durch das voraufgehende *viti* veranlasst. (Ov. Rem. 141 *platanus vino gaudet,* Catull 64, 290). Die Bäume kommen erst später. Zunächst allgemein der Wald, wobei geschickt die Viehzucht gestreift wird. Der Ausdruck *tellus — silvis fidelis* will ganz wörtlich verstanden sein. Der 'harte' Boden, seit Urzeiten mit Wald bestanden, bleibt dem Walde thatsächlich treu. Der gerodete Boden wird ihm untreu, *exuit silvestrem animum* nach Verg. Georg. II 51. So dient das Attribut *fidelis* dazu, den Gegensatz von Kultur- und Waldboden herauszuarbeiten, wie *gleba* und *humus* den von Korn- und Gartenland.

V. 270 schliesst diese Gedankenreihe ab und leitet zu dem folgenden über: *leves cruciant animos et corpora causae: Horrea uti saturent, tumeant ut dolea musto* etc. Man hat *curae* statt *causae* eingesetzt, allein der Begriff der Sorge liegt schon in unserem Verse: er liegt in *cruciant* d. h. *cum cruciatu sollicitant.* Er ist sogar sehr stark ausgedrückt und findet in dem wohlberechneten *uti* v. 271 'dass nur ja', die stärkste Fortführung. Wir übersetzen also die Wortgruppe *leves cruciant animos et corpora causae* etc., indem wir dem durch die Stellung accentuirten *levis* gerecht zu werden suchen: 'so sind es recht unbegründete Gegenstände der Sorge, die an Leib und Seele[3]) nagen, dass nur um Gottes

---

1) Vgl. v. 246 *praedicere* voraussagen können.

2) Für *plantis* entscheiden sich jetzt richtig Alzinger und Hildebrandt. Die *steriles platani* (Georg. II 70) und die Gemüse gehören nicht zusammen.

3) *animos* kann man dem *expendere* 265, *corpora* dem *festinare*, *callere*

willen die Scheuern satt haben, die Fässer bis zum Springen von Most gefüllt sind.' Auf die personificirende Tendenz bei *saturent horrea* brauche ich wohl kaum noch aufmerksam zu machen. Der Leser des Gedichtes wird selbst zahlreiche Fälle beobachtet haben, auch wo sie nicht ausdrücklich hervorgehoben waren. Ebenso wenig brauche ich wohl auf die Parallele zwischen diesem Verse und 266 hinzuweisen. *Saturare* in intransitiver Bedeutung kann ich nicht belegen, aber auch *provolvere* v. 469 kommt sonst nicht vor. Vgl. *volvere* v. 493, *ingeminare* v. 323, 494, *movere* v. 295, *turbare* 168, 304, *vincere* 417, *evocare* 588. — Der anschliessende Vers *plenaque desecto surgant fenilia campo* hebt dann abschliessend den Begriff strotzender Fülle durch doppelte Bezeichnung hervor. „Aber selbst der überschwänglichste Ertrag (271 f.) ist ein armseliges Aequivalent jener Mühe (264 ff.). Denn die Habsucht verkennt die echten Güter, der Habsüchtige ist sein eigener Quälgeist, weil er sein besseres Ich verkennt, die wahren Lebensfrüchte, den edelsten Preis, die Wissenschaft, die von Furcht befreit, auch dem entsetzlichen Vulkane gegenüber, dessen Erklärung das Thema des Gedichtes ist. So steuert der Dichter von Punkt zu Punkt, nachdem er den Excurs durchlaufen, zu dem Ausgangspunkte zurück: wieder einmal schliesst sich die Darstellung wie im Kreise zusammen.

273 *Sic avidis semper quaevis res carior ipsis.*
Implendus sibi quisque bonis est artibus: illae
Sunt animi fruges, haec rerum est optima merces,
Scire, quid occulto terrae natura coercet,
Nullum fallere opus, non mutum cernere sacros
Aetnaei montis fremitus animosque furentis,
Non subito pallere sono, non credere supter
Caelestis migrasse minas, aut Tartara rumpi,
Nosse, quid intendat ventos, quid nutriat ignes,
Unde repente quies et multo foedere pax est.

An der obigen Stelle ist der Text von G wiedergegeben, nur ist ausser dem (selbstverständlichen?) *avidis* statt *avidi* 273, *quaevis res* mit Baehrens[1]) statt *quovis* (C: *qua visum est*), 277 *mutum* statt *multum* geschrieben (Haupt, oder vielmehr Scaliger, der das *multos* von H in *mutos* emendirte), und 282 *repente* aus C statt *reperta* aus G eingesetzt, das durch den Parallelvers 221 *cur subito cohibentur* und durch den Sinn überreichlich geschützt ist. Die Heilung von v. 273 ist nicht sicher.

Dem reflectirenden Dichter drängt sich der Gegensatz von Thorheit und Weisheit, von Wirklichkeit und Ideal mit aller Gewalt auf. Er knüpft an die Darstellung von den satten Scheuern, den schwellenden Fässern, den hochvollen Schobern an, und der Begriff des *implere* bildet die Vermittelung zu dem folgenden. Mit Überspringung eines verknüpfenden *immo* drängt er den Hauptbegriff, der den Contrast trägt und vermittelt an den Anfang: 'Erfüllen heisst es sich selbst, erfüllen soll sich

---

zuweisen. — Vgl. Sen. ep. 87, 22 *dat enim lucrum, sed cum metu, sollicitudine, tormentis et animi et corporis.*

1) Die Auslassung des *est* ist analog der in v. 427.

jeder mit höhern Gütern.' Grammatisch gesprochen, der dominirende Verbalbegriff bleibt dem Sinne nach und verknüpft, Subject und Object wechseln. Man darf keinen Stein dieses festgegossenen Gefüges losreissen, ohne die Eigenart des Ganzen zu zerstören. Der drängende, von Punkt zu Punkt fortschreitende Gedanke, der nach drastischer Gestaltung strebt, hat die auf den ersten Blick etwas seltsame, bei näherer Prüfung aber vollkommen concinn erscheinende Construction v. 274 veranlasst, an der der berühmte 'bonus grammaticus', der nicht schematisirende, seine Freude haben sollte. — 'Das sind die wahren, weil geistigen Früchte' heisst es weiter im Hinblick noch auf 271/2, 'das ist der beste Preis auf der Welt', nicht Goldespreis, vgl. 262. Dann nimmt die dem Schlusse des Excurses zudrängende Rede 276 mit *scire* (cf. 281 *nosse*) das *nosse* von 226 (cf. 228, 231 *scire* etc.) und den Tenor des Eingangs wieder auf, strebt mit *occulto terrae* und *opus* 'Naturvorgang' direkt dem Thema zu und gewinnt mit *mutum*, das ja immer das Characteristicum des Tieres im Gegensatz zum Menschen ist, den Anschluss an den Eingangsvers 224: *Non oculis solum pecudum miranda tueri more.* 280 *Tartara rumpi* erinnert an die Wahnvorstellungen des Volkes, wie wir sie aus 205 kennen. Die *caelestes minae* sind die Blitze des Zeus, vgl. v. 345. So stellt Sen. N. Q. VI praef. 6 *tonitrua et minas caeli* zusammen und nach den Briefen (104, 22) sollen gerade Chrysippus und Posidonius auffordern: *animum indurare et adversus minas erigere.* Der Ausdruck *mutum cernere sacros Aetnaei montis fremitus* erhält schliesslich in der stoischen Darstellung noch seine besondere Bedeutung, sofern dem stummen Beobachter der λόγος προφορικός fehlt. Vgl. daneben *mutus metu* Lucr. I 92.

Wir dürfen an der Frage nicht vorübergehen, ob der Inhalt dieses Excurses auf posidonisches Material zurückgeht, so unangenehm es ist, bei so allgemeinen Gedanken ohne zwingende Indicien ein Urteil abzugeben.

Diogenes (VII 41, vgl. Sen. ep. 88, 24) sagt Παναίτιος δὲ καὶ Ποσειδώνιος ἀπὸ τῶν φυσικῶν ἄρχονται. Mit der Abfolge ist kein Werturteil abgegeben. Selbst für den ausgezeichneten und erfolgreichen Naturforscher steht die Physik nur im Dienst der Ethik. Allein die Reihenfolge ist doch lehrreich für den überaus durchdachten, bis ins einzelne gegliederten Aufbau des Systems. Wir lernen aus den grossen Senecabriefen des 13.—15. Buches mancherlei für dieses *certa disponere sede singula.* Posidonius construirt nach Sen. ep. 88 u. 90 einen allgemeinen Kulturfortschritt und einen Entwickelungsgang der Einzelbildung, für die der Philosoph alles thut. Er ist an allem beteiligt, hat seine Hand überall im Spiele gehabt. Er hat die Handwerkerkünste, Metalltechnik, Töpferscheibe etc. erfunden, aber niederen Handwerkern überlassen. Wohl kennt er die höheren Künste und Wissenschaften, aber indem er sie schätzt und gebraucht, schreitet er darüber zur höchsten, zur Erforschung, Bildung, ja Heiligung des Geistes fort.

Man erkennt in der posidonischen Einteilung der Künste bei Sen. ep. 88, 21 in *sordidae, ludicrae, pueriles, liberales* leicht den Fortschritt vom Geringeren zum Wertvolleren. Die ersten *artes* beflecken geradezu. Vgl. bes. Sen. ep. 90, 13 *corpore curvato et humum spectante.* Die zweiten der *machinatores*, der Tausendkünstler, sind nichtig. Die dritten, die

τέχναι ἐγκύκλιοι, die Schulfächer, sind wesentlich nur Vorstufe zu den letzten und beide zur philosophischen Bildung. Aus der Vierteilung sondern sich 2 und 3 als weniger wichtig aus. Auf 1 und 4, die durch den Gegensatz des *pronum* und des *celsum et erectum ad sidera* contrastirt sind, liegt der Ton.

Wie die *sordidae artes* v. 32 gestreift und, mit dem üblichen Thema von der *avaritia* verquickt, v. 258 ff. an zwei Beispielen in ihrer Thorheit ausgemalt werden, so sind die *liberales artes* v. 226 ff. an dem Beispiele der μετεωρολογία vorgeführt. Dass die Kenntnis dieser *miracula* 'dem Geiste eine erhebende und erquickende Freude gewähren', ist gewiss. *Quidni iuvaret vagari inter tam late sparsa miracula?* (Sen. ep. 90, 43; vgl. 88, 28). Allein an und für sich haben sie nur dann wirklichen Wert, wenn ihr Studium zur Befreiung des Geistes, zur Bekämpfung von knechtender Habsucht (v. 273 f.) und abergläubischer Furcht (v. 279 f.), wenn es jenseits führt von *metus* und *cupiditas* (Sen. ep. 88, 3; vgl. 87, 16). Nur in diesem Sinne sagt unser Dichter, wie der Zusammenhang am Schlusse des Excurses lehrt *Implendus sibi quisque bonis est artibus* 274, mit demselben Gegensatz wie Sen. ep. 92, 31 *animum impleri debere, non arcam.* Metallgewinnung und Ackerbau sind dagegen *artes sordidae,* wie *torquemur* 258 und *callent manus* 265 andeuten. — Aber das alles sind nur unsichere Indicien.

Im einzelnen kehren die Gedanken der Anfangsverse des Excurses, so häufig sie sonst in stoischen Schriften sind, doch in Partien des Cicero, Seneca, Vitruv u. a., wo wir posidonischen Ursprung anzunehmen berechtigt sind, ganz auffallend häufig wieder, es waren offenbar Lieblingswendungen von ihm, die er in unerschöpflichen Variationen zu wiederholen nicht müde wurde. Auch das αἰτιολογικόν (226), die Freude am Wissen, das Drängen auf das Nächstliegende, von dem wir auszugehen haben, die einzelnen Capitel der Meteorologie, z. B. über die Grösse der Sonne, worüber er ausführlich gehandelt hat (vgl. Cleomedes II 1 p. 80 u. Sen. ep. 88, 27), die *tradita iura signorum* v. 235, die *caelestia astra,* die in demselben Atem *divi* (256) genannt werden, die Bezugnahme von v. 256 auf v. 85, dies Hervorheben der θαυμάσια *(miranda* 224, 253, *miracula* 248) und das gleichzeitige selbstbewusste Erheben des die Gründe erforschenden λόγος, dies *cognoscere, nosse, scire, disponere, non congesta pati, notare miranda,* das das stumpfe Staunen zur bewundernden Erkennung des sichtbar göttlichen Waltens erhebt, alles das scheint auf den 'wissenschaftlichsten unter den Stoikern' hinzudeuten, der zugleich eine entschieden religiöse Natur war. Allein einen sicheren Beweis vermag ich nicht zu erbringen. Vgl. indes Einl. S. 72 f.

281/2. Die Dispositiou des folgenden, des eigentlichen Hauptteils, giebt eine Dreiteilung. Die Spannung der Winde (A) wird 283—366 behandelt, der zweite Punkt, das vulkanische Heizmaterial (C), nimmt den breitesten Raum ein 386—565, die dritte Nummer, die Erklärung der Pausen in der Thätigkeit des Berges (B), nimmt nur wenige Verse (367—385) ein und wird zwischen die beiden Hauptthesen gelegt. Der Zusammenhang bringt es mit sich, dass dieser Platz der geeignetste ist.

II.

A. 283—366.

Der Autor verfährt in diesem Abschnitte, wo er eine unterirdische Condensation der Lüfte nachweisen will, im Princip genau wie 102 ff., wo es die Porenformation des Bodens aufzuzeigen galt. Das heisst, er begnügt sich mit dem Nachweis des Factums und giebt nur an, wie man sich die Entstehung des Vorgangs denken kann, ohne sich aber für eine der einzelnen Möglichkeiten zu entscheiden. Auch die beiden anderen Male, wo er Gelegenheit hätte sich bestimmter zu äussern, vermeidet er eine genaue Angabe. So heisst es in dem Rückblick v. 567 *Haec operis forma est . . . terra foraminibus vires trahit,* wo nach der näheren Angabe der Löcher gleich wieder das sehr unbestimmte *vires* folgt. V. 359 f. wird sogar eine generelle Entscheidung abgelehnt: *sive peregrinis igitur propriisve potentes Coniurant animae causis* etc. Vgl. auch den Rückblick 307 ff. Genau so verfährt Ovid Met. XV 342 ff. bei demselben Thema.

Mit der grössten Behutsamkeit stellt nun der Autor seinen Satz auf: *Concrescant animae penitus.* Der Conjunctiv steht auf derselben Stufe wie *agat* v. 120 'er muss doch wohl leiten' und *trahat* v. 176 'er muss denn wohl ziehen.' Der Autor würde an unserer Stelle nach seiner Art wie bei dem v. 175 beginnenden Abschnitt einen zusammenfassenden, auf die voraufgegangenen Ausführungen zurückblickenden Vers angereiht haben, wenn der Zusammenhang durch den Excurs nicht derartig unterbrochen wäre. Man würde den durch die beiden Analoga so gut gedeckten Conjunctiv auch vollauf verstanden haben, wenn etwa folgende Recapitulation vorausginge: *Cum igitur terra perforata sit et spiritus per foramina intrans tanto impetu moles evehat, quod nisi densus et conglobatus facere non possit, concrescant animae penitus.* Jetzt aber steht der Conjunctiv isolirt 'es dürfte, es muss wohl ein Luftverdichtungsprocess in der Erdtiefe vor sich gehen.' Es bleibt ja keine andere Annahme. Einen ähnlichen Conjunctiv nach sicheren Praemissen hat, um eins von tausend zu nennen, Lucrez VI 822. — Ganz verkehrt aber war es, *concrescant* mit Jacob in *cum crescant* zu ändern, denn es ist technischer Ausdruck, um das ϲυμφῦναι εἰϲ ἕν zu bezeichnen, von *nubila* und *bitumen* z. B. bei Lucr. VI 451, 822 gebraucht. Vgl. Plin. N. H. 36, 161 *umorem . . . in lapidem concrescere* u. s.

Die erste der hier registrirten Möglichkeiten *seu forte*[1]) *cavernae Introitusque ipsi servent* (sc. *animas*) betrifft eine Condensation in geschlossenen Hohlräumen. Da sich die abgeschlossene Luft darin nicht von selbst verdichten kann, so muss ein weiterer Condensationsfactor hinzutreten. Nach Sen. N. Q. VI 11 könnte man etwa an das Feuer denken, das die Wasserreservoire der Tiefe erhitzt und Dämpfe entwickelt. Allein es scheint weit wahrscheinlicher, dass man bloss an das Wasser zu denken hat, dessen Ausdünstungen nach Sen. N. Q. V 14, 3 ein *onerari* der unterirdischen Luft veranlassen. Wenn es richtig ist,

---

1) Das falsche *porta* (G) gut beleuchtet von Hildebrandt a. a. O. 112.

was wir in der Einleitung vermutungsweise aussprachen, dass die Definition Plut. Plac. III 15 σεισμός ἐστι τὸ ἐν τῇ γῇ ὑγρὸν εἰς ἀέρα διακρινόμενον καὶ ἐκπῖπτον der alten Stoa angehört, so hat die Voranstellung dieser Hypothese eine besondere Bedeutung.

284 f. Die zweite Hypothese *seu terra minutis Rara foraminibus tenues in se abstrahat auras* steht offenbar der Anschauung unseres Dichters viel näher. Mit sehr ähnlichen Worten charakterisirt sie Sen. N. Q. VI 23, 1 als Ansicht des Callisthenes und anderer: *Rara terrae natura est multumque habens vacui; per has raritates spiritus fertur,* oder wie Callisthenes' eigene Worte § 4 lauten: *spiritus intrat terram per occulta foramina.*[1]) — Bei dem Aetna soll nun dieses dem Boden eigentümliche Absorbiren der Luft in um so volleren Zügen geschehen —

286. *Plenius hoc etiam, rigido quia vertice surgens*
Illinc infesta est atque hinc obnoxia ventis,
Undique diversas admittere cogitat auras,
Et coniuratis addit concordia vires.

287 hat C *infessa est,* H *infestus.* Genau so sagt Lucrez II 521 *Hinc flammis illinc rigidis infesta pruinis.* Auch bei Lucrez ist fälschlich das geläufigere, aber sinnlose *infessa* überliefert. Der Aetnavers sieht fast wie eine Nachbildung aus, an *infesta* aber = *infestata,* welches Parallelbegriff zu *obnoxia* ist, darf eine besonnene Kritik nicht rühren. Ebenso sicher ist das angezweifelte *cogitat* v. 287. Der Aetna ist auf Nahrung bedacht, er ist ein Nimmersatt: *novosque rapax sibi congerit ignis* (93). Sagt doch der Dichter v. 568 geradezu *vivit.* Vom *spiritus,* den Sen. N. Q. VI 25, 1 ebenfalls als Lebewesen malt, sagt er *cum spiritus . . . coepit . . . rixari et de exitu cogitare.* Auch die folgende Metapher von den 'verschworenen Kräften' der Luft findet sich ähnlich bei Sen. N. Q. II 6, 2 *cum partes* (sc. *aëris*) *consentire ad intentionem debeant et conferre vires,* wie es denn überhaupt eine äusserst lohnende Untersuchung abgeben würde, wenn man die Metaphern des Aetna und der einschlagenden Abschnitte aus Seneca zusammenstellen wollte, der in seinem Stile manche reizvolle, geistreiche Wendung aus dem Metaphernschatze des Posidonius entlehnt haben mag, vgl. Wagler, de Aetna poëmate quaest. crit. S. 40 ff.

Dass der Aetnakegel, wie es im allgemeinen von hohen Bergen anzunehmen ist (Lucr. VI 468 f.), dem Winde im hohem Masse ausgesetzt ist, bemerken auch die modernen Reisebücher.

Wir haben uns der Überlieferung vollkommen angeschlossen und finden nun, dass in v. 289 das *et* an letzter Stelle gerade so wie in v. 122 und 316 den Effect der asyndetischen Reihe 286—289 giebt, die es abschliesst.

Weniger conservativ können wir in den folgenden Versen verfahren, wo wir zum ersten Mal das Aufhören von G schmerzlich empfinden. Wir sind an der schwierigsten Stelle des Gedichtes angelangt:

290. *Sive introrsus agunt nubes et nubilus auster,*
Seu forte flexere caput tergoque feruntur.

---

1) Ganz analog urteilen *quidam* VI 15. Vgl. zum Ausdruck Lucr. V 457 *per rara foramina terrae Partibus erumpens* etc.

Die dritte Hypothese hebt sich ja gegen die zweite ziemlich klar ab. Dort von allen Seiten in den Bergkegel eingesogene Luft, hier Wolken und wolkenbildender Süd, der durch seine Schwere die Lüfte in den Berg hineintreibt; der aber ist nach Servius z. Aen. III 571 gerade nach Süden und Südosten von Höhlen durchsetzt. *Esse etiam concavas terras constat et ab ea parte, qua Eurus vel Africus flant, habere speluncas et plenas sulphuris et usque ad mare deductas.* Bei anderen Winden fände keine ähnliche Erregung des Berges statt. Resumiren wir also die Antworten, die bisher auf die Frage gegeben sind: wie kommen die Lüfte in den Berg? Entweder sie waren von Anfang an in dem Innern, oder der Berg sog sie selbstthätig ein, oder der feuchtschwere Südwind zwang sie einzutreten.

Beim nächsten Verse aber versagt alle Interpretation. Kann man auch zur Verteidigung von *Seu forté flexere* Tibull I 6, 34 *Servaré frustra* heranziehen, kann man auch *auras quae caput flexere* 'die Richtung ändernden' verstehen, so sind doch Lüfte, *quae tergo feruntur*, nicht verständlich. Das folgende, das der Dichter offenbar zur Erläuterung hinzufügt, kann allein Licht schaffen. Es wird ein mit Tosen und Tönen verbundener Sturm der *aurae* geschildert, der mit der Tonerzeugung in hydraulischen, gewaltig schallenden Instrumenten verglichen wird. Die folgenden Verse sind nun so überliefert:

292. *Praecipiti delecta*[1]) *sono premit una*[1]) *fugatque*
Torrentes auras pulsataque corpora denset.
Nam veluti sonat ora diu[1]) *Tritone canoro —*
Pellit opus[1]) *collectus aquae victusque movere*
Spiritus, et longas emugit bucina voces;
Carmineque irriguo magnis cortina theatris
Imparibus numerosa modis canit arte[1]) *regentis,*
Quae tenuem impellens animam subremigat undā:
Haud aliter summota furens torrentibus aura
Pugnat in angusto et magnum commurmurat Aetna.

In diesen Versen ist neben dem Hauptthema, der Condensation der Luft im Innern des Vulkans, auch noch von dem Brüllen des Berges die Rede. Das Zustandekommen des mächtigen Getöses veranschaulicht der Dichter weitläufiger durch den Vergleich mit hydraulischen Instrumenten, so dass die Nebenerscheinung, das Brüllen des Vulkans, in den Vordergrund zu treten scheint. Allein haben nicht Triton und Wasserorgel in ihrem Bau eine solche Ähnlichkeit mit dem Vulkan, dass sie geradezu zum Verständnis des Vorganges, wie ihn sich der Dichter denkt, herangezogen werden können?

Eigentlich spielte das Wasser bei den hydraulischen Instrumenten nur eine secundäre Rolle, indem dasselbe nur als elastischer Abschluss des Luftbehälters diente. Es geht das aus der Beschreibung des Vitruv X 8 und seinen Bemerkungen über die Erfindungen des Ctesibius

---

1) Scaliger: *deiecta,* Vulgata: *unda* — C *duc, opes, arta.*

hervor.[1]) Auch Seneca sieht N. Q. II 6, 5 die Luft als das Tonerzeugende an: *quis sine intentione spiritus cantus est? Cornua et tubae et quae aquarum pressura maiorem sonitum formant, quam qui ore reddi potest, nonne aëris intentione partes suas explicant?* Immerhin aber ist hier als πρῶτον κινοῦν die *pressura aquarum* gedacht. Und so dachte sich im Anschluss an Aristoteles auch Callisthenes nach Sen. N. Q. VI 23, 4 den Hergang beim Erdbeben. *Spiritus intrat terram per occulta foramina, quemadmodum ubique, ita et sub mari. Deinde cum obstructus est ille trames, per quem descenderat, reditum autem illi a tergo resistens aqua abstulit, huc et illuc refertur et sibi ipse occurrens terram labefactat.* — Noch näher steht der Schilderung unserer Verse der Bericht bei Sen. N. Q. VI 15, den wir Einl. S. 56 einem Stoiker zuwiesen: *Terra multis locis perforata est . . . Per haec intervalla intrat spiritus, quem si inclusit mare et altius adegit nec fluctus retro abire permisit, tunc ille exitu simul redituque praecluso volutatur et quia in rectum non potest tendere, quod illi naturale est, in sublime se intendit et terram prementem diverberat.* Der Ausdruck *altius adegit mare* erinnert an das *subremigat unda*[2]) v. 299.

'Die Kunst des Organisten, die dünne Luft antreibend, rudert mit dem Wasser herauf.' Auch bei dem Triton heisst es v. 295 *Pellit opus* 1) *collectus aquae* 2) *victus movere spiritus.* Bei beiden hydraulischen Instrumenten, die doch éinen Vorgang illustriren sollen, wird also das Wasser als treibende Kraft angesehen. Ganz gleichgiltig also, ob die Instrumente in Wirklichkeit ausschliesslich oder teilweise, wie anzunehmen, durch Luftpumpen zum Tönen veranlasst wurden, unser Autor hält das Wasser[3]) für ein Agens beim Triton und bei der Cortina, die offenbar eine Wasserorgel ist. Wenn aber die Bilder eine *pressura aquarum* voraussetzen, so sollte man dasselbe auch für den physicalischen Vorgang annehmen. Die Worte *collectus aquae,* die Einheitlichkeit der Bilder und die Schilderung bei Iustin IV 1, Servius z. Aen. III 571 und Strabo p. 276, wo das unter die Vulkane greifende wogende, unerschöpfliche Meer mit seinen Luftausscheidungen und seinem Andrang als Bedingnis für den unerschöpflichen vulkanischen Vorgang bezeichnet wird — alles deutet auf Mitwirkung des Meeres. Dem abschliessenden und die Luft heraufrudernden Wasser entspräche das Meer, das in tiefen Einschnitten unter die Vulkanbasis greift *(inclusit et altius adegit* Sen. VI 15*)*; dem Einpumpen der concentrirten Luft in die Hohlcylinder der Wasserorgel, das durch ein Pumpwerk geschah, entspräche das Absorbiren der allmählich comprimirten Luft durch den hohlen Bergkegel, des in die Erdhöhlen fahrenden oder gedrängten (v. 287) *spiritus;* dem Eintreten der comprimirten

---

1) Vgl. Vitruv IX 8, 4 *Ctesibius cum animadvertisset ex tactu caeli et expressionibus spiritus voces nasci, his principiis usus hydraulicas machinas primus instruxit.*

2) Der Ausdruck nach Verg. Aen. X 227. Die Nymphe Cymodoce stützt mit der Rechten das Schiffshinterteil, mit der Linken — *laeva tacitis subremigat undis,* sie rudert im Wasser nach. Hier, wo *unda* allein steht, können wir natürlich nur übersetzen: mit dem Wasser nachrudern — ein Oxymoron. Die Entlehnung erscheint rein äusserlich.

3) Vgl. Aristocles bei Athen. p. 174 d . . . ἐμπνεῖcθαι τὸ ὄργανον ὑπὸ τοῦ ὕδατος. Κατεςτραμμένοι γάρ εἰcιν οἱ αὐλοὶ εἰς τὸ ὕδωρ καὶ ἀραςςομένου τοῦ ὕδατος ὑπό τινος νεανίςκου . . . ἐμπνέονται οἱ αὐλοί.

Luft in die durch die Claviatur jeweilig geöffnete Pfeifenmündung das Hinauf- und Durchtreiben der *furens aura summota* durch den engen Kraterschlund. So scheint das doppelte Bild überaus glücklich gewählt, um die geniale, auch von Posidonius (wie nach den Spuren zu schliessen) angenommene Hypothese des Aristoteles von der Mitwirkung des Meeres beim vulkanischen Vorgang zu verdeutlichen. Wie beim Triton durch herabschiessendes Wasser Luft mitgerissen und zum Tönen gebracht wird, so ergiesst sich das brandende Meer in die Höhlen unter dem Aetna (Iustin IV 1). In der ὕδραυλις treibt weiterhin das ὕδωρ ἀρασσόμενον ὑπό τινος νεανίσκου die Luft nach oben, und dem entspricht, um mit Lucrez VI 699 zu sprechen, das *efflare foras ideoque extollere flammam.* Die wohlberechnete Abfolge der Bilder hat meiner Überzeugung nach einmal dazu gedient, in zwei Stufen das Mitwirken des Meeres bei den Evolutionen des *mugitor Aetna,* gleichsam einer riesenhaften Wasserorgel, verständlich zu machen. Doch woher stammt der Vergleich? Bot ihn die (reichere?) Vorlage des 'Aetna' noch in der vorausgesetzten Verwendung?

Unsere Überlieferung deutet jedenfalls ausserhalb der Bilder mit keiner Silbe auf Meerwasser. Erst die alte Veränderung *unda* für *una* (292) bringt es, ich glaube fälschlich, hinein. Mit *unda* wäre ja der Vorgang nur eben gestreift; vergleicht man die Schilderung bei Lucrez VI 696 ff., so sieht man, wie unzulänglich die Conjectur ist. Vielmehr wird an unserer Stelle nur die *pugna in angusto* (301), die *rixa spiritus reciprocantis* nach Aristoteles' Ausdruck bei Sen. N. Q. VI 13, 1 beschrieben: Lüfte schiessen herab und dringen herauf; nur insofern ist das tertium comparationis gegenüber Triton und Wasserorgel gewahrt, aber das Schlagende des Vergleiches ist zerstört, indem das Wasser ausser Action gesetzt ist. Entscheidend ist für das Verständnis der Stelle die Anwendung des Vergleiches in v. 300. In der Orgel treibt das Wasser die Luft: in dem Berge treiben die heissen Lüfte eine rasend gewordene Luft in die Höhe. Diese *furens aura* steckt in v. 292, dort geht sie nieder. *Summota* (300) correspondirt mit *deiecta* (292). Was für eine Luft niederfährt, die heissen zurücktreibend und von dem elastischen Widerstande aufs neue rückwärts emporgetrieben, kann schon v. 292 *nubes et nubilus auster* lehren. Sie ist feucht, darum schwerer als die *torrentes aurae,* darum *deiecta* (292). Ähnlich erklärte Strato im Anschluss an Aristoteles die Erdbeben durch Wechsel von warmen und kalten Luftschichten, die ins Erdinnere eintreten. Vgl. Sen. N. Q. VI 13, 4 *Quidquid illic calidi latet, frigori cedens abit in angustum et magno impetu agitur . . . ideoque . . . solet mugitus audiri ventis in abdito tumultuantibus . . . vices deinde huius pugnae sunt.* Auch an unserer Stelle haben wir wie bei Strato einen Kampf zweier *contraria,* der mit Getöse verbunden ist. Statt *una* vermute ich *uda,* statt *tergoque feruntur* v. 291 *retroque f.,* wie Aristoteles bei Sen. N. Q. VI 13, 1 *retro fertur* sagt. Schon Vers 291, an den *nubilus auster* (290) anknüpfend, enthält der Sache nach das, was 292—301 verbildlicht wird. Die feuchtschwere Luft 'beugt das Haupt' bei dem *introrsus agi,* sie muss nach unten, senkt sich, um dann wieder zurückzuprallen, wobei sie steigt. So ist hier — und darauf beruht der Übergang zu v. 302 ff. — trotz Triton und Cortina lediglich von einer *reciprocatio spiritus,* einer ἀντιτυπία die Rede. Zu *flexere caput* vgl. v. 346

Cum rexit vires (sc. *spiritus torrens*) *et praeceps* (vgl. wiederum 292 *praecipiti deiecta sono*) *flexit habenas. Premit uda fugatque* wie v. 351 *ferit aura movetque.*

Im einzelnen: *praecipiti deiecta sono* (292) ist durch Val. Fl. *oceani praeceps fragor* ausreichend geschützt und durch Sen. N. Q V 14, 2 *praecipitando sonantia* gut erklärt. — Die *pulsata corpora* (293) sind wie die *pulsata corpora* v. 353 und die *densa corpora* v. 304 Luftkörper.

Der Triton wird zunächst in der herkömmlichen mythologischen Weise beschrieben. Zur Beurteilung der Conjectur *hora* statt des richtig überlieferten *ora* vgl. Lucan IX 348 (wohl nach Aen. VI 171 gebildet): *deus, quem toto litore pontus Audit ventosa perflantem marmora concha. Spiritus victus movere*, 'der gezwungen wird zu bewegen' d. h. die Bewegung auf weitere Luftschichten fortzupflanzen. Vgl. *momina* v. 306.

Dass *cortina* hier die Wasserorgel ist, setzt der Zusammenhang ausser Zweifel. Schon durch das vorausgehende merkwürdige *carmine irriguo*, das sichtlich die beiden Bestandteile von ὑδραυλική übersetzend wiedergiebt, ist ein Missverständnis ausgeschlossen. Den Namen Cortina, eigentlich 'Kessel', der sonst in dieser Bedeutung nicht vorkommt, muss das Instrument von dem Untersatz haben, der die pneumatisch-hydraulische Vorrichtung enthält. Das ruderartige Pedal veranschaulicht Claudian XVII 318: *vecte trabali undas conciture.* Neben dem mittleren Cylinder befanden sich Luftpumpen mit Kolbenwerk, die wohl von Balgentretern, wie sie auf antiken Darstellungen zu sehen sind, später vom Organisten selbst gehandhabt wurden. Hierfür und für die Zusammenstellung unserer beiden Bilder ist ein Mosaik von Nennig[1]) interessant, auf dem ein Bucinator neben der auf einem altarartigen Untersatze (βωμίσκος bei Heron) stehenden Orgel bläst. Auf dem Untersatz befindet sich das der Syrinx nachgebildete Pfeifenwerk, die Cortina ist *imparibus numerosa modis* wie die *disparibus septem compacta cicutis Fistula* (Verg. ecl. II 36). Das Tastenwerk, das allein schon nach Vitruvs Beschreibung überaus complicirt war, ist hier, als unwesentlich für den Vergleich, nicht erwähnt. Interessant ist die Verwendung des, wie bezeugt wird, recht vernehmlichen Instrumentes auch auf dem Theater. Im Circus war es nach Petron. 36 heimisch. Gut orientirt der Artikel bei Baumeister, Denkm. S. 563.

V. 302—306 wird auf eine Bildung unterirdischer *venti* nach der Analogie oberirdischer Vorgänge geschlossen. Was für Vorgänge das sind, ist ganz unverkennbar: 'dichte Körper geraten durch gegenseitigen Druck oder Reibung in Aufregung, werden ins Freie geschleudert, reissen dabei die nächste Umgebung mit fort und fallen schliesslich an sicherer Stelle, d. h. wo sie vor ähnlich stürmischen Vorgängen sicher sind, nieder.' Offenbar wird eine Explosion geschildert. Explosionen mussten von den Alten beim Schmelzofen ab und zu beobachtet sein. Eine richtige Erklärung lag ausserhalb ihres Erkenntniskreises, natürlich aber musste der *spiritus* als Unruhestifter erscheinen, derselbe, der auch die Explosionen des Vulkans verursachte. Wie beim ἐκνεφίας, einem aus den Wolken brechenden Wirbelwinde, der Ausbruch erfolgt, *cum incaluit et ob hoc amplior fit scinditque cingentia* (N. Q. V 12, 2), so ist auch die Gewalt dieser

1) Vgl. Wilmowsky, Röm. Villa zu Nennig, Bonn 1864/5.

stürmischen Explosivwinde zu erklären. Ist doch bei Sen. N. Q. V 12, 5 ausser dem selbständigen Losringen des ἐκνεφίας und dem Einfluss der Sonnenwärme als gelegentlicher Grund des Ausbrechens auch *ipsa arietatio magnorum inter se corporum et adtritus* aufgeführt. Der Ausdruck kommt dem Wortlaut unserer Stelle ganz nahe, allein der Sinn ist hier, wo es sich nur um die Luftverdichtung handelt, deutlich folgender: Wie ein Druck auf comprimirte Luftkörper gewaltige Explosivwirkungen vor unseren Augen hervorruft, so veranlasst die *arietatio densorum inter se corporum* im Vulkan die Explosionen. V. 302 scheint das letztere mit den Worten *ventorum existere causas sub terra similis harum, quas cernimus extra* nicht klar zum Ausdruck gebracht. Denn in keinem Falle wird Luft erzeugt, weder bei der Explosion noch im Berge, sondern nur die vorhandene zu besonderer Kraftwirkung etwa wie beim πρηστήρ, dem feurigen Wirbelwind, befähigt. Dies Bedenken schwindet aber sogleich, wenn wir *existere* nicht mit 'entstehen' sondern ganz wörtlich[1]) mit 'hervortreten, sich erheben' übersetzen. Nur das 'Losbrechen' des Windes entspricht der Explosion. Die *causae ventorum* im Berge sind also die durch Druck in Action gesetzten Luftmengen. Die bewegenden Ursachen aber waren bis dahin latent. Beachtenswert ist die in den drei Verben *concrescere, existere, consurgere* (283, 302, 308) hervortretende Steigerung.

Im angedeuteten Zusammenhange gewinnt auch Scaligers Verbesserung *momina* statt *nomina* v. 306 an Wahrscheinlichkeit. Denn wenn wir es mit einem Bewegungscentrum zu thun haben, das weitum die Bewegung fortpflanzt, mit einem *victus movere spiritus* (295), so sind die *proxima momina tota* die ganzen Bewegungsfactoren der Umgebung, die selbst in Bewegung gesetzt die Bewegung fortpflanzen, in Sonderheit also die Luft, der Träger aller Bewegung (vgl. 310). Denn *momen* heisst die bewegende Ursache, der Bewegungsfactor. So Lucrez III 188 *momine uti parvo possint impulsa moveri* (sc. *semina*). Vgl. Heinzes Comm. S. 69. Natürlich sind auch die *momina* hier Körper, u. z. Luftkörper in Bewegung: die stoische Auffassung erhellt aus Plut. pl. I 11, 4 οἱ Στωικοὶ πάντα τὰ αἴτια σωματικά· πνεύματα γάρ.

307 ff. Im Folgenden, wo übrigens das vorliegende Thema mit *consurgere ventos* noch einmal hervorgehoben wird, betont der Autor, dass er sich für keine der soeben dargestellten Entstehungsarten comprimirter Luft entscheide. Man möge sogar andere *principia* als Condensatoren ansehen, für den Augenblick genügt es, die Thatsache der Condensation festzustellen, und diese kann durch den Augenschein erwiesen werden. Denn aus gewissen Höhlen strömt Luft mit gewaltigem Getöse, ein Zeichen des starken Druckes, durch den sie hervorgestossen wird. Wie bei der Explosion die *proxima momina,* werden hier die *propinquae animae* in die Bewegung hineingezogen, und die Winde verstärken sich durch diesen Zuwachs. *Edi e specu ventos recessuque interiore terrarum* sagt Sen. N. Q. V 14, 1. Wind entsteht überhaupt nach Sen. N. Q. V 4, 1 auf zwei Weisen: *alias enim terra ipsa vim magnam aëris eicit et ex abdito spirat, alias cum magna et continua ex imo evaporatio in altum egit quae emiserat, immutatio ipsa halitus mixti in ventum vertitur.* Wie nun der Wind nichts anderes

1) Über das intransitive *turbare* 'toben' s. zu v. 168.

ist als die durch Sonnenwärme zur Ausdehnung entfaltete dichte Erdausdünstung[1]), so haben wir vorauszusetzen, dass der aus der Erde ausströmende Wind aus ähnlichen Evaporationen unter der Erde herstammt. So fährt denn Seneca im 14. Cap. nach den Worten *edi e specu ventos* und der Bemerkung, dass die Erde unterhöhlt sei, fort: *Ibi etiamsi nulla lux discrimen aëris monstrat, dicam tamen nubes nebulasque* (vgl. v. 290) *in obscuro consistere.* Denn deren Ausscheidungen erst erzeugen den Wind, der aus Wetterlöchern herausblase oder dessen Spannung Erdbeben veranlasse, der sich durch Reibung an Schwefellagern entzünde und brüllend und ungestüm einen Ausweg suche. Asclepiodotus — fährt Seneca fort — erzählt, wie Bergleute des Philipp, in einen verlassenen Schacht steigend, ungeheure Ströme und Wasserbassins erblickt wie hier oben. Trotz der Wendung auf die menschliche Habsucht, die Seneca der Erzählung giebt, durchschauen wir den Zweck derselben: sie giebt den Ocularbeweis für die Annahme unterirdischer Wassermassen. Wir erkennen auch den Autor der ganzen Stelle, Asclepiodotus, denselben, der VI 17, 3 als Zeuge für folgende Thatsache angeführt wird: *saepe cum terrae motus fuit, . . . inde ventus per multos dies fluxit* (S. 116). So geschah es nach ihm beim Erdbeben von Chalkis. Denselben Gedankengang finden wir nun an unserer Stelle. Denn dieselben Felsen und Schlüfte, welche den Wind ausstossen, 'ergiessen auch Nebel mit reichlichem Nass', das aus der Tiefe quillt. Dies aber führt auf dieselbe Erscheinung, wie wir sie bei den Morgenwinden und Morgennebeln antreffen, die in Wechselbeziehung stehen. Sen. N. Q. V 7 von ersteren: *aut ex fluminibus aut ex convallibus aut ex aliquo sinu feruntur . . . Hoc ventorum genus . . . inde maxime venit, ubi aquarum plurimum et montium est. Plana licet abundent aquis, carent aura, hac dico, quae pro vento valet.* Diese Schilderung ist der von 313 ff. ganz ähnlich, nur dass sie weit klarer ist als die unseres Autors. Auch hier haben wir Nebelbildung an Flüssen und Thalmulden. Schon ganz kleine Flüsse bringen Luftzug, *vis proxima vento est.* Während dieser Ausdruck an Senecas Worte *aura, quae pro vento valet* erinnert, ist der Gedanke, dass Windbildung in freier Ebene nicht vorkommt, wie Seneca wenigstens von den Morgenwinden behauptet, ausgelassen. Denn es würde den beherrschenden Gegensatz, den die folgende Schlussanwendung verlangt, verdunkeln: Ist schon hier im Freien die Windbildung so bedeutend, wie stark müssen ihre Wirkungen erst in der Tiefe sein, wo der Abschluss und die Condensation der aus der Feuchtigkeit stets sich mehrenden Windmenge die Kraft steigert. Die relative Stärke des von dem Wasser ausgehenden Windes wird v. 316 nach zwei Seiten geschildert: *eminus adspirat, fortis et verberat humor.* Der Windzug hat eine ansehnliche Strecke zurückgelegt und trifft noch stark genug den Beobachter. Dass dem Fühl- und Tastsinn als Kriterium besondere Überzeugungskraft innewohnt, hatten wir schon zu v. 193 gesehen. Hier tritt er verbunden mit einem Ocularbeweis auf. Er belehrt uns gleichzeitig über den Zug und die letzterem noch anhaftende Feuchtigkeit, d. h. über seinen Ursprung aus der Feuchtigkeit. Der Schluss v. 317 f. ist mit dem Schlusse v. 146 ff. zu vergleichen. Zu *fortis* s. Einl. S. 86.

---

1) Vgl. Sen. N. Q. V 4, 3. Diels Doxogr. p. 409.

Für die sog. Wetterlöcher sei auf eine Notiz bei Günther, Geophysik I 394 (= Ausland 1872 S. 599) verwiesen: „Wenn man an heissen Sommertagen in nächster Nähe an einer solchen Spalte vorübergeht, fühlt man einen ziemlich starken kalten Luftzug, der aus derselben herausdringt; im Winter findet das Gegenteil statt, nämlich die äussere Luft dringt in die Spalte hinein.“

319—329. Die Überlieferung lautet zunächst: *His agitur causis extra penitusque coactus Exagitant ventos pugnant in faucibus arte Pugnantis suffocat iter.* Wir unterscheiden bis 329 vier Gedankeneinheiten. 1) den recapitulirenden Satz: *His causis extra penitusque agitur*, der mit den Worten *extra penitusque* noch einmal auf die Art des Analogiebeweises hindeutet: 'unten ist's wie hier oben'. 2) die Schilderung des unterirdischen Vorgangs, Condensation, Kampf im engsten Raum, neue Einschnürung der Gase unterwegs 3) das Bild vom andrängenden Wasser 4) den Schlusseffect. Der Ausbruch wird in schön abrollenden Versen von grosser Energie der Diction geschildert, wobei die anfangs allgemein gehaltene Darstellung auf den Aetna specialisirt wird. — Was man zunächst unter *causis coactis* nach H[2] versteht, ist mir nicht klar geworden, vielmehr kann ich mir nur unter *causae cogentes* etwas vorstellen, wie z. B. Sextus adv. phys. von αἰτίαι κινοῦcαι redet; H[2] ist völlig wertlos. Für *coactae* gilt dasselbe. Auszugehen haben wir von *agitur*, das absolut steht: 'es wird getrieben, es entsteht Bewegung', etwa wie Vergils *totis . . . turbatur agris* ecl. 1, 11. Die Worte aber ergeben in ihrer concinnen, gedrungenen Form einen vortrefflichen Sinn, und es ist durchaus nicht in der Art unseres Dichters, der es fast mehr liebt, durch Wortstellung als durch conjunctionale Verbindung zu wirken, wenn wir *igitur* statt *agitur* setzen. 'Aus diesen Gründen ersteht hier draussen so gut wie drunten Bewegung.' Im folgenden *coactūs* wird der Hauptgrund angegeben, den wir als Condensation nach dem Gesichtspunkte des Werdens, als Druck nach dem der Wirkung kennen gelernt haben. 'Condensationen bringen die starke Bewegung in die Winde.'[1]) Derselbe Gedanke ist mit anderem Subject v. 565 ausgedrückt: *pressove instigant agmine ventos.* Stärkere Interpunktion an dieser Versstelle findet sich auch sonst oft (Einl. S. 85). Der Condensation folgt dann das Ringen der Lüfte um Raum, der Anfang der Bewegung: *pugnant in faucibus.* Es ist dies ein *arte pugnare* im Gegensatz zu einem Kampf bei bequemem Spielraum, gleichsam *laxis ordinibus. Arte pugnantis* nimmt also das *pugnant in faucibus* wieder auf und gleichzeitig finden wir schon die Lüfte in Bewegung gesetzt und unterwegs neues Einschnüren: *suffocat iter. Arte pugnantis* ist militärischer Kunstausdruck, vgl. Sall. Jug. 52, 6 *aciem, quam diffidens virtuti militum arte statuerat* (gegen Haupt: *artum* sc. *iter*).

321 ff. Mit dem dritten Punkte unserer Schilderung *arte pugnantis suffocat iter* wird gleichsam ein augenblickliches, wenn auch nur scheinbares Stocken der Handlung, die Höhe vor der Katastrophe, gekennzeichnet, da gerade der engsten 'Würgung' die stärkste Reaction folgen wird; diese Pause muss also für das Einschieben eines Bildes sehr

1) So auch Hildebrandt, a. a. O. S. 98.

passend erscheinen. Die Wellenbewegung hebt das Wasser mehrfach an die Oberfläche. Dabei dringt Luft ins Wasser ein, was übrigens in umfangreichem Masse wirklich geschieht. So steigen die Wellen auch durch den 'eingesogenen' *spiritus (ingeminant* wie 57 *geminant* intransitiv), und eine drängt die andere. Das tertium comparationis liegt also zunächst nur in der Luftspannung, während das Nachdrängen der Wassermassen nur accidentiell ist. Letzteres ist bei Sen. N. Q. VI 17, 2 in einer ähnlichen Vergleichung von Luft- und Wassermassen die Hauptsache: *omnis enim illa unda, quae a tergo supervenit et in se crescit, cum onus suum sustinere non potuit, vim ruina parat . . . Idem in spiritu fit.* Nun hat aber *euros* noch ein Beiwort, das wichtig ist: es sind *graves euri,* die 'wuchtigen' Stösse des stürmischen Südost. Damit ist aufs engste zusammenzunehmen das *ictu* (πληγῇ) 324: *haud secus adstrictus certamine tangitur ictu Spiritus.* Es handelt sich um den entscheidenden Anstoss, der die grosse Bewegung einleitet. Mit *adstrictus certamine spiritus* wird zuvörderst das *arte pugnantis suffocat iter* (321) wieder aufgenommen. Die verschiedenen mit einander um den engen Platz ringenden Schichten des *spiritus* sind 'durch den Kampf selbst noch eingeschnürt': da trifft sie ein *ictus,* ein von aussen kommender Anstoss, um mit Sen. N. Q. VI 18, 2 zu sprechen, *illum extrinsecus superveniens causa sollicitat compellitque et in artum agit,* es folgt der Ausbruch: *fususque per minima laxamentum superat indomita naturae potentia, utique cum concitatus sibi ius suum vindicat.* Über die Natur dieses 'Anstosses' lässt uns Seneca-Asclepiodotus einigermassen im Unklaren. Man kann an einen irgendwo losbrechenden Luftstoss, eine Explosion und folgende Entzündung in Schwefellagern denken. *Per haec loca cum se exitum quaerens spiritus torsit, accendat flammam ipso adfrictu necesse est* (V 14, 4). Aber auch seine durch Condensation gewonnene Wucht und Schwere wird nach § 3 ebd. zum Impulse der Bewegung: *involvens suo sibi pondere vires Densa per ardentes exercet corpora venas,* wo *corpora* wieder nur Luftkörper bedeutet. Und auch das folgende *Et quacumque iter est, properat transitque morantem* findet an der schon herangezogenen Senecaparallele V 14, 4 sein Analogon: *deinde flammis latius fusis, etiamsi quid ignavi aëris erat, extenuatum moveri et viam cum fremitu vasto atque impetu quaerere (necesse est).* Dabei ist zu bemerken, dass an den beiden hier zur Erklärung verwandten Senecastellen der Name des Asclepiodotus auftaucht, das eine Mal vorher, das andere Mal nachher, so dass dies ganze wichtige Resumé mit samt dem Bilde vom Wasser auf Posidonius-Asclepiodotus zurückgehen dürfte. — Der Schluss, der die endgültige Wirkung der 'auf dem ganzen Aetna (vgl. v. 201) ausbrechenden Feuersäulen' malt, also einen Ausbruch an mehreren Orten und gleichsam eine ganze Batterie darstellt, wird noch einmal im Vorbeigehen durch ein Bild aus dem Gebiete der Hydraulik illustrirt, die *siphones.* Dies Bild ist um so passender, als auch hier die Luftpression der Bewegungsfactor ist. Darüber und über die bedeutende Wirkung solcher Druck- und Pumpwerke belehrt uns Seneca an einer im allgemeinen gewiss auf Posidonius zurückgehenden Stelle N. Q. II 9, 2: *numquid dubitas, quin sparsio illa, quae ex fundamentis mediae arenae crescens in summum usque amphitheatri pervenit, cum intentione aquae fiat? atqui nec manus nec ullum aliud tor-*

mentum aquam potest mittere aut agere quam spiritus. Munro vergleicht u. a. besonders treffend Plin. N. H. II 166. — V. 326 ist am Ende *vires* aus dem voraufgehenden Verse wiederholt. Ich habe die alte Verbesserung *venas* belassen, es kann aber ebenso gut *fauces* dort gestanden haben. — 327 *morantem* sc. *adhuc spiritum.* — Der Effect des unterirdischen Ringens, mit *donec* eingeleitet (328), erinnert an das *donec* bei Lucr. VI 203 am Schlusse einer analogen Schilderung vom endlichen Ausbruch des Blitzes aus der Wolke.

330—358. Der nächste Passus führt aus, dass die Winde nicht durch die Krateröffnung in den Vulkan dringen. Dafür giebt der Autor zwei Beweise. 1) Die Wolke des Gipfelkraters schlägt nie in den Berg, 330—339, 2) der Opferdampf am Kraterrande wird nie absorbirt, 340—358.

Wieder sind die beiden Beweise als demonstratio ad oculos gefasst. Trotz des klarsten, leichtesten und trockensten Wetters schwebt stets eine düstere, schwerfällige, Feuchtigkeit enthaltende Wolke über dem Berge. Sie kann also nicht aus der trockenen Atmosphäre entstehen, sondern stammt aus dem Berge. Sie giebt somit den augenscheinlichen Beweis, dass das, was aus dem Berge kommt, trotz grösster Nähe nie wieder absorbirt wird. So schliessen auch bei Strabo p. 274 jene Aetnabesteiger: μηδὲ καταρριφῆναί τι δύνασθαι ἐκεῖσε ὑπὸ τῆς ἀντιπνοίας τῶν ἐκ βάθους ἀνέμων. Schwierig ist hier nur der Vers 338 *Non illam videt Aetna nec ullo intercipit aestu.* Haupts Verbesserung *bibit* scheint einfach und natürlich, aber darum ist um so weniger einzusehen, wie *bibit* in *videt* verändert sein sollte. Nach der Wolke über dem Vulkan schaut jedermann aus: denn sie, 'die jedem leichten Luftzuge folgt und wiederum zur alten Richtung zurückkehrt', bietet das, was das menschliche Auge am meisten fesselt, Abwechselung und Bewegung. Die Vesuvwolke ist das Barometer von Neapel, jedermann sieht nach ihr hin; die Aetnawolke zeichnet Sartorius von Waltershausen mit wissenschaftlicher Exactheit. Auch unser Dichter gefällt sich in der ausführlichen Ausmalung. Das dunkle, nebelhafte, schwerfällige Gebilde glotzt ringsum auf die vulkanische Thätigkeit und den Krater. *Defuso vultu* ist eine kühn malende Metapher statt *demisso vultu,* um das regenschwer herabhängende Gewölk zu charakterisiren. Nun steht dem fortwährenden Glotzen und stupiden Starren des passiven, unthätigen Wolkengebildes die Gleichgiltigkeit, das Nichtbeachten des activen, thätigen Berges gegenüber: er achtet ihrer nicht, er sieht gar nicht nach ihr hin. *Spectare, respicere* ist so viel als *curare,* vgl. Verg. Ge. I 96, besonders bei negirendem oder beschränkendem Zusatz: Ov. Ars am. III 452 *Has Venus . . . lenta vides.* Beide Begriffe finden sich Stat. Theb. II 359 zusammen: *oculosque polo dimittere si quos Iustitia et rectum terris defendere curat.* Zudem geht das Hinsehen dem Schnappen des Beutegierigen voraus, wie bei dem Drachen Valer. Flacc. VIII 62 f. Nach alledem scheint es mir verfehlt, dem mehr reflectirenden als poetisch begnadeten Autor den Contrast, der in *videre* und *circumstupere*, in *nubes prospectans* und *non illam videt Aetna* liegt, zu nehmen.

340—358. Der zweite Beweis ist noch anschaulicher. Selbst die leichten Weihrauchwölkchen von Opfern werden von Krateröffnungen nicht absorbirt. Ein solches Opfer, das Jason und Hypsipyle auf der

Vulkaninsel Lemnus darbringen, beschreibt Valer. Flacc. II 329 ff. Eine andere Opferschilderung im Bereich des Aetna haben wir bei Grattius Cyneg. v. 430 ff. Wie in unserem Gedichte ist es ein Weihrauchopfer, der Schauplatz gehört der Waldregion des Aetna an: *Est in Trinacria specus ingens rupe cavique Introrsum reditus, circum atrae moenia silvae Alta premunt ruptique ambustis faucibus amnes. Vulcano condicta domus.* Dem Vulkan gilt denn auch das Opfer wie das auf Lemnos. Die Localität entspricht also ziemlich den Worten des v. 341 *qua liberrimus Aetnae Introspectus hiat, tantarum semina rerum.* Sehr merkwürdig dagegen erscheint ein Opfer 'auf dem höchsten Kamme' etwa 3000 m hoch. Indes herrschte an den Krateröffnungen, die als Feuerstätten Vulkans Verehrung genossen, ein regeres Leben, als man glauben möchte. Das zeigt Pausanias III 23, 9 χρυσοῦ ἐς αὐτοὺς (τοὺς κρατῆρας) καὶ ἀργύρου ποιήματα ἔτι δὲ καὶ ἱερεῖα τὰ πάντα ἀφιᾶσι. Ein derartiges Hineinwerfen wäre nach Strabo p. 274 unmöglich, und ähnlich sagt unser Dichter von den Kratern: hier muss es sich zeigen, ob der Aetna durch seine Ausstosscanäle im Zustande der Ruhe auch einatmet, *si nihil inritet flammas stupeatque profundum.* Das Folgende ist am wirkungsvollsten, wenn wir es als Frage fassen: *Huic igitur credis, torrens ut spiritus ille . . . nunquam Corpora diripiat?* Glaubst Du also dieser Erscheinung und Beobachtung, wie der Gashauch niemals Körper einschluckt? — Die Stelle hat eine gewisse dramatische Lebhaftigkeit. Der Dichter fühlt sich wieder, wie schon 330 ff. und 340 als Führer, der auf Erfahrung fusst, und denkt sich in die dialogische Form hinein. Zweimal lässt er sich sogar Einwendungen machen, vor 349 und 351. Dahin gehört besonders das lebhafte, beinahe gesticulirende *huic* = *huic rei.* Aber auch *ut* — bei Dichtern nicht selten, meist in Wendungen wie *adspicis*, *vides, ut* — ist grammatisch bedeutsam. Selbst in der grammatischen Form spiegelt sich noch die Berufung auf den Augenschein, und der triumphirende Führer ruft aus: 'Glaubst du, wie', statt etwa zu sagen: 'Hast du dich durch den Augenschein überzeugt, wie.' Vgl. Langen zu Valer. Flacc. II 156. Ähnlich docirt Horaz Sat. II 2, 71: *nam variae res Ut noceant homini, credas.* — In der Schilderung des sonst so gewaltigen, in diesem Falle aber so unthätigen Gashauches, *qui rupes terramque notat, qui fulminat ignes* ist das *notare* (345) trotz der Parallele v. 490 immer emendirt. Wie die Blitze Geschosse des Iuppiter sind, heisst es v. 490 von den als *tela* (des Berges) bezeichneten Lavaströmen: *nunc silvas rupesque notant haec tela.* So charakterisirt Valer. Flacc. VI 638 das Treffen durch das Geschoss selbst als ein Zeichnen: *Nunc Arinen Olbumque notat.* Er zeichnet sie mit Blut, mit dem Todessiegel. So auch hier. Der 'sengende Gashauch' zeichnet, wo er hindringt, die 'Felsen und das Erdreich'. Dieses 'Zeichnen' des Gesteins am Krater ist v. 471—478 beschrieben, bei der fliessenden Lava kommen v. 490 noch die Waldungen hinzu, in die sie lange, breite Furchen zeichnet. So steht *rupes terramque* (345) und *silvas rupesque* (490) jedes an seinem Ort. Jacobs' *rotat,* besonders die Verbindung *terram* (Erde?) *rotat,* das auch Haupt aufgenommen hat, ist falsch. — Das Stadium der Ruhe wird v. 346 beschrieben: *cum rexit vires et praeceps flexit habenas,* beide Bilder sind vom Rosselenker hergenommen, bei dem letzteren schwebt der die Rosse niederlenkende, zur Ruhe gehende

Helios vor. Vgl. auch Germ. Aratea I 100 f. *medio mihi cursu Stabunt quadripedes et flexis laetus habenis Te . . . canam.* — 347. Wenn die ohnehin schon nach dem Gesetz der Schwere zur Tiefe strebenden Körper — unten werden als die relativ leichtesten *cinis, stipula, gramina, humus* genannt — wenn sie keine Neigung zeigen in den Grund zu stürzen, so ist eben keine derartige niedergehende Bewegung vorhanden.[1]) Schwierig erscheinen die anschliessenden Worte *validoque absolveret arcu.* Indes braucht man nur richtig abzutrennen: *valido quę absolveret arcu;* es ist ein causaler Relativsatz auf irrealer Basis. *Arcus* ist der Kraterrand, die Kraterwölbung, aus starkem Gestein bestehend *(validus). Absolvere* braucht Plinius XXXVI 161 vom *lapis specularis,* dem Marienglas, dessen einzelne Schichten sich leicht 'loslösen'. Der Sinn des Ganzen ist: Offenbar absorbirt der gewaltige *spiritus* im Stadium der Ruhe keine Körper, 'die er ja dann von der festen Kraterwölbung ablösen müsste'. Ausgelassen ist dabei der Zwischengedanke: das müssten wir doch sehen. Darum fährt der Dichter v. 349 fort: *Quod si fallor, adest species;* auf jeden Fall ist der Augenschein noch da (πάρεστι, παράκειται), und dieser spricht dagegen. Das ist nach der uns bekannten Auffassung unseres Autors für ihn schon viel. Ausführlicher könnte der Dichter sagen: *Si re vera spiritus corpora absorberet et arcu crateris absolveret, tantus impetus oculos non posset fallere. Quod si fallor, ut putas, species tamen, qualem dixi, adest, nec quidquam oculis conspicimus in fauces illas abripi.* Es müsste ja der gedachte Absorbirungsvorgang ein sehr in die Augen fallendes Phänomen sein: *tantus ruinis impetus,* ein durch Stürzen (resp. Sturzmassen) gewaltiger Erguss nach unten zu müsste sich dann dem gespannten Blicke des Beobachters entziehen, etwa wie Ovid Met. VI 60 vom Übergang der Regenbogenfarben ineinander sagt: *Transitus ipse tamen spectantia lumina fallit,* oder Lucrez I 324 von allmählichem Wachstum: *Nulla potest oculorum acies contenta tueri.* Gerade auf die Spannung der Sinne kommt es an, wo eine exacte Beobachtung angestellt werden soll, auf das *intendere sensus ad res percipiendas. Mens enim ipsa quae sensuum fons est, atque etiam ipsa sensus est, naturalem vim habet, quam intendit ad ea, quibus movetur* (Cic. ac. II 10, 30). Vgl. auch Cleomedes II 1 p. 67 ἡ ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν ἀναπεμπομένη . . . ἀκτίς und, der stoischen Definition bei Plutarch pl. IV 15 noch ähnlicher, p. 68 ἀπὸ τῶν ἀποχεομένων ἀκτίνων τῆς ὄψεως. — Zweiter Einwand: 'Das angenommene Phänomen entzieht sich vielleicht doch durch die Feinheit und das Unmerkliche des Vorgangs unseren Blicken, daher das negative Resultat der Beobachtung.' Nein, antwortet der Autor, eine derartige Geringfügigkeit liegt nicht vor. Die überlieferten Worte in v. 351 *nec levitas tantos igitur* sind, obgleich die Emendation auf der Hand liegt, nicht verstanden, weil man *igitur* nicht an vierter Stelle vermutete und darum die Interpunktion falsch setzte. Unser Autor hat aber eine wahre Vorliebe für die Nachstellung von Conjunctionen. Über *que* an dritter Stelle s. zu Vers 172. *Si* steht an zweiter und dritter Stelle 133, 134, 155, 158, 194 an vierter Stelle 317; *cum* an zweiter Stelle 522, an dritter 175, 503; *ut* an zweiter Stelle 344, 369, 453, 513; *quod* an vierter Stelle 439, an

1) Das *diripere* 'rauben' erledigt sich durch die Bemerkung zu v. 125.

fünfter Stelle 428, *ubi* an siebenter Stelle 322, *autem* 555 an vierter Stelle. Für *et* und *nec* s. v. 497. *Igitur* selbst steht 359 an dritter Stelle. Dieses ungewöhnliche Zurückdrängen der Conjunctionen geht Hand in Hand mit dem Vordrängen der zu betonenden Wörter: der Dichter sucht ἐνάργεια durch die Wortstellung zu erzielen, so dass er der Conjunctionen oft ganz glaubt entraten zu können, was ja vor einem Auditorium ganz gut angehen mochte, dem Lesepublicum aber bis auf unsere Tage das Verständnis nicht gerade erleichtert. Hier nun steht *levitas* voraus als der Hauptbegriff, auf dem der Gegensatz zum voraufgehenden *tantus impetus* beruht. Dem letzteren entsprechend ist zu schreiben: *nec levitas tantast igitur.*[1]) 'Und was ferner die etwaige Feinheit des Vorganges angeht, die kann auch wieder so gross nicht sein.' Denn schon ein leiser Luftzug trifft, ein Fächeln der mit Opfernass besprengten Hand bewegt die Flamme[2]), die nach stoischer Anschauung das feinste und regsamste Element ist. Und so fein diese Bewegungen sind, so spüren wir sie doch, jenen Luftzug, jenes Fächeln. Jenen Zug zur Tiefe aber spürt weder das feinste Element, noch das Gefühl: kurz er existirt nicht. 353 *Verberat ora tamen pulsataque corpora nostris Incursant: adeo in tenui vim causa repellit.* Dem *adeo* entspricht *tanta, tenui* entspricht *levitas* in v. 351. Zu dem *tamen* ist ein ganzer Nebensatz zu ergänzen: (obgleich die Dinge so unmerklich zart sind), treffen sie doch (fühlbar) unsere Wangen, gestossene Körper begegnen unsern (Körpern). Die 'gestossenen Körper' (s. 293) sind die Luftteilchen, deren Bewegung wir als Fächeln und Zug empfinden. 'Selbst bei einem so zarten (Vorgange) veranlasst die (hemmende) Ursache[3]) noch ein Zurückprallen jener (winzigen) Wucht.' Wir empfinden also vermittels der Feinheit unserer Sinne[4]) noch die zartesten Bewegungen und sollten jene (angenommene) Bewegung nicht empfinden? — Ausserdem absorbirt der Krater nichts Sichtbares, nicht einmal das Leichteste, z. B. Asche, Spreu, trockenes Gras, Staub, wie die Fusssohle ihn aufwirbelt. So ist auch das Zeugnis unserer Augen wider jene Annahme, und vor unseren Augen steigt der Opferdampf ruhig empor. *Tanta quies illi* (sc. *monti*) *est et pax innoxia rapti* (358 s. 637). Letzteres correspondirt mit *praeda* 356. Das überlieferte *praedas* statt *praedast* (Baehrens) ist ähnlich verstümmelt wie *tantos* v. 351. Mit dieser Ausnahme halte ich, abgesehen natürlich von Schreibfehlern, die auf der Hand liegen, die ganze Überlieferung auch dieser 40 Verse für gut, insbesondere ist jede Umstellung unnötig.

359—366. Diese Worte bilden den recapitulirenden Abschluss des ersten Abschnittes über den Aetna, 283—366. *Sive peregrinis igitur propriisve potentes Coniurant animae causis.* — Der Autor lässt es also bis zuletzt unentschieden, ob Zustrom der Luft von aussen oder Ausscheidung aus der Feuchtigkeit im Erdinnern die Condensation, 'die Ver-

---

1) Dem Rythmus nach entspricht *nec levitas tantast igitur* Lucrez III 287 *iam triplex animist igitur* und der Wortstellung nach III 241 *(ig.* auch an 4. St.).

2) Zu *ferit* und *movet* ist *sacros ignis* ebensogut Object wie zu *ventilat,* es steht ἀπὸ κοινοῦ.

3) τὸ μὲν αἴτιον ὂν καὶ σῶμα Posidonius, s. Diels Doxogr. 457, 15.

4) Bei *nostris (corporibus)* mag man ausser *ora* auch an die *sparsa liquore manus* denken, die als solche bekanntlich besonders feinfühlig ist.

schwörung der Luftmassen' verursache, genug, sie muss existiren, ihre Wirkungen zeigen es. Sehr ähnlich drückt sich Lucrez VI 577 ff. aus: *Ventus ubi atque animae subito vis maxima quaedam Aut extrinsecus aut ipsa tellure coorta In loca se cava terrai coniecit* etc. Ähnlich wie *peregrinis* ist unten 388 f. *vernacula materia* gebraucht. 360. *Ille impetus ignīs Et montis partes atra subvectat arena. Ille impetus* ist natürlich der *impetus animarum*, um mit Lucrez VI 693 zu sprechen: *Ne dubites, quin haec animai turbida sit vis.* Besondere Ähnlichkeit, so weit es seine knappe Schilderung zulässt, zeigt nun Lucrez VI 699 f. mit unserer Stelle. Der Lufthauch vermag *extollere flammam Saxaque subiectare et arenae tollere nimbos.* Hier haben aber zusammenstossende Felsen noch eine besondere Wirkung: *Vastaque concursu trepidantia saxa fragorīs Ardentisque simul flammas ac fulmina rumpunt.* Es ist wichtig, dass man sich zunächst über die transitive[1]) Bedeutung von *rumpere* klar wird, ein Gebrauch, der an dem vergilischen *vocem, querelas rumpere* eine Parallele hat und genau auf derselben Stufe steht, wie 345 *fulminat ignes* mit innerem Object statt etwa *fulminare homines.* Dass *rumpere* aktivisch ist, lehrt der folgende Vergleich: denn mit dem durch Reibung der Äste erzeugten Feuer können nur die durch Reibung der Felsblöcke erzeugten Flammen und Blitze verglichen werden. So ist alles klar, und dieser Vergleich ist ebenso sorgfältig gewählt und unterstützt das Verständnis nicht minder wie die übrigen sachlich ausgezeichneten und überraschend treffenden Vergleiche des Gedichtes. Diese Erscheinung nun beim Aetnaausbruch, dass 'mächtige Felsen, die durch Zusammenstoss erbeben, Getöse[2]) und Flammengarben zugleich mit Blitzen hervorbrechen lassen', erinnert an jene *densa corpora inter se prementia* in Vers 304, die eine Explosion veranlassen. Wir erinnern uns gleichzeitig an jene *arietatio magnorum inter se corporum et adtritus* aus Sen. N. Q. V 12, 5, die den mit dem πρηστήρ verwandten ἐκνεφίας hervorschleudern. Zugleich sind wir in der glücklichen Lage, eine ganz analoge Stelle aus Asclepiodotus' physicalischem Werke zu kennen, die den gleichen Vorgang bei Gelegenheit einer Aetnaeruption schildert, und die allem Anscheine nach auch mit unserer Stelle zusammenhängt. *Quidam,* sagt Sen. N. Q. II 30, 1, *inter quos Asclepiodotus est, iudicant sic quorundam quoque corporum concursu tonitrum et fulmina excuti posse. Aetna aliquando multo igne abundavit, ingentem vim arenae urentis effudit. Involutus est dies pulvere populosque subita nox terruit. Illo tempore aiunt tunc plurima fuisse tonitrua et fulmina, quae concursu aridorum corporum facta sunt, non nubium* (wie sonst beim Blitz), *quas verisimile est in tanto fervore aëris nullas fuisse.* Unter den *quidam* wird man nicht gerade den alten Anaxagoras[3]) verstehen. Wir kennen ja Senecas Art zu citiren und wissen, wie viel sparsamer er im Citiren des Posidonius ist als in der Verwendung seines reichen Materials. Auch hier werden wir nicht irre gehen, wenn wir unter den *quidam inter quos Asclepiodotus* Asclepiodotus in seinen Ausführungen

1) So auch Hildebrandt a. a. O. S. 103, der noch ῥηγνύναι φωνήν und *querelas, gemitum, sibila rumpere* bei Silius vergleicht. *Erumpere* in dieser Bedeutung hat Lucrez, Tib. IV 1, 86. Anderes bei Langen zu Val. Fl. I 508.

2) Vgl. bei Val. Fl. V 482 die gleiche Vorstellung in *Cyanei fragores.*

3) Vgl. Sen. N. Q. VI 9, 1.

zu Posidonius' Μετεωρολογικά verstehen. Der Versuch selbst nun, den Posidonius anstellte, electrische und explosive Erscheinungen durch Reibung zu erklären, ist für die Geschichte der Naturwissenschaften nicht ohne Interesse. Das Blitzphänomen meldet auch der jüngere Plinius in dem berühmten Berichte an Tacitus und Petron 122 *in aethera fulmina mittit.* Auch Posidonius bespricht nach Sen. N. Q. II 26, 4 *ignem non continuum sed ex intervallis emicantem fulminum more.* Die Blitze schlagen aus dem Krater und aus der seit Plinius so genannten Pinienwolke heraus, ja die Electricität füllt oft weithin die Umgebung. Vom Krakatauausbruch 1883 wird gemeldet, dass 'unausgesetzt Blitze niederfuhren. Eine überaus starke electrische Spannung herrschte in der Atmosphäre, allenthalben im Tauwerke und an den Masten zeigten sich Flämmchen des Elmsfeuers, wie feurige Schlangen schossen die Strahlen um dem Mast hin.' — Zu der zweiten Erscheinung, die hier genannt ist, dem Aschen- und Felsenauswurf, den Posidonius bei Gelegenheit des Ausbruchs von Thera beschreibt, sei bemerkt, dass die Asche des relativ so kleinen Vesuv im Jahre 472 nach Procop bis Byzanz hin flog. Im December 1631 gelangte sie bis nach Tarent. 'Selbst mächtige Steinblöcke wurden auf grosse Entfernung geschleudert, einer derselben, so schwer, dass er die Decke eines Kellers zertrümmerte, fiel in einer Entfernung von 12 Miglien herab.' — Anders steht es mit dem weiteren Phänomen, der Feuererscheinung, *ignis* bei Seneca und in unserem Gedicht, *flamma* bei Lucrez, welches bei den drei Autoren an erster Stelle genannt wird. Auch Leopold von Buch nennt es in dem uns schon bekannten Bericht vom Jahre 1794 an erster Stelle. 'Am 15. Juni um 11 Uhr in der Nacht erbebte die Erde von neuem ... Und sogleich erhellten rote Flammen und leuchtende Dämpfe den Himmel.' Neumayr[1]) bemerkt zu der Frage, 'ob bei den Ausbrüchen Flammen auftreten': 'Ihr Vorkommen spielt in den meisten älteren Berichten[2]) eine sehr grosse Rolle, sie sollen namentlich nachts ausgezeichnet sichtbar sein (vgl. Dio Cass. 66, 21 u. a.). Man hat sich jedoch überzeugt, dass das, was man gewöhnlich als Flammen betrachtet hat, nichts weiter ist, als der Wiederschein der im Krater fliessenden, hellglänzenden Lava, welche die Dampfwolke erleuchtet und so den Anschein hervorbringt, als ob brennendes Feuer aus dem Berge emporschlüge.' Indessen stellt er die Möglichkeit der Entzündung von Wasserstoffgasen nicht in Abrede. Bestimmter Günther Geophysik I 348.

Das zur Erläuterung hinzugefügte Bild von den Bäumen, die sich durch gegenseitige Reibung entzünden, beruht auf einem Vorgange, den schon Thucydides erwähnt. Manilius schildert ihn I 856 f., Lucrez dreimal, I 897, V 1096, VI 150. Die mittlere Stelle, die ausführlichste, hat die meiste Ähnlichkeit mit unserer Schilderung:

Et ramosa tamen cum ventis pulsa vacillans
Aestuat in ramos incumbens arboris arbor,
Exprimitur validis extritus viribus ignis
Et micat interdum flammai fervidus ardor,
Mutua dum inter se rami stirpesque teruntur.

1) Erdgesch. I S. 157.
2) Vgl. Strabo p. 274 νύκτωρ μὲν οὖν καὶ φέγγη φαίνεται λαμπρὰ ἐκ τῆς κορυφῆς μεθ' ἡμέραν δὲ καπνῷ καὶ ἀχλύι κατέχεται.

Die citirte Stelle steht im Anfang einer Diatribe, die irgend wie mit dem posidonischen Material[1]) zusammenzuhängen scheint, welches Seneca in der 90. Epistel verwendet, wo er von dem Urzustande der Menschheit und den von Philosophen-Königen gemachten Erfindungen handelt. Stammt auch das Bild von den sich entzündenden Wäldern von Posidonius? Dieselbe Darstellung steht auch im Anfange einer Diatribe des Vitruv über den Urzustand der Menschheit und die ersten Erfindungen. *Interea quodam in loco ab tempestatibus et ventis densae crebritatibus arbores agitatae et inter se terentes ramos ignem excitaverunt.* Es ist nicht dieses Ortes, alle näheren Beziehungen dieser weitgehenden Zusammenhänge zu verfolgen, nur sei auf die bei Seneca § 13 und 34 und Vitruv § 2 vorkommenden Lieblingsvergleiche der *prona animalia* und der *erecti homines,* die des Himmels Herrlichkeit anschauen, verwiesen, weil wir sie aus v. 224 ff. und 277, dem Anfang und Ende jenes Excurses kennen, wo posidonisches Material vermutet wurde.

Die Überlieferung ist mit Ausnahme eines Verschreibens (366 *hec* statt *ac* oder *et*) mit keinem Buchstaben zu ändern. So ist Haupts *subiectat* z. B. statt *subvectat* mehr als müssig. 'Jene Triebkraft trägt Feuer und Teile des Berg(innern) mit der schwarzen (Vulkan)asche empor.' Diese wörtliche Übersetzung trifft auch den Sinn des Posidonius. Die aufsteigende Pinienwolke nämlich führt bekanntlich ausser der schwarzen Vulkanasche, die sich dunkel von dem weissen Wasserdampf abhebt, Steine und Felsblöcke, glühende und ungeschmolzene, wie Posidonius bei Sen. N. Q. II 16, 5 sagt, empor. Wo nun die Triebkraft der Gase aufhört, fallen zunächst die schwersten Stücke und allmählich die kleineren in den Krater und auf die Bergflanken herab, so dass es den Anschein hat, die aufgeworfenen Sand- und Aschenmassen hätten sie getragen. Genau so oder noch krass mechanischer, noch deutlicher heisst es v. 209 *sustentata cadunt robustis viribus.* Wir haben hier also keinen frei construirten Ablativ sondern den Instrumentalis, die geschleuderten Sandmassen schleudern aber nicht, sondern tragen. — Ebensowenig ist v. 362 der Accusativ *fragoris* zu ändern, über die Form vgl. Munro zu Lucr. V 591. Vielmehr bildet das *fragores rumpere,* wenn wir den Sinn des Wortes berücksichtigen, die Vermittelung und den Übergang zu der sonst überaus merkwürdigen Zusammenstellung *flammas, fulmina rumpere. Prono sub austro* ist ganz sinnlich und eigentlich zu fassen: unter dem vorgebeugt schwebenden und auf die Wälder blasenden Windgott, der dicht über die Erde fährt, werden die Bäume bis fast zum Liegen gebeugt. Das verwickelt die Äste in enger Verschlingung: *dant bracchia nodo implicitae,* und über die so verbundenen Zweige kann nun das entstehende Feuer entlang 'kriechen'. Beide Male veranlasst Wind Reibung dichter Körper, die nach dem Grade der Windstärke und Körperdichtigkeit Flammen oder Flammenblitze erzeugt.

---

1) Rusch De Posid. Lucreti auctore in carm. de rer. nat. VI. Greifsw. Diss. 1882 sucht Posidonius direkt als Quelle für die Darstellung des Erdbebens bei Lucr. VI nachzuweisen. Das Einziehen der Gelehrsamkeit auch in die Schule Epicurs schildert neuerdings Diels, Sitzungsber. der Berl. Ac. 1897 S. 1062 ff.

B. 367—385.

Diesen Teil würden wir kaum als einen Hauptteil in der Disposition des Stoffes bezeichnen, wenn uns der Dichter selbst nicht an zwei Stellen eines anderen belehrte. Die Frage: *Cur subito cohibentur, iners quae causa silenti* 221 und ihre Wiederholung 282: *Unde repente quies et multo foedere pax est* wird von dem Autor auf dieselbe Stufe gestellt wie die Frage nach der Entstehung der Naturerscheinung und die nach dem brennenden Material. Die Pause der vulkanischen Thätigkeit, die Ruhe des Berges und die Begründung dieser Thatsache steht principiell auf gleicher Stufe wie die Erklärung der Thätigkeit selbst. So erhält sie ihre besondere Stelle, u. z. passender als nach der Disposition, die zweite, wie auf die Erregung die Ruhe folgt. Entsprechend dem geringen Stoffe aber fängt der Dichter ohne Umschweife an: *Nec te decipiant stolidi mendacia vulgi Exhaustos cessare sinus.* Auch Lucrez nennt es eine Thorheit, *si cessare putas rerum primordia posse* II 80. Der abweichende Standpunkt des Stoikers giebt sich darin kund, dass ihm solcher Irrtum als Lästerung erscheint: *pelle nefas animi* (370). Das specifisch Stoische äussert sich in zwei Punkten, der Verachtung der thörichten Menge, wie denn Posidonius nach Sen. ep. 78, 28 ein Tag des Gebildeten länger und gehaltvoller erschien als das längste Leben des Ungebildeten, und in der Vorstellung von der Gottheit. *Ait enim Posidonius Stoicus:* θεός ἐστι πνεῦμα νοερὸν διῆκον δι᾿ ἁπάσης οὐσίας (Comm. Bern. Luc. IX 578 p. 305, 23 ed. Usener). Nirgends aber äussert sich die Gottheit reiner als im Feuer, dem reinsten Element, nirgends sichtbarer dies 'Durchdringen des Alls durch den lebendigen Gotteshauch' als dort, wo die Aetnaflammen aus den Tiefen der Erde zum Himmel aufzucken. Vgl. 465 u. 560. Unter diesem Gesichtspunkt müssen wir die Frage gestellt denken, ob 'die Tiefen erschöpft ruhen' und neue Kräfte sammeln müssen, etwa wie Lucr. I 722 sagt: *hic Aetnaea minantur Murmura flammarum rursum se colligere iras.* Weder der Begriff unthätiger Ruhe verträgt sich aber mit dem Begriff der Gottheit, noch der der Erschöpfung oder Armut. V. 371 *Non est divinis tam sordida rebus egestas* erinnert stark an v. 32 des Gedichtes *non est tam sordida divis cura,* wo wir an Posidonius erinnert haben. Derselbe ist es doch wohl, der bei Cic. N. D. II 59 von einer *multitudo nec cessantium deorum nec ea, quae agant, molientium cum labore operoso ac molesto* spricht. Diese Gottheit also, die nie ruht, sondern stetig aber mühelos wirkt, gilt es zu erkennen und anthropomorphe Vorstellungen abzuwehren. Vgl. Diog. Laert. VII 147 und die Äusserung des Posidonius bei Cic. N. D. I 123 über Epicurs Götterglaube. Insbesondere ist die Vorstellung einer *sordida egestas* ihrer unwürdig, was der folgende Vers 372 ausmalt: *Nec parvas mendicat opes nec conrogat auras.* Den Ausdruck 'kleine Hilfsmittel erbetteln' fasst das *conrogare* 'zusammenheischen', das so recht den kleinen Bettler malt, zusammen. *Auras* erklärt das *opes* und leitet zu dem folgenden über: *Praesto sunt operae ventorum examina semper.* Gerade auch die Nähe des Meeres, das den *spiritus* teils unter der Oberfläche ausscheidet, teils in die Tiefe reisst, gewährt Windzug im Überfluss für die vulkanische Thätigkeit. Das ist am deutlichsten bei Iustin IV 1, 14 aus-

gedrückt: *Eadem causa etiam Aetnae montis perpetuos ignes facit. Nam aquarum ille concursus raptum secum spiritum in imum fundum trahit, atque ibi suffocatum* (vgl. v. 321) *tamdiu tenet, donec per spiramenta terrae diffusus nutrimenta ignis incendat.* Vgl. Serv. z. Aen. III 571.

Erschöpfung der treibenden Kräfte ist also sicher nicht die Ursache der aussetzenden vulkanischen Thätigkeit. Aber es könnte ja der Brennstoff ausgehen, *quia nullus ignis sine pastu aliquo possit permanere*, eine Äusserung des Cleanthes nach Cic. N. D. II 15, 40, als dessen Quelle im allgemeinen Posidonius gilt. Allein das Brennmaterial des Aetna ruht, wie Seneca ep. 79, 2 ausführt, in bedeutender Tiefe, der Berg ist sozusagen nur der Schornstein, der Abzugskanal, von dem Feuer heisst es: *in aliqua inferna valle conceptus exaestuat et aliis pascitur, in ipso monte non alimentum habet sed viam.* Daher eventuelle Schwankungen in der Höhe des Aetna. Auch kann sich bei der Fähigkeit der Elemente ineinander überzugehen (Cic. N. D. II 84, Sen. N. Q. III 10, 1) aus dem *spiritus* selbst ja zum wenigsten Feuer entwickeln. Schliesslich aber ist das Material, das den Aetna heizt, wie der folgende Hauptteil lehrt, von besonderer Natur, in gewaltigen Massen vorhanden und wie auf die Ewigkeit berechnet. So übergeht denn der Dichter den Punkt von der ὕλη ἐπιλείπουσα, der in den Berichten des Strabo (p. 274 u. a.) eine Rolle spielt, und erklärt die Pausen der vulkanischen Thätigkeit durch ein mechanisches Hindernis, durch Verstopfung der Canäle: *Causa latet, quae rumpat iter cogatque morari* 374. Wer die Art unseres Stoikers beachtet hat, nur sinnfälligen Beweisen Überzeugungskraft zuzusprechen, wird das *latet* verstehen und die Conjectur *patet* richtig taxiren. Unser Autor würde Wort für Wort Ciceros Darlegung Acad. pr. II 39, 112 unterschreiben: *latent ista omnia crassis occultata et circumfusa tenebris, ut nulla acies humani ingenii tanta sit, quae penetrare in caelum, terram intrare possit.* Hier gilt es also nach einem Ausdrucke des Seneca *animum ultra oculos producere.* Sturzmassen müssen die Kratercanäle verstopfen, die Gase am Entweichen hindern: erst ihre steigende Condensation ist stark genug, das Hindernis zu sprengen, und ihrer grösseren Dichtigkeit und Ansammlung entsprechend ist nun der eruptive Vorgang von gesteigerter Heftigkeit: *mora velocius urgent* (380) und *acrior ictu Impetus exoritur* (382) . . ., *si cessata diu referunt spectatula venti.* — Was zunächst das Sachliche betrifft, so ist die Reflexion durchaus einleuchtend, dass ein Verstopfen der Abzugscanäle und damit grössere Ansammlungen von Gasen heftige Explosionen verursachen müssen: jahrhundertelange Erfahrung lehrt dasselbe. Nie sind die Ausbrüche heftiger als nach langen Ruhepausen, wie z. B. der Vesuvausbruch von 79. Verstopfungen, wenn auch nicht gerade des Hauptkraters oder durch Einsturzmassen, sind doch bei den parasitischen Kratern des Aetna, u. z. durch die erstarrende Lava, so durchaus Regel, dass ein parasitischer Krater niemals zum zweiten Male als Auswurfskegel nachzuweisen war. Die Eruptionsmassen suchen sich stets einen anderen Weg durch das losere Aufschüttungsmaterial der Umgebung. — Auch Sen. N. Q. VI 18, 2 schildert dem Analoges bei Gelegenheit des Erdbebens: der *spiritus* bricht nach einer Pause stillen Ringens um so heftiger aus — *diu pulsata convellit ac iactat, eo acrior, quo cum mora valentiore luctatus est,* vgl. VI 17, 1;

moras suas abrumpit und v. 381. Auch N. Q. VI 14, 3 ist, wenngleich vom Erdbeben gesagt, doch wegen der allgemeinen Fassung instructiv: *si offendit aliquid et incidit, quod viam claudat, tunc oneratur primo infundente se a tergo aëre, deinde per aliquam rimam maligne fugit et hoc acrius fertur, quo angustius.* Im einzelnen: 368 *dare tempora,* wie Lucr. II 119 (ebenfalls von Kämpfenden) *dare pausam.* 'Lange Zeitläufte geben die Möglichkeit, dass sie wieder (neue) Kräfte an sich ziehen und sammeln.' *Rapere* wie *rapinae* 383 ist ein Lieblingswort des Dichters. *Repetantque* (sc. *vires*) *in proelia victi. Vires* wie 567 *terra foraminibus vires trahit,* vgl. Ov. M. 15, 350 *bitumineae . . . vires,* ausserdem v. 289. Mit dem Bilde wird der Begriff *exhaustos* noch einmal aufgenommen. 370 *Pelle nefas animi* εἶργε νόοιο πλάνην scheint griechische Imitation, wäre aber auch sonst durch Stellen wie Lucr. II 59 (III 91) oder Pers. II 73 *compositum ius fasque animi* geschützt. *Nefas animi,* das persönliche frevelhafte Urteil, steht im Gegensatz zu der von aussen herantretenden *mendax fama.* Zu *operae* 373 vgl. *fabriles operae* 563. Zu *rumpere iter* = unterbrechen vgl. Ov. Ars am. I 329 *Non medium rupisset iter* (sc. *Sol*) *cursuque retorto* etc. — V. 376 scheint der Abschreiber von C zwischen *luctamur* und *luctantur* geschwankt zu haben (s. den krit. App.). 'Die Verstopfung verschliesst die Canäle vor dem Ringen der Tiefe', gleichsam schützend, daher *ab imo luctamine.* Wir erinnern uns, dass nach Sen. ep. 79, 28 der Berg nicht Haupttummelplatz der vulkanischen Evolutionen, sondern gewissermassen nur Abzugscanal ist, während jene in relativ grosser Tiefe liegen. V. 378 *Praestat haud similīs, teneros cursu* (sc. *ventos*), die schwierigsten Worte dieses Abschnittes, für die mancherlei vorgeschlagen worden ist. Gesetzt aber, *haud similis, teneros cursu* sei richtig, so ist *ventos* dazu zu ergänzen, das freilich nur 373 und 385, 5 Verse vorher und 7 Verse nachher, ausgesprochen ist. Jedenfalls ist in den 13 Versen *venti* der beherrschende Begriff; auch v. 380 *post, ubi conticuere, mora velocius urgent* ist das Wort nicht genannt, man erkennt aber das Subject aus dem Zusammenhang und dem Verbalbegriff. Denn *ubi conticuere* 'sobald sie (eine Zeit) geschwiegen haben' hätte durch 221 *iners quae causa silenti* genugsam gegen Conjecturen geschützt sein sollen. *Haud similis, teneros cursu* hat nun auch vielleicht eine Erkennungsmarke an *cursu* 'linde in ihrem Laufe', lenksam, nicht gewaltsam. An *haud similis* selbst würde niemand Anstoss nehmen, wenn das Personalpronomen *sui* nach bekanntem Gebrauch dabeistünde. Vom *spiritus agilis et tenuis* heisst es z. B. Sen. N. Q. II 10, 1 *non per omne spatium sui similis est.* Vgl. Iuv. X 191 *deformem . . . vultum Dissimilemque sui.* So steht das allgemeinere *dissimilis sui* oft mit einem erläuternden Adjectivum verbunden, das den Specialbegriff, das Resultat der Veränderung, wie oben den der Verhässlichung *(deformem),* giebt. Es steht wohl auch voraus und erwartet seine Specialerklärung von dem Folgenden wie Stat. Theb. I 691 *Tu modo dissimilis rebus mereare secundis Excusare tuos.* Das wäre also unser Fall. Und die bisher lediglich als das, was sie ihrer Natur nach sind, als stürmisch[1]) bezeichneten Gaswinde, die jetzt in der Pause

1) Vgl. Sen. N. Q. VI 16, 4 *nihil . . . tam inquietum quam aer, tam versatile et agitatione gaudens,* der *spiritus* ist nach II 1, 3 ein *aer agitatus.* Vgl. auch II 11, 1.

in neuem Wachstum begriffen sind, haben vielleicht ausser an *teneros cursu* an dem Nebensatz *cum frigida monti Desidia est tutoque licet discedere* . . . einen zweiten Zusatz, der sie kennzeichnet: 'die gar nicht wiederzuerkennenden, wenn der Berg in kalter Unthätigkeit ist.' Gerade der Begriff *frigida* scheint das Verständnis zu unterstützen. (Ov. M. XV 349 *Antra relinquentur sedatis frigida ventis.*) Klarer und geschickter, aber derselben Kürze der Diction zustrebend sagt Claudian (carm. min. XXV 38) vom flötenspielenden Hymenaeus: *Dissimilem tenui variabat harundine ventum.* Unser Autor lässt wieder in seiner Art die Partikel *(sed)* fort, er glaubt ausserdem neben *similis* ein *sui* oder *prioribus* entbehren zu können und durch den Zusammenhang verständlich zu sein. Fehlt aber wirklich auch *ventos?* Die Worte in v. 379 *tutoque licet discedere montes* geben mit der Änderung *monte,* die am nächsten läge, einen leidlichen Sinn. Denn bei einem Ausbruch ist das Herunterkommen die kritische Frage. Valerius Flaccus sagt von der eben fertigen Argo I 98: *iam stare ratem remisque superbam Poscere, quos revehat rebusque in saecula tollat.* Also nicht *vehat* sondern gleich *revehat.* Da *tuto* nicht mit *monte* durch die Stellung im Verse gebunden ist, würde auch der Auffassung, dass es Adverbium ist, nichts im Wege stehen. Allein die Wiederholung von *monti-monte(s)* am Versende, die sehr hart bleibt, legt den Gedanken nahe, dass hier ein Versehen des Abschreibers vorliegt. Wäre bloss überliefert *tutoque licet discedere* . . ., würde man nach zahlreichen Analogien *passu* oder *gressu* ergänzen. Doch scheint mir jetzt sicher, dass in *montes* nichts anderes als das vermisste, mit *similis* zu verbindende *ventos* steckt.

380 *mora velocius urgent.* Durch die Säumnis, weil sie zur Condensation Zeit gab, drängen sie um so schneller an. Auf die Ähnlichkeit mit Sen. N. Q. VI 18, 2 in Verbindung mit v. 382 wurde schon oben verwiesen. V. 381 *Pellunt oppositi moles ac vincula rumpunt* entspricht haarscharf Sen. N. Q. VI 18, 3 *nec ventum tenet ulla compages: solvit enim quodcumque vinculum et onus omne fert secum.* Cap. 17 und 18 der Naturales quaestiones enthalten offenbar einen Extract der posidonischen Lehre; 17, 3 wird ja auch *Asclepiodotus, auditor Posidonii,* genannt. — Mit den Worten *acrior ictu Impetus exoritur* wird eine neue Phase der sich vorbereitenden Eruption eingeleitet, die Entzündung des πνεῦμα durch *adfrictus.* Bei Seneca ist naturgemäss davon wenig die Rede, da er fast ausschliesslich vom Erdbeben handelt, nur die Worte V 14, 4 *per haec loca* (Schwefellager) *cum se exitum quaerens spiritus torsit, accendat flammam ipso adfrictu necesse est* und die analogen Erscheinungen der Blitzentzündung können einen Rückschluss gestatten. Aber schon in der Schilderung Ovids M. XV 346 ist der *ictus* der Flammenerzeuger: *Sive leves imis venti cohibentur in antris, Saxaque cum saxis et habentem semina flammae Materiem iactant: ea concipit ictibus ignem.* Dieser *ictus* beruht nun wesentlich auf der Spannung des Gashauches oder sich kreuzender einzelner Strömungen, die in entzündbaren Materialien bohren, unter denen die Dreiheit *sulphur, bitumen, alumen* bei Plinius, Seneca, Lucrez, Vitruv (die zwei ersten auch bei Ovid) Regel ist. Ähnliche Anschauungen sind alt, schon beim Erdbeben. Vgl. bei Seneca N. Q. Archelaus: *is qui supervenit spiritus* VI 12, 1; Straton: *huic alius supervenit* VI 13, 3; Metrodorus von Chius: *alius superne incidens* VI 12, 2; Callisthenes: *sibi*

ipse occurrens. Extrinsecus superveniens causa (VI 18, 2) wird einem Ausdrucke des Posidonius nachgebildet sein, der in seiner Allgemeinheit von dem Erdbeben, das ja auch durch Einsturz entstehen kann, wenig für den Vulkanismus besagt. Um so wichtiger ist die Schilderung des Lucrez vom Aetna VI 686: *Hic* (sc. *ventus et aer*) *ubi percaluit calefecitque omnia circum Saxa furens, qua contingit, terramque, et ab ollis Excussit calidum flammis velocibus ignem, Tollit se ac rectis ita faucibus eicit alte.* — So schliesst sich hier passend an den *ictus (excussit* bei Lucrez*)* die Flamme, diese aber bedarf als Substrat der Nahrung — *ignis pascitur,* Sen. N. Q. VII 21, 2. Philo περὶ ἀφθαρσίας κ. 252 B definirt sie als ein ἅμμα τροφῆς (vgl. 438 f.) — φλὸξ δέ ἐστιν, ὅπερ ἐκ τροφῆς·αἴρεται. *Magnis operata rapinis flamma micat.* Das passivische *operata* (wie Iuv. XII 92 *operatur festa,* Tib. II 1, 9 *omnia sint operata deo)* charakterisirt also das Zustandekommen der Flamme durch den Nahrungsstoff, die *rapinae. Rapinae,* das schnell, hastig Ergriffene (vgl. 358, 369, 615, 618) ist für die blitzschnell entstehende Flamme, die nach der Nahrung zuckt, absichtlich gewählt. Der Ausbruch, der erst 462 ff. ausführlich geschildert ist, wird hier nur in den Worten *latosque ruens exundat in agros* angedeutet. Wenn hier Alzinger *laetosque* schreibt, weil Verg. Ge. I 102 *laetus ager* steht, so kann das nur als müssig bezeichnet werden. Das μέγεθος der Rede wird durch die 'weiten Lande, in die stürmisch die Flamme auswogt', gerade gut genug herausgearbeitet. Der weite Tummelplatz der Flammenbäche ist v. 608 ganz entsprechend geschildert: *Evecta in longum lapidis fervoribus unda.* — So also braust der Lavastrom mit verheerender Macht in die weiten Lande, wenn die Winde die lange unterbrochenen Flammenschauspiele wieder heraufführen. Der Satz mit *si* (385) entspricht genau dem *cum frigida monti Desidia est* v. 378, beide stützen und schützen sich vor Conjecturen. *Venti* ist das letzte Wort des Abschnittes, mit dem wohl absichtlich dieses ausführlich behandelte und nach allen Seiten hin beleuchtete Thema von den *venti* beschlossen wird.

C. 386—565.

Der letzte der drei Abschnitte über den Aetna bespricht das Brennmaterial, vor allem den *lapis molaris,* die Lava. *Rapinis* am Ende des voraufgehenden Teils kann schon als Übergang zu diesem gelten, der nun die *magnae rapinae flammarum* darstellt. Das Thema skizzirt der Dichter wieder mit einem Hinweise auf die Disposition (281) in den ersten Worten: *Nunc superant quaecumque regant incendia silvae, quae flammas alimenta vocent, quid nutriat Aetnam. Superare* hier ganz eigentlich und gerade an dieser Dispositionsstelle treffend 'als Überschuss vorhanden sein, restiren'. Nach der Besprechung der anderen elf Sternbilder sagt Manilius IV 358 von den Fischen, die an letzter Stelle kommen: *Iam superant gemini pisces, qui sidera claudunt.* Verwandt ist u. a. Ov. M. III 470 *tempora vitae superant,* ähnlich Verg. Ge. III 63, Prop. IV 5, 47. *Sex superant versus* Prop. V 2, 57. Geradeso wie Vergil sagt *superat pars altera curae* (Georg. III 286), könnte unser Dichter hier sagen: *superat pars tertia curae, superant silvae et alimenta flammae.* 'Jetzt

bleiben noch (nach der Erschöpfung des sonstigen Stoffes) die gesamten die Brandphänomene regulirenden Stoffe (zu behandeln) übrig', die ὕλαι. Dieser allgemeineren Themastellung ordnen sich zwei Fragen unter: 1) welche Brennstoffe rufen die Flammen hervor, 2) was speist den Aetna (auf die Dauer)? Wenn man mit Haupt *superant* in *superat* glättet und nun drei davon abhängige Fragen gewinnt, so ist diese wohl abgewogene Zweiteilung des Folgenden verdunkelt; dagegen bin ich geneigt den Conjunctiv *regant* (vgl. 305) preiszugeben. Der Dichter fasst zunächst 386 sämtliche Brennstoffe zusammen und deutet nun in den beiden frei angeschlossenen abhängigen Fragen an, 1) *quidquid comminus acris irritat flammas* (392), vorwiegend Entzündungsstoffe, Schwefel, Alaun, Asphalt. Sie erklären den Anfang, aber nicht die wunderbare Dauer der vulkanischen Erscheinungen, weil, um mit dem Dichter zu zu reden — *in breve mortales flammas quod copia nutrit,* 439. Es folgt 2) die nach Brennwert und Masse unvergleichliche τροφός, der eigentliche Nährstoff, der *lapis molaris, qui nutrit Aetnam, qui sibi vindicat Aetnam* (401). Diesem als Herrn des Berges auftretenden Gestein ist nun deutlich die *vernacula materia* entgegengesetzt. Die malende Metapher weist gleichzeitig darauf hin, dass die angedeuteten Stoffe, Schwefel, Alaun, Asphalt nebst etlichen, die nicht einmal einen officiellen Namen haben (398), im Berge heimisch (wie die *indigenae nimbi* des Aetna bei Claudian XXXIII 163) und dem Brennwerte nach minderwertig sind. Es ist nur ein *genus terrae igni utile,* während der gepriesene *lapis molaris* den Metallen näher steht (s. u. 501 ff.). — Jenen liegt also die Function des *incendere* ob, und mit gewohnter Präcision stellt der Dichter dies Wort an den Anfang der nun folgenden Darstellung. *Incendi poterunt illis vernacula causis Materia appositumque igni genus utile terrae.* Zu construiren: *Materia vernacula appositumque genus terrae igni utile illis causis incendi poterunt.* Mit *vernacula materia* und *genus terrae igni utile* (vgl. Sen. N. Q. II 22, 1 *materia . . . idonea eliciendis ignibus* und öfters) wird der Stoff nach zwei Seiten geschildert, mit *appositum,* zu dem ebenfalls *igni* zu verstehen ist, wird die notwendige Lage angedeutet, um die 'Möglichkeit der Entzündung durch jene Ursachen' zu begründen. *Illae causae,* in Sonderheit auf 360 zurückgehend, sind die noch soeben geschilderten *venti,* der *spiritus.* Ganz ähnlich beschreibt Sen. N. Q. V 14, 4 den Vorgang der Entzündung: *Illud vero manifestum est magnam esse sub terris vim sulphuris et aliorum non minus ignem alentium. Per haec loca cum se exitum quaerens spiritus torsit, accendat flammam ipso adfrictu necesse est.* Die Stelle geht aller Wahrscheinlichkeit nach auf Asclepiodotus zurück. Vgl. S. 151.

390. 'Dort brennt unablässig des Schwefels warme Flüssigkeit.' Vgl. Sen. II 10, 4 *Adice nunc ignes . . . opertos terris, quorum aliqui eruperunt, innumerabiles ex obscuro et condito flagrant semper.* Plinius N. H. 35, 177 bemerkt, dass sich kein Stoff leichter entzünde, *quo apparet ignium vim magnam ei inesse.* Die Hitze versetzt nach des Autors Anschauung den Schwefel *(humor)* ebenso wie das Alaun *(sucus)* und etliche dazumal noch nicht bekannte Gesteinarten in flüssigen Zustand, *varie quaedam sine nomine saxa Toto monte liquent.* Die mächtigen Schwefellager Siciliens sind bekannt. — Alaun, sonst meist in den Verbindungen

des Alaunsteins, Alaunschiefers und Alaunthons vorkommend, findet sich in der Nähe von Vulkanen auch in fertigen Bildungen, u. a. auf Sicilien und den Liparen. Die letzteren nennt auch Plinius N. H. II 184, der zwei Arten *liquidum spissumque* unterscheidet. Es bildet sich durch den Einfluss der Schwefelsäure, die ausbleichend wirkt, aus gewissen Gesteinen. „Als Neubildung aus den sauren Wasserdämpfen und den aus dem Gestein extrahirten Stoffen setzen sich Hyalith, Alaun, Eisenvitriol und zumal Gyps ab.“ Credner, Elem. der Geologie S. 302. — Dazu kommt der 'fette Asphalt', *bitumen*, dem Posidonius besondere Aufmerksamkeit schenkte: er beschreibt bei Strabo p. 764 dessen Hauptfundort im Bereiche der alten Welt, das tote Meer. Andere Fundorte und Sorten ebd. p. 316 und 743. Johannes Lydus de mens. IV 115 stellt von Asphalt τὰ κατ' Αἴτνην καὶ τὰ κατὰ τὴν ἐν Ἰουδαίᾳ λίμνην zusammen. Credner schildert ihn S. 59 folgendermassen: „der Asphalt (Erdpech) ist eine dunkelbraune bis schwarze, fettartig glänzende Masse *(pingue)* von pechähnlichem Aussehen, welche aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff in nicht ganz constanten Verhältnissen besteht . . . er brennt leicht mit lebhafter Flamme unter Entwickelung eines dicken Rauches und bituminösen Geruches.“ Unter der Bezeichnung Bitumen fasst man heute Bergtheer und Asphalt zusammen. Plinius, der XXXV 174 ff. diese drei Gesteinarten in der Reihenfolge *sulphur, bitumen, alumen* behandelt, schildert die einzelnen Dichtigkeitsgrade vom flüssigen Naphtha bis zum festen Asphalt. *Gignitur et pingue oleique liquoris in Sicilia Agragantino fonte.* Vitruv VIII 2 und 3, von Posidonius abhängig, bringt dreimal die Reihenfolge *sulphur, alumen, bitumen* wie unser Gedicht, einmal *alumen aut bitumen seu sulphur.* Vgl. dagegen wieder II 6, 1. — Die Worte *quidquid comminus irritat flammas* verdeutlicht Plinius II 235 *Huic (naphthae) magna cognatio ignium, transsiliuntque in eam protinus undecumque visam,* ebenso Strabo p. 743, wo wir Posidonius hören: Ποσειδώνιος δέ φησι τοῦ ἐν τῇ Βαβυλωνίᾳ νάφθα τὰς πηγὰς τὰς μὲν εἶναι λευκοῦ, τὰς δὲ μέλανος· τούτων δὲ τὰς μὲν εἶναι θείου ὑγροῦ (λέγω δὲ τὰς τοῦ λευκοῦ)· ταύτας δ' εἶναι τὰς ἐπισπώσας τὰς φλόγας etc. Noch ähnlicher etwas vorher: προσαχθεὶς γὰρ ὁ νάφθας πυρὶ πλησίον ἀναρπάζει τὸ πῦρ.

394. *Atque hanc materiam penitus discurrere, fontes Infectae eripiantur aquae radice sub ipsa.* So lautet die Überlieferung. Wie Posidonius sich zu dieser Frage stellte, ersehen wir aus Vitruv VIII 3, auch 1 und 2. So tragen gleich folgende Bemerkungen über Wasseradern VIII 1, 2 zum tieferen Verständnis der Stelle bei: *sub radicibus autem montium et in saxis silicibus uberiores et effluentiores eaeque frigidiores sunt et salubriores.* An der Stelle also, wo man sonst besonders gesundes und reines Wasser zu finden erwartet, bieten sich dem Grabenden hier *fontes infectae aquae.* Vgl. auch VIII 2, 8, VIII 3, 5, Sen. N. Q. III 24, 4, Joh. Lyd. de mens. IV 108. Der Indicienbeweis ist also um so zwingender für die nachzuweisende Thatsache: *hanc materiam penitus discurrere.* Denn, sagt Sen. N. Q. III 21, 2 am Schlusse des Capitels über Schwefel-Natron-Asphaltquellen: *nulla res est, quae non eius, quo nascitur, notas reddat.* Diese 'Kennmarken' werden aber mit um so grösserer Überzeugungskraft wirken, wenn der Zweifler nicht die ans Tageslicht hervortretenden Quellen prüft, sondern selbst irgendwo den

Spaten ansetzt und nun überall den Schwefelgeschmack antrifft. Da wird ihm jene 'mannigfaltige Durchsetzung des Berges mit jenen Materialien bis zu bedeutender Tiefe' klar, *hanc materiam penitus discurrere.* Auch das allgemein geänderte *eripiantur* möchte ich durchaus nicht antasten. Sagt doch Vitruv VIII 2, 5 sogar von warmen Winden *ex omnibus terris lambentes eripiunt humores,* freilich wie Plato Tim. p. 60 c ὑπὸ πυρὸς τάχους πᾶν τὸ νοτερὸν ἐξαρπασθὲν in etwas anderer Bedeutung. Hier aber, bei dem mühseligen Heraufleiten der nicht ohne weiteres folgenden Quellen ist *eripere* sehr passend gesagt. 'Direct am Fusse des Berges' setzt der Dichter hinzu, weil nur an dieser Stelle die tiefe Durchsetzung auch der Bergbasis mit Schwefel nachgewiesen werden kann. Schliesslich ist der passive Conjunctiv bei Anweisungen zu Experimenten das gewöhnliche. So bei Vitruv selbst VIII 1, 4 *fodiatur* — *collocetur* — *ungatur ponaturque* — *operiatur, obruatur.* Und diese Beobachtung ist hier für die Construction des Ganzen von Bedeutung, nachdem sich uns die einzelnen Ausdrücke und Teile als sachgemäss und wohlüberlegt erwiesen. 'Und (für die Thatsache), dass dies Material tief hinein den Berg durchsetzt, dafür mache man das Experiment und führe am Fusse desselben Quellen inficirten Wassers herauf.' Dass das sehr gedrängt, sehr sprunghaft und mit der Ellipse *ex eo maxime cognoscitur* gesagt ist, ist klar. Setzt man aber den Satz fort, *ex eo maxime cognoscitur, quod, si fontes . . . eripiantur, odore malo et sapore perfusi invenientur*, so fühlt man, dass die knappe Formgebung bei dem oft lebhaft disputirenden Dichter, der sich stets als Sprecher und Docent denkt, die Sprache des Lebens bewusst oder unbewusst nachbildet. Maehlys *testantur* statt *eripiantur* durchhaut den Knoten und schafft einen glatten Vers. Er hätte übrigens, um wenigstens einen Schein von hds. Wahrscheinlichkeit zu wahren, auch *testes* statt *fontes* schreiben können. Alles sonst Vorgeschlagene lohnt der Erwähnung nicht.

396. Dem Indicienbeweis, der σημείωσις, folgt eine demonstratio ad oculos. Und dass diese Reihenfolge durch die Verknüpfung und Abfolge der Naturvorgänge bedingt, mit anderen Worten wohl erwogen ist, lehrt wieder Vitruv: *cum ergo per bituminosam terram vis erumpit aquae, secum extrahit, et cum sit egressa extra terram, secernitur et ita reicit ab se bitumen,* VIII 3, 9 (vgl. 10). Modern ausgedrückt, durch Auslaugen und Sublimation entstehen die Alaun- und Schwefelkrystalle, um auch diese heranzuziehen. Was bei den Quellen der Geschmacks- und Geruchssinn erschloss, liegt nun vor Augen: *Pars oculis manifesta iacet, quae robore dura est Ac lapis: in pingui fervent incendia suco. Robore,* das von jetzt ab häufiger als Kunstausdruck auftritt, heisst 'in Starrheit, in starrer, compakter Form, πυκνότητι'. Das *fervere* ist, entsprechend dem *fervere posse* 403, natürlich nur von latenter Wärme gemeint, wie schon der antike Ausdruck lautet. An einer Stelle, die wir bereits dem Posidonius glaubten vindiciren zu dürfen, Vitruv II 6, 4, wird solche latente Wärme wie dem Kalk[1]) auch der Puzzolanerde zugeschrieben. Es bleiben auch bei der durch Glut ausgeschiedenen Materie die *semina flammae* und die Möglichkeit 'des Glühens.' Bei dem Zutritt von Feuchtigkeit

1) Vgl. Sen. N. Q. III 24, 4: *vivae calci aquam infunde: fervebit.*

zeigt sich das: *calida humoris ieiunitas aqua repente satiata communibus corporibus latenti calore confervescit.* In *fervere* und *confervescere* liegt also, hier wenigstens, der Unterschied von δύναμις und ἐντελέχεια. So wird denn von diesen und verwandten, noch unbenannten Stoffen, 'die in mannigfach abgestuften, flüssigen Aggregatzuständen *(varie liquent)* im ganzen Bereiche des Berges vorkommen', durchweg aber, als *humor* wie als *lapis,* die Brennfähigkeit bewahren, ausgesagt und anerkannt, dass sie 'thatsächlich und in nachhaltiger Weise die vulkanische Flamme hütend erhalten': *illis custodia flammae Vera tenaxque data est.* Aber gegen die Lava sind sie nichts, dem *lapis molaris* 'gehört erst recht eigentlich der Vulkan'.

402—425. Die Lava *(lapis molaris,* μυλίας, ῥύαξ*)*, von den Römern nach der praktischen Verwendung in der Mühle, von den Griechen auch nach ihrem Wesen als flüssiger Gesteinstrom benannt, nimmt als das interessanteste und eigenartigste Phänomen vulkanischer Thätigkeit einen entsprechend grossen Raum, über ein Drittel in dem wissenschaftlichen Teile unseres Gedichtes ein.

Was dem Dichter bei der Abfassung dieses ganzen Abschnittes als Ziel vorschwebt, ist der Nachweis, dass der Lava ganz besondere Eigenschaften zukommen, die sie befähigen, Hauptträger eines ungewöhnlichen Naturvorganges zu sein. Freilich fühlt und sieht man ihr das nicht ohne weiteres an. *Quem si forte manu teneas ac robore cernas, Nec fervere putes, ignem nec spargere posse. Cernere* (κρίνειν) heisst nicht nur 'prüfend schauen' sondern auch 'richterlich entscheiden'; es ist wie das folgende *quaerere* der Gerichtssprache entlehnt. So sagt Accius (Ribb. 18) *Regnum tibi permitti malunt? Cernant: tradam exercitus,* vgl. *iurati cernant,* Pacuvius (Ribb. 33). *Robur* (πύκνωμα, στερεότης) steht im Gedichte überall im Gegensatz zum *fundi, igni domari, in cinerem deficere;* vgl. ausser dem oxymorisch zugespitzten *fusile robur* v. 537 der Reihe nach 521, 516, 424, 471, 413, 396. Berücksichtigt man das adversative *sed simulac ferro quaeras* (404), den Gegensatz *exue robur* (406) und die Parallelstelle *cerne locis etiam* (426), so bleibt nur éine Auffassung möglich: 'Nimm den Stein in die Hand und erkenne nach der Starrheit, prüfe ihn auf Grund des festen Aggregatzustandes.' Vgl. auch v. 458.

404. Nun tritt zu der nur negative Resultate ergebenden Prüfung durch das Auge das erste Experiment positiver Natur, das *ferro quaerere.* Da zeigen sich die *semina flammae.* Denn die brennbaren Stoffe verheimlichen nach Lucrez II 672 ff. — *in corpore celant, Unde ignem iacere et lumen submittere possint.* Der Ausdruck v. 404 überrascht, obgleich wir an Personification bei unserem Dichter gewöhnt sind: *Sed simulac ferro quaeras, respondet et ictu Scintillat dolor.* Aber hier, wo der *lapis molaris,* der brandschürende Wunderstein, die *maxima causa incendii,* geschildert wird, überbietet sich der Dichter in Metaphern, die ihn wie ein lebendes Wesen voll geheimnisvoller Kräfte erscheinen lassen. Der Stein lebt. Die scheinbar tote, starre Masse belebt sich durch den Schlag, sie 'antwortet, sobald du mit dem Eisen forschend fragst, durch den Schlag äussert sich sein Schmerzgefühl in Funken', wie beim Menschen in der Entrüstung die Augen funkeln. Denn *dolor* hat hier wie öfter den leisen Nebensinn der Empörung. So nähert sich die Metapher *scin-*

tillat dolor dem verwandten *ira, amor scintillat.* Zur Sache vgl. Plin. N. H. 36, 137: *molarem quidam pyriten vocant, quoniam plurimus sit ignis illi . . . plurimum ignis habent ii, quos vivos appellamus . . . qui clavo vel altero lapide percussi scintillam edunt.*

Das folgende Experiment ist dem Wortlaute nach so überliefert: *Hunc multis circum inice flammis Et patere extorquere animos atque exue robur: Fundetur ferro citius; nam mobilis illi Et metuens natura mali est, ubi coritur igni.* Wie v. 395 für das Experiment der passive Conjunctiv *(eripiantur)* gebraucht ist, steht hier der active Imperativ mit folgendem Futursatz, eine z. B. in der lebhaften, knappen Sprache Senecas sehr gewöhnliche Form. Vgl. N. Q. III 24, 4: *vivae calci aquam infunde: fervebit.* Zu bemerken ist die Wortwahl *patere extorquere animos* (sc. *flammas)*, was ganz im Sinne jenes *dolor* 405 gesagt ist. 'Gewinne es über dich, ihn der Tortur zu unterwerfen, lass die Flammen seine Lebensgeister (die verborgenen) herausfoltern und entkleide ihn seiner Starrheit.' Wenn er schneller als Eisen schmilzt, das nach Lucrez VI 1009 ff. das starrste aller Metalle ist, so zeigt sich darin seine grössere, a priori und nach der Prüfung durch den Anblick kaum zu erwartende *mobilitas:* denn es ist ja starrer Stein, nicht schmelzbares Metall. Die Flamme wird, entsprechend jenen Bildern, als ein Übel und der Schmelzvorgang als eine Tortur aufgefasst. Und hier sind wir so zu sagen auf bekanntem Boden, es ist dasselbe Bild wie 260 ff., wo die Gold- und Silberschmelzung unter demselben beschrieben wird. Wie die Gesteinarten dort gleichsam auf die peinliche Frage 'die Wahrheit bekennen', ihren wahren Gehalt verraten, so verrät hier der Lavastein seine bisher verheimlichte Beweglichkeit. Nun sehen wir auch jenes *ferro quaerere*, das *respondere,* das *ictu scintillat dolor* 404 f. in neuem Lichte. *Ferrum* und *flamma* sind die höchsten Grade der Tortur, *torquentur flamma terrae ferroque domantur* (261). — Von bisherigen Verbesserungsvorschlägen für den rätselhaften Zusatz *ubi coritur igni* erledigt sich das *cogitur* der Itali durch sprachliche Unmöglichkeit, Baehrens' *corpitur* = *corripitur* durch Unwahrscheinlichkeit. Besser erscheint Alzingers *carpitur,* das er nach Verg. Aen. IV 2 einsetzt. Wenn nun aber das überlieferte *coritur* richtig wäre? In der That ist es gleich *cooritur,* eine bisher noch nicht belegte Synizese. *Cooritur igni,* gleich griechischem συνίσταται πυρί, heisst 'er macht sich auf zum Kampfe wider das Feuer', wie die Dichter nach griechischer Analogie *bellare* u. a. mit dem Dativ gebrauchen. Es ist — darauf führt mich eine vortreffliche Bemerkung Hildebrandts — wirklich ein λίθος πυρίμαχος. Arist. Meteor. IV 6, 383 b 5 τήκεται δὲ καὶ ὁ λίθος ὁ πυρίμαχος, vgl. Theophr. lap. 9 ὡσαύτως δὲ καὶ οἱ πυρομάχοι καὶ οἱ μυλίαι ῥέουσιν. *Cooriri* 'losbrechen, zum Kampf aufstehen' ist bei Livius und Tacitus nicht selten. Das Wort ist sorgsam überlegt. Jetzt, wo sich seine *mobilitas* zeigt, 'bricht der Stein los'. Damit wird das Gestein ausgemalt, wie es im Begriff ist zu schmelzen, gleichsam der Stein in Bewegung. S. die sprachlichen Belege Einl. S. 88 oben.

409 ff. schliesst daran ein neues Bild. Die Verse sind folgendermassen überliefert: *Sed simul atque hausit flammas, non tutior hausti Ulla domus servans aciem duramque tenaci Saepta fide: tutum est illi,*

patientia victo. Ausser Scaligers leichter Besserung *duransque* ist nichts zu ändern. Sobald der Stein (sich einmal in sein Schicksal ergeben und) die Flammen eingesogen hat, giebt es keine sicherere Behausung des eingesogenen (Feuers). Der Autor unterscheidet genau zwischen *flamma* und *incendium,* das beides *ignis* zusammenfasst. Die flackernde, lodernde Flamme unterscheidet sich von der Gesteinsglut der Lava, mit der wir es hier zu thun haben: die Lava ist allein Behausung für die Glut, nicht für Flammen. So differenzirt Philo π. ἀφθ. 252 Bern. πυρὸς τριττὸν εἶδος· τὸ μὲν ἄνθραξ, τὸ δὲ φλόξ, τὸ δὲ αὐγή. ἄνθραξ μὲν οὖν ἐστι πῦρ ἐν οὐσίᾳ γεώδει, ὃ τρόπον ἕξεως πνευματικῆς πεφώλευκε καὶ ἐλλοχᾷ δι' ὅλης ἄχρι περάτων τεταμένον· φλὸξ δέ ἐστιν, ὅπερ ἐκ τροφῆς αἴρεται μετεωριζόμενον· αὐγὴ δὲ κτλ. — μέσην δὲ χώραν αὐγῆς τε καὶ ἄνθρακος εἴληχε φλόξ· σβεσθεῖσα μὲν γὰρ εἰς ἄνθρακα τελευτᾷ, ζωπυρουμένη δ' ἔχει φέγγος. Die lebhafte Flamme dringt in den Stein, um wieder mit v. 25 zu sprechen, *flamma se explicat in densum.* Weiterhin wird sie dort, ihres flackernden Charakters beraubt, zum ἄνθραξ, σβεσθεῖσα εἰς ἄνθρακα τελευτᾷ. Sie haust jetzt in der οὐσία γεώδης wie in einem Wildlager, πεφώλευκε καὶ ἐλλοχᾷ. Das ist haarscharf unser Bild, und unser recht wohl unterrichteter Autor verbindet absichtlich *hausti,* entsprechend der Transfiguration des Feuers, mit dem allgemeineren *ignis,* nicht mit *flammae.* Die Überlieferung hält die Prüfung aus und weist auf eine gelehrte Kenntnis unseres Dichters hin. Die Sicherheit des Heims, dieses Schlupfes, wahrt dem Feuer die Schneide, die Glutkraft, die *acies Vulcania,* die der Wind aus latentem Zustande und bei geeignetem Material (τροφή) wieder zu Flammen entfachen (ζωπυρεῖν) kann, wie Vergil Aen. X 405 ausmalt: *Ac velut optato ventis aestate coortis Dispersa immittit silvis incendia pastor: Correptis subito mediis extenditur una Horrida per latos acies Vulcania campos. Sulphur, alumen, bitumen* wäre eine *minus tuta domus hausti ignis,* darin der Funke schnell erlöschen muss, und das bald zu Asche zerfällt: dies aber ist ein Haus 'ausdauernd, weil von zäher Treue umhegt': *durans tenaci saepta fide.* Der Lavablock überzieht sich sogleich mit einer Kruste, die thatsächlich den glühenden Kern vor Erstarren schützt. Dieser glühende Kern, die eigentliche Wohnung des Feuers ist also von der schützenden Schale wie von einer Hürde umgeben, der ihrer Beschaffenheit nach die *tenacitas,* ihrem Wesen entsprechend die *fides* zukommt. Selbst die Oberfläche eines ganzen Lavastroms „erkaltet ziemlich rasch zu einer schlackenartigen Rinde“. — So fährt der Dichter fort: *tutum est illi* (sc. *igni*), *patientia victo* (sc. *lapidi molari*). *Tutum est* ist ebensowenig zu ändern wie das noch mit einem Attribut versehene *e tuto collis* (466). Das Feuer ist geborgen, und auch der Besiegte zeigt sich nun zufrieden, wenigstens geduldig: *vix unquam redit in vires atque evomit ignem.* Er findet nicht mehr die Kraft, den Fremdkörper 'auszustossen', das Gegenteil von *hausit* (409). Sachlich gleich ist *efflare* v. 452. Das *illi* 411 bestätigt das überlieferte *hausti* 409, beidemale ist *ignis* zu ergänzen, das 408 und 412 den Vers schliesst.

V. 413 ff. erklärt die voraufgeschickten Bilder und bestätigt die Analyse derselben. Nur langsam nimmt der dichte Stoff das Feuer in die engen Poren auf. *Corporibus, quae duriora et pressiora sunt* (vgl. 413

totus denso stipatur robore) necesse est minora foramina esse[1]). Vitruv II 9, 14, der hier in ähnlichen, auf Personification hinzielenden Bildern spricht wie unser Dichter, sagt von der Lariciokiefer: *materia spisse solidata et non habens spatia foraminum, qua possit ignis penetrare, reicitque eius vim nec patitur ab eo sibi cito noceri.* Entsprechend langsam giebt es der Stoff ab, wie Sen. N. Q. IV 10 ausführt: *probatum est omnia, quo crassioris solidiorisque materiae sunt, hoc fidelius custodire calorem receptum.* Vgl. besonders Theophr. π. πυρός 35: τὸ δὲ στερεὸν διὰ τὴν πυκνότητα καὶ σκληρότητα πυρωθὲν καθάπερ σίδηρος χαλκὸς λίθος ὄστρακον, ἃ τῇ φύσει σχεδὸν ψυχρότατα, στέγει ἐν αὐτοῖς μάλιστα καὶ τηρεῖ τὸ θερμόν. Die treue Hut bei Seneca erinnert an *fide* v. 411.

V. 416. *Nec tamen hoc uno, quod montis plurima pars est, vincit.* Von dem massenhaften Vorkommen des Lavasteins im Berge, das aus dem Hervorquellen der mächtigen Glutströme von dem Autor, seinem Standpunkte gemäss, erschlossen werden musste, war bislang noch nicht die Rede, also ist das *tamen* scheinbar nicht berechtigt. Der Dichter denkt aber an einen Einwand, der etwa so lauten würde: *Sed tamen ceteram fortasse materiam copia vincit et ob id ipsum causa maxima incendii est.* Die Antwort ist: O nein, du verkennst die wunderbare Natur der Steine und ihre lebendigen Kräfte (418), speciell den Unterschied dieser Gesteinart und des übrigen Brennmaterials, wie 419—25 ausgeführt wird. Da nun der Dichter den Einwand vorwegnimmt, drängt er den allgemeinen Gedanken, dass dem Gestein virtuelle Kräfte innewohnen, von denen der Gegner keine Ahnung hat, in die Parenthese und charakterisirt im Folgenden den von eventuellen Gegnern auf blosse Masse reducirten Unterschied der Brennmaterialien als eine virtuelle Differenz, die ihrem Wesen anhaftet. In der allgemein gehaltenen Parenthese können wir aber auch den Plural *lapidum* verstehen, während eine Verschreibung aus *lapidis* ganz unglaubhaft ist. Es giebt manchen wunderbaren Stein wie den Magnet (*hunc homines lapidem mirantur* Lucr. VI 910) und alle jene *vivaces et animosi lapides,* von denen die Steinbücher reden, und mit denen die Ärzte die Mägen unserer Vorfahren füllten. Vor *cetera materies* 419 ist dem Sinne nach *nam* zu ergänzen. Die ganzen 10 Verse aber bis 425 rollen ohne starke Interpunction ab. Die übrigen Materialien werden bei einmaligem Brande zu *cinis et sine semine terra,* d. h. *sine ignis semine,* sie sind 'tot'. *Nec restat, quod repetas* wie Sen. N. Q. VI 1, 13 *fatum circuit et, si quid diu praeteriit, repetit.* Auch die Lava zerfällt zuletzt zu mürber Asche, aber erst nach unzähligem Durchglühen, und sinkt stufenweise vom *robur* zu *pumex* und *cinis* herab.

426—448. Einen weiteren Beweis für die besonderen Eigenschaften der Aetnalava, wenn auch nur in Form einer σημείωσις, erbringt eine Vergleichung mit anderen Vulkanen. Es sind lauter Zwerge neben dem Aetna und ihre Feuerstätten und kleinen Krater sind nur winzig. Das gestattet einen Rückschluss auf ihr minderwertiges Heizmaterial. Versetzen wir uns in die Zeit unseres Autors. Der Vesuv ruht. Der Epopeus, der monte Epomeo, hat nach Timaeus[2]) bei Strabo p. 248 etwas vor

1) Democrit bei Sen. N. Q. IV 9, übrigens in anderem Zusammenhange.
2) Auch hier Gewährsmann des Posidonius. Vgl. Plin. N. H. II 203.

seiner Zeit bei einem Erdbeben Feuer ausgeworfen. Eine Flutwelle, vom Festlande zurückprallend, habe es in rückläufiger Bewegung gelöscht. Jetzt ruht er seit lange. Die vulkanische Natur dieser Landschaft äussert sich nur schwach in der Solfatarenthätigkeit der phlegraeischen Felder. Durch die sorrentinischen Berge wie durch einen Riegel abgeschlossen, hört hier in historischer Zeit bis zur Südspitze Italiens jede Spur vulkanischer Thätigkeit auf. Erst auf den Inseln, auf Sicilien und den Liparen, stiess man wieder auf Vulkane. Aber weder der von Stromboli noch der von Volcano hatten besonders starke Evolutionen. Dies sind die Vulkane, die unser Dichter nennt. Die gelegentlich einmal thätigen Krater von Therasia und Methone, die zudem ausserhalb Italiens liegen, übergeht er, aber die italischen sind vollzählig, von Norden nach Süden aufgezählt, dieselben, die Posidonius bei Strabo p. 248 anführt. Darum sind alle Verbesserungen falsch, welche in der Überlieferung v. 426 *cerne locis etiam similes adsiste* (H: *adsisse*) *cavernas* einen weiteren Vulkan suchen. Insbesondere ist Waglers bestechendes *Locris* — er meint das epizephyrische Locri — eine geologische Unmöglichkeit und abzuweisen.[1]) Andere Einfälle sind weit schlechter geraten. Zunächst scheint nun die Conjectur von H² *similes arsisse cavernas* durchaus sachgemäss. Ganz ähnlich spricht Strabo (Posidonius) p. 247 vom Vesuv τεκμαίροιτ᾽ ἄν τις τὸ χωρίον τοῦτο καίεσθαι πρότερον καὶ ἔχειν κρατῆρας πυρός, σβεσθῆναι δ᾽ ἐπιλιπούσης τῆς ὕλης. Was in *locis* steckt, schien mir der Anfang des folgenden Abschnittes zu zeigen, der sich zu diesen Versen in Gegensatz setzt, 449 f.: *Sed melius res ipsa notis spectataque veris Occurit signis.* Darum glaubte ich früher den Vers so lesen zu müssen: *Cerne notis etiam similes arsisse cavernas.* 'Beobachte nach den Kennzeichen, dass auch sonst ähnliche Krater gebrannt haben.' Das wäre sachlich ganz dasselbe was Diodorus IV 21, 5 speciell vom Vesuv sagt: καλεῖται δὲ νῦν ὁ λόφος Οὐεσούιος ἔχων πολλὰ σημεῖα τοῦ κεκαῦσθαι κατὰ τοὺς ἀρχαίους χρόνους.[2]) Indes, die Conjectur von H² *arsisse* passt für die zum Teil noch 'brennenden' Krater herzlich schlecht, die Überlieferung bietet allein das Richtige, so wunderlich es zunächst aussieht. Wir müssen den ganzen Abschnitt von v. 402 ab ins Auge fassen, denn die einzelne Stelle ist nur durch den Zusammenhang zu verstehen. Kein Erklärer wird sich über die Parallelen *robore cernas* (402) und *cerne locis etiam* (das mit *etiam* zurückgreift) hinwegsetzen dürfen. Auch ist ein Verständnis von *locis* unmöglich, so lange man nicht die Abfolge *robore cernere, ferro quaerere, circum inicere flammis, locis cernere* im Auge behält. An die Prüfung des einzelnen Lavastückes durch einzelne Experimente schliesst sich eine Prüfung allgemeinerer Art: der Stein wird auf seinen vorausgesetzten grossen Brennwert 'mittels

1) *Vesuina incendia*, die bei Statius Silv. II 6, 62 dem Gute des Ursus, Locri, drohen, haben sprichwörtlich die *Aetnaei ignes* erst nach dem grossen Ausbruch abgelöst. Dass des Ursus Gut gerade bei Locri liegt, beweist für die vulkanische Natur des Bodens nichts; St. will nur ein überraschendes, grosses Unheil darstellen, so überraschend wie der Ausbruch des bislang friedlichen Vesuvs.

2) Dio Cass. 66, 21 καὶ ἦν μέν ποτε πᾶν ὁμοίως ὑψηλόν . . . später sei die Mitte gesunken, der Randkrater sei geblieben, und das Ganze gleiche κυνηγετικῷ τινι θεάτρῳ.

Localitäten' geprüft, in denen er vorkommt. Wir brauchen nicht einmal *lapidem* aus dem vorausgehenden Verse zu ergänzen, es versteht sich von selbst, dass die Lava Prüfungsobjekt bleibt. Der Dichter sagt möglichst allgemein: die nächste Prüfung soll durch Landschaften angestellt werden, ἔςτι τις καὶ ἐκ τόπων κρίςις. Vgl. Theophr. lap. 20 μαρτυρεῖν δὲ καὶ οἱ τόποι δοκοῦςιν, ἐν οἷς ἡ γένεςις. Und nun erst, nachdem im Gegensatz zu den obigen Experimenten das neue Prüfungsprincip festgestellt ist, setzt der Autor die freilich ganz unerlässliche Erklärung hinzu: 'tritt (zum Zweck einer vergleichenden Prüfung) an ähnliche Krater heran', *similes adsiste cavernas.*[1]) *Cerne locis etiam* ist gleichsam Capitelüberschrift für 426—448. Vgl. bes. Cic. Topic. 21, 80 *causa certis personis, locis, temporibus . . . cernitur.* Dass auch *nascentis* v. 427 (γεννωμένης) richtig ist, hätte schon *scatet ubere, fecundius* v. 433 f. lehren können. Plinius N. H. II 207 spricht sogar von einer *metallorum opulentia . . . tam fecunda, tot saeculis suboriens. Nascitur lapis* u. a. ist häufig. Der Nährboden dieser Vulkane producirt das Brennmaterial. Nun ist dieses sogar in grösserer Fülle vorhanden als am Aetna, aber 'diese Gesteinart', von der die Rede ist, der *lapis molaris Aetnaeus* hat gefehlt, der allein nachhaltige Glut giebt: das Feuer ist darum meist ausgegangen. Mit anderen Worten, die Aetnalava besitzt besondere Kraft, während *sulphur, alumen, bitumen* und jener Stein v. 437 nur Flammen, keinen dauernden Brand, kein *incendium* schafft: *ut semel accensa est, moritur materia.* Es ist derselbe Gegensatz wie v. 419—425 von φλόξ und ἄνθραξ, von Entzündung und Glutdauer. — Die Worte *certissima signa coloris* deuten wieder auf Posidonius, von dem wir folgende Beschreibung des ῥύαξ bei Strabo p. 269 besitzen: ὁ δὲ ῥύαξ εἰς πῆξιν μεταβάλλων ἀπολιθοῖ τὴν ἐπιφάνειαν τῆς γῆς ἐφ' ἱκανὸν βάθος, ὥςτε λατομίας εἶναι χρείαν τοῖς ἀνακαλύψαι βουλομένοις τὴν ἐξ ἀρχῆς ἐπιφάνειαν· τακείςης γὰρ ἐν τοῖς κρατῆρςι τῆς πέτρας, εἶτ' ἀναβληθείςης, τὸ ὑπερχυθὲν τῆς κορυφῆς ὑγρὸν πηλός ἐςτι μέλας ῥέων κατὰ τῆς ὀρεινῆς. εἶτα πῆξιν λαβὼν γίνεται λίθος μυλίας τὴν αὐτὴν φυλάττων χρόαν, ἣν ῥέων εἶχε. Es ist also die tiefschwarze Farbe der ätnäischen Basaltlava, die Posidonius als sicherstes und constantes Merkmal des *lapis molaris* gegenüber anderen Steinarten (457) annahm.

430. *Dicitur insidiis flagrans Aenaria quondam, Nunc exstincta super.* Scaliger schrieb statt *insidiis indiciis.* Dann würde man auch zu der weiteren Änderung *flagrasse* geführt werden. Aber die Worte sind bildlich zu verstehen. Die Einwohner sind durch die tückischen Feuer des Erdinnern gleichsam durch *infernae insidiae* bedroht, die plötzlich hervorbrechen. Das schildert Plinius N. H. II 203. *Sic et Pithecussas in Campano sinu ferunt ortas, mox in his montem Epopon, cum repente flamma ex eo emicuisset campestri aequatum planitiae. In eadem et oppidum haustum profundo.* Jetzt ist die Vulkaninsel, an der Oberfläche wenigstens *(super),* erloschen, in der Tiefe mag es vielleicht noch brennen. *Dicitur flagrans quondam* wie *Creditur olim velificatus Athos* Iuv. X 173 u. a.

---

1) Für die Construction vgl. Stat. Theb. IX 607 *limina divae adstitit,* ebd. III 299, Val. Fl. V 640 u. a.

431. *testisque Neapolin inter Et Cumas locus est* erinnert an das Lucrezische *Is locus est Cumas apud, acri sulphure montes Oppleti calidis ubi fumant fontibus aucti* und die S. 118 citirte Petronstelle, S. 86 Buech. Es ist die Solfatara, die allen ähnlichen Bildungen erlöschender Vulkanherde den Namen gegeben hat — *multis iam frigidus annis,* wie 378 und Ov. Met. XV 349 *Antra relinquentur sedatis frigida ventis.* Auch die folgenden Verse Ovids sind für unsere Stelle instructiv, gerade weil seine Darstellung das Gegenteil von der vorliegenden bezweckt, die Endlichkeit des Aetnafeuers zu erweisen: *Sive bitumineae rapiunt incendia vires, Luteave exiguis ardescunt sulphura fumis; Nempe ubi terra cibos alimentaque pinguia flammae Non dabit absumptis per longum viribus aevum, Naturaeque suum nutrimen deerit edaci, Non feret illa famem desertaque deseret ignes.* Man sieht, dass man die Besonderheit der Lava ins Feld führte, um die scheinbare Sonderstellung des Aetna, seine Grösse und die Dauer seiner Gluten zu erklären. Nach Diodor IV 21, 5 hätten sich hier Eruptionen vollzogen παραπληςίως τῇ κατὰ τὴν Cικελίαν Αἴτνῃ, er denkt sich aber den Vesuv als Abzugskanal. — 433 ist *pinguescat et* (Ellis Palmaris' *pingui scatet* gewinnt dadurch nur) in *pinguĕ scatet* zu zerlegen, metrisch = 471 *domitā stanti.* Gewiss kann *pingui ubere* zusammenstehen wie Valer. Flacc. VI 39 *pingui nunquam tamen ubere defit.* Vgl. aber VI 711 *fertilis ubere terrae* oder Verg. Ge. II 185 *fertilis ubere campus,* wie in unserem Gedicht *dives ubere terra* (443). *Pingue sulphur* wie *pingue bitumen* v. 392. Vgl. Strabo p. 247 πλεονάζουcα . . . τῷ λίπει πρὸc ἐκπύρωcιν ἐπιτηδεία (ἡ γῆ) καθάπερ ἡ θειώδηc πᾶcα. Joh. Lyd. de mens. IV 115 τὸ κατάγειον πῦρ τὴν πιμελώδη (sc. οὐcίαν) νέμεται· αὐτὴ δ' ἐcτὶ cτυπτηρία ἢ θεῖον. Es kommt darauf an, dass der Schwefel selbst noch fett, d. h. ein wohl präparirter Brennstoff ist, trotzdem aber keine rechten Evolutionen erzeugt. Zudem erhält *ubere* im folgenden Vers das besonders ihm zustehende Epitheton *fecundus. Aeternum* ist natürlich, nach bekanntem Gebrauch, Adverbium, meist auf die Zukunft weisend; ‘wie für die Ewigkeit sprudelt fettflüssiger Schwefel *(calidus sulphuris humor* 390*)* von dem Nährboden: er (der Schwefel) wird zum Verkaufe gelesen, so viel ergiebiger, trächtiger ist er (der Nährboden) als der Aetna.’ Der Dichter setzt also wieder bei dem äusserlich nicht angedeuteten Wechsel des Subjects ziemliches Vertrauen in die Aufmerksamkeit des Zuhörers. Vers 433 f. malen im Specialfalle das 427 allgemein Behauptete aus: *illic materiae nascentis copia maior.*

V. 435 ff. Die Schilderung der beiden liparischen Inseln Stromboli und Volcano nimmt nur auf das vulkanische Material Rücksicht, das in Fülle vorhanden ist. Der Autor hält damit die Thatsache zusammen, dass die vulkanische Thätigkeit im Erlöschen begriffen ist, und schliesst dann mit einer bemerkenswerten Wendung auf das Aetnamaterial. Wir dürfen hier also keine ausführliche Schilderung nach geographischen oder historischen Gesichtspunkten wie bei Strabo p. 275 ff. oder Diodor V 7—8 erwarten. Indessen ist interessant, wie bei Diodor V 7, 3 dieselbe Auffassung von dem Erlöschungsstadium der Inseln waltet: αὗται δὲ πᾶcαι πυρὸc ἐcχήκαcιν ἀναφυcήματα μεγάλα, ὧν κρατῆρεc οἱ γεγενημένοι καὶ τὰ cτόμια μέχρι τοῦ νῦν εἰcὶ φανερά· ἐν δὲ τῇ Cτρογγύλῃ καὶ τῇ Ἱερᾷ μέχρι τοῦ νῦν ἐκ τῶν χαcμάτων ἐκπίπτει πνεύματοc μέγεθοc καὶ βρόμοc ἐξαίcιοc.

Wie bei Strabo p. 276 ἡ δὲ Στρογγύλη καλεῖται μὲν ἀπὸ τοῦ σχήματος heisst es hier *Insula, cui nomen facies dedit ipsa rotunda*, womit auf den metrisch unbequemen Namen Strongyle (Stromboli) hingewiesen wird. Ausser Schwefel (Plin. N. H. 35, 17, 4) und bituminösen Erdarten, 'wovon der Boden feist ist', findet sich dort auch Gestein, welches die Feuererzeugung begünstigt. Es ist das die Lava, die man noch heutzutage in flüssigem Zustande im Krater stehen sieht. „Dieselbe ist fast weissglühend und steigt oder fällt abwechselnd in Perioden von 10—15 Minuten. Hat sie beim Aufsteigen den Rand der Mündung erreicht, so explodirt aus derselben eine dichte Dampfmasse, welche glühende Lavafetzen und zerrissene Schlackenmassen ein Hundert Fuss hoch in die Luft schleudert (ἐκφυσᾶται δὲ καὶ ἄμμος καὶ λίθων διαπύρων πλῆθος, Diod. a. a. O.); die meisten fallen in den Krater zurück, so dass man sich ohne Gefahr an dessen Rand aufstellen und dem Spiele des Vulkans zusehen kann. Es ist merkwürdig, dass in einer solchen Feueresse sich ein Zustand des Gleichgewichtes, wie ihn diese rhythmischen Auswürfe bezeugen, seit Jahrtausenden erhalten konnte." Diese Kegelspitze also, βίᾳ μὲν φλογὸς λειπομένη, τῷ δὲ φέγγει πλεονεκτοῦσα (Strabo 276), die vor allen anderen Vulkanen durch ihre fortwährende und regelmässige Thätigkeit hervorsticht, mochte dem antiken Beobachter wie Diodor als erlöschender Krater erscheinen, dessen Evolutionen neben dem gewaltigen Nachbar wie ein Spiel erschienen. Unser Autor prüft nun die Lava und erkennt sie nicht als *lapis molaris* an. Denn er hat nicht die kieselsäurearme Basaltlava des Aetna sondern Trachytlava vor sich. Letztere hat hier eine glasige Form, es sind „glasglänzende Massen mit muscheligem Bruche, der schneidend scharfe, an den Kanten durchscheinende Bruchstücke ergiebt. Die Farbe ist am häufigsten tiefschwarz, seltener dunkelbraun, gräulich oder grünlich." Sie führen den Namen Obsidianströme. „In Europa sind namentlich auf den Liparischen Inseln, nördlich von Sicilien, Obsidianströme vorhanden." Wenn nun Leopold von Buch „alles, was im Krater fliesst", als Lava bezeichnet, so würde unser Autor dagegen Einspruch erheben. *Lapis molaris* besitzt nur der bevorzugte Aetna. Auch sonst scheint es, als ob die Bezeichnung ῥύαξ in den Berichten, beispielsweise in den posidonischen, hauptsächlich auf den Aetna beschränkt bliebe, der Aetnalava also eine Sonderstellung eingeräumt würde. Zwischen Thera und Therasia fördert die submarine Evolution ἐκ μύδρων νῆσον hervor, in der lelantischen Ebene auf Euboea πηλοῦ διαπύρου ποταμόν, Strabo p. 57 f. Πηλὸς steigt nach ihm auch zwischen Hiera und der Nachbarinsel Euonymus auf, es ist aber bezeichnender Weise nur ein πάγος τοῖς μυλίταις λίθοις ἐοικώς. So gewinnen jetzt die Verse 433 ff. eine besondere Bedeutung für uns: *Et lapis adiutat generandis ignibus aptus, Sed raro fumat, qui vix si accenditur ardet, In breve mortales flammas quod copia nutrit.* 'Auch ein Gestein kommt (dem Zundermaterial) zu Hilfe', — ein Ausdruck, der dem *adiungere opes* der Aetnalava (429) parallel steht — aber er giebt selten einen tüchtigen Rauch wie der Aetna. Noch heute ist der Kegel des Stromboli nur von „einer leichten Rauchwolke gekrönt". „Die Thätigkeit des Stromboli ist vom jeweiligen Barometerstande wesentlich beeinflusst; es ist bei den Umwohnern eine bekannte

Regel, dass bei Scirocco die Explosionen häufiger und stärker sind, und dass vermehrter Rauch Stürme und schlechtes Wetter voraussagt."[1]) 'Wie sollte er auch dampfen, der nur eben brennt, wenn er sich entzündet.' Damit ist, wie es scheint, auf die kurzen, oben geschilderten Explosionen verwiesen. Sein Gestein steht damit auf derselben Stufe wie andere Zündmaterie, *ut semel accensa est*, *moritur* (420). Denn dieses Material nährt nur *in breve mortales flammas.* Kurz, ohne ῥύαξ kein Aetna und kein aetnaartiger Vulkan. Bemerkt sei noch, dass diese Unterscheidung des 'Strömers' und anderen Lavagesteins nicht aus der Luft gegriffen ist. Die Basaltlava ist im allgemeinen weit flüssiger, dehnt sich zu fluss- und seeartigen Flächen aus, wie 492 ff. geschildert ist, während die trachytische Lava zäher und dickflüssiger ist.

440. Die Insel Volcano wird mit einem ähnlichen Verse wie Stromboli eingeführt: *Insula durata Vulcani nomine sacra.* Die Emendation von *durata* hängt von dem folgenden adversativen Gedanken ab: *pars tamen incendi maior refrixit.* Zur Not genügt wohl der Gedanke: 'obgleich es eine Insel des Vulkan ist.' Darauf zielt Scaligers: *insula durat adhuc,* etwa wie Plinius N. H. 36, 84 *durat etiamnunc (labyrinthus)* oder ebd. 98 *durat et Cyzici delubrum,* was wieder den Vorschlag Vollmers *Insula durat et a V. n. s.* empfehlen würde. An und für sich passen die Emendationen ganz gut zu der Lehre des Posidonius. Das Gehen und Kommen vulkanischer Inselbildungen, das in unserem Jahrhundert durch die Bildung und Fortspülung der Insel Ferdinandea (1831) in typischer Weise veranschaulicht wurde, war ihm durch mehrere Fälle bekannt. Die Insel zwischen Hiera und Euonymus, deren Auftauchen er bei Strabo p. 279 beschreibt, verschwand, die zwischen Thera und Therasia, welche Seneca nach ihm N. Q. II 26, 4 darstellt, blieb. Auch die Ansicht, dass vielleicht Sicilien 'durch das Feuer des Aetna aus der Tiefe aufgeworfen und sich dann dauernd erhalten habe' (συμμεῖναι), gerade so gut wie kleinere Inseln, geht ja eventuell auf ihn zurück.[2]) Das *durare* spielt in der Schilderung der vulkanischen Landschaft Siciliens bei Iustin IV, 1 eine ganz besondere Rolle. Vgl. *Aetnae montis per tot saecula durat incendium — perpetui . . . Aetnae montis ignes — neque enim . . . durare . . . ignis potuisset — eadem causa etiam Aetnae montis perpetuos ignes facit.* Dazu Ovid M. XV 305 von einer Kraterbildung bei Methone: *tumor ille loci permansit et alti Collis habet speciem longoque induruit aevo.* Selbst das *adhuc durat* scheint in einer ausführlichen Schilderung von Volcano = Thermessa[3]) (ἣν νῦν ἱερὰν Ἡφαίστου καλοῦσι), die wohl auf Posidonius zurückführen ist, seine Illustration zu finden. Von drei Kratern sei einer schon eingestürzt, τοὺς δὲ συμ-

1) Neumayr, Erdgesch. 200. Vgl. die Schilderung der Äolusinseln, die schon Homer als Sitz des Windgottes nennt, und die einschlagenden Wetterbemerkungen bei Strabo p. 275 Ende.

2) Strabo p. 54 — dafür spricht, dass sein Name unmittelbar vorausgeht, u. z. in einer Notiz über grosse Meerestiefen, die für das Auftauchen solcher Inseln auch in modernen Darstellungen immer wiederkehren. Dazu kommt die Art der Beweisführung, s. Einl. S. 68. Über Inselbildung Plin. II 202 ff.

3) Bei Strabo p. 275, nach Plin. N. H. III 93 *Therasia, nunc Hiera, quia sacra Volcano est colle in ea nocturnas evomente flammas.* Amm. Marc. 17, 7, 13 nennt die Insel schon kurzweg Vulcanus.

μένειν. Trotz alledem ist die Verbesserung unrichtig. Man erwartet eher, wie Baehrens schrieb, *flagrat adhuc,* eine freilich an sich unwahrscheinliche Conjectur. Ebensogut, ja am treffendsten wäre eine Verbesserung des Sinnes, dass die Insel an vulkanischem Material reich sei, etwa in Formen wie: *insula dives opum, i. nutrit opes.* Noch heute gewinnt man auf Volcano in antik einfacher Weise, indem vulkanische Asche auf die dampfenden Ausströmungen geworfen wird, durch Crystallisirung und Sublimation Schwefel, Borax, Salmiak und vor allem Alaun, dessen überaus einträgliche Gewinnung Diodor V 10, 2 bei Gelegenheit der Beschreibung von Lipara hervorhebt. Nach Plin. N. H. 35, 184 wird es auf Lipara und Strongyle gewonnen. — Die Verbesserung suche ich besonders auch darum im Sinne von *dives,* weil so der die ganze Stelle beherrschende Gedanke am schärfsten hervortritt: alle anderen Vulkane produciren der Masse nach reicheres Material, brennen aber schlechter als der Aetna. Die geläufigste Form wiederum wäre: *Insula Vulcani durat sub nomine Sacra.* Gegenüber so vielen Möglichkeiten kann sich nur eine handschriftlich evidente Conjectur, die vielleicht nicht einmal mehr möglich ist, behaupten. Sie ist noch nicht gefunden.

Die folgenden Verse sind ein wichtiges Document für die Geschichte dieses Vulkans. Zunächst die gerade hier unentbehrliche moderne Beschreibung (Neumayr, Erdgesch. S. 200): „Ausser dem Stromboli ist noch Volcano ein activer Berg, doch sind seine Eruptionen selten. Solche traten in den Jahren 1775 und 1786 ein, dann versank der Krater in Ruhe, bis er im Jahre 1873 einen Ausbruch hatte. Die Insel hat einen ausgebildeten Kraterkegel, der von einer weiten, halbkreisförmigen Somma umrahmt wird; er steht jedoch nicht genau in der Mitte dieser, sondern ist etwas nach aussen, nach der eingebrochenen Seite der Somma gerückt, während noch weiter in dieser Richtung ein kleiner jüngerer Krater, Volcanello steht, der mit der Hauptinsel nur durch eine schmale Landzunge verbunden ist. Das Material, aus welchem sie alle aufgebaut sind, besteht aus Trachyt, Obsidian und Bimstein.“ Bei Strabo p. 276 ist die erwähnte Landzunge noch nicht ganz vollendet: ἐκ δὲ τοῦ μεγίστου (sc. κρατῆρος) καὶ μύδρους αἱ φλόγες ἀναφέρουσιν, οἳ προσκεχώκασιν ἤδη πολὺ μέρος τοῦ πόρου. In unserem Gedichte wird 441 ‘ein grösserer Teil der Brandstätte’ und ‘ein restirender kleinerer’ 443 unterschieden, Volcano und Volcanello. Jener ist erkaltet, d. h. höchstens in Fumarolenthätigkeit, und in diesem Zustand der Ruhe bietet er den Schiffen einen sicheren Port, etwa wie das jedem Besucher von Neapel bekannte Felseneiland Nisida, dessen alter Krater zum Teil mit Meerwasser gefüllt ist, dem das lockere vulkanische Material nicht widersteht, und dessen ringförmige Bucht als Ankerplatz dient. Lebhaftere Thätigkeit entwickelt dagegen zur Zeit Volcanello: *Quae restat* (sc. *pars*), *minor et dives satis ubere terra est, Sed non Aetnaei* (sc. *uberis*) *vires quae* (sc. *pars minor*) *conferat illi* (sc. *insulae* oder *terrae*).[1]) Die Überlieferung ist ohne Tadel. Falsch ist es, nach *minor* zu interpungiren, da *et* dann gleich *etiam* überaus hart wäre und ganz in der Luft hinge. Dagegen ist gegen Haupts

1) Anders, aber wenigstens im Erklärungsprincip gleich, ergänzt Hildebrandt a. a. O. S. 100 *sed non (ea terra) quae vires (suas) conferat illi (terrae) Aetnaei (incendii).*

Interpunktion, der *minor* ἀπὸ κοινοῦ fasst, also nicht interpungirt, nichts einzuwenden. 'Der Rest ist an Umfang geringer und ein an vulkanischem Bodenmaterial reiches Land, aber doch nicht derart reich, dass er jenem Eilande Kräfte wie etwa die des Aetnaeischen Vulkanbodens zuführen könnte.' Das Auslassen der Beziehungssubstantiva ist uns bei unserem Dichter bekannt. S. zu v. 509 und 521 f. Indes ist es hier schwierig zu entscheiden, ob zu *illi* aus dem Vorigen *insulae*, *parti maiori*, wie der Gegensatz empfiehlt, oder *terrae* zu ergänzen ist. Für den Sinn aber macht das nicht viel aus. *Vires* wie *opes* heisst das Material nach seiner dynamischen Seite aufgefasst im Wechsel mit *materia* und *silva*. Zu *conferre vires* vgl. das Sen. N. Q. II 6, 2 gelegentlich der Luftspannung Gesagte: *nunquam enim nisi contexti per unitatem corporis nisus est, cum partes consentire ad intentionem debeant et conferre vires.* Die Vorstellung, wie dann der Vulkan von Volcanello dem erlöschenden Hauptkrater Volcano 'Kräfte zuführen' könne, wird durch das folgende erst klar. Wir wissen, dass Posidonius eine Communication unterirdischer Vulkangänge sogar von Ischia bis Sicilien annahm (S. 67). So giebt es auch unterirdische (vgl. *furtim* 446), verbindende Canäle zwischen Volcano und Volcanello, zwischen diesem und dem Aetna, es ist nach Diodor V 7, 4 ein ἐναλλὰξ κάεσθαι (vgl. Solin p. 58 Mommsen). Denn auch Volcanello, damals also in lebhafterer Thätigkeit als Volcano selbst, wäre längst erloschen, wenn ihm nicht der Aetna sein bevorzugtes Material zuführte.

449—510. Während in den voraufgehenden beiden Abschnitten die Eigenschaften des Lavasteins durch Experimente an einzelnen Blöcken und durch Verweisung auf die anderen Krater dargestellt werden, die mit dem Fehlen des *lapis molaris* zugleich sehr geringe Feuerkraft zeigen, wird nun die Lava am Aetna selbst, u. z. während des Ergusses und in allen Stadien von dem Aufquellen bis zur Erstarrung geprüft. Der Schluss aus der Abwesenheit des *lapis molaris* in anderen Kratern auf die positiven Eigenschaften des Aetnamaterials konnte täuschen, es war gewissermassen ein Schluss ex silentio: darum heisst es anfangs v. 449: *Sed melius res ipsa notis spectataque veris Occurrit signis nec temptat fallere testem.*[1]) Jedes Wort verdient Beachtung. Es sind *vera signa*, nicht *communia*, κοινά (so 519), die Verschiedenes anzeigen und vieldeutig sind, es sind σημεῖα ἴδια, die, durch die φαντασία καταληπτική aufgenommen, das Kriterium der Wahrheit in sich schliessen, *nec temptant fallere testem.* Sie weisen nur auf das Eine, Specielle hin und sind deshalb untrüglich, *vera signa.* *Veris* ist auch zu *notis* zu ziehen. Es ist nach Cic. ac. pr. II 31, 101 *insignis illa et propria percipiendi nota,* vgl. ebd. 103 *propriam, quae nusquam alibi esset, veri et certi notam.*[2]) Solche *notae, quae nusquam alibi sunt,* können hier, wo es sich um die singuläre Natur der Aetnalava handelt, natürlich nur am Aetna selbst gesucht werden, *circa latera atque imis radicibus Aetnae* (451). Daher das *res ipsa,* der Vorgang selbst muss die volle Wahrheit lehren.[3]) An Ort und Stelle, nicht in fremden Vulkangegenden, prüft der zuverlässigste

1) So Haupts sichere Emendation statt des überlieferten *pestem.*

2) Vgl. Schmekel, Phil. der mittleren Stoa S. 341, der diese Worte als stoische Definition nachweist.

3) *dictis dabit ipsa fidem res,* Lucr. V 104.

Sinn, das Auge *(spectata)* die Kennzeichen und Indicien, die sich ihm von selbst aufdrängen *(occurrit,* s. z. v. 179). Den Augenzeugen *(testem),* der das *spectare* versteht, werden sie nicht mehr täuschen, weil ihre specifische Bestimmtheit auf éin bestimmtes, unverkennbares Wahres hinweist, *manifesto ut credere possis Pabula et ardendi causam lapidem esse molarem.* Zu *testis* vgl. Ov. A. A. III 398 *facies cum bona teste caret.*

Der Dichter, der sich im Gegensatz zu jenem *dicitur* v. 430 wieder als Cicerone fühlt, apostrophirt nun sogleich (453) auch den Begleiter, und die Lebhaftigkeit seiner Schilderung steigert sich weiterhin gegenüber dem wundervollen Phänomen, das sich vor ihren Augen abspielt. — Was erblicken sie zuerst? *Candentes efflant lapides disiectaque saxa Intereunt venis. Efflare* ohne Object hat auch Cicero div. I 47, 106 *abicit* (sc. *aquila*) *efflantem* (sc. *anguem*) *et laceratum affligit in unda.* Analog wird griechisches ἐκπνεῖν, ἐκψύχειν gebraucht, vgl. Herondas IV 29. Aushauchen kann man natürlich nur den Hauch, hier, um einen Ausdruck des Posidonius zu gebrauchen, das πνεῦμα πυρῶδες, das dem starren Stein gleichsam Leben und Bewegung gab. Denn dass die ausgehauchte *anima,* die ihn durchdringt, feurig ist, ist durch das Attribut *candentes* genügend angedeutet. Also: 'Glühende Steine erkalten', gleichsam entseelt. Auf derselben Stufe steht der parallele Ausdruck *disiectaque saxa Intereunt*[1]) mit dem schwierigen Zusatz *venis.* Sie gehen unter, ersterben in ihrer und wegen ihrer Isolirung, *disiecta.* Aber sie gehen nicht ganz zu Grunde, (es bleibt ja das starre *robur*), sondern nur in ihren Adern, was die Feueradern angeht, d. h. nach stoischer Auffassung die Poren, in die das Feuer dringt, um die darin vorhandene homogene Nahrung, die *semina ignis,* zu entzünden. Es erstirbt also *penitus ignis et flammae vapor per intervenia permanans* (Vitr. II 6, 1), wenn darin nicht eine Ader des *lapis molaris* eindringt, *ni penitus venae fuerint commissa molari,* wie der Dichter es v. 536 ausdrückt. Sein Fehlen bedingt die Magerkeit dieser Feuer (455). Mit *defectus* (ἔκλειψις) 'Versagen, Aufhören' ist die Grenze gekennzeichnet, jenseits deren keine lebhaften Feuer zu beobachten sind. Umgekehrt: *Ille ubi collegit,* d. h. *ubi (vero lapis molaris) collegit (ignes,* aus v. 455 zu ergänzen*), flammas iacit,* wie von Alters her richtig statt *iacet* eingesetzt ist. *Colligit ignes* ist ein häufiger Versschluss, vgl. Verg. Ge. I 427, Valer. Flacc. II 354, Iuv. XIII 148. Je gebräuchlicher aber die Wendung, um so eher ergänzt man *ignis* bei der Wiederholung, besonders wenn der Recitator dieser Verse das mit adversativer Kraft vorgedrängte und so die Conjunction *contra, at* ersetzende *ille* stark betont. 'Ganz anders ist es, wenn ér sammelt.' Wie der Wassersammler die einzelnen Adern, so sammelt der *lapis molaris* in seinem Bereich die *semina et venas ignis,* er sprüht Flammen; denn er trägt in sich, um mit Lucr. II 674 zu sprechen, *unde ignem iacere . . . possit.* Der weitere Effect ist die Entzündung des benachbarten Materials, das er trifft *(ictu,* ähnlich 324, 382). Durch die Berührung der glutflüssigen Lava wird dasselbe alsdann geschmolzen. Auf diese Vorstellung haben wir später zurückzukommen, wo derselbe Vorgang in grösseren Verhält-

---

1) Vgl. Plin. N. H. 36, 201 *carbo . . . restinctus atque interisse creditus maioris fit virtutis.*

nissen geschildert wird. Denn hier haben wir es zunächst nur mit kleinen Verhältnissen, dem gelegentlichen Ausquellen der Lava, zu thun.

Der Schluss nun, der das Vorhergehende mit dem Folgenden verbindet, lautet 458—461: wenn schon bei schwacher vulkanischer Thätigkeit und ausserhalb des Berges die Schmelzkraft, die Glutdauer und der Hitzegrad der Lava gegenüber anderem Gestein sieghaft hervortritt, so muss das alles unmittelbar in dem Feuerherde der Tiefe in weit höherem Grade der Fall sein. Die alles andere eher als leichten Worte sind so überliefert (und zu interpungiren): *Haud equidem mirum, facie quae cernimus extra, Si lenitur opus, restat: magis uritur*[1]) *illic Sollicitatque magis vicina incendia saxum.* Dass die Stelle nicht verstanden wurde, liegt wohl an der Verkennung von *extra.* Es ist ablativus fem. von *exter; extra* haben Cicero u. a. statt *extera.* Sen. N. Q. VII 25, 3 sagt zwar *sunt gentes, quae tantum facie* (nur der äusseren Erscheinung nach) *noverunt caelum.* Allein dort leistet der Zusatz *tantum* für das Verständnis dasselbe, was hier *extra* leistet. Die *facies extera* 'das äussere Ansehen' der Dinge, die wir sehen, lässt aber einen Schluss auf das Verborgene zu. Dem *manifesto credere* muss jetzt wieder einmal das *animum ultra oculos producere* folgen. Und in diesem Falle bleibt, so wunderbar das Phänomen dem Ungebildeten erscheinen mag, nach der sorgfältigen Vorbereitung durch unsern stufenweise und höchst planmässig vorgehenden Aetnacicerone, 'thatsächlich nichts Wunderbares mehr übrig'. Also zusammenzufassen: *haud equidem mirum restat.* Die Construction: *quae facie ext(e)ra cernimus* lehnt sich an das Griechische mit bekannter Attraction an: 'gegenüber dem, was wir in seiner äusseren Gestalt, Beschaffenheit (prüfend) schauen können, wenn der Berg schwach thätig ist[2]), ist auch das Übrige wahrhaftig kein Wunder mehr.' Wollten wir den Satz nach Analogie von Lucrez VI 489 *Haud igitur mirumst, si —, quandoquidem* aufbauen, so müsste er so lauten: *Haud equidem mirum restat, si magis illic* (d. h. im Berge dort) *uritur, quandoquidem haec externa facie cernimus.* Statt dessen setzt der Autor parataktisch den Inhalt des eventuell zu Bestaunenden nach dem hinweisenden *restat* als selbständigen Satz statt in einen Nebensatz mit *si.* Statt *quandoquidem haec* braucht er relative Attraction. Das ist aber bei *haud mirum* zu belegen: vgl. Catull 62, 14 *Nec mirum: penitus quae tota mente laborant* statt *quandoquidem hae laborant.* Lucr. II 87 *diversa* (sc. *corpora*) *repente Dissiliunt: neque enim mirum, durissima quae sint* statt *quoniam ea durissima sunt.* Für das Gestein *(saxum)* im Berge *(illic)* wird nun nach Analogie des in Augenschein genommenen Lavamaterials eine doppelte Eigenschaft erschlossen: 1) *magis uritur*, es hat grössere Glut, 2) *magis sollicitat vicina incendia,* es hat grössere Initiativkraft, reisst den Brennstoff in der Nachbarschaft mit sich. Ein ganz ähnlicher Nachsatz mit doppeltem *magis* bei analoger Schlussform 148f. Der vergleichende Schluss ἀπὸ τῶν φαινομένων ἐπὶ τὰ ἀφανῆ ist mit concinner Parallelisirung aufgebaut und wohl be-

---

1) *C* uiritur.

2) Vgl. den ähnlichen Schluss mit ähnlicher Wendung Lucr. VI 139 f. *Nam quid possit ibi* (hoch in den Wolken) *flatus, manifesta docet res, hic, ubi lenior est, in terra* etc.

dacht. Denn den Worten *magis uritur illic* entspricht *flammas iacit* 456, *magis sollicitat vicina incendia* wiederum entspricht *materiam accendit cogitque liquescere secum.* Gegenüber dieser fest gefugten Gedankenfolge halte ich Änderungen für falsch, so ungelenk, ja missverständlich der Ausdruck ist.

Schon der Vers 461 leitet geschickt zu der folgenden Schilderung des Lavaausbruches über: *certaque venturae praemittit pignora flammae. Pignus* schon an sich ein *signum certum,* das innere Gewähr hat. Auch v. 520 *certo verum tibi pignore constat* durch *certus* verstärkt und im Gegensatz zum *signum commune* gesagt. *Pignus* ist τεκμήριον βέβαιον.

462. Jeder Beschreiber des Lavaausbruches beginnt mit den Vorzeichen, die das fürchterliche Phänomen einleiten, jeder wird beredt. So der sonst streng sachliche Credner, Elem. der Geologie p. 148: „Anfangs schwache, immer heftiger werdende Erbebungen des Bodens, dumpfes unterirdisches Rollen und Donnern, das Austrocknen der benachbarten Brunnen, das Versiegen der Quellen, das Schmelzen des Schnees, welcher manche Vulkanengipfel bedeckt, sie sind die Vorläufer einer Eruption, deren Schrecken sie den Bewohnern der Umgegend ankündigen. Das Zittern der Erde steigert sich zum heftigen Schwanken, das Rollen wird zum furchtbaren Gebrüll und Getöse, krachend zerberstet der Kraterboden, Bruchstücke des letzteren und der Wandungen des Eruptionscanals, sowie glühende Lavabrocken werden umhergeschleudert, blitzschnell erhebt sich eine schwarze Rauchsäule gen Himmel, die sich an ihrem oberen Ende ausbreitet und im Dunkel der Nacht die Glut der Lavamassen im Grunde des Kraters wiederspiegelt, so dass sie wie eine Feuersäule erscheint.“ Nur wenige von diesen Zügen finden wir in der Überlieferung der Verse 462—464 wieder: *Nam simul atque movet vires turbamque minatus Diffugit exemploque solum trahit ictaque ramis, Et grave sub terra murmur demonstrat et ignes. Minatus* 462 weist darauf hin, dass trotz *saxum* v. 460 *lapis molaris* wieder als Subject gedacht ist. Der Vordersatz besagt: ‘wenn die Lava samt dem Nachbargestein losbrechen will, wenn weiterhin zwei Vorzeichen darauf aufmerksam machen, dumpfes unterirdisches Grollen und Feuer.’ Der Nachsatz beginnt erst mit *Tum pavidum fugere* v. 465, *tum* weist deutlich auf das *simul atque* v. 462 zurück. Mit Ausnahme des schwer verständlichen *ramis* ist der Vordersatz klar. Das Allgemeine steht voran, die Lava regt sich. Und schon enteilt sie, Aufruhr drohend. Ihr Beispiel, ihr Vorgang, ihre Initiative reisst den Boden in der nächsten Umgebung mit sich fort, oder um mit den Worten der oben citirten Schilderung zu sprechen, reisst ‘Bruchstücke des Kraterbodens und der Wandungen des Eruptionscanals’ in ihre Bewegung hinein. Posidonius bei Sen. N. Q. II 26, 5 schildert diese losgerissenen Teile des Nachbargesteins als *saxa evoluta rupesque partim inlaesae, quas spiritus, antequam urerentur, expulerat.* Aber ausser diesem mechanischen Mitreissen wird noch eine andere Thätigkeit der Lava angedeutet, die wir aus dem *icta* mit Sicherheit erkennen können. V. 456 folgte dem Flammenspeien das gleichzeitige *ictu materiam accendere* so wie das Schmelzen. V. 460 wird das wiederholt. So ist der accus. plur. *ictaque,* der mit *solum* zusammensteht, wohl vorbereitet. Wodurch aber das angedeutete ‘getroffene’ Material im Berge getroffen wird,

entnehmen wir aus v. 536, wo die Verzweigung der *venae molares* in dem benachbarten Gestein die Entzündung des letzteren bewirkt. So spricht z. B. Plinius N. H. 34, 117 von *venae aeris oblongae* in der *chalcitis.* Mit *rami* übersetzt unser Autor sichtlich den technischen griechischen Ausdruck für Gesteinadern, ῥάβδοι. Diese Bedeutung erhellt ausser anderen (vgl z. B. Theophr. de lap. 51) besonders deutlich aus Posidonius (s. S. 116) bei Diodor V 37, 2 πᾶσα γὰρ ἡ σύνεγγυς γῆ διαπλέκεται πολυμερῶς τοῖς ἑλιγμοῖς τῶν ῥάβδων, das abwechselnd mit φλέβες ἀργύρου etc. steht. Die angeblich leicht entzündlichen und zündenden Lavaadern durchziehen also weit und breit das Gestein und setzen die von ihnen 'getroffene', d. h. berührte Materie in Brand.

Es ist der flüchtige Moment aufgefasst, wo die Lava hart vor dem Ausbruch steht. Von den Vorboten der bedrohlichen Erscheinung ist uns das Feuer, der Feuerschein der im Krater stehenden glutflüssigen Lava, genannt und *grave sub terra murmur.* Vgl. Sen. N. Q. II 271 *grave murmur, quale terrarum motum antecedit.* Es fehlt also das Erdbeben, das charakteristischste Vorzeichen eines Ausbruches. Auch v. 210, wo ein Paroxysmus des Aetna geschildert ist, wird nur kurz des Zitterns gedacht. Es kann das mit der Auffassung des Erdbebens als selbständiger Erscheinung zusammenhängen. Eigentlich ist ja das Erdbeben die Haupterscheinung und die Vulkane sind nur eine Specialität, hervorgerufen durch den geognostischen Bau des Bodens und des Heizmaterials, in dem sich der Gluthauch entzündet, wo das πνεῦμα πυρῶδες die grossen und erhabenen Feuerschauspiele wirkt. Sehr bedenklich muss es aber erscheinen, wenn die Herausgeber das *tremere* gewaltsam hineinconjiciren. Auch das *demonstrare* ist, wieder in eigentlichster Bedeutung 'hinweisen, aufmerksam machen', nicht nur verständlich, sondern es enthält sogar im Zusammenhang mit dem Folgenden einen wertvollen Hinweis auf die Natur der Quelle, auf die Vorstellung und den Zusammenhang, worin etwa Posidonius die Vorzeichen des Ausbruches betrachtete: ἐπισημαίνει τὸ θεῖον!

Schon 188 hiess der vulkanische Vorgang ein *opus sacrum,* 195 *divina rerum cura sine arbitrio est: eadem procul omnia cernes,* 277 *non mutum cernere sacros Aetnaei montis fremitus* etc. Damit sind die folgenden Verse 465 f. zusammenzuhalten: *Tum pavidum fugere et sacris concedere rebus Par rere: e tuto speculaberis omnia collis*: so nämlich ist das überlieferte *parere et tuto* statt Scaligers *par erit* etc. zu modificiren (εἰκὸς νόμιζε). Posidonius, der Stoiker, der Semit, der Orientale, gehörte zu den Naturen, deren religiöses Bedürfnis sich durch stark mystische Neigungen charakterisirt. Sein starker Divinationsglaube überrascht neben den überaus umfassenden physicalischen Studien und Kenntnissen. Quelle der Divination ist ihm nach Cicero div. I 55, 125 in erster Linie Gott, dann das Schicksal, zuletzt die Natur. So auch div. I 57, 130 *Posidonius cum esse censet in natura signa quaedam rerum futurarum* etc. Nicht überall hat man an ein unmittelbares Einwirken und Eingreifen der Gottheit zu denken: *nam non placet Stoicis singulis iecorum fissis aut avium cantibus interesse deum: neque enim decorum est* a. a. O. 52, 118. Unser Dichter würde sagen: *non est tam sordida divis cura* (32). Anders beim Aetna. In dem gewaltigen Feuer wirkt die Gottheit; das πνεῦμα νοερὸν καὶ πυρῶδες, wie Posidonius nach Aetius (Diels Dox.

p. 302, 622) die Gottheit definirt, offenbart sich hier. So Plin. N. H. II 208 *diffusae per omne naturae subinde numen erumpens;* wo aber Gott ist, hat der Mensch zu weichen. Das Göttliche kündet somit sein Nahen an. In der Schrift Περὶ κόσμου 399 a 31 heisst es ähnlich: ὅταν ὁ πάντων ἡγεμών τε καὶ γενέτωρ σημήνῃ πάσῃ φύσει κτλ.

E tuto speculaberis omnia collis, dem Sinne nach wie 196. *E tuto collis* wie Verg. Ge. I 478 *sub obscurum noctis* oder Aen. VI 359 *tuta terrae* u. ä. Gemeint ist offenbar ein bestimmter Hügel, der erfahrungsmässig durch seine Lage vor den Lavaströmen und der enormen Glut, die sie ausstrahlen, schützte. Vgl. S. 51[1].

Hier gilt es nun, unmittelbar vor dem Ausbruche, zu eilen *(fugere): nam subito effervent onerosa incendia raptis.* Die Warnung ist gewiss am Platze. In der Nacht vom 25/26. April 1872 hatten sich zahlreiche Besucher in das Atrio des Vesuv begeben, „um das herrliche Schauspiel des hellleuchtenden Glutstromes zu beobachten, da plötzlich zwischen 3 und 4 Uhr morgens spaltete sich der ganze Aschenkegel vom Gipfel bis ins Atrio hinab, Lavamassen entstürzten der Kluft, ein dichter Hagel geschmolzener Steine wurde aus dem Gipfelkrater geschleudert. Die Zuschauer im Atrio, von dichten Dampfwolken umhüllt, vom glühenden Regen der Bomben überschüttet, vom rasch sich vorwälzenden Lavastrome erreicht, wurden grossenteils getötet, einige nur entkamen verwundet nach dem Observatorium." Auch hier, *in tuto collis* „fingen die Fensterstöcke infolge der strahlenden Hitze (des vorüberfliessenden Lavastromes) Feuer" (Neumayr). Die Gluten heissen *onerosa raptis*, beladen mit dem mitgerissenen Gestein, das besonders bei dem ersten Hervorbrechen *(effervere)* des Stromes beobachtet wird, hier also durchaus zutreffend an erster Stelle. Der Vers führt das *exemplo solum trahit* v. 463 fort. Was dort im Auswurfscanal vorbereitet wurde, kommt nun zum Vorschein, und immer neue 'glühende Massen drängen von unten nach.' Das folgende Bild *truncaeque ruinae provolvunt* (intr.) malt das Aussehen der 'Sturzmassen', die Gestaltung der aus dem Innern losgerissenen, daher verstümmelten Felsblöcke. Es sind dies die sogenannten 'fremden Blöcke', „Gesteinstrümmer, welche die aufsteigende Lava von den anstehenden Felsarten, die sie auf ihrem Wege aus der Tiefe zur Kraleröffnung durchsetzt, losgerissen, emporgeführt und dann bei den Explosionen mit ausgeschleudert hat." — *Atra sonant examina arenae.* Die vulkanischen Aschen und Sande entstehen, wenn sich die zahlreichen Dampfexplosionen durch die glühende Lava Bahn brechen, die sie zerstäuben. Bei geringer Thätigkeit des Vesuv im April 1894 machte mir dieses Auswerfen etwa den Eindruck des stampfenden, dumpfen Aufblasens in unseren Hochofenwerken und Gebläsemaschinen. Dieser Eindruck aber war so stark, dass wir, schon auf dem Rückwege begriffen, wieder umkehrten, nur um das Phänomen, das sich alle paar Minuten wiederholte, noch einmal zu sehen und zu vernehmen. Auch die niederprasselnden Sand- und Steinmassen 'ertönen'.

470. Die folgenden Worte *Illinc incertae facies hominumque figurae* illustrirt Dio Cassius 66, 22: ἄνδρες πολλοὶ καὶ μεγάλοι πᾶσαν τὴν ἀνθρωπίνην φύσιν ὑπερβεβληκότες, οἷοι οἱ γίγαντες γράφονται, τοῦτο μὲν ἐν τῷ ὄρει, τοῦτο δ᾽ ἐν τῇ περὶ αὐτὸ χώρᾳ ταῖς τε πόλεσι μεθ᾽ ἡμέραν καὶ νύκτωρ ἐν τῇ γῇ περινοστοῦντες καὶ ἐν τῷ ἀέρι διαφοι-

τῶντες ἐφαντάζοντο — 23: καὶ ἐδόκουν οἱ μὲν τοὺς γίγαντας ἐπανίστασθαι, πολλὰ γὰρ καὶ τότε εἴδωλα αὐτῶν ἐν τῷ καπνῷ διεφαίνετο. Auch in dem Gedicht sind die abenteuerlichen Gestaltungen des Dampfes gemeint, aber die Volksvorstellung von den aufstehenden Giganten vermeidet der Autor, im Sinne von v. 41 ff., auch nur zu nennen.

Es ist für das Verständnis des Folgenden wichtig, sich darüber klar zu bleiben, dass bisher nur Vorbereitungen auf das Austreten des eigentlichen Lavastromes und andeutungsweise der durch die Explosionen aufgetriebene Dampf (470) geschildert sind. „Das vulkanische Getöse, die Erdbeben, die Aschenregen und Bombenauswürfe erreichen ihren Höhepunkt kurz vor dem Augenblicke, in welchem die Lava hervorbricht,“ bemerkt Credner El. d. Geol. S. 151, dessen Darstellung in der Abfolge der geschilderten Vorgänge sich in bemerkenswerter Weise mit unserem Autor deckt.

An dieser Stelle aber tritt eine einschneidende Differenz zwischen dem antiken und modernen Darsteller hervor. Der letztere lässt durch Wasserdampfgase das glutflüssige Gesteinsmagma herauftreiben. Unser Autor aber lässt den noch nicht geschmolzenen Stein, das *robur*, durch den *spiritus* erst in den glutflüssigen Zustand gebracht werden.

471—475. Das geschieht unter dem Bilde eines Kampfes, welches schon 411 in ähnlichem Zusammenhange gestreift wurde (*victo*). Wie dort die Flammen, ist hier der Gluthauch der Bergesse der Feind des Gesteins, der angreift. Noch ist das Gestein nur zum Teil überwunden, die Schlacht steht (*stanti pugnae*), und das noch nicht geschmolzene, widerstandsfähigere Material wird in doppeltem Sinne als *robora pugnae* bezeichnet. Diesen $1\frac{1}{2}$ Versen folgen andere $1\frac{1}{2}$ Verse, die dem *spiritus* gewidmet sind: *hinc defensus* (H: *defessus*) *anhelat Atque aperit se hostis, decrescit spiritus illic.* Um die fehlende Silbe in v. 472 zu finden, müssen wir von dem letzten Satzteil ausgehen. Wenn der *spiritus* in der noch nicht ganz entschiedenen Schlacht auf der einen Seite abfällt, muss er an anderer Stelle siegen. ‘Er atmet und der Feind öffnet sich’, nimmt die Glut in die Poren auf (414), *haurit flammas* (409). Es ist also kein ermatteter, sondern ein *indefessus.* Dazu passt denn auch *anhelare,* das häufig von dem stöhnenden Schnauben der Esse gesagt wird, recht gut. Valerius Flaccus gebraucht es III 208 vom Vesuv *mugitor anhelat Vesvius,* Claudian nennt 36, 383 den thätigen Aetna *mons anhelus.* Sehr bemerkenswert ist wieder das Fehlen des Subjects bei *hinc indefessus anhelat,* weil es wie das Object bei dem *efflare* v. 452 in *anhelare* genugsam angedeutet schien. Neuere Interpreten aber nahmen *anhelare* als ‘erschöpft schnaufen’ und verkannten die Corresponsion: *hinc anhelat, illic decrescit spiritus*, wozwischen fast parenthesenhaft der Zusatz *atque aperit se hostis* steht, der die siegreiche Wirkung des Gluthauches an einer Stelle darstellt. Der Stein öffnet seine Poren, d. h. er erglüht. Der *spiritus* dringt gleichsam stürmend in die Steinporen wie in eine Festung ein.

Wer sich von diesen Versen aus, die das Eindringen des *spiritus* in das starre, dichte Gestein erklären, die rätselhafte Frage von v. 25 zurückruft: *quae causa Explicet in densum flammas,* wird an der Richtigkeit unserer damaligen Interpretation, glaube ich, nicht mehr zweifeln können.

474 f. Die Entscheidung des Kampfes wird nun durch ein sonderbares Beispiel illustrirt, das aber wie gewöhnlich sorgfältig auf die Ver-

hältnisse abgepasst ist. Unmittelbar vor dem (gestürmten) Lager liegt eine Schlachtlinie auf dem Boden ausgestreckt: es sind die Toten *(prona)*, die Verluste, die der Stürmende beim Eindringen in die feste Position erlitten hat. Insofern aber führt das Bild die Handlung fort, als es den Sieg des *spiritus* feststellt *(laeto tropaeo)*. Vgl. jene gleichsam siegreiche Lava in v. 614, *quae iam finitimae portas evaserat urbis.* Die weitere Parallelisirung *castra* — *robora lapidis, spiritus decrescens* — *prona acies* etc. leuchtet von selbst ein.

476—478. Nun knüpft der Dichter eine Bemerkung über die Wirkung an, die das Feuer in diesem Stadium *(tum)* auf das Gestein hat ausüben können. Es tritt nur Verschlackung, nicht Zerschmelzung ein. Ob 475 Maehlys Verbesserung *sopito* (sc. *igne*) statt *sopita es* das Richtige trifft, kann zweifelhaft erscheinen. Immerhin bildet *summo igne* 'wenn es am höchsten auflodert' und *sopito igne* (vgl. Germ. Arat. I 287, Solin 112, 5) einen bemerkenswerten Gegensatz, der dem *anhelare* und *decrescere* oben entspricht. Das Ende des Feuerausbruches *(igne sopito)* ist der Moment der Beobachtung. Da zeigt sich denn, dass von Schmelzen noch wenig zu entdecken ist, vielmehr ist das angesengte Gestein nur rauher, man bemerkt eine schmutzige Schlacke, wie sie bei der Ausschmelzung des Eisens ausgeschieden wird. Vgl. Plin. N. H. 34, 135 *in fornacibus aeris faece subsidente. Cernes* 478, sc. *si inspexeris.*

479—486. Mit scharfem Übergang *(verum)* wendet sich der Dichter dem Aufquellen der Lava selbst zu. 'Sie steigt durch herabfallende Felsen.' Das Auswurfsmaterial fällt grossenteils in den Krater zurück und wird nun mit dem Gesteinsmagma, dessen Volumen es vermehrt, nach des Dichters Ansicht eins. Gerade durch die Enge des Eruptionscanals *(angusto vertice surgunt,* sc. *saxa)* wird das Steigen der Lava gefördert und zuletzt durch das Auskochen des im Gesteine latenten Flüssigkeitsgehaltes. Die folgenden Verse finden ihre Erklärung durch (Posidonius selbst bei) Vitruv II 6, 2 f. und in dem voraufgehenden Capitel: *pumex Pompeianus . . . excoctus ex alio genere lapidis . . . Si igitur in his locis* (Vesuv, Aetna, Κατακεκαυμένη) *aquarum ferventes inveniuntur fontes et in montibus excavatis calidi vapores, ipsaque loca ab antiquis memorantur pervagantes in agris habuisse ardores, videtur esse certum ab ignis vehementia ex topho terraque quemadmodum in fornacibus et a calce, ita ex his ereptum esse liquorem.* Bei Vitruv und in unserem Gedichte finden wir also denselben Vergleich mit dem Schmelzofen: der poröse Bimstein wird als ein Product angesehen, aus dem das Feuer den Flüssigkeitsgehalt, der gleichzeitig das Brennbare ist, aus den Adern ausgeschieden hat. Das Feuer nämlich dringt in die Adern und Poren ein, *ignis vis per eius venas egrediens adurit eam et quod molle est et tenerum exurit, quod autem asperum relinquit* (von der Pozzolanerde gesagt, Vitruv II 7, 6). Nun wird das Harte, der Bimstein, die *terra sine semine* (421), durch die Macht der Gase ausgestossen, so dass lediglich der *humor, liquor* gereinigt zurückbleibt. Auch für diesen Vorgang bot der Schmelzofen Analogien, wie Plin. N. H. 34, 134 zeigt: *liquato aere et percocto additis etiamnum carbonibus paulatimque accensis ac repente vehementiore flatu exspuitur aeris palea quaedam.*

Während nun nach der Darstellung des Posidonius Bimstein, Kalk

und Pozzolanerde Materialien in dem Stadium sind, wo 'die Flüssigkeit ausgebrannt und ausgeschieden ist' [1]), ist das flüssige Metall und die dem Metall verwandte flüssige Lava nichts anderes als der in dem *robur* einst latente, jetzt durch das Feuer frei gewordene Flüssigkeitsgehalt, gleich dem *calidus sulphuris humor* (390, vgl. 396 f.) eine Nahrung des Feuers. *Excoquendis venis* wird nach Plin. N. H. 34, 142 das Eisen gewonnen. *Exustus penitus venis subit altius humor* v. 482 zeigt dieselbe Vorstellung. Die Vergrösserung des Volumens bewirkt die Hitze; *incaluit et ob hoc amplior fit* Sen. N. Q. V 12, 2. Der Hitzegrad steigt mehr und mehr. Wir erinnern uns an die „fast weissglühende" Lava des Stromboli; 1871 bildete sich 65 m unter dem Vesuvgipfel eine Bocca, „in der man die glühende Lava kochen und wallen sah *(fervere)*, und alle 6—8 Minuten mit Detonationen Schlackenstücke (Bomben) ausgeworfen wurden" *(levis et sine pondere pumex excutitur)*. Endlich *(tandem)*, nach so viel Vorbereitung und Erwartung, tritt das Gesteinsmagma in Gestalt eines gelinde fliessenden Stromes hervor. Strahlenförmig, in mehreren Armen lässt sie die Flammenwogen von den ersten Berghöhen niedergehen, *primis dimittit collibus undas.* So teilte sich bei dem letzten Lavaerguss, den Sartorius von Waltershausen in seinem Atlas des Aetna als aus dem Hauptkrater entstammend verzeichnet, 1838, der Strom unmittelbar in mehrere Arme. „Ein Resultat des Emporwallens der Lava ist ihr Überkochen, in Folge dessen sie sich an den niedrigen Stellen des Kraterrandes *(primis collibus)* über denselben ergiesst. — Die Geschwindigkeit, mit welcher sich ein solcher Strom bewegt, ist von dem Flüssigkeitsgrade der Lava, von der Menge der nachdrängenden Lavamasse und von der Neigung und Beschaffenheit des Untergrundes abhängig. Manche besonders dünnflüssige Ströme schossen steile Abhänge mit der Schnelligkeit des Windes hinab, bei anderen ist deren Bewegung kaum merklich und beträgt nur wenige Fuss innerhalb einer Stunde." Credner El. d. Geol. S. 147 und 151. In unserem Falle ist, wie auch *paulatim* v. 486 andeutet, die Geschwindigkeit eine mässige. Es entspricht das den Verhältnissen. „Am Aetna bezeichnet man eine Lava als schnell, die zur Zurücklegung von 1 km 2—3 Stunden braucht, gewöhnlich ist die Fortbewegung viel langsamer", während 1805 ein Strom aus dem Vesuvkegel in den ersten 4 Minuten $5^1/_2$ km vorschoss.

487—497. Langsam, aber unwiderruflich rückt nun der Strom vor, bis zu 12 römischen Meilen, d. h. etwa, bis er die nächste Stelle des Meeres oder des Symaethus erreicht. Die vier Verse 489—91 bedürfen nur einer leichten Änderung *(silvas* statt *silvae)* und der richtigen Interpunction: *Quippe nihil revocat, curtis nihil ignibus obstat, Nulla tenet frustra moles, simul omnia pugnant, Nunc silvas* (Codd. *silvae*) *rupesque notant haec tela, solumque Ipsa adiutat, opes facilesque sibi induit amnis.* Die 'verstümmelten, trümmerartigen Feuermassen' haben ihr Analogon an den *truncae ruinae* v. 468. Der Strom überzieht sich, wie sogleich (498) geschildert wird, mit einer schlackigen Decke. „Man kann sich keinen wilderen und trostloseren Anblick der entsetzlichsten Zerstörung

1) Vitr. II 5, 2 *liquor, qui est in eius lapidis* (Kalkstein) *corpore et aer cum exustus et ereptus fuerit.* Nach Theophr. lap. 19 gehören Asche und Bimstein zu den ἄκαυστα διὰ τὸ μηδὲν ἔχειν ὑγρόν.

denken als ihn der Rücken eines solchen Stromes von Blocklava dar stellt. Noch bizarrer vielleicht in ihren Formen sind die sog. Gekröselaven" etc. Was aber hier allen Widerstand niederwirft, ist gerade das Stirnende der Lava, das sich am ersten mit einer erstarrten, schwarzen Rinde bedeckt, da dieser Teil am längsten dem Krater entronnen ist. „Indem der Strom vorrückt, drückt er diese Kruste zu Boden und läuft über dieselbe hin, indem sich gleichzeitig neue Schlacken am Vorderrande bilden." Ob wohl dieses „fortwährende Abwerfen und Hinunterschieben der erstarrten Stirnmassen" den Ausdruck 'verstümmelte' oder 'trümmerhafte' Feuermassen rechtfertigt? Ein Beobachter vergleicht dieses Kopfende, das sich fortgesetzt gleichsam durch seine eigene Zertrümmerung und Verstümmelung ersetzt, „mit einem ungeheuren Haufen grosser Kohlenstücke, welche durch die Wirkung eines langsamen Nachdrängens von hinten über einander fortrollen." Kurz, es ist ein fortwährender Process der Verstümmelung in diesen sich übereinander schiebenden und durcheinander stürzenden Massen, die bald wulstig-runzelige, bald zackig-zerrissene, bald blockartige Formen zeigen, spratzige Kegel aufwerfend, oder wie bei den Vesuvlaven von 1855 „die seltsamsten gekröseartigen Windungen und Auftreibungen in unglaublicher Weise über einander" schiebend. Manche Ströme werden aber auch „mit halbflüssigem Mörtel verglichen, und in einzelnen Fällen scheinen sie nicht ihrer ganzen Masse nach geschmolzen gewesen zu sein, sondern vermutlich ein Haufwerk von Blöcken, gemischt mit flüssigem Magma gebildet zu haben."

Nulla tenet frustra moles sehr knapp: *nulla tenere potest, et si conaretur tenere, frustra esset.* 'Alles ist gleichzeitig im Kampfe' gegen den gemeinsamen Feind. Jetzt zeichnet er, die Waldregion erreichend, Wälder und Felsen. Ich verstehe nicht, wie man nach dem Vers 345 *spiritus, qui rupes terramque notat* noch wagen konnte, auch dies malende *notat*, das jenes erste bestätigt, zu verwischen. Die Lava, die durch die Regione boscata ihre Furche zieht, lässt für Jahrzehnte ihre *nota* zurück, wie man auf mehreren Abbildungen im Atlas des Aetna von Sartorius von Waltershausen ihren verhängnisvollen Pfad durch Wald- und Fruchtland verfolgen kann. Denn „jeder Baum, den sie erreicht, flammt hell auf und verbrennt." Dabei steigen überall, „wo immer ein Baumstumpf überflutet und verbrannt" wird, Salmiakdämpfe als augenblickliche 'Kennzeichen' auf. Auch an den Felsen, die sie verschlackt, lässt sie ihre Spur zurück (sog. Contactmetamorphose). Nun werden die Laven mit Beziehung auf *pugnant* als *tela* bezeichnet. Eine der gewöhnlichsten Metaphern. Bei Sen. N. Q. II 59, 2 fast so allgemein als Gefahr: *non ut effugiamus ictus rerum, undique enim tela in nos iaciuntur.* Ἡ καταφορὰ τοῦ ποταμοῦ (Νείλου) οὕτως ἐστὶν ὀξεῖα καὶ βίαιος, ὥστε δοκεῖν μηδὲν βέλους διαφέρειν, Diod. I 32, 9. 'Diese Geschosse' also, deren *ictus* v. 503 beschrieben wird, zeichnen in dem allgemeinen Kampfe (489) Wald und Fels, s. z. v. 345 u. Tib. IV 3, 10; Petron 89 (v. 21) S. 60 Buech.

Solumque ipsa adiutat (sc. *ipsa tela*), die Lava findet an dem Boden, den sie mitreisst, resp. schmelzt, noch sogar einen Bundesgenossen, und der Lavastrom zieht somit leicht und willig folgende Hilfsquellen und Ressourcen an sich: *opes facilesque sibi induit amnis.* Über *-que* an dritter Stelle s. zu v. 79, über *opes* und *vires* = nährendes Material zu v. 372, 429

faciles, weil sich dieser *adiutor* nicht lange sträubt, sondern willfährig seinen Beitrag liefert. Zur Sache einige Worte des Nic. Specialis, die Alzinger[1]) aus dessen Beschreibung des Aetnaausbruches von 1329 citirt (S. 31 f.): *Effluebat autem hiatibus illis rivus igneus velut metallorum liquentium in fornace, occurrentem tellurem exurens in lapides et in minimos calculos ingentia saxa dissolvens. — Vidi ego subito ignitam terram, quam pedibus paulo ante calcaveram . . . ac velut alluvionem excrescentis fluminis emanare.*

492 wird ein Vorgang geschildert, der, wie schon bemerkt, gerade der Basaltlava, weniger der zäheren und in compakten Massen beisammen bleibenden Trachytlava eigen ist. Jene breitet sich „auf flachen Ebenen seeartig aus und füllt alle Vertiefungen, die sie auf ihrer Bahn antrifft.“ Wenn also der Strom in einen Thalkessel herabstürzt, so füllt er zuerst die Sohle, die Feuerfluten stauen sich brausend und wirbelnd, bis die Masse die Ränder erreichend überschäumt und nach den Tiefenverhältnissen des Geländes ihren Weg fortsetzt. — Dieser Vorgang wird mit einem Bilde verglichen. Die Überlieferung ist folgende: *Sicut cum rapidum curuo* (H: *turuo*) *mare cernulus aestu Ac primum tenuis imas* (H *simas*) *agit ulteriores Progrediens late diffunditur et succernens.* Gerade das entscheidende Wort, auf dem der Vergleich ruht, ist verdorben, und das Ganze erscheint wie ein wüstes Wortchaos. Durch eine einleuchtende und leichte Änderung aber bringt Vollmer Licht in dies Dunkel: er schreibt statt *curvo,* resp. *turvo: turbo.* Zu *turbo* gehört *cernulus,* ein seltenes, übrigens richtig gebildetes Wort, das an unserer Stelle bislang im kritischen Apparat schlief. Der *turbo cernulus* ist damit von vorne herein als ein κυβιστητήρ mit der Nebenbedeutung von tauchen aufs glücklichste charakterisirt. Es ist der aus den Wolken herabfahrende Wirbelwind, der nach Lucr. VI 436 ff. *versabundus descendit . . . prorumpitur in mare venti Vis et fervorem mirum concinnat in undis.* Durch seine Wucht drückt er die Wolke hernieder, bricht als Ecnephias hervor, *in aquam totum se inmittit et omne Excitat ingenti sonitu mare fervere cogens.* Unser Dichter denkt ihn sich keilförmig in Form eines mit der Spitze nach unten wirbelnden Kegels. Seneca lässt den Ecnephias aus *intervalla fistulosa et in modum tibiae angusta* hervorbrechen. Der eigentliche *turbo* ist ihm ein *ventus . . . in canalem devexum tenuemque collectus,* der sich in sich selbst wie ein Wasserstrudel dreht und einen Wirbel erzeugt, N. Q. V 12 und 13. Nach Plin. N. H. II 131 ff. stürzen die *repentini flatus* im Gegensatz zu den gewöhnlichen Winden *torrentium modo* aus den Wolkenhöhen herab. Der Typhon . . . *id est vibratus ecnephias* ist vom *turbo,* an dem Plinius den *fragor* hervorhebt, dadurch verschieden, dass er Wolkenteile mit herabreisst, — *versansque et ruinam suam illo pondere adgravans ac locum ex loco mutans rapida vertigine* etc. *idem inlisu ipse repercussus correpta secum in caelum refert sorbetque in excelsum.* Vom *prester*, dem feurigen Wirbelwind, heisst es weiter im Gegensatz zum Blitzstrahl: *hic late funditur flatu.*

---

1) Alzinger redet hier von einer *palmaris Hauptii emendatio.* Er meint *nunc terra* oder *opus* in folgender Textrecension: *simul omnia purgant*, *nunc silvas rupesque vorant*, *nunc terra solumque ipsum adiutat opus faciemque sibi induit amnis.* Das sind in 2½ Versen acht Conjecturen! Wie konnte man glauben, dass sie Stück für Stück richtig wären?

So haben wir in der getroffenen Auswahl die Gedanken und beinah schon die Wortwendungen beisammen, aus denen sich das Bild zusammensetzt, das den Absturz des Lavastromes in ein Kesselthal und die brodelnd umkreisenden Feuerwogen ausmalt. Ja, wir erkennen in dem *torrentium modo* des Plinius so zu sagen das tertium comparationis. Wie die Lava kopfüber in den Thalgrund schiesst, so stösst der keilartige Wirbelsturm in die dadurch zu brausendem Aufzischen erregte Meerestiefe. Wie sich im Thalkessel zuerst die untersten Feuermassen der Stirnseite um einander drehen, so zieht die Spitze des Windes, der *tenuis turbo*, zuerst die untersten Wogen in die wirbelnde Bewegung, *primum imas undas agit.* Wie dann die Lava weitere Spiralen zieht, treibt der *turbo* 'vorschreitend die Wellen im weiteren Umfang', wie Plinius sagt, *locum ex loco mutans rapida vertigine.* Wie sich schliesslich die Lava weit ausdehnt und von den Thalkämmen schon an einzelnen Stellen spritzend überschäumt, so breitet sich zuletzt der Wirbel weit aus, *late diffunditur* nach unserem Dichter, *late funditur flatu* nach Plinius. Dabei 'siebt er herab', *succernens.* Dieser dunkle Ausdruck will etwa dasselbe besagen, wie die Worte des Plinius *inlisu repercussus correpta secum in caelum refert sorbetque in excelsum.* Der Wirbel hebt in Art einer Wasserhose in seiner Peripherie das schäumende Wasser, wobei ganze Schiffe nach Seneca emporgehoben, nach Plinius zerbrochen, nach Lucrez gefährdet werden. Die aufgehobenen Wassermassen sieben dann herab. So spritzt in dem Höllenkessel des von schäumender und wirbelnder Lava brodelnden Thales an den Rändern aufspratzend ein Funken- und Feuerregen über die Thalkämme. Das Bild von dem grossen Siebe, der ja ebenfalls im Kreise herumgeführt und geschüttelt wird, lag so fern gar nicht. Schon Democrit spricht bei Sextus adv. log. I 117 von einem κοσκίνου δῖνος. Nun zur Grammatik. 493: *volvens* intransitiv wie oft, *volventibus annis* u. a., vgl. *provolvunt* 469. — *perpascitur agros,* weil der Strom, der die *faciles opes* des Bodens an sich reisst, daran gleichsam neue Nahrung findet. *Pasci* ist das griechische νέμεσθαι, vgl. unter vielen Lyd. de mens. IV 115 τὸ κατάγειον πῦρ τὴν πιμελώδη νέμεται; χώραν ἐπινέμεσθαι Diod. V 6, 3; *ut ignis pascitur* Sen. N. Q. VII 21, 2. 495 *ingeminant fluctus* intransitiv wie an derselben Versstelle 323. — *stantibus increpat undis,* insofern als die Wogen nicht die Vorwärtsbewegung einhalten, sie stocken. Absoluten Stillstand schliesst ja schon das Brausen aus. Zu *increpat* ist trotz dazwischenstehendem *fluctūs* das von 491 her dominirende *amnis* Subject. Ebenso ist aus *undis* 494 zu *imas* 496 *undas* zu ergänzen. Keine Schwierigkeit bietet es, dass zu *turbo aestu rapidum mare* aus der folgenden Specialisirung *ac primum imas (undas)* das *agit* zu ergänzen ist. — 496 *tenuis* wie *fortis et verberat humor* 316. *tenuis* hier nicht 'zart, fein', sondern ganz wörtlich 'spitz' im Gegensatz zu *crassus, amplus.* — 497. Wie *et* 51, 84, 316 und *nec* 403 und 558 an zweiter Stelle stehen, so würde *et* hier an dritter Stelle stehen, wenn wir nach *progrediens* interpungiren, an zweiter Stelle, wenn wir *late* zu *progrediens* ziehen. In letzerem Falle würde der ohnehin als spondiacus singuläre Vers seine Caesur erhalten. Allein neben Plinius *late funditur,* Sen. ep. 74, 28 *latius funditur, large diffuso lumine* Lucr. III 22 *aether late diffusus* V 469 scheint mir die Ent-

scheidung für das erstere leicht, zumal *late* naturgemäss weniger zu dem Begriff *progredi* als *diffundi* passt. — So haben wir denn in den Besonderheiten unserer Stelle nichts, was nicht mit den sonstigen wohl auffallenden, aber immer wiederkehrenden Eigentümlichkeiten unseres Autors übereinstimmte: dazu rechnet der intransitive Gebrauch zahlreicher Verba, die Aufnahme eines das Ganze dominirenden Subjectes über den Kopf eines dazwischenstehenden neuen Subjectes mit Numeruswechsel, die Ergänzung eines Substantives *(undas)* aus dem Vorhergehenden (dem Sinne nach durch *mare* vermittelt) und die Zurückdrängung der Conjunction. — Zu erwägen ist noch, ob nicht der Dichter durch *tenuis* und den Spondiacus Lautmalerei anstrebt. Dann würde das erste, scharfe, zischende Einschneiden des *turbo* und das schliessliche Herabsinken des wütenden Naturvorgangs angedeutet.

498 f. *Flumina consistunt ripis ac frigore durant, Paulatimque ignes coeunt ac flammea massis* (so d'Orville richtig statt *messis*) *Exuitur facies* — alles das kennzeichnet den einen Vorgang der Incrustirung, „wobei (nach Neumayr) die Lava wie mit einem Panzer umgeben wird. Die Oberfläche eines Lavastromes erkaltet ziemlich rasch zu einer schlackenartigen Rinde, die ein so schlechter Wärmeleiter ist, dass man sie betreten kann, während durch ihre Zwischenräume und Spalten die noch glühend flüssige Lavamasse sichtbar ist." L. von Buch erzählt von der 2000′ breiten Lava, die 1794 Torre del Greco zerstörte: „Eine harte erstarrte Rinde bedeckte den fliessenden Strom, und die Oberfläche dieser glühenden Masse erkaltete so schnell, dass 12 Stunden nach der Zerstörung der Stadt viele ihrer unglücklichen Bewohner es wagten, schnell gegen ihre zerstörten Wohnungen vorzudringen." Das 'Strombett' bildet die Lava selbst, es ist schlauchartig und besteht aus den erstarrten Schlacken. Der Strom fliesst so auf einer selbstgeschaffenen Unterlage, der Gesamtheit der niedergedrückten Stirnstücke. *Ignes coeunt* bedeutet gleichzeitig 'sich nach innen concentriren' und 'gerinnen'. *Coit et quasi concrescit* Lucr.

500. Mit dem Erstarren ist das charakteristische 'Aufdampfen' der Lava verbunden. Diese ausgestossenen Dämpfe sind meist von grosser Ausdehnung. In dem öfter citirten Werke von Neumayr S. 153 ist eine am 26. August 1872 in Neapel aufgenommene Photographie von Sommer nachgebildet, auf der man ausser der Gipfelwolke mächtige Dampfwolken aus den einzelnen Lavaströmen aufsteigen sieht. Man schildert die aus der geborstenen Lava hervorströmenden Dämpfe als heftig *(effumat)*, widrig und kochsalzgesäuert. „Überhaupt aber entwickeln die Lavaströme gewaltige Mengen von Wasserdampf, welche von der ganzen Oberfläche derselben in ungeheurem Umfange aufsteigen."

501. *ipso pondere tracta Volvitur ingenti strepitu.* Die Bewegung dieser elastischen Massen „ist von einem krachenden, metallischen Geräusche begleitet, das durch die Zusammenziehung, das Zersprengen und die Reibung der einzelnen Teile gegen einander erzeugt wird."

Die der Tiefe zustrebende Masse wird nun durch ein festes Hemmnis *(solido)*, das bei dem Stosse ertönt *(sonanti)*, abgelenkt. *Solido sonanti* ist an sich (s. Einl. S. 88 f.) nicht anstössig, zumal *solidum* 'das Compakte' bei unserem Dichter mit Vorliebe als Substantiv gebraucht und auch mit einem Attribut versehen wird, vgl. 155 *in omni solido.* Schwieriger

ist, was als Folge des Zusammenpralls angegeben wird: *(moles) pulsatos dissipat ictus,* 'sie lässt die gestossenen Stösse zerstieben.' Offenbar soll mit *pulsatos ictus* Stoss und Gegenstoss, der Zusammenprall, vielleicht ein griechisches Wort wie ἀντιτυπία wiedergegeben werden. Wie der Verbalbegriff des hier übrigens ausgesucht malenden *dissipare* 'zersplitternd zerstreuen, zersprengen' lehrt, ist *ictus* hier mehr concret als 'Stossstelle' aufzufassen. Deutlicher malt Manilius I 171 das Bild von Stoss und Gegenstoss: *Ictaque contra actis consistunt corpora plagis.*

505—510. Die durch den Anprall des Schlackenpanzers beraubte, zerstiebende Stelle zeigt nunmehr den glühenden Kern, und das ist der Hauptgedanke bis zum Schluss des Abschnittes, dass diese 'wandernde Masse' *(examen* 505*)* im Innern noch glutflüssig ist. Nur von diesem Gesichtspunkte sind die folgenden schwierigen Verse zu verstehen. Zu *examen* ist *ardentia saxa* erklärende Apposition in der Art wie Verg. Ge. III 34 *Parii lapides, spirantia signa* u. a. Die Metapher von der Wunde *(plaga)* hat auch die Wahl von *emicat* veranlasst, welches das charakteristische Wort für das Aufspritzen des Blutes ist. Vgl. Lucr. IV 1049 f. *omnes plerumque cadunt in vulnus, et illam Emicat in partem sanguis.* Ov. M. IV 121 *cruor emicat alte* nach Lucr. II 194 *sanguis Emicat exultans alte* u. s. Und dass nicht nur ein Durchschimmern, sondern, wie es den realen Verhältnissen entspricht, ein Ausspritzen mit angedeutet ist, lehrt der folgende Satz. Die Überlieferung lautet: *Scintillas procul esse fides procul esse ruentis: Incolumi fervore cadunt.* Scaligers glückliche und notwendige Emendation — zweimaliges *ecce* statt *esse* — hat die unnötige von Gorallus *vide* statt *fide* (so H) nach sich gezogen. *Fides* hier in *vide* oder nach C in *vides* zu ändern, ist schon allein wegen v. 511 misslich, wo der Dichter mit Rücksicht auf das Vorhergehende sein Verfahren als ein *certis disponere singula causis* bezeichnet. Und in der That liegt hier ein 'Beweis' vor. Der Ausdruck ähnelt v. 517 *et figulos huic esse fidem.* Was bewiesen werden soll, ist die Thatsache, die der Cicerone noch heute jedem Neuling als besondere Merkwürdigkeit veranschaulicht, dass unter der erstarrten Schlackenrinde noch *ardentia saxa* vorhanden sind. „Oft erhält sich jahrelang ganz nahe an der Oberfläche eines Stromes so hohe Temperatur, dass ein in eine Spalte gestecktes Holz sofort zu brennen anfängt . . . dies war mit einer nach Angabe des Führers vier Jahre alten Lava der Fall.“ Unserem Aetnaführer leistet nun die zerberstende Lava selbst den Dienst, den Beweis für das Dasein der *ardentia saxa* zu führen; die schon in weiterer Ferne aufstiebenden Funken und Fetzen flüssiger Lava sind der Beweis. *Scintillae procul ecce fides, procul ecce ruentis*[1]) sc. *saxa ista intus ardere.* Und die Nachhaltigkeit, mit der diese Schmelzmasse die Glut wahrt, zeigt sich in dem weiteren Verhalten der verstreuten Funken: *incolumi fervore cadunt. Scintillas,* der Accusativ, ist durch *esse* veranlasst. Die Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit der Schilderung, in der der Dichter den Zuhörer gleichsam zum Augenzeugen macht, geht in unserer Fassung keineswegs verloren. Der Dichter befolgt die Vorschrift etwa des Pseudo-Longin περὶ ὕψους p. 187 c. 15, 1 ὅταν ἃ λέγεις ὑπ' ἐνθουσιασμοῦ καὶ πάθους βλέπειν δοκῇς καὶ ὑπ' ὄψιν τιθῇς τοῖς

1) oder *ruentes;* genau so würde 517 direkt lauten: *et figuli huic sunt fides.*

ἀκούουσιν. — Die Funken, die hier der in Bewegung begriffene Feuerstrom ausstösst, brauchen aber durchaus nicht die an jener Stossstelle des Stirnendes aufgespritzten Lavafetzen zu sein. Von den aus dem Lavaerguss hervorbrechenden Wasserdämpfen werden häufig „Fetzen noch flüssiger Lava mit heraufgerissen, sie fliegen in die Luft und fallen dann wieder zur Ausbruchsstelle, der Fumarole, herab *(incolumi fervore cadunt)*, um welche sie sich oft zu hohen Schornsteinen aufbauen." Ist es nicht, als wollte Neumayr unsere Stelle commentiren? — Der Dichter bringt also zwei Ocularbeweise, 1) von dem Anprall der Stirnseite und 2) den Fumarolen in der Ferne, um zu beweisen, dass der Lavastrom in seiner ganzen Ausdehnung trotz äusserlicher Erstarrung im Innern glutflüssig ist. Um das anzudeuten, ist nach 504 stark interpungirt.[1])

507 ff. Der Schluss der Lavabeschreibung erscheint zunächst in der Form, wie er überliefert ist, vollkommen unverständlich. *Verum impetus ignes Simethi quondam ut ripas traiecerit amnis Vix iunctis quisquam fixo dimoverit illas Vicenos persaepe dies iacet obruta moles.*

Wir rollen diesen überaus schwierigen, allem Anscheine nach aber nicht verdorbenen Wortcomplex am besten von den Schlussworten her auf. 'Zwanzig Tage liegt sehr häufig die Masse verschüttet'; verschüttet und versenkt ist die Lavamasse von den Wogen des Flusses, den sie staut, *obruta aquis* (Ov. ep. I 6). *Quisquam* des vorausgehenden Verses zeigt, dass Menschen dabei in Betracht kommen, allein: *vix quisquam dimoverit* 'kaum wird jemand scheiden und auseinanderbringen.' Das Object des *dimovere*, das *illas* v. 509, kann nach dem voraufgehenden nur *ripas* sein, und das ist es, worauf es bei der Flussstauung ankommt: die verbundenen Ufer müssen wieder auseinandergebracht werden. Wir befinden uns auf Culturland, der Feuersnot ist die Wassernot gefolgt. Es gilt trotz Zähigkeit, Härte und innerer Glut die erstarrte Lava, die über den gefesselten Fluss hin geschlossen *(iunctis* sc. *ignibus)* liegt, zu entfernen, also geht man an die Arbeit. Sie dauert sehr oft 20 Tage, 2 Monatsdekaden „für Arbeitskräfte, Sklaven u. s. w. im Altertum ein häufiger Zeitansatz", wie mich eine Bemerkung Buechelers zu dieser Stelle belehrt, „so involvirt diese Zeitdauer gewissermassen auch einen Gegensatz zu dem *vix quisquam.*" Doch davon sogleich. Die Lava muss also fort, die Arbeit muss gehen. Alle Interessenten müssen eventuell zur Hacke greifen, — nicht zum Keil: mit *cuneis*[2]), wie statt *iunctis* geändert, würde man gegenüber der zähen Masse nichts ausrichten: die Lava ist kein *fissile.* Damit ist v. 509 gewonnen und dem Verständniss erschlossen: *vix iunctis* (sc. *ignibus*) *quisquam fixo* (sc. *amni*) *dimoverit illas* (sc. *ripas*). So ergänzt Buecheler, den ich um sein Urteil über die Stelle bat, schlagend die drei fehlenden Substantiva, und es war mir sehr wertvoll für die Gesamtinterpretation des Gedichtes, dass seine Auslegung der schwierigen

---

1) Einen weiteren Beweis könnte man in der voraufgehenden Bemerkung 501 sehen, dass der erstarrende Strom 'aufraucht'.

2) Indes ist es fraglich, ob nicht nach des Autors Meinung der Fluss sich selbst reinigen muss, Menschen sind ohnmächtig. Die Lava hat den Symaethus erreicht (Lavablöcke liegen im Strombett, s. Munro zu der Stelle), aber kaum in historischer Zeit. Insbesondere scheint also *persaepe* v. 510 übertrieben, wenn man nicht an die Bäche zwischen Symaethus und Krater denkt.

Stelle durchaus die so häufig beobachtete Art unseres Autors, die Beziehungssubstantive, die ihm durch den Sinn deutlich und entbehrlich scheinen, auszulassen, gerade in diesem Verse annahm, wo die Art zur Unart wird. 'Kaum könnte jemand, wenn sich (die Feuermassen) geschlossen haben, jene (Ufer) dem gefesselten, zum Stillstand gebrachten (Flusse) wieder auseinanderbringen.' „Man muss bedenken, dass zu den Prodigien, Verkehrtheiten u. s. w. auch ein *fixus torrens* gehört: *de rupe pependit Abscisa fixus torrens.*[1]) Die Worte sind im übrigen sehr schön, wie von Pfeilen[2]) wird der Fluss vom Lavastrom durchbohrt, wird gespiesst. *Iunctis (ignibus)* gehört natürlich nicht bloss zu *fixo,* sondern zum Ganzen, auch zu *dimovere ripas.*" Buecheler. — Die diesem Verse vorausgehenden Worte in 507 f. bilden den Vordersatz: in beiden Satzreihen weisen die beiden II. Futura auf einander hin. Vergegenwärtigen wir uns die Situation. Der Beobachter sah den Strom äusserlich erstarren, weithin dampft die Lava auf, während im Schlackenschlauch das 'glühende Gestein' niederrinnt. In der Ferne noch bezeugen Funkenregen die innere Glut. Offenbar rückt das Phänomen in grössere Ferne nach Westen oder Südwesten. Dort fliesst der Symaethus, was wird das geben, wenn der Feuerstrom den Fluss kreuzt? Antwort: 'Wenn aber erst der Zug in die Tiefe die Feuermassen dermaleinst über die Ufer des Symaethus getrieben haben wird, ist es kaum menschenmöglich, sie nach dem Zusammenschluss dem Gefesselten wieder auseinanderzubringen.' Ich meine, das ist verständlich. *Verum ut traiecerit, — dimoverit* steht hier genau so wie v. 479 *verum ubi exiluit, — excutitur.* — Das letztere ist Gegenwart, das erstere eröffnet ein Zukunftsbild; *quondam* geht also auf die Zukunft, während *persaepe iacet* etc. (übertreibend) die häufig gemachte Erfahrung der Vergangenheit als Bestätigung folgen lässt: *quondam* ist nicht 'einstmals', sondern 'dermaleinst'. *Ut,* mit *quondam* verbunden, schillert hier zwischen der Bedeutung 'in dem Augenblicke, wo' und dem ursprünglichen 'in dem Masse, wie'. Munro vergleicht Tac. Ann. IV 63 *Ut coepere dimoveri obruta.* Zu *ut traiecerit* kenne ich nur eine Parallele, Apul. Met. VII 21.[3])

Der Schlussgedanke, dies Verfolgen des Feuerstroms in die Ferne, der Ausblick in die Zukunft und in Verbindung mit dem endlichen Erstarren der glutflüssigen Massen das Beziehen auf die menschlichen Verhältnisse ist an sich so vortrefflich als natürlich. So schliesst auch die S. 180 begonnene Schilderung einer Eruption mit den Worten: dann stürzt sich „die Lava, zuweilen mit der Schnelligkeit eines Sturmwindes, die Bergabhänge hinab, in die Gefilde und nach den Wohnungen der Menschen!" Auch die futurisch-condicionale Darstellung hat ihre Bedeutung. Wenn die Bewohner nach Leop. v. Buch „mit fürchterlich ängstlicher Erwartung auf jede kleine Bewegung des Feuerstromes starren", so spricht sich auch hier in den Worten 'sollte aber erst einmal' etc. jene Spannung, jenes zu fürchtende *ut quondam* aus. Denn vielleicht bleibt der Strom

1) Vgl. für *fixo amni* noch Claudian 35, 350 *fixo torrente.*

2) Vgl. 490 *haec tela.*

3) Worte eines Bauernjungen: *Videtis istum pigrum tardissimumque et nimis asinum! Me praeter cetera flagitia nunc novis periculis etiam angit. Ut quemque enim viatorem prospexerit, ... ilico ... incurrit.*

auch stehen, bevor das Unglück geschehen sein wird, wie 1669, als sich zum ersten Male der Schleier der heiligen Agathe als wirksam erwies, zu dem auch heute noch die Bewohner der südlichen Aetnalandschaft ihre Zuflucht nehmen, da Menschenhände nichts vermögen, ihre Werke zu schützen: *nulla tenet frustra moles* (489). — Was hier nur kurz gestreift wird, findet v. 611 ff. seine ausführliche Beschreibung in dem Beschluss des Ganzen.

511—565. Der letzte Abschnitt über den *lapis molaris* weist eine Reihe von gegnerischen Einwänden ab, welche darauf abzielen, die Wichtigkeit der Aetnalava für den vulkanischen Vorgang zu leugnen oder herabzumindern. Es sind geringe, aber interessante Reste verlorener Streitschriften, in denen verschiedene Ansichten über die Natur und den Anteil der Lava an den vulkanischen Erscheinungen vorgetragen waren, auf die wir S. 79 und 173 gelegentlich der Stelle Ov. M. XV 340 ff. aufmerksam machten. 'Vergebens wäre unser Versuch, die Einzelheiten in einer auf bestimmte Gründe aufgebauten Ordnung klar zu legen.' Der Ausdruck *certis disponere singula causis* erinnert an den v. 250 geprägten Ausdruck: *manifesta notis certa disponere sede singula. Disponere* 'ordnend einrichten', ein Lieblingswort der Stoiker, giebt das griechische διακοσμεῖν wieder. Was der *dispositor mundi deus,* der das All schaffend durchdringt, geordnet hat, ordnet sich in der Reflexion des Weisen, „der den grossen Gedanken seiner Schöpfung noch einmal denkt", zu klarer Erkenntnis. Die für die Stoa bezeichnende Parallelisirung von schaffendem und reflectirendem Geist führt zu der Doppelbedeutung des Wortes ordnen = schaffen und ordnen = erklären. Die ἐνάργεια des Erkennens kann aber nur durch die Erforschung der Gründe der Einzelerscheinungen gewonnen werden. Es müssen *certae causae* sein, 'auf die man sich verlassen kann', nicht wie 519 f. *irritae causae, quae trepidant,* 'welche wanken.' Der Einwand wird als eine *fabula mendax* bezeichnet, wo der *signatus proprius* von *fabula* — *fari* deutlich hervortritt. Der Inhalt dieses 'Geredes' ist: *Materiam . . . aliam fluere igne* sc. *quam lapidem molarem.* Durch das Feuer sind bestimmte Materialien flüssig geworden. Das folgende *flumina* nimmt das *fluere* wieder auf. *Flumina proprietate favillae simul concrescere:* τὰ ῥεύματα (τοὺς ῥύακας) τῇ τῆς σποδοῦ ἰδιότητι ὁμοῦ συμπήγνυσθαι. Asche entwickelt sich nach Posidonius' eigener Schilderung bei dem Verbrennungsprocess der Aetnalaven reichlich: καὶ ἡ σποδὸς δὲ καιομένων τῶν λίθων ὡς ἀπὸ τῶν ξύλων γίνεται, Strabo p. 269. Nach der Ansicht des Gegners dient nun die Asche als Bindemittel, denn sie vermag in die durch den Schmelzprocess weit geöffneten Poren einzudringen. Instructiv für diese Anschauung ist Vitr. II 4—6, wo das *solidescere* und *cohaerescere* der Kalk- Sand- Cementverbindungen erklärt wird. Vgl. Cap. V, Ende: *Igitur cum patent foramina eorum et raritates, arenae mixtionem in se corripiunt et ita cohaerescunt, siccescendoque cum caementis coëunt et efficiunt structurarum soliditates.* Was der in die offenen Poren des Kalkes dringende Sand dort ist, ist hier (angeblich) die Asche. Dem Austrocknen aber steht hier der Erkaltungsprocess gegenüber, vgl. 517 f. Denn die Kälte zieht die Körper ebenfalls zusammen, s. u. Was das Wichtigste dabei ist und der posidonischen Ansicht am meisten zuwiderläuft, ist die Anschauung, dass hier mehrere

Materialien durch die Asche gebunden werden. Denn dann wäre der *lapis molaris* eine Mischung und um seine Herrlichkeit wäre es gethan. Ähnlich ist die Vorstellung von einer Bindung durch Asche bei Plinius N. H. 34, 121 *Misy aliqui tradiderunt fieri exusto lapide in scrobibus flore eius luteo miscente se ligni pineae favillae; re autem vera e supra dicto fit lapide, concretum natura* etc. — Oder eine Beimischung von Schwefel und Bitumen veranlasst den Brand; dazu eine Beobachtung der Töpfer 516—518: *Nam posse exusto*[1]) *cretam quoque robore fundi, . . . dein frigoris usu Duritiem revocare suam et constringere venas.* Der Schwerpunkt des Beweises liegt für den Gegner darin, dass der Töpferthon (*creta* 'Schlemmkreide') zu den schwer schmelzbarsten Materialien gehört. Wenn der selbst schmilzt und wieder erstarrt, können es andere Gesteinarten, insbesondere mit Schwefel gemischte und bituminöse, erst recht. Dann bedarf es gar keines Wundersteins von besonderen Brenneigenschaften mehr, der *lapis molaris* existirt als selbständiges Material einfach nicht. — Dass nun der Töpferthon schmelzen könne, bemerkt auch Plutarch Conviv. qu. III 8 ὥσπερ τὸ πῦρ τὸν κέραμον, ἂν μὲν ᾖ μέτριον, συγκρατύνει καὶ πήγνυσιν, ἂν δὲ ὑπερβολῇ πλήξῃ, συνέτηξε καὶ ῥεῖν ἐποίησε etc. Ein Sachverständiger äusserte mir, dass es auf die Feinheit ankomme, mit der die Schlemmkreide ausgeschlemmt sei. Bei minder sorgfältig ausgeschlemmten Massen ermögliche ein grösserer Zusatz von Silicaten den Schmelzungsprocess. Nach jedem Brande findet man ja verschlackte Ziegel. Es kommt hier auch nicht darauf an, dass man, rein wissenschaftlich genommen, jedes Gestein bei nötiger Hitze für schmelzbar hält, selbst Diamanten, Kohlen etc., was über die Kenntnisse der Alten hinausginge. Es genügt, wenn man, auf die Erfahrungen der Töpferwerkstätte gestützt, an die Schmelzbarkeit des Thones bei intensiver Glut glaubte, wie Plutarch beweist. Der Begriff 'Schmelzbarkeit', auf den es hier ankommt, rechtfertigt also Wernsdorfs handschriftlich leichte und notwendige Verbesserung *nam posse* (statt *post*) *exustam cretam quoque robore fundi.* Zur Not liesse sich auch *cretam robore exustam* erklären, doch scheint mir die Analogie von v. 424 *levis excocto defecit robore pumex* und die sonst sehr undeutliche Wortstellung für *exusto* zu sprechen; *exustam* ist an *cretam* angeglichen. Nach Plutarch ist der erste Grad bei minder starkem Feuer das *exurere*, wobei die Schlemmkreide im Roburzustande verharrt. Aber es bleibt bei intensiver Glut (*exusto robore*) die Möglichkeit des *fundi*, auch der Thon ist nach dem Ausdruck von v. 537 ein *fusile robur*, 'schmelzbar', wie die Lava. Beide 'rufen durch die Anwendung der Kälte (d. h. im Falle der Abkühlung) ihre Härte zurück und ziehen die Poren zusammen', wie z. B. Aristoteles (472 a 34) sagt ὅταν δὲ τὸ πέριξ ᾖ ψυχρὸν καὶ συνάγῃ καὶ συμπηγνύῃ τὸ σῶμα. Wie sonst, wird das Gestein personificirt, und das erklärt den Ausdruck *frigoris usu* vollauf, an dem man Anstoss genommen hat. Nicht der hantirende Töpfer, der Stein selbst ruft die Härte zurück, schliesst die Poren (s. S. 184) und zwar durch Anwendung von Kälte. Interessant ist es, die abweichende Ausdrucksweise in demselben Zusammenhange bei Sen. III 25, 1 zu beobachten: *haec . . . aqua . . . protinus hausta duratur*

1) So statt des überlieferten *exustam* zu lesen, das zu *robore* gehört.

nec aliter quam gypsum sub humore constringitur et adligat viscera. Erst die Einwirkung auf andere Gegenstände ist aktivisch ausgedrückt. Vgl. auch Verg. Ge. I 91 *Seu durat magis* (sc. *calor*) *et venas adstringit hiantis* (sc. *herbarum*).

Aber der Beweis des Gegners, der sich auf ein *dissimile exemplum* (Sen. N. Q. II 55, 4), auf den Vergleich mit der nicht wesensgleichen Schlemmkreide stützt, 'steht auf schwachen Füssen': der Ausdruck *trepidat* im Gegensatz zur Unerschütterlichkeit, dem *constare* (520), zeigt selbst bei dem abstractesten, was man sich denken kann, dem Grund, die personificirende Tendenz. — Der Beweis ist hinfällig, denn das Indicium ist allgemein, d. h. das σημεῖον κοινόν lässt mehrfache Deutung zu. Es kommt darauf an, ein σημεῖον ἴδιον zu finden, ein *verum signum* nach 449, ein *certum pignus* nach 520: *certo verum tibi pignore constat.*

Solchen Beweis liefert der Vergleich der Lava mit dem Erz. Beide sind einheitlicher, sich stets gleichbleibender Natur, und diese Natur ist in beiden Aggregatzuständen zu erkennen, denn ihre Merkmale und ihr Aussehen bleiben constant. V. 523 *ultraque ut possis aeris cognoscere portam* bedarf keiner Änderung. Buecheler interpretirt die Stelle so: 'dass du noch darüber hinaus, noch nach Schmelzung und Guss etwa eine Thür aus Erz erkennen kannst.' Es ergiebt sich ein Beweis, wo den Augen die Hauptrolle zufällt. Sie, die die Stoiker nach Heraclit als den schärfsten Sinn in Anspruch nahmen, geben unter den Sinnen das beste Kriterium ab, um über die Natur eines Körpers zu entscheiden. Zwar täuscht auch der Gesichtssinn, und Posidonius ist besonders auf diesen Punkt eingegangen, indem er zeigt, wie man vermittelst des λόγος die φαντασία zu corrigiren habe. Hier aber hat es der Beweis mit einem Gegenstande zu thun, dessen Natur eine ἐναργὴς καὶ πιθανὴ φαντασία ermöglicht, das *aes argutum. Argutus* steht hier nicht wie die *argutae lamina serrae*, sondern in eigentlichster Bedeutung als 'ausdrucksvoll, charakteristisch, was sich deutlich zu kennen giebt, scharf hervorsticht.' Mit *argutus* will der Dichter, der mehrfach mit der Übersetzung philosophischer Begriffe experimentirt, sichtlich ἐναργής wiedergeben, wie 531 mit *propalus.* Zeit, Ort und Umstände [1]) begünstigen die Beobachtung gegenüber dem seiner Natur nach für die Beobachtung geeigneten Gegenstande. Die *oculorum attenti ictus* (350) können prüfen, wie es Cic. ac. II 7, 19 in stoischem Sinne andeutet: *itaque et lumen mutari saepe volumus et situs earum rerum, quas intuemur: et intervalla aut contrahimus aut diducimus, multaque facimus usque eo, dum adspectus ipse fidem faciat sui iudicii: quod idem fit in vocibus, in odore, in sapore* etc. 'Des ausdrucksvollen Erzes Natur' [2]) bleibt sich, vom Feuer geschmolzen und im festen Zustande, immer gleich, und zwar so, dass man die ursprüngliche Erdart, aus der es gewonnen wird, besonders Chalcitis und Cadmea, auch darüber hinaus erkennen kann. 'Darüber hinaus' heisst in dem Zusammenhange nach Buechelers Interpretation: 'bei weiterer Verarbeitung'. Vers 522 spricht erstens von der Schmelzung, zweitens von der Erstarrung des Erzes. Drittens kann man auch weiterhin nach dem Guss erkennen:

1) Vgl. Sext. adv. log. I 182 ff.
2) Vgl. Plin. 34, 156 *sequitur natura plumbi* u. o.

das ist eine Erzthür. Vgl. Plin. N. H. 34, 110 *Vasa candidi aeris.* Das Erz bleibt sich in drei Stadien gleich. Ebenso können wir nun die Lava durch alle Stadien verfolgen und finden hier *easdem argutias,* dasselbe ausdrucksvoll-hervorstechende Wesen. In *haud aliter lapis ille tenet* könnte man *tenere* 'durchhalten' intransitiv auffassen, wie Cic. ac. II 6, 16 *Carneades diu tenuit, nam XC vixit annos* u. s. w. Allein hier schwebt wohl schon die Fortsetzung von 526 *conservatque notas nec vultum* (πρόςωπον) *perdidit ignis* vor. Solche *notae* giebt Plin. N. H. 34, 121 von einer bestimmten Erzart an: *cuius notae sunt friati aureae scintillae et, cum teratur, harenosa natura sive terrea, chalcitidi similis.* Das Hauptkennzeichen der Lava — *certissima signa coloris* (428) — ist aber die schwarze Farbe, die sie in beiden Aggregatzuständen bewahrt. Wir kennen schon den Bericht des Posidonius bei Strabo p. 269: τὸ ὑπερχυθὲν τῆς κορυφῆς ὑγρὸν πηλός ἐστι μέλας ῥέων κατὰ τῆς ὀρεινῆς· εἶτα πῆξιν λαβὼν γίνεται λίθος μυλίας τὴν αὐτὴν φυλάττων χρόαν, ἣν ῥέων εἶχε. — Die Überlieferung von v. 527 *quin etiam externam multis color ipse refellit* ist richtig, wenn auch schwierig zu verstehen. Der den genzen Abschnitt beherrschende Begriff ist das v. 522 hervorgehobene *alia materia.* Dies wird durch *externam* aufgenommen; es kommt darauf an zu zeigen, das kein Fremdkörper in der Lava steckt. *Refellit color* ist wieder einmal eine Metapher aus der Gerichtssprache. Wie ein Anwalt, der mit viel Worten oder Gründen *(multis)* etwas als falsch zurückweist, so weist die Farbe vielfach, ja in allen Phasen (528) das Vorhandensein eines anderen Stoffes zurück. Das *refellere* geschieht aber nicht durch den Geruch[1]) etwa beigemischter Bitumen- oder Schwefelkörper, auch nicht durch das Gewicht, das zwar ein Erkennungszeichen sein kann wie beim Blei (Plin. N. H. 34, 157), aber auch gerade durch das Ausscheiden einzelner Teile beim Schmelzen verändert werden kann und darum eine unsicherere *nota* als die Farbe ist. So hat der Kalkstein nach Vitr. II 5, 3 *eadem magnitudine permanente, excocto liquore* ein Drittel seines Gewichtes verloren, wenn er aus dem Schmelzofen kommt. Der auch sonst nicht seltene Ausdruck *color ipse*[2]) erinnert an die Schilderung des (roten) Eisensteins bei Plin. N. H. 34, 142 *minimaque difficultate adgnoscuntur colore ipso terrae manifesta,* sc. *ferri metalla.* Obgleich nun nach Sextus adv. log. I 27 die σταθμία καὶ τρυτάναι zu den ἐκτὸς κριτήρια zählen, so leuchtet doch ohne weiteres ein, dass für den Beobachter Aussehen und Farbe die ἐκτὸς κριτήρια κατ' ἐξοχήν sind, zumal das Gewicht hier wie beim Kalkstein abnimmt: *putris magis ille magisque.* Der angedeutete Vorgang ist v. 424 f. genauer beschrieben. Bei häufigem Ausglühen — *excocto robore* — wird die Lava zu *levis pumex, cinis, putres arenae.* Allein das *certissimum signum,* die Farbe, bleibt constant: 'das Aussehen des Vorganges ist immer das eine, und in allen Phasen desselben — *per omnia* — ergiebt sich dieselbe, d. h. eine, unvermischte Erdart', die eine, unvermischte Originallava.

530 f. Den folgenden Einwand, dass auch in der Tiefe noch anderes Gestein glühen 'und toben' könne, weist der Autor kurz ab: *haec pro-*

1) Vgl. *aeris odorem* Plin. N. H. 34, 129. Vgl. Sen. N. Q. III 25, 1.
2) So Lucan X 222.

pala virtus. 'Sein Vorzug liegt am Tage.' Dass man das singuläre *propalus*, das ἐναργής, πρόδηλος wiedergiebt, trotz des bewussten und unverkennbaren Gegensatzes zu *interius* an dieser Stelle in das nichtssagende *proprius* hat verwandeln können, zeigt nur, dass die Herausgeber von der Art der Beweisführung und dem Sinn der Stelle gar keinen Begriff hatten. Der Dichter sagt: 'Möglich, ja wahrscheinlich, dass im Aetna noch andere Steine glutfähig sind, ich halte mich an das, was ich sehe, für mich spricht die *demonstratio ad oculos*': *haec propala virtus.*

Die Siculer nennen sogar einen Stein eigens nach seiner Schmelzbarkeit. Aber sieh: nur im engsten Contact mit der Lava wird er flüssig, sie ist der eigentliche Schmelzer. Dieser Einfluss der Lava war 456 ff. geschildert.

Bevor wir den sorgsam verknüpften Zusammenhang verfolgen, der nur an der Hand der Überlieferung deutlich hervortritt, ist das griechische Wort, das v. 533 in *fridicas* (C) und *phricas* (H) steckt, festzustellen. Diese Steine sind von schmelzbarer Marke und Natur, *fusilis notae* nach bekannter Bedeutung, vgl. Sen. N. Q. II 2, 4 *ex hac nota corporum aer est*, II 21, 4 Blitz und Wetterleuchten sind *eiusdem notae ac naturae.* Zu dem Verschreiben *notas* für *notae* vgl. v. 506. Dem *fundere* entsprechend hat Scaliger seiner einen Conjectur ganz richtig den Stamm von χέω zu Grunde gelegt und *chytas* geschrieben: und es liegt schwerlich etwas anderes in der Corruptel. Denn χυτόν ist der technische Ausdruck für das Schmelzbare. So haben wir auch hier an eine λίθος χυτή zu denken (Athen. 432 c). Unwahrscheinlicher erscheint mir, da *fundere* doch in erster Linie auf χεῖν, nicht auf ῥεῖν deutet, Scaligers anderer Vorschlag ῥυτάς. — Was kann nun das Vorkommen dieser χυταί gegenüber der zu beweisenden 'hervorragenden Eigenschaft' der Lava lehren? Wenn sie schmelzbar sind, so scheinen sie auf derselben Stufe zu stehen wie die Lava. Eventuell also kann der Gegner daraus den Beweis ableiten, dass die Lava dementsprechend gar keine besondere *virtus* besitzt. Aber diese schmelzbare Sorte muss in der Beweisführung des Autors dazu dienen, das Übergewicht und die führende Stellung der Lava ins hellste Licht zu setzen. Für den Fortgang des Gedankens ist es wichtig *quin ipsis . . . saxis* zu beachten. Es ist wie ein griechisches οὐ μὴν ἀλλ' αὐτοῖς γέ τισιν (ὑπ' ὄψιν ἐκκειμένοις, οὐ μόνον φανταζομένοις ἐν ὄρει) λίθοις οἱ Σικελιῶται χυτὰς τεθείκασιν ἐπωνυμίαν. *Ipsis saxis* sind wirkliche, reale, vor Augen liegende Steine, es bedarf an dieser Stelle gar nicht der gedachten, vorausgesetzten im Berge. Dieser Gegensatz, der mit einer Steigerung verbunden ist ('aber du brauchst nicht einmal auf jene . . . zurückzugreifen'), geht aber durch die Schreibung von *ipsi* verloren. Und gerade diese *saxa fusilis notae* sind ein Beweis für unseren Autor: denn ohne Beihülfe des grossen Schmelzers, des *lapis molaris*, bleiben sie starr. Sie müssen erst mit einer Molarisader zusammengelassen *(venae molari commissa)*, ihr überlassen, anheimgefallen sein. Aber es genügt auch eine Ader dieser zündenden Masse, um Leben in das starre Gestein zu bringen, da es ja im Innern schon eine 'saftigere Materie wärmt'. Man hat *foveat* in *faveat* abgeblasst, aber man braucht nur den Parallelvers 397 *in pingui fervent incendia suco* sc. *lapidis robore duri* daneben zu stellen, so richtet sich die Conjectur von selbst. Gleich-

zeitig erhält die Interpretation von v. 463 *(ictaque ramis)* durch diese Erklärung unserer Stelle ihre Bestätigung. Gerade an der Hand der Überlieferung finden wir, wie vielfach die verschiedenen Teile dieses überaus sorgfältig ausgearbeiteten Gedichtes auf einander Bezug nehmen.

Wenn wir erst einmal den ungeheuren Nachlass des Posidonius herausgearbeitet haben, soweit unsere Quellen dies gestatten, wird auch seine Methode, die Art seiner Beweisführung, seine Art zu citiren und zu polemisiren, ja seine Sprache und Metaphern, die häufig noch durch das lateinische Gewand hindurchschimmern, klarer vor uns liegen. Dann wird auch das specifisch Posidonische dieses Abschnittes schärfer hervortreten. Hier kann ich nur beispielsweise auf Sen. N. Q. II 54—56 verweisen: der Darstellung und Beweisführung, die in Ton, Sprache und bildlichem Pathos ganz an die personificirende Art des Aetna erinnert, folgt die Widerlegung einzelner Einwände, insbesondere eines *dissimile exemplum,* das an den Gesichtssinn appellirte, weiter ein Zurückgreifen auf Heraclit, zuletzt im Zusammenhang sonderbare etymologisch-sprachliche Bemerkungen über antiquirte Wortformen *(tonus, fulgĕre),* die Seneca offenbar an Stelle der entsprechenden griechischen[1]) setzt, so die Spur der Quelle, den *terminus, ad quem exscribit,* verwischend. Noch auffallender ist die Ähnlichkeit der Darstellung bei dem von Posidonius abhängigen Cleomedes I 11 p. 61 (110 Ziegler), wo die wundersame Speisung der gewaltigen Himmelskörper durch die kleine Erde erörtert wird. Allein sie ist unendlich viel compakter und empfängt ihrerseits aus der Atmosphäre und dem Weltenraum Zufluss: ὁδὸς γὰρ ἄνω κάτω, φησὶν ὁ Ἡράκλειτος. Und zum dritten Male findet sich gerade in der Schrift Περὶ κόσμου im unmittelbaren Anschluss an den seismischen Abschnitt 396 a 33 die Besprechung eines θαυμάσιον, wie der Bestand und die Harmonie der Welt trotz der Feindschaft der sich bekämpfenden Elemente möglich sei, die ebenfalls in ein Citat παρὰ τῷ σκοτεινῷ λεγόμενον Ἡρακλείτῳ gipfelt!

So wird auch hier 537—540 die Berufung auf Heraclit, die altehrwürdige Autorität der Stoa, auf Rechnung des Posidonius zu setzen sein: *Quod si quis lapides miratur fusile robur Cogitet obscuri verissima dicta libelli Heraclite tui nihil insuperabile gigni Omniaque rerum natura semina iacta.* Ich habe *lapides* nicht ohne Bedenken in das landläufige *lapidis* verwandelt, zumal der Ausdruck ganz allgemein auf ein Naturgesetz anspielt, dem alle Steine unterworfen sind, und das eventuell richtige *lapides* — *fusile robur* an *examen* — *ardentia saxa* (505) eine Parallele hat. Im übrigen sind die Worte mit der unmerklichen Änderung *omniaque e rerum natura semina iacta* als richtig überliefert anzusehen. — Die *verissima dicta,* wie entsprechend bei Lucr. III 12 'die goldenen Sprüche' Epicurs, *aurea, perpetua semper dignissima vita* (sc. *dicta).* Der Inhalt beider Sprüche hier, 'dass nichts werde, was dem ewigen Wechsel einen dauernden Widerstand zu leisten vermöge, dass alles vielmehr im Rahmen der Natur als Same künftigen Werdens aufzufassen sei', illustrirt negativ und positiv Heraclits Lehre vom Fluss der Dinge. Vgl. dafür

1) Etwa über den altertümlichen Gebrauch von κεραυνός, πρηστήρ bei Heraclit.

'Ἀεὶ γὰρ ἅπαντα ἄνω τε καὶ κάτω ῥεῖ Plat. Phil. 43 A. Τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου . . . δολιχεύοντα ἀεὶ καὶ τὴν αὐτὴν ὁδὸν ἄνω καὶ κάτω συνεχῶς ἀμείβοντα Philo π. ἀφθ. 958 A. Zu *gigni:* μεταβολὴν ὁρᾷς σωμάτων καὶ γενέσεως — διαδοχὴν ὁρᾷς βίου — ζῇ πῦρ τὸν γῆς θάνατον καὶ ἀὴρ ζῇ τὸν πυρὸς θάνατον etc. Maxim. Tyr. Diss. 41, 4.[1]) γενέσθαι καὶ ἀπολέσθαι τωυτό Hippocr. π. διαίτης I 4, vgl. Zeller Philos. I^4 580 Anm. 1. Zu *semina* s. Stob. ecl. phys. I 178 = Plut. plac. I 28 Ἡράκλειτος οὐσίαν εἱμαρμένης ἀπεφαίνετο λόγον τὸν διὰ οὐσίας τοῦ παντὸς διήκοντα, αὕτη δ' ἐστὶ τὸ αἰθέριον σῶμα, σπέρμα τῆς τοῦ παντὸς γενέσεως. Es ist gewiss bemerkenswert, dass in diesem Abschnitt des Plutarch über die εἱμαρμένη mit den Autoren Heraclitus, Plato, Chrysippus, Stoici, Posidonius der letztere das letzte Wort hat. Seine eigene 'Definition', dass die εἱμαρμένη τρίτη ἀπὸ Διὸς sei (zwischen beiden die φύσις), ist offenbar eine aus dem Zusammenhange gerissene Bemerkung und keine Definition, wie Cic. de div. I 55, 125 lehrt. Das Ganze wird wie oft dem letztgenannten Autor angehören, welcher der heracliteischen Definition auch das stoische Gepräge gegeben haben wird, ebenso wie er es an unserer Stelle unverkennbar gethan hat. Ein sehr wertvoller Fingerzeig ist der sonst für Heraclit nicht überlieferte Ausdruck σπέρμα τῆς τοῦ παντὸς γενέσεως, der wieder an 540 *omnia e rerum natura semina iacta* erinnert. — Auch der Form nach erinnert an unsere Verse Lucr. V 279 *Haud igitur cessat* (sc. *aer*) *gigni de rebus et in res Reccidere, adsidue quoniam fluere omnia constat.*

544—554. Aber durch den Hinweis auf den ständigen Fluss und Wechsel der Dinge ist das Rätsel, das in dem Oxymoron *fusile robur* angedeutet ist, für den Zuhörer noch nicht gehoben. Sein Staunen äussert sich in den Worten: *sed nimium hoc mirum,* die, wie mir scheint, aus zwei Gründen in Frageform dem die erstaunte Bemerkung des Zuhörers gleichsam wiederholenden Dichter selbst in den Mund zu legen sind. Einmal kommt der Interlocutor auch sonst nie direkt zum Worte: dann ist auch der Übergang zum Folgenden ohne jede adversative Partikel so ungleich weniger schroff. Auch Munro setzt ein Fragezeichen.

Posidonius besitzt nun, wenn wir Strabo p. 57 ff. mit Recht für ihn in Anspruch nahmen, noch ein weiteres Mittel dem staunenden Laien durch Belehrung die ἀθαυμαστία nebst allen nützlichen Zuthaten wie ἀνεκπληξία einzuflössen. Auch bei Strabo handelt es sich um μεταβολαί: πρὸς δὲ τὴν ἀθαυμαστίαν τῶν τοιούτων μεταβολῶν (vulkanische, neptunische) . . . ἄξιον παραθεῖναι καὶ ἄλλα πλείω . . . ἀθρόα γὰρ τὰ τοιαῦτα παραδείγματα πρὸ ὀφθαλμῶν τεθέντα παύσει τὴν ἔκπληξιν κτλ. Es wäre schwer zu sagen, was den Polyhistor besser charakterisirte als dies Zutrauen zu der überredenden Kraft gehäufter Beispiele, was auch bei Cic. N. D. II 65, 163 zum Ausdruck kommt: *quae si singula vos forte non movent, universa certe tamen inter se conexa atque coniuncta movere debebunt.* So folgen hier als analoge *fusilia robora* das Erz, das zähe Blei, das überaus harte Eisen, das dichte Gestein, das das Gold enthält und zuletzt eine Aussicht auf eine unendliche Reihe von viel-

1) Scaligers Änderung, die überdies sehr hart ist, *nihil insuperabile ab igni* specialisirt die allgemeinen Sätze des dunklen Philosophen. *Gigni* wird durch *semina* aufgenommen.

leicht noch unbekannten, im Schoss der Tiefe verborgenen Gesteinen. Sie alle zwingt und schmelzt das Feuer. — Zu vergleichen sind die sehr ähnlichen Reflexionen bei Plin. N. H. 36, 200 f. *(nihil paene non igni perfici).*

Lehrreich wie so oft (vgl. zuletzt v. 521) ist wieder die Wortstellung: *Densissima,* das voransteht, ist auch der entscheidende Begriff. Wenn selbst die dichtesten Körper schmelzbar sind, sind es alle, und insofern schliesst dieser Teil an das *omnia*, *nihil insuperabile* (539 f.) an. Dass das *compescens* gerade das Feuer ist, ist nach heraclitischer[1]) wie stoischer Lehre das nächstliegende, mit anderen Worten, es braucht nicht v. 539 vorbereitet zu sein. Verstärkt wird *densissima* noch durch *solido vicina* 'fast ans Compakte reichend.' Natürlich nicht ganz, alle Körper haben Venen und Poren, ohne die das Eindringen des Feuers undenkbar ist, vgl. Vitr. II 9, 14. — *Solido vicina tamen* καίπερ στερεῷ συνεγγίζοντα ὅμως wie v. 545 *praedura tamen.* Durch Ausdruck und Wortwahl unterstützt der Dichter nachdrücklichst den Gedanken von der alles überwindenden Macht des Feuers. Das Dichteste engt es noch ein, das Lebhafteste *(animos)* muss unterliegen, das zäh Haftende wird ausgezogen, das Härteste vernichtet. Die Metaphern sind zum Teil in v. 406 vereint, wo *patere extorquere animos atque exue robur* den Gegensatz von innerlich und äusserlich vergegenwärtigt. Schon in solchen Metaphern liegt eine μετάβασις ἀπὸ τῶν φανερῶν πρὸς τὰ ἄδηλα. Sie erscheint beabsichtigt, schon der Physiologe und Rhetoriker Nausiphanes lehrte μεταφοραῖς ἐπὶ τὸ ἀγνοούμενον πρᾶγμα μετενεγκεῖν, vgl. Philodem, Rhet. II p. 27, 8.

549—565. Aber auch hier — zum letzten Mal — wartet der Dichter, dem der Analogieschluss nicht genügt, mit einer ὑπ᾽ ὄψιν ἀγωγή auf. *Nec locus ingenio est, oculi te iudice vincent.* Denn das überlieferte *ingenium* ist so schon von den Itali richtig emendirt, vgl. Iuv. VII 63 *quis locus ingenio?* Auch bei diesem Beweise würde man die Intention des Dichters, der scheinbar längst Dagewesenes wiederholt, nicht verstehen, wenn man nicht die μετάβασις ἀπὸ ἐλαττόνων πρὸς μείζονα beachtet, die bis zum Ende des Abschnittes durchgeführt ist. Das erste Experiment wird unter freiem Himmel und *parvis* (sc. *ignibus*) angestellt: der starre Stein widersteht, v. 550 f. — 2. Stufe, die Lava im heissen Schmelzofen, 552—554. *Presso fornace* wie *presso canali* 447, *presso agmine* 565, es wird der eingepresste Gluthauch geschildert: der *lapis* ist kein *praeclusus*, kein sich verschliessender mehr, sondern *solvit vires captusque liquescit,* vgl. 411 *(victus)* und 471 ff. — Die 3. Stufe zeigt einen ähnlichen Übergang wie 458 ff. Es lassen sich noch weit bedeutendere Veranstaltungen im Bereiche menschlicher Hilfsmittel denken zu weit grossartigeren Feuer- und Schmelzeffecten als sie die Schmelzöfchen bieten können: so muss man sich die Aetnafeuer und die Lavaschmelze vorstellen. — 4. Stufe: das Aetnafeuer hat noch zwei specielle Eigenschaften, die das äusserste menschliche Vermögen nach dieser Seite in Schatten stellen müssen, denn es ist übermenschlicher, göttlicher Natur, *sacer,* und entsprechend unerschöpflich, *nunquam*

1) Her. fr. 57 bei Plutarch de Ei Delphico, c. 8, p. 388 E πυρός τ᾽ ἀνταμείβεσθαι πάντα, φησὶν ὁ Ἡ. καὶ πῦρ ἁπάντων ὥσπερ χρυσοῦ χρήματα καὶ χρημάτων χρυσός, vgl. Diog. IX 8.

non fertilis. — 5. Stufe. Also nicht unter, sondern über allem menschlichen Erfahrungskreise stehen diese Glutkräfte; je näher sie dem Himmel sind, um so reiner, lauterer wird nach stoischer Vorstellung das Feuer und ähnelt schon jenen himmlichen Flammen, deren vernichtende Gewalt das Volk als Zeus' Blitzwaffe verehrt. Was also v. 3 als unheimliche, drohende Macht der Erdtiefe erschien, zeigt sich an der Hand des wissenschaftlichen Erklärers (vgl. 276—282) als dem Göttlichen verwandt, eine Erkenntnis, welche geeignet ist, das geängstete Gemüt zu beschwichtigen. Schliesslich 'kommt zu diesen Mächten noch der ungeheure Gluthauch, aus engen Schlünden[1]) hervorgestossen', ein weiteres Element, um am Schlusse noch einmal alles zu registriren und vor Augen zu führen, wonach der zweite Vers fragt: *quae tam fortes volvant incendia causae.* Mit dem Bilde von der Esse, mit dem v. 1 eingesetzt hatte, schliesst der wissenschaftliche Teil. Der *spiritus* kommt so zuletzt noch wieder zu lebhafter Darstellung. Der Dichter hat alles gethan, um mit der Schilderung eines atemlosen Betriebes die Grösse des verglichenen Vorganges auszumalen: 'ein hastiger Kampf mit den plumpen Erzmassen, das Schütteln und Schüren des Feuers, die Auspressung der (vor dem inneren, wechselnden Drucke) zitternden Bälge, das Durchhetzen des Windes in gedrängtem, gepresstem Durchzuge'[2]) vergegenwärtigen die rasende Eile und Wucht des Vorganges.

Das Bild vom Schmelzofen, für die Lava v. 481 nur vergleichsweise herangezogen und v. 405 u. 524, obgleich man es nach v. 550 ff. auch da voraussetzen muss, gemieden, beherrscht den ganzen letzten Abschnitt von 550 ab. Der Dichter, der gewohnt ist *certa disponere sede singula* hat es sich für den Schluss aufgespart. Denn von jeher war dieses das eindringlichste Bild für die Vergegenwärtigung vulkanischer Vorgänge; man denke an Vergil und Horaz und die Vulkanschmiede in der Hypostasirung des Mythos. In kleinen Zügen zeigt sich daneben die vorhin skizzirte allmähliche Anspannung, vgl. *suspensi*[3]) *fornaces* (546) und *candens pressusque fornax* (532), *autem* (555), *sed* . . . das steigernde *vel, Iuppiter ipse,* die Höhe bezeichnend (560), *additur* (561).

Sehr schwierig bleiben die Verse 555—558. An der Überlieferung ist nichts zu ändern: *Quae maiora putas autem tormenta movere Posse manu? quae tanta putas incendia nostris Sustentare opibus? tantis fornacibus Aetna Uritur ac sacro nunquam nec fertilis igni* etc. Auszugehen ist von der Bedeutung von *putare* 'calculiren, taxiren, berechnen, abschätzen.' Sehr häufig verwendet Cicero die Formen *putas, putatis* etc., um eine Klimax zur Darstellung zu bringen, der Art, dass die Phantasie der Zuhörer von einem Kleineren, Speciellen, Unbedeutenden, das er dargestellt hat, zu einem Grösseren, Allgemeineren, Bedeutenderen fortgeführt wird. Diesen Fortschritt, diesen Schluss *a minore ad maius* möge Verr. II 75, 185 veranschaulichen. *Pauculis igitur mensibus, ut hi*

1) cf. Verg. Ge. I 91 *adstringere venas.*

2) Vgl. Lucr. VI 606 *agmine condenso naturam corporis explent* (sc. *atomi*) u. VI 100 *denso agmine nubes* ebd. 637, Sen. N. Q. III 27, 1.

3) Eigentlich: hoch, schwebend; *suspendere* ist recht eigentlich vom Wölben und Bogenbauen gebraucht, letzteres also der vermittelnde Begriff für 'gewölbt'.

pusilli et contempti libelli indicant, furta praetoris, quae essent HS *duodecies, ex uno oppido solo exportata sunt: cogitate nunc, cum illa sit insula* (sc. *Sicilia*), *quae undique exitus maritimos habeat, quid ex ceteris locis exportatum putetis.* Der relativ noch kleine Millionenraub lässt einen Schluss auf den Gesamtraub zu; was hier *pauculis mensibus* und *in pusillis libellis* verrechnet ist, giebt eine Vorstellung, um die dreijährige Erpressung zu überschlagen. So will auch unser Dichter, von den *fornaces* ausgehend, die auch nur *pusilli* sind, die Phantasie zum Grösseren fortführen. Die Öfen thaten gegenüber anderen Schmelzversuchen im Freien bedeutende Wirkung. Der antike Schmelzofen ist aber von geringen Dimensionen. Thatsächlich könnte man weit mächtigere *tormenta* (555, vgl. Plin. N. H. 34, 138 *tormenta*[1]) und *lacerti* als Gegensatz) bauen. Also sagt der Dichter mit Rücksicht auf die Öflein, die nur die Art des Vorganges aber in winzigstem Massstabe veranschaulichen: 'Was grössere Pressen meinst du nun wohl aber durch Menschenhand in Betrieb setzen zu können? was für gewaltige Gluten meinst du wohl nach deiner Taxe durch unsere (menschlichen) Hilfsmittel unterhalten zu können?' Mit anderen Worten: lass deine Phantasie auf Grund der realen Beobachtung bis zu den Grenzen menschlichen Vermögens spielen, — so gross ist auch die Riesenesse des Aetna — und grösser. Wie an dem analogen Übergange v. 458 ff. arbeitet der Dichter mit Parataxe, unverkennbar ringt er mit dem Ausdruck, er weiss sich aber nicht zu klar verständlicher Darstellung durchzuarbeiten. Allein wenn die Durchgestaltung zu einem lichtvollen Ganzen misslungen ist, so ist doch jedes Wort genau abgemessen und steht unverrückbar an seinem Platze. Zunächst die Corresponsion der zwei an Stelle von Nebensätzen stehenden Fragesätze:

{ *Quae maiora putas tormenta movere posse manu?*
{ *Quae tanta putas incendia sustentare posse nostris opibus?*

Maiora, der Comparativ, weist noch vergleichsweise auf die empirischen *fornaces; quae tanta,* dem Sinne nach Superlativ, leitet zu dem folgenden *tantis* über; *tormenta movere* weist noch auf das Auspressen der Metalle (wie 261 *torquentur flamma terrae*) und den Anfang der Bewegung, *incendia sustentare* steht wieder dem *uritur* des folgenden Verses näher, und der Leser wird sich das correspondirende *manu* — *nostris opibus* selbst in diesem Zusammenhange einreihen. *Opibus nostris* mit der Nebenbedeutung 'Material' (vgl. 372, 429, 491) führt nun zu den *opes Aetnaeae*, es ist ein *ignis sacer,* steht also als solcher schon über allen denkbaren menschlichen Veranstaltungen. Gegenüber den endlichen Menschenfeuern *(opes)* wieder ist der Aetna *nunquam non fertilis igni.* Denn das *nunquam nec fertilis* ist gleich *et nunquam non f.* oder *nec unquam infertilis,* cf. 390 ff. Wie eng die in *nec* steckende Negation zu *fertilis* gehört, empfindet man, wenn man den Platz des (übrigens mit Emphase zu sprechenden) *nunquam* und *nec* vertauscht. Gerade durch die Vorstellung ist *nunquam* im Gegensatz zu den schnell verflackernden Menschenfeuern überaus stark betont: 'nimmer'. — 560 *caelo propior* ἆτε ἐγγύτεοος ὤν, vgl. das umgekehrte *vicina tamen* 542. Die Emphase

---

1) *manus, tormentum, spiritus* steigernd bei Sen. N. Q. II 9, 2.

dieses Verses verdient Beachtung. Dem Stoiker erscheinen die zum Himmel lodernden Flammen wie eine Offenbarung des die Welt durchdringenden Gottesfeuers, des πνεῦμα νοερὸν καὶ πυρῶδες. Die Vermutung liegt nahe, dass Posidonius seine vulkanischen Studien mit der Frage von der ἐκπύρωσις in Zusammenhang brachte: erweisbar ist sie nicht. Aber lag es nicht viel näher, hier bei diesen *incendia sacri ignis* an Weltenbrand und Erneuerung zu denken, als bei Gelegenheit des Erdbebens (173 f.)?

V. 566—568 enthalten ein trockenes Resumé. *Terra foraminibus vires trahit* recapitulirt v. 94—188, *urget in artum spiritus incendi* v. 189—385 mit Ausnahme des Excurses, *vivit per maxima saxa* 386—565. Es sind die Capitel vom Einströmen der Luft, ihrer Condensierung und daraus folgenden Entzündung, und zuletzt der grosse Abschnitt von dem Brennmaterial gemeint. *Vivit per maxima saxa* (sc. *Aetna*) kann nur heissen: 'er lebt durch die gewaltigen Felsen, die seine Gluten speisen.'

* * *

569—603. Nach Vollendung des wissenschaftlichen Teils geisselt der Dichter die Sucht seiner Zeitgenossen, sich an Stätten von historischer oder sacraler Bedeutung zu erbauen, anstatt an den Plätzen Erhebung und Belehrung zu suchen, wo 'die Künstlerin Natur eine über alle menschlichen Schaustücke erhabene, gewaltige Thätigkeit' entfaltet.

Der Culturhistoriker kann an dieser Skizze[1]) nicht gleichgiltig vorübergehen, nicht als ob sie einzig in ihrer Art wäre — ist doch der ganze Pausanias für gelehrte Touristen zugeschnitten, — sondern weil sie die Stimmung zu kennzeichnen sucht, die die Reisenden beseelt. 'Gierig graben sie die alten Sagen aus, glückselig sind sie, indem sie sich in ein fremde Zeit versetzen', in der versunken sie leben 572, 576, vgl. auch 16. Sie streifen flüchtig von Land zu Land, und im einzelnen hält und fesselt sie wieder die Bewunderung all der Kunstwerke und Altertümer 573, 579, 590, 599. Auch das Ethos der Sprache sucht das andachtsvolle Staunen dieser Kunstnomaden zu malen, *ille impiger, ille canorus* (575), *Et sacer in bellum numerus — sua turba* .... (581). 'Hier also war es' (584), 'hier also liegt Achill' (592) mit Anklang an Od. III 109 ἔνθα μὲν Αἴας κεῖται Ἀρήιος, ἔνθα δ' Ἀχιλλεύς. Eine ähnliche Stimmung spricht aus dem 57. Gedicht in der Anthologie (PLM IV S. 79) mit der Überschrift *De Graeciae ruina: Fama manet, fortuna perit: cinis ipse iacentis Visitur, et tumulo est nunc quoque sacra suo* etc. Vgl. ebd. S. 63 das Gedicht über die Verlassenheit von Athen und Sparta. Am meisten erinnert an diese Ausführungen von mir bekannten Stellen Strabo p. 121. Der geistreiche Abschnitt II, 17, der mit den Worten beginnt πλεῖστον δ' ἡ θάλαττα γεωγραφεῖ καὶ σχηματίζει τὴν γῆν, ist eine Ausführung über Änderungen in der Oberflächengestaltung der Erde, der an p. 58 fin. anknüpft[2]), und letzteres Stück ist als posidonisch in der Einleitung erwiesen. Es ist also recht wohl möglich, dass Ton und Inhalt dieser Diatribe von Posidonius stammen: ἀλλ' ὅμως καὶ εἰς τούτους τοὺς τόπους (des von der Oberfläche der Erde

1) Vgl. Friedländer Sittengesch. II⁵ 168.
2) Ein Stück dieser zersplitterten Diatribe ist p. 122 an das Ende von Cap. 18 gesetzt.

gänzlich vertilgten Olynth) καὶ εἰς ἄλλους ἀφικνοῦνται ἄσμενοι, τά γ' ἴχνη ποθοῦντες ἰδεῖν τῶν οὕτω διωνομασμένων ἔργων καθάπερ καὶ τοὺς τάφους τῶν ἐνδόξων ἀνδρῶν. Vom stoischen Standpunkte aus erschien das ruhelose, neugierige Umherstreifen als wertlos, zerstreuend, ja krankhaft, weil es keine Sammlung des Geistes gestattet. *Non discurris,* so lobt Seneca den Lucilius in der 2. Epistel, *nec locorum mutationibus inquietaris. Aegri animi ista iactatio est. Primum argumentum compositae mentis existimo posse consistere et secum morari.* Es ist damit wie mit der unruhigen Hast des Habgierigen, der Schätzen nachjagt, die kein wirkliches Gut sind, *non animi fruges* (275). *Quid terrarum iuvare novitas potest? quid cognitio urbium aut locorum? in irritum cedit ista iactatio* (Sen. ep. 28, 2; sachlich interessant ist auch ein Vergleich mit Cic. pro lege Man. 14, 40). Indessen würde ein Posidonius das Reisen nicht schlechthin verwerfen: es muss aber im Dienste der Erkenntnis stehen. Der wahre Tourist ist der Weise, der ἐπὶ φρονήσει reist. Weit höher als jene archäologischen Fahrten nach Griechenland und Kleinasien würde unser Philosoph eine wissenschaftliche Reise nach Sicilien schätzen.

Was der Tourist aufsucht, ist programmartig in den Anfangsversen genannt: *Magnificas laudes operosaque visere templa Divitiis hominum aut sacras memorare vetustas* (H[1] *sacra memorant*). 'Grossartige Berühmtheiten', ganz allgemein gesagt, ist absichtlich dem Concreteren, Specielleren vorangestellt, Verbesserungen wie *urbes, aulas, aedes* sind überflüssig. Denn diese *laudes* sind schon durch den Zusatz *magnificas* ein gut Teil concreter. Ähnlich wird *artes* seit Horaz concret für Kunstwerke gesetzt. Vgl. Statius silv. I 3, 47 nebst der Bemerkung in Vollmers Commentar und das v. 599 zu *manus* Bemerkte. *Magnificus* ist recht eigentlich das Wort, um Prachtbauten zu kennzeichnen. Am bezeichnendsten ist vielleicht Plin. N. H. 36, 121, wo selbst etliche Wasserbehälter (*castella*) der *aqua virgo* als *cultu magnifica* bezeichnet werden, mit der Erklärung *operibus iis signa* CCC *aerea aut marmorea imposuit, columnas e marmore* CCCC. Die Basilica des Paulus zählt Plinius (102) *inter magna opera, non inter magnifica. — Graecae magnificentiae vera admiratio exstat templum Ephesiae Dianae* (95). Es war ein Musterstück, das alle Forderungen eines Touristen erfüllte: Umfang, Schönheit, Pracht und Schmuck, Künstlergeschichten und ernstere Erinnerungen waren bei dieser *vera admiratio* vereint. *Admiratio* 'Wunderwerk' und *laus* 'Ruhmeswerk' stehen hier ganz auf derselben Stufe. Auch *magnificare* hat Plinius a. a. O. 83 in diesem Sinne. *Magnificatur et alia turris a rege facta in insula Pharo.* Als eine besondere Species dieser Ruhmeswerke werden die *templa divitiis hominum operosa* genannt, wie Ov. M. 15, 668: *ad templa petiti Conveniunt operosa dei,* ebenso Cic. N. D. II 37, 94. Vgl. auch zu *divitiis* Plin. N. H. 36, 75 *pyramides . . . regum pecuniae . . . ostentatio*, 36, 84 u. a. ebd. — Dem archäologischen Interesse dienen nun offenbar die zu emendirenden Worte *sacra(s) memorant vetustas.* Hier ist mir *memorare,* die Lesart von C, die den Vers glatt macht, verdächtiger als H; es ist möglich, dass Munro mit *aut sacris memoranda vetustis* das Richtige trifft. Das vorausgestellte *operosa* mit dem Zusatze *div. hom.* führt auf eine Subjunction *(aut)* unter dem Hauptbegriff *templa;* concreter gesagt: den *operosa templa* stehen die *sacra* gegenüber, die

armen, aber wegen sacraler Erinnerungen und ehrwürdigen Alters 'zu nennenden'. *Memorare* wie *visere* sind die technischen Ausdrücke, vereint auch bei Plin. N. H. 36, 22 *nec maius aliud specimen Veneris Praxiteliae ... memoratur. Eiusdem est et Cupido ... propter quem Thespiae visebantur. Visere — traducti — currimus,* nach griechischem Vorbild, Infinitiv des Zweckes. *Per proxima fatis* wie *solido vicina* v. 542 *(proxima vero fides* v. 177*) e tuto collis* v. 466; zu *fatis* s. v. 645. Dem Sinne nach bedeutet es etwa so viel als *quae ... leto propior via,* Grat. Cyneg. v. 465. Insbesondere mag auch auf das durch die Schiffswand getrennte Wasser angespielt sein: *Munit eos breve lignum* etc. Germ. Arat. I 304 nach Arat. 299, vgl. die Stellen bei Vollmer zu Stat. Silv. III 2, 79. Doch sind dem Wortlaut nach Gefahren zu Wasser und zu Lande zu verstehen. Denn dass das überlieferte *traducti materia et terris* aus *maria et terras* verschrieben und corrigirt ist, ist ja doch leicht verständlich. Dem Schreiber, der *maria et terras* schreiben wollte, floss das *te* aus *terras* — einer der häufigsten Schreibfehler — zu früh in die Feder, und *materia* hat später die Casusangleichung *terris* nachgezogen. Vgl. in diesem Stücke *rorantia* v. 595 an *signa, illa* v. 599 an *manus*, *sors* v. 605 an *nobilis* angeglichen. Zu *percurrere* nach *currimus* vgl. *emergere — mergere* v. 118 f.

Zuerst kommt das 'uralte [1]) Theben' und seine Berühmtheiten Amphion, *ille canorus*, und Zethos, *ille impiger*, die Mauererbauer. Sie sind in knappster Weise charakterisirt, wie wir sie durch die Vermittelung Platos (Gorgias 485 E ff.) aus Euripides' Antiope kennen, cf. fr. 188 Nauck:

παῦcαι μελῳδῶν, πολεμίων δ' εὐμουcίαν
ἄcκει· τοιαῦτ' ἄειδε καὶ δόξειc φρονεῖν,
cκάπτων, ἀρῶν γῆν, ποιμνίοιc ἐπιcτατῶν.

Das doppelte *ille,* wie bei den frommen Brüdern v. 639 f., kennzeichnet sie beide als berühmt. Es malt die Andacht des Beschauers, hat aber im Munde unseres Autors, dem solche Andacht Thorheit ist, einen ironischen Beiklang. Der Infinitiv *condere* im Nebensatz ist nicht glaublich. Ich kann ihn nur so erklären, dass er von *iuvat* (374) abhängt *Nunc iuvat cernere moenia, Condere* (mitzugründen), *quae fratres,* sc. *condebant.* Das 'im Geiste mitgründen' wäre dann allerdings die allerlebhafteste Versetzung in ein fremdes Zeitalter und wäre dem Gedanken nach eine treffliche Überleitung zu den anschliessenden Worten: *felicesque alieno intersumus aevo.* Aber der Satz bleibt hart und unfertig. Ebenfalls ungeschickt, aber doch mit der unverkennbaren Absicht, das wunderbare Moment beim Mauerbau, — „leise nach des Liedes Klange füget sich der Stein zum Stein" — nach dem Zwischengedanken (576) noch deutlicher zu bezeichnen, fährt der Dichter fort: *Invitata piis nunc carmine saxa lyraque ... miramur.* Das Ungeschickte ist die Einschiebung des *nunc,* als wenn etwas Neues käme. Wir haben das zu registriren, nicht zu emendiren. Denn der Dichter scheint das *nunc* von v. 574 vergessen zu haben und denkt nur noch an den folgenden Gegensatz:

1) πᾶν τὸ ἀρχαῖον ὠγύγιόν φαcι διὰ τὸ πολὺ αὐτὸν (sc. *Ogygum*) γενέcθαι ἀρχαιότατον, vgl. Pape s. v., ὠγύγια κακά = παλαιά etc.

jetzt die Steine, welche den Frommen sich nach Lied und Leyerklang zur Mauer willig schmiegten, jetzt die Opfer, die sich in der Luft zwiespältig zerteilen, obgleich sie von einem einzigen Opfer aufdampfen (Eteocles und Polynices), weiter die (Grabmäler der) Sieben und Amphiaraus' Cultstätte. Der Gegensatz von *pii* und *impii* ist deutlich. — Ihre Pietät gegen die Mutter ist beiden gemeinsam wie ihr Mauerbau, so erlaubt sich der Dichter beide in dem Dativ *piis (= a piis invitata saxa)* zusammenzufassen, während er genau genommen wegen des Zusatzes *carmine lyraque* nur auf Amphion passt. So ganz ungeschieden, auch ohne Differenzirung in Charakter und Kunst, finden wir noch Od. XI 262 die Kinder der Antiope — Ἀμφίονά τε Ζῆθόν τε, οἳ πρῶτοι Θήβης ἕδος ἔκτισαν ἑπταπύλοιο πύργωσάν τ', ἐπεὶ οὐ μὲν ἀπύργωτόν γ' ἐδύναντο ναιέμεν εὐρύχορον Θήβην, κρατερώ περ ἐόντε.

Unser Dichter, der mit wenig Strichen skizziren muss, zählt natürlich nur das Berühmteste auf, was die *aeditumi* und οἱ ἐπὶ τοῖς θαύμασι zu Theben den Fremden zeigen konnten. Da zeigen die Fremdenführer zunächst ein Stück Amphionmauer: τοὺς δὲ παρὰ τὸ Ἀμφίονος μνῆμα λίθους, οἳ κάτωθεν ὑποβέβληνται, μήτε ἄλλως εἰργασμένοι πρὸς τὸ ἀκριβέστατον, ἐκείνας εἶναί φασι τὰς πέτρας, αἳ τῇ ᾠδῇ τοῦ Ἀμφίονος ἠκολούθησαν. Paus. IX 17, 7. Auch v. 578 mag der Perieget selbst erklären: Ἑξῆς δέ ἐστι τῶν Οἰδίποδος παίδων μνήματα, τὰ δ' ἐπ' αὐτοῖς δρώμενα οὐ θεασάμενος πιστὰ ὅμως ὑπείληφα εἶναι. φασὶ γὰρ καὶ ἄλλοις οἱ Θηβαῖοι τῶν καλουμένων ἡρώων καὶ τοῖς παισὶν ἐναγίζειν τοῖς Οἰδίποδος· τούτοις δὲ ἐναγιζόντων αὐτῶν τὴν φλόγα ὡσαύτως δὲ καὶ τὸν ἀπ' αὐτῆς καπνὸν διχῇ διίστασθαι. Paus. IX 18, 3.[1]) Im voraufgehenden § zeigen die Localkenner, Θηβαίων οἱ τὰ ἀρχαῖα μνημονεύοντες (vgl. *memorare* v. 570), auch das Grab eines der Sieben, des Tydeus. Etwas weiter war es, wenn man sich an Ort und Stelle erbauen wollte, wo einst am Ismenosflusse der Blitz des Zeus dem Seher den Boden öffnete, darin er mit Ross und Wagen verschwand: ἐκ δὲ τῶν Ποτνιῶν ἰοῦσιν ἐς Θήβας ἔστιν ἐν δεξιᾷ περίβολος τῆς ὁδοῦ οὐ μέγας καὶ κίονες ἐν αὐτῷ· διαστῆναι δὲ Ἀμφιαράῳ τὴν γῆν ταύτῃ νομίζουσιν ἐπιλέγοντες καὶ τάδε ἔτι, μήτε ὄρνιθας ἐπὶ τῶν κιόνων καθέζεσθαι τούτων κτλ. Paus. IX 8, 3.

580. Sparta hat zwei grosse Zeiten, die des Lycurg und des Leonidas. Der Eurotas, der mit dem 'Sparta des Lycurg' zusammen genannt ist, deutet auf die kräftige Generation, *Eurótas . . . pueritiam indurat ad futurae militiae patientiam*, Seneca, Suas. 2, 5. Dementsprechend folgt die für den Krieg geweihte Schar, *sacer numerus* mit der Nebenbedeutung 'den Unteren geweiht und verfallen' — *sua turba recenti.* Scaligers Correctur *sua turba regenti* ist matt und trifft die Pointe nicht. Setzen wir vielmehr getrost den *numerus sacer,* die 300 ein, Spartas Ehrenname sind die *trecenti: Et sacer in bellum numerus, — sua turba, trecenti.* Der Vers, mit dem ausgesparten Trumpf am Schlusse, der in zwei Stufen vorbereitet ist, erinnert — darauf wies mich jüngst Buecheler, der ebenfalls die Conjectur *trecenti* gemacht hatte, — an die Declamationen bei dem älteren Seneca, Suas. 2, 5 ff. ,Wahre Laconen zählen sich nicht (6),

1) Vgl. Ov. Ibis 35 *fraterno . . . fumo, Quem vetus accensa separat ira pyra.*

non latebit in turba Laco (7). Die *trecenti* werden den flüchtenden *treceni* der anderen Staaten entgegengesetzt. Nach *turba* mit dem Nebenbegriff ‘wimmelnde Menge’ wirkt das überraschende, winzige, bedeutsame *trecenti* sehr stark. Für Rhythmus, Colorit und Sprache vgl. die Testimonia.

Dem ogygischen Theben, dem Sparta Lycurgs folgt das cecropische[1]) Athen, dessen Schutzgöttin, die ‘Siegerin des Bodens (im Kampfe mit Poseidon) der Stolz und die Freude des Landes ist.’[2])

Man besucht es ‘wegen mannigfaltiger Gesänge’, ein Ablativus causae wie *natura non mercede, sed miraculo colitur* bei Sen. N. Q. VI 4, 3 oder *Micon athletis spectatur*, *Menogenes quadrigis* bei Plin. N. H. 34, 88. Auch hier wie bei Theben ist das Interesse für alte Sagen und Lieder das hervorstechendste. Die Verse 584 f., die die Theseussage behandeln, sind wie Vers 19 für die litterarische Einreihung des Gedichtes von Wichtigkeit. Sie setzen, wie zu v. 21 ausgeführt ist, die Kenntnis des 64. Gedichts des Catull voraus. Das *perfide Theseu*[3]) an Anfang und Schluss bei Catull 64, 133 und *te reducem* v. 237 erinnern schon an den Vers *Excidit hic reduci quondam tibi perfide Theseu.* Der v. 585 aber *Candida sollicito praemittere vela parenti* setzt sich, auch rein äusserlich, zur Hälfte aus Catull 64, 210 und 230 zusammen:

Dulcia ne maesto sustollens signa parenti und
Candidaque intorti sustollant vela rudentes.

Vielleicht dachte jedoch der Dichter an ein alexandrinisches Gedicht, etwa das Vorbild Catulls, wie man aus dem nächsten Verse 586 entnehmen könnte: *Tu quoque Athenarum carmen, iam nobile sidus, Erigone.* Das angedeutete *carmen* ist wahrscheinlich das Gedicht des Eratosthenes Ἠριγόνη, nach Pseudo-Longin ein διὰ πάντων ἀμώμητον ποιημάτιον, das das rührende Ende der Erigone und ihre Versetzung unter die Gestirne als ‘Jungfrau’ beschrieb.[4]) Dem *perfidus Theseus* folgt das Lied von der treuen Tochter, ein Stoff, dessen Einzelheiten dem Geschmack des alexandrinischen elegischen Epos entgegen kamen, und dem der Dichter allerhand Gelehrsamkeit einpfropfte.

In Apollodors Schilderung folgt der Erzählung von Icarius und Erigone die von den Pandiontöchtern Procne und Philomela, ebenso wie in unserem Gedicht. ‘Das also,’ sagt der Altertumsfreund, ‘ist eure Stätte’ *sedes vestra est*: *Philomela canoris Evocat in silvis, et tu, soror*

---

1) Es heisst die Continuität, die Stichworte des Dichters und seine *dictio sollemnis* stören, wenn man *Cecropiae* fortemendirt.

2) *soli victrice* äussert knapp für ‘Siegerin im Kampfe um den Boden.’ Andeuten will der Dichter den bekannten Wettkampf mit Poseidon jedenfalls. Wörtlich übersetzt hiesse aber der Ausdruck nur ‘Überwinderin des Bodens’: Athene gewann auch dem harten Steinboden von Attica durch das Geschenk des Ölbaums Ertrag ab, *vicit soli sterilitatem.*

3) Bei Ov. fast. III 473 auch schon als Versschlnss.

4) Apoll. 3, 14, 7 Ἐριχθονίου δὲ ἀποθανόντος . . . Πανδίων ἐβασίλευσεν, ἐφ' οὗ καὶ Δημήτηρ καὶ Διόνυσος εἰς τὴν Ἀττικὴν ἦλθον . . . Διόνυσον δὲ Ἰκάριος (ὑπεδέξατο), καὶ λαμβάνει παρ' αὐτοῦ κλῆμα ἀμπέλου. Καὶ τὰ περὶ τὴν οἰνοποιίαν μανθάνων . . . ἀφικνεῖται πρός τινας ποιμένας, οἳ γευσάμενοι τοῦ ποτοῦ καὶ χωρὶς ὕδατος δι' ἡδονὴν ἀφειδῶς ἑλκύσαντες, πεφαρμάχθαι νομίζοντες ἀπέκτειναν αὐτόν· μεθ' ἡμέραν δὲ νοήσαντες ἔθαψαν αὐτόν. Ἠριγόνῃ δὲ τῇ θυγατρὶ τὸν πατέρα μαστευούσῃ κύων συνήθης ὄνομα Μαῖρα, ἣ τῷ Ἰκαρίῳ συνείπετο, τὸν νεκρὸν ἐμήνυσε· κἀκείνη κατοδυρομένη τὸν πατέρα ἑαυτὴν ἀνήρτησε.

hospita (sc. *Procne*) *tectis Acciperis, solis Tereus ferus exulat agris.* Wir gehen von dem allgemein angefochtenen *evocat* aus, um den Sinn des Ganzen richtig zu erfassen. Denn zu ändern ist nichts. Plin. N.H. 33, 73 sagt von gefährdeten Bergwerksarbeitern *in tutum evocare,* wie denn das Verbum seiner Grundbedeutung entsprecheud oft mit *foras, ad se* u. ä. verbunden ist. *Fervor ... omnes res evocat et ad se ducit,* Vitr. IX 11. Der Magistrat 'entbietet, bestellt zu sich, citirt namentlich.' Cic. ad Att. 10, 13, 1. In diesem Sinne sagt Cic. Tusc. I 30, 74: *tanquam a magistratu aut ab aliqua potestate legitima sic a deo evocatus atque emissus exierit* 'aufgeboten'. Oder Verg. Ae. VI 749 *Lethaeum ad fluvium deus evocat (animas).* S. auch Lucan V 481 *Illum saepe minis Caesar precibusque morantem Evocat* (an gleicher Versstelle), was später mit den Worten: *his terque quaterque vocibus excitum* aufgenommen wird. So 'ruft Philomela in den wiedertönenden Wäldern auf.' Nach wem sie ruft, kann bei Philomela gar nicht zweifelhaft sein, so dass es der Dichter wagt, den Namen Itys nach *evocare* 'bei Namen rufen' auszulassen. Es ist etwa unser t. t. 'locken'. Nun ist ursprünglich die Philomela die *soror hospita, quae tectis accipitur,* der Gegensatz verlangt aber, dass man hier an Procne denkt. Das hängt damit zusammen, dass von den beiden Schwestern, deren Verwandlung in Schwalbe und Nachtigall durcheinandergeworfen wird, ursprünglich Procne, die Mutter des Itys, in eine Nachtigall verwandelt wird, die nun folgerecht in den Wäldern um den Sohn jammert. Philomela, der die arge Gastfreundschaft des Tereus zum Verderben wird, ist ebenso folgerecht als die am Haussimse Gastfreundschaft suchende Schwalbe gedacht. Ovid Met. 6, 668 vermeidet es bezeichnender Weise, die Namen der Schwestern zu nennen: *quarum petit altera silvas, Altera tecta subit.* Nun setzt sich allmählich (cf. Hygin. fab. 43) Philomela als Nachtigall durch, so dass das Verhältnis der beiden Schwestern wie hier geradezu umgekehrt wird: nicht Philomela, sondern Procne ist nun Gastfreundin in Daulis. Der Dichter fasst den Moment der Sage auf, wo die Verwandlung schon vor sich gegangen ist. Philomela klagt um den Itys, den sie bei Namen ruft. Bei Procne ist an die Beziehung zu der um das gastliche Dach flatternden Schwalbe (vgl. Petron 131 S. 97 f. Buech. *silvestris aedon, atque urbana Procne*), bei Tereus an den auf einsamem Felde[1]) umherlaufenden Widehopf gedacht, den man sich scheu, wild und brüsk vorstellte. *Sedes vestra est* deutet auf Athen. Daulis, wo Tereus herrschte, liegt freilich nach Paus. I 41, 8 (vgl. X 4, 8) ὑπὲρ Χαιρωνείας am Parnass in Phocis. Er erwähnt dort συνεχῆ δένδρα, in denen nach Preller bis auf die neuere Zeit zahlreiche Nachtigallen hausen. Dagegen nennt Pausanias einen τάφος Τηρέως bei Athen, nicht weit von einem ἡρῷον Πανδίονος, I 41, 8.[2]) Der Dichter lässt also den Altertumsfreund, der die Gegenwart in Beziehung zu den alten Sagen zu setzen weiss, die Umgebung Athens wie oben die von Theben durchstreifen: 'Das also ist eure Heimstätte: Philomela ruft in den wiederhallenden Wäldern, die Schwester birgt das gastliche Dach,

---

1) *solis agris exulat* wie Ov. Ars am. 473 *Tum genus humanum solis errabat in agris* und oft.

2) Bei Apollodor und Hygin spielt die Handlung in Thracien.

der wilde Epops haust noch immer auf einsamen Gefilden allein.' Hier ist der Boden der Sage, wo die alten Gestalten vor der Phantasie auftauchen, wenn man ihre Spuren deuten kann.

590—593. Troja darf natürlich unter den alten Erinnerungsstätten nicht fehlen. Zu dem natürlichen Interesse für den Platz trat nun in der Zeit Alexanders das sentimentalische Interesse eines schon mehr der Erinnerung zugewendeten Geschlechtes, und der König selbst, der dem Achill nacheifert, zeigt sich in diesem Punkte auch wieder als echtes Kind seiner Zeit, indem er begierig die geweihten Stätten aufsuchte und voll Andacht betrat. Statt des elenden Dorfes gründete er eine bedeutende Stadt, die sich auch der besonderen Fürsorge des Lysimachus erfreute. Die künstliche Neugründung hatte aber, als sie Demetrius von Skepsis sah, nicht einmal mehr Ziegeldächer und erholte sich nach mannigfachen Schicksalen[1]) erst unter Cäsar und Augustus, die ihr im Zusammenhang mit ihren genealogischen Prätentionen ihr Interesse zuwandten. Strabo nennt sie p. 594 eine ansehnliche Stadt. Zu seiner Zeit 'war aber keine Spur von der alten Stadt mehr übrig', p. 599. Unser Dichter spricht von *cineres* ähnlich wie Ovid M. 15, 424 f. *Nunc humilis veteres tantummodo Troia ruinas Et pro divitiis tumulos ostendit avorum.* So nennt unser Gedicht den kleinen Grabhügel des grossen Führers Hector. Aber auch Achill hat in Gestalt des Paris das Schicksal ereilt *(Hectoris ultor),* aber auch dieser ruht hier — sie alle hat der Tod vereint, so reflectirt der Reisende. Unter den zahlreichen Sehenswürdigkeiten, die Strabo nennt, befindet sich denn auch Ἕκτορος ἄλσος p. 595, Ἀχιλλέως ἱερὸν καὶ μνῆμα πρὸς τῷ Σιγείῳ p. 596, τάφος Ἀλεξάνδρου, letzterer nach Angabe des ortskundigen Demetrius von Skepsis p. 596 Ende. — Bemerkenswert ist der Ausdruck *exstinctos suo Hectore Phrygas*[2]), κατ' ἔλλειψιν für *interitu Hectoris sui simul exstinctos,* freier übersetzt 'die mit ihrem Hector zugleich vernichteten Phrygier' — οἶος γὰρ ἐρύετο Ἴλιον Ἕκτωρ.

V. 594—599. Schien dem Stoiker das Versenken in graue Vorzeit müssig und weichlich, so weist er jetzt die Kunstenthusiasten, die Griechenland durchziehen, mit den folgenden Versen auf die grosse, gewaltige Künstlerin Natur. Sachlich steht diese Diatribe den Ausführungen des Proömiums gegen die Dichter nahe: *poëtae, pictores, opifices* (Cic. N. D. I 27, 77) tragen gleicher Weise zur religiösen und moralischen Verirrung der Menge bei. Die Überlieferung von v. 594 f. ist: *Quin etiam Graiae fixas timuere tabellas Signave nunc paflae rorantia parte camilli.* Das Motiv der Furcht vor naturgetreuen Kunstwerken treffen wir öfter, sehr hübsch ausgeführt ist es bei Herondas IV 69 ff. Ein Triumph der Kunst ist es natürlich, wenn die Beschauer 'die festgehefteten Bilder oder Statuen fürchten'. Es sei somit wenigstens angedeutet, dass durch die Überlieferung ein gesunder Gedanke hindurchzuschimmern scheint. Die Vulgata ist immerhin ausser dem einleuchtenden *Paphiae* erst durch weitere sechs Änderungen gewonnen. Allein man kann weder 'Griechinnen' noch die 'Graie' noch 'griechische Art und Weise' *(Graie)* verstehen.

1) Auch Sulla kümmerte sich vorübergehend um den Ort.
2) Vgl. Il. lat. 1015 u. 1019 f.

So ist denn im Texte bis auf weiteres die Vulgata festgehalten, besonders auch deshalb, weil sie die Continuität des Gedankens nicht stört.

Es sind in diesen Versen nur hochberühmte Bilder genannt, wie es in der Natur der Sache liegt. Bei Cic. Verr. IV 60, 135 werden unter 13 Kunstwerken, die den Stolz und die Zierde einzelner Städte bilden, nicht weniger als drei von unsern vier genannt, die Venus des Apelles in Cos, von der es zwei Exemplare gab, die Medea (und der wohl als Pendant dazugehörige Aiax, beides Charaktergemälde) des Timomachus in Cyzicus, und die Kuh des Myron zu Athen, die auch dort den Schluss der ganzen Reihe bildet. Ovid ex pont. IV 1, 29 f. nennt unter fünf Werken an erster Stelle die Venus: *Ut Venus artificis labor est et gloria Coi, Aequoreo madidas quae premit imbre comas*[1]), während an letzter Stelle wieder die Kuh genannt ist: *Ut similis verae vacca Myronis opus.* Unter einem anderen Gesichtspunkte stellt Plin. N. H. 35, 145 Apelles' und Timomachus' Bilder zusammen: *suprema opera artificum imperfectasque tabulas sicut Irim Aristidis, Tyndaridas Nicomachi, Medeam Timomachi et quam diximus Venerem Apellis in maiore admiratione esse quam perfecta, quippe in iis lineamenta reliqua ipsaeque cogitationes artificum spectantur atque in lenocinio commendationis dolor est manus, cum id ageret, exstinctae.* Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich mit Sicherheit, dass der Dichter eben jene schon angedeuteten Kunstwerke im Auge hatte. Ob wirklich der alte Myron oder ein Namensvetter aus hellenistischer Zeit das berühmte Erzbild schuf — die hundertfach, schon von dem Anacreontiker (17. u. 18), besungene *gloria viva Myronis,* die Kuh, die zu leben schien —, ist für unser Gedicht im Grunde gleichgiltig. Sie wird wie die anderen genannten Kunstwerke damals in Rom gewesen sein. Jedenfalls war die Medea und der Aiax des byzantinischen Malers Timomachus, der nach Plinius[2]) zur Zeit des Dictators Caesar gemalt haben sollte, von letzterem im Tempel der Venus Genetrix aufgestellt. Sie hatten 80 Talente gekostet, waren also ganz hervorragende Werke.[2]) Auch die Venus war damals in Rom: *Venerem exeuntem e mari divus Augustus dicavit in delubro patris, quae anadyomene vocatur . . . cuius inferiorem partem corruptam qui reficeret non potuit reperiri* etc.[2]) Jene andere, vor deren Vollendung der Tod die fleissige Hand des Künstlers berührte, war noch in Cos. Allein der Dichter hat wohl kaum daran gedacht, dass jene Kunstwerke zum Teil in Rom waren. Er geht ausgetretene rhetorische Pfade. Ihm kommt es darauf an, Typen von bekanntem Gepräge aufzuzählen, im allgemeinen denkt er wohl wie Cicero Verr. IV 60, 135 an Kunstwerke, *quae apud quosque visenda sint tota Asia et Graecia;* Griechenland mit den Inseln und Kleinasien sind für ihn naturgemäss das Ziel für die Kunstreise. Und auch das Urteil seines römischen Mitbürgers ebd. würde er unterschreiben: *etenim mirandum in modum Graeci rebus istis, quas contemnimus, delectantur.*

---

1) Sehr ähnlich ist auch der Ausdruck Ars am. III 224, vgl. Fast. IV 141, Met. V 448 u. 635.

2) S. N. H. 35, 136 (7, 126); 35, 91. Da Cicero das Bild in den Verrinen (IV 60, 135) schon als den Stolz von Cyzicus bezeichnet, und die andern Kunstwerke dort spätestens der Diadochenzeit angehören, hat Plinius offenbar die Ankaufs- und Herstellungszeit fälschlich identificirt.

Wenigstens erfuhr eins von den genannten Kunstwerken, die *parvi nati sub truce Colchide ludentes* von philosophischer Seite Tadel. Plutarch de aud. poet. p. 18 a sagt: γράφουσι δὲ καὶ πράξεις ἀτόπους ἔνιοι, καθάπερ Τιμόμαχος τὴν Μηδείας τεκνοκτονίαν καὶ Θέων τὴν Ὀρέστου μητροκτονίαν. Eine Zusammenstellung derselben Bilder finden wir bei Philodem, Rhet. II S. 162 fr. 28, ebenfalls, wie der Contrast des folgenden Satzes andeutet, mit verurteilender Kritik. Eine Nachbildung des berühmten Bildes scheint das bekannte pompeianische Wandgemälde bei Helbig 1262 zu sein, s. Baumeister Denkm. S. 142, Abb. 155. Von einer künstlerisch weit höher stehenden Composition in Herculaneum ist nur die Figur der Medea erhalten, Baum. S. 87, Abb. 948. Auf dem ersteren Bilde spielen, genau der Darstellung unseres Gedichtes entsprechend die zwei Knaben 'zu Füssen der wilden Colcherin' mit ἀστράγαλοι, während der Pädagoge sie beaufsichtigt.

Wie einst Cyzicus auf die Bilder des Timomachus, so war Cos auf die ἀναδυομένη des Apelles stolz, das berühmteste Stück seiner Pinakothek. Nur der Oberkörper tauchte aus der Meerflut auf, der Unterkörper schimmerte durch das Wasser. Die reichen Haare schienen wirklich feucht zu sein, so täuschend war die Kunst des Meisters. Denn das ist ja bei der μίμησις τῆς φύσεως der höchste Triumph, wenn die Naturdarstellung bis zur Täuschung getrieben ist, das war das Vornehmste, was Kustoden und Periegeten den Kunstreisenden zeigen konnten, und wovon die Epigramme voll sind.

Das Bild des Timanthes beschreibt Plin. N. H. 35, 73 so: *Eius enim est Iphigenia oratorum laudibus celebrata, qua stante ad aras peritura cum maestos pinxisset omnes praecipueque patruum, et tristitiae omnem imaginem consumpsisset, patris ipsius voltum velavit, quem digne non poterat ostendere.* Der Ausdruck unseres Gedichtes *subiecta altaria cervae* entspricht der Hypallage von v. 18 *Pergamon igni impositam.* Die Hindin schwebt über dem Altar, wie das bekannte pompeianische Wandgemälde im Museo nazionale von Neapel (s. Baum. S. 755, Abb. 807, s. auch 806 nebst Litter.) veranschaulicht. Ausser Kalchas und dem *velatus pater* befindet sich aber auf dem Bilde nur die von zwei Opferdienern ergriffene Iphigenie. Da nun diese Iphigenie getragen wird, die des Timanthes aber nach Plinius' Beschreibung stand, leugnet Loeschcke, dass dieses Wandgemälde die Composition des Timanthes wiedergebe. „Ein Excerpt aus dem Bilde des Timanthes ist vielmehr in dem Relief der sogenannten Ara des Cleomenes enthalten, wo Iphigenie steht. Eine sitzende trauernde Figur, etwa Menelaus, befindet sich auf einem Elfenbeinkästchen (Serta Harteliana S. 287), das dieselbe Composition wie jenes Relief wiedergiebt." — Der Ausdruck *tristes* — vgl. *maestos omnes* bei Plinius — ist nicht sowohl kahl als prägnant, 'die bekannten Trauernden', *cum tristis Calchas esset, maestior Ulixes, maereret Menelaus* nach Cicero Or. 22, 74.

Von der *gloria viva Myronis,* wie unser Autor mit gewählter Kürze sagt, berichtet Plin. N. H. 34, 57 entsprechend: *Myronem . . . bucula maxime nobilitavit celebratis versibus* (s. o.) *laudata.* Auch dies Werk galt als ein Wunder naturgetreuer Wiedergabe.

Allein unsern Aetnadichter rührt die Schönheit nicht, wie auch äusserlich die Worte *turbae operum* (s. 62 das ironische, 581 das pointirte

turba) zeigen: 'ein Gewimmel, ein buntes Wirrsal von Werken'. Denn *operum turbaeque morantur* gehört zusammen, mit *que* wieder an dritter Stelle. So bleibt von dem Verse übrig: *Et iam mille manus,* wie Haupt aus *iam illa* richtig hergestellt hat. 'Tausend Hände', d. h. Künstlerhände, wie schon oben bei Plin. N. H. 35, 145 *dolor manus exstinctae,* σοφῆς ἄγαλμα χειρός, Eurip. fr. 124: an unserer Stelle jedoch mehr concret 'Kunstwerke', wie bei Statius Silv. I 3, 47 *Vidi artes veterumque manus* oder bei Properz IV 21, 30. Der Gebrauch stammt aus dem Griechischen. So bei Herondas IV 72 ff., eine Stelle, die griechische Kunstempfindung in recht scharfem Gegensatz zu unserm reflectirenden Philosophen darstellt, und womit wir diesen Abschnitt beschliessen:

Ἀληθιναί, φίλη, γὰρ αἱ Ἐφεσίου χεῖρες
Ἐς πάντ' Ἀπελλέω γράμματ', οὐδ' ἐρεῖς· κεῖνος
Ὤνθρωπος ἓν μὲν εἶδεν, ἓν δ' ἀπηρνήθη,
Ἀλλ' ᾧ ἐπὶ νοῦν γένοιτο καὶ θεῶν ψαύειν,
Ἠπείγεθ'· ὃς δ' ἐκεῖνον ἢ ἔργα τὰ ἐκείνου
Μὴ παμφαλήσας ἐκ δίκης δρώρηκεν,
Ποδὸς κρέμαιτ' ἐκεῖνος ἐν γναφέως οἴκῳ.

V. 600—603 fasst das Vorige zusammen. *Haec visenda putas terra dubiusque marique*, mit *visenda* auf *visere* in v. 569 und seinen Ausgangspunkt zurückgreifend. Construire: *dubiusque terra marique* (statt des überl. *marisque*) 'zu Wasser und zu Lande gefährdet': auch *traducti maria et terras per proxima fatis* (571) wird also wieder aufgenommen. Statt dieser Kunstquisquilien soll der Vernünftige 'die ungeheure Thätigkeit der Künstlerin Natur' betrachten. *Artificis naturae,* so sagt auch bei Ov. M. 15, 218 Pythagoras *Artifices natura manus admovit.* Den Ausdruck hat schon Zeno bei Cic. N. D. II 22, 58: *natura non artificiosa solum sed plane artifex ab eodem Zenone dicitur.* Die Natur ist Künstler und Kunstwerk, Gott und Schöpfung, wie die pantheistische Anschauung der Stoa es auffasst. Dass der Beobachter besonders zur Zeit des glühenden Hundsgestirns auf die Evolutionen des Aetna aufmerken soll — Aristoteles spricht wenigstens bei den Erdbeben von Frühjahr und Herbst — ist neu. Hier liegen gewiss nacharistotelische Beobachtungen zu Grunde, denen zufolge der Hochsommer reich an Ausbrüchen erschien. Das ist schon in der Einleitung S. 61 bei Gelegenheit des submarinen Ausbruchs zwischen Hiera und Euonymus besprochen, der nach Posidonius um die Sommersonnenwende statt fand. Strabo p. 277. Vgl. indessen Val. Fl. V 368.

604—646. Die Erzählung von den frommen Jünglingen von Catania, die den Schluss bildet, ist uns in der ältesten Fassung bei Lycurg contra Leocr. 94—97 erhalten. Dort ist es nur ein Jüngling, der seinen Vater rettet. Ein Name wird nicht genannt, der Ort aber, wo das Wunder geschehen ist, heisst schon dort ὁ τῶν Εὐσεβῶν χῶρος, wie auch Lycus 96 (Müller. H. G. II S. 222) bezeugt. Später wird durchweg die Rettung der Eltern durch zwei Jünglinge erzählt, der eine heisst Amphinomus, der andere, in unserem Gedicht nur als *frater* bezeichnet, Anapias. Die Züge der Sage, die überaus häufig als Beispiel für die

'Ehrung der Pietät durch das Göttliche' erwähnt wird, bleiben sich ziemlich gleich. Alles flieht vor dem Lavastrom, auch die 'Frommen'. Plötzlich erblicken diese ihre alten Eltern, retten sie und werden auf wunderbare Weise verschont. Die anderen denken nur an sich selbst. Statt jener frommen Last schleppen sie ihre Habe mit sich und kommen um. — Selbst die Münzen von Catania erzählten von dem Mythos, der in aller Munde war. Uns ist in dem 8. Id. des Claudian eine Schilderung der Statuen erhalten, die in Catania aufgestellt waren.

Wie schon dem Lycurg der Vorgang als ein μυθωδέστερον erscheint, beginnt auch unser Autor: *Insequitur miranda tamen sua fabula montem.* Das *tamen* ist vielsagend. Obgleich der Autor im allgemeinen die Fabeln der Dichter verachtet, so liegt hier doch eine Fabel von besonderer Art vor. Die Gottheit ehrt sichtbar die Frömmigkeit, wie schon der Hymnus des Kleanthes bittet Ὄφρ' ἂν τιμηθέντες ἀμειβώμεσθά σε τιμῇ. Dass unser Dichter wie Strabo p. 269 die Erzählung wohl nach Posidonius wiedergegeben, ist noch zu besprechen, vgl. auch Einl. S. 72. Posidonius aber entwickelt eine weitgehende Glaubenskraft, wo es sich um stoisch-religiöse Dinge handelt. Das zeigt, von Einzelheiten zu schweigen, Ciceros erstes Buch de divinatione. Er glaubt wirklich an ein Eingreifen der Gottheit, nicht in dem Sinne des volkstümlichen Mythos, sondern in einem allgemeinen Zusammenhang und zu höheren Zwecken, zur Lehre und Erhebung der Menschen, die erkennen sollen *mundum deorum consilio et providentia administrari.*

Es ist wohl kein Zufall, dass bei Cic. N. D. II 38, 96 auch die Finsternis bei einer *eruptio Aetnaeorum ignium* und das rückkehrende Tageslicht zur Erläuterung einer Aristotelesstelle verwandt wird, welche von einer unmittelbaren Gotteserkenntnis redet, wenn Menschen aus einer Höhle, in der sie von Kind an gehaust, plötzlich in die Welt des Lichtes geführt würden.[1]) Denn auch die anschliessende Reflexion, dass wir nur durch Gewöhnung und Abstumpfung die Wunder der Gotteswelt nicht als solche erkennen, ist posidonisch. Ein unmittelbares Eingreifen der Gottheit im Einzelfalle erscheint ihm *neque decorum nec diis dignum* (Cic. div. I 52, 118). Aber die Welt ist von Anfang an so eingerichtet, dass das, was als ein Wunder erscheint, schon von weit her durch die göttliche Fürsorge im Zusammenhang des Naturganzen vorbereitet war. Nur uns, die wir die physikalichen Ursachen nur im einzelnen sehen, scheint ein Zusammentreffen, wie die Verschonung der Frömmigkeit durch die Flammen, als Wunder.

V. 605 ist zu verbessern. *Nec minus ille pio quamquam sors nobilis ignis.* Gegenüber der voraufgehenden physicalischen Schilderung der bedrohlichen Aetnafeuer wird hier der *ignis pius* hervorgehoben. Maehlys *quam sonti* scheint mir den Gegensatz zu treffen: der Aetna ist ebenso gut durch sein pietätvolles als durch sein verderbliches Feuer berühmt.

---

1) Nach Aelian bei Stob. flor. 69, 38 fällt der Ausbruch in die Mitte des fünften Jh., Olymp. 81. Ausser bei Lycurg, Philostrat (Vita Apoll. V 17, ziemlich nichtssagend) und dem unten zu besprechenden Conon steht die Erzählung bei Strabo p. 269; Paus. X 28, 4; Π. κόσμου 400 a 31; Sen. Ben. III 37, 2; Solin p. 50, 16 Mommsen. Vgl. Auson. urb. 19, 93. — S. auch Pauly-Wissowa den Artikel Aetna.

606. Ähnlich wie 606 leitet Lucrez VI 1141 die Schlusserzählung des Buches mit *nam* ein, nachdem er sie mit einigen Versen — genau wie unser Dichter — vorbereitet hat. Die folgende, zweite Schilderung des Lavaausbruches verweilt ganz kurz bei den physicalischen Angaben, weil dieser Teil schon behandelt ist, um so ausführlicher aber bei den früher kaum gestreiften menschlichen Verhältnissen, wie der Zusammenhang es nahe legte. Der Ausbruch, der geschildert wird, ist historisch [1]), und man glaubt individuelle Züge in der knappen Darstellung zu erkennen. 'Wie aus umgestürzten Öfen die Feuermassen, so fährt vermöge der Gluten des Gesteins eine Flammenwoge in die Weite.' [2]) Schnell erreicht sie das Culturland, überall überraschend, und ehe man sich's versieht, ist sie in Catania, 611 ff. Blitze fahren aus dem Berge hervor, und tiefes Dunkel lagert über der Gegend. Das letztere ist freilich nur in Form eines Vergleiches gesagt, aber doch gleichzeitig auf den Vorgang selbst zu beziehen; denn unser Dichter liebt es, im Vergleiche die Schilderung nicht nur zu erläutern, sondern auch fortzuführen. Vgl. 495—497 u. s. Dieser Vergleich *Haud aliter quam cum saevo Iove fulgurat aether Et nitidum obscura caelum caligine torquet* erinnert an den Aetnaausbruch, den Asclepiodotus bei Sen. N. Q. II 30, 1 schildert: *Involutus est dies pulvere populosque subita nox terruit . . . illo tempore aiunt tunc plurima fuisse tonitrua et fulmina,* s. z. v. 362. Auch Cicero gedenkt an der soeben erwähnten Stelle, die Wendland (Archiv für Gesch. der Philos. I 200 ff.) vielleicht mit Recht dem Posidonius zuweist, einer solchen Finsternis bei einer Katastrophe des Aetna: *tenebras cogitemus tantas, quantae quondam eruptione Aetnaeorum ignium finitimas regiones obscuravisse dicuntur, ut per biduum nemo hominem homo agnosceret.* Und erwägt man die Einzelheiten in unserer Schilderung hier, das Sprengen des Berginnern und das Aufflammen der Feuer, das Herabschiessen der Lava, Blitz und Dunkel, die verheerende Wirkung des Lavastroms, wo er Culturland erreicht, den daran anschliessenden Hinweis auf die gefährdeten Menschen, erst die Grundbesitzer und Bauern, dann die entfernteren Städter, so würde sich ein so grandioses, zu den prachtvollsten Darstellungen einladendes Thema ganz besonders eignen, um als Abschluss zu einer Schilderung zu dienen, die mit der Erzählung von den frommen Brüdern ein Buch über Vulkanismus oder den Aetna wirkungsvoll beendete.

Auch in Vers 611 *Ardebant agris segetes et mitia cultu Iugera* könnte man die Darstellung eines Kenners der Fruchtebene von Catania vermuten. So schildert sie auch Posidonius als χρηστόκαρπος und εὐάμπελος bei Strabo p. 269. Doch hat das nicht viel zu besagen. Jedenfalls aber will der Dichter mit den 'Saaten auf den Äckern und dem von der Culturarbeit gelockerten, lachenden Gelände' den Getreide- und Gartenbau resp. Weinbau gegen einander abheben.

612. Im Folgenden *cum dominis silvae collesque urebant (uirebant H)* ist *ruebant* zu verbessern. *Urebant* mag durch das sinnverwandte

1) Vgl. Note 1 auf S. 213.

2) Ähnlich ist das Bild bei Lucan VI 295 *cum tota cavernas Egerit et torrens in campos defluit Aetna.*

ardebant des vorgehenden Verses veranlasst sein. Samt ihren Besitzern stürzen die Wälder der Regione nemorosa und die Fruchthügel der Regione coltivata dahin, während der gewaltige Lavastrom verheerend über sie hinbraust: der Dichter malt die Grösse des furchtbaren Naturereignisses. Die Conjecturen (*pomis, domibus*), die die Beziehung auf die Menschen verwischen, nehmen der Schilderung ihre Kraft und Steigerung: *agri — iugera — cum dominis silvae collesque.* Wie wir bei jeder Katastrophe zuerst fragen, ob Menschen dabei umgekommen, so sind naturgemäss auch bei derartigen antiken Schilderungen malende Zusätze 'mitsamt den Insassen, Bewohnern' etc. überaus häufig. Vgl. die Ausmalung des *diluvium* bei Sen. N. Q. III 27, 7: *abluit villas et intermixtos dominos . . . urbes et implicitos trahit moenibus suis populos* und anderes. Dass Wälder und Hügel dahinstürzen, ist keine Übertreibung, wenn man etwa an den ῥύαξ des Aetna Π. θαυμ. ἀκουσμ. 833 a 20 denkt, der 40 Stadien breit und 3 Stadien hoch sein sollte.

613 f. ist gute Überlieferung. Die Worte *castra putant hostem movisse* sind Parenthese und erklären das *Vixdum . . . tremebant* mit einem Bilde, das im folgenden Verse ausgeführt wird. 'Eben erst — sie meinen der Feind sei just aufgebrochen — eben begannen sie zu zittern: und schon hatte er die Thore der benachbarten Stadt passirt.' Vgl. *vix — et iam* bei Germ. Arat. I 397 und gleichzeitig zur Sache Val. Fl. IV 508 *vixdum ignea montem* (den Vesuv) *Torsit hiems, iamque eoas cinis induit urbes.* Bei Annahme einer Parenthese scheint mir die Stelle wirksamer, als wenn man *vixdum* trennte, was ja auch möglich wäre: *Vix, dum . . . putant . . ., tremebant.* Zu *evaserat* vgl. Aen. IV 685.

615. Die Schilderung der allgemeinen Flucht ist nicht ohne ironische Züge, die menschliche Habsucht erweist sich bei der unbesonnenen Menge fast noch stärker als der Trieb zum Leben und bei allen gleich. In v. 616 kennzeichnet *gemere* die allzu schwere Goldeslast des Reichen. Aber auch der flinke arme Teufel eilt, so winzig sein Bündelchen ist, noch unter zu schwerer Last. Besonders thöricht ist der Krieger, der seine Waffen erst sammelt, als ob es gegen diesen furchtbaren Feind irgend welche Waffe gäbe. Auch die *vates* erhalten einen Hieb, 'schon ermüdet von dem Raub lässt sich jemand noch durch seinen Stoss Gedichte aufhalten'! *Raptis = raptim assumptis* (618) malt wie *rapina* (615) die Hast der Flucht, vgl. *praeda* 621, 632. Zur Sache vgl. Petron 115 (Eumolpus).

Im Folgenden ist *captis* neben *concrepat* 623 f. als Dativ aufzufassen wie *increpat undis* 494 f.: wenn sie erhascht sind, flackert und knattert das Feuer auf, dem sie nebst ihren *praemia* (bei den Dichtern oft = *praeda*) zur Nahrung dienen.

624 kommt der Dichter wie 461 mit einer raschen, recht geschickten Wendung zu seinem eigentlichen Thema: *ac nullis parsura incendia pascunt Vel solis parsura dees.* Statt *dees* haben die Itali schon mit vollem Recht *piis* eingesetzt. Doch ist ebenso wie in Εὐσεβεῖς, da das Wort nomen proprium geworden ist, die Schreibung *Piis* wohl vorzuziehen. Munros gekünsteltes *pieis* scheint mir für diesen Dichter ganz verfehlt.

V. 625—629 eröffnen eine interessante Perspective. Die Überlieferung ist: *namque optima proles Amphion fraterque pari sub munere fontis Aspiciunt pigrumque patrem matremque senemque Eheu defessos*

possuissent (possuisse in Scaliger) *limine membra. Patrem matremque* 'Elternpaar', wie das Brüderpaar *Amphion fraterque*[1]) durch *que* eng verbunden und als ein Begriff gefasst, könnte durch *pigrumque* — *senemque* charakterisirt sein. Ich habe deshalb nur mit dem äussersten Bedenken nach *pigrumque,* das so deutlich nach bekanntem Dichtergebrauch auf ein correspondirendes Wort mit *que* zu deuten scheint, mich entschieden mit Scaliger *senemque* in *senecta* zu verwandeln: dem *pigrumque* entspricht nicht *matremque* sondern nur ein Adjectiv, das überlieferte *senemque.* — Die Jünglinge als Zwillinge zu fassen zwingt das *geminos* v. 641 an sich nicht. Nach Claudians Beschreibung Id. 8, 21 müssen indes die Statuen sehr ähnlich gewesen sein: *Nam consanguineos eadem cum forma figuret, Hic propior matri fit tamen ille patri.* Es war nur eine geringe Verschiedenheit zu beobachten, auch v. 25 heissen sie *germani pares.* Gleich sind auch ihre Erlebnisse. Denn für *fontis* v. 626 geben schon die geringen Hds. *fortis* und *sortis,* letzteres halte ich für richtig. Vgl. 38 *fontes* statt *fortes,* 122 *fortem* (C) *fontem* (St) *fonte* (H) 212 *mortis* (C) statt *montis.* Das Schicksal der Brüder war in allen Punkten gleichartig wie ihre Frömmigkeit, ihr Ruhm im Leben und ihre Verehrung nach dem Tode. Nach dergleichen Paaren schauten aber diejenigen aus, die an das Horoscop und die Constellation der Geburtsstunde glaubten. Niemand nun verfocht den Satz, dass die gleiche Constellation bei der Geburt auf gleiche Schicksale deute, eifriger als Posidonius. Vgl. Augustin de civ. dei V 2: *Quos* (sc. *geminos*) *Posidonius Stoicus multum astrologiae deditus eadem constitutione astrorum natos eademque conceptos solebat asserere.* Es handelt sich dort um zwei Brüder, die gleichzeitig in eine gleichartig verlaufende Krankheit verfielen, und von denen Hippocrates von medicinischem Standpunkte aus vermutete, dass sie Zwillinge sein müssten, während der *philosophus astrologus*[2]), wie Augustin den Posidonius nennt, von seinem Glauben an den Einfluss der Gestirne auf die Nativität zu demselben Resultate gelangte. Einer von den zahlreichen Einwänden nun, welche man gegen den Glauben an die *vis positionis siderum* erhob, bestand in dem Hinweis auf den gleichzeitigen Tod höchst verschiedener Menschen, *hiantibus terris aut labentibus tectis*, kurz bei Massenuntergang. So war denn das Beispiel von der Rettung der frommen Brüder *pari sub munere sortis* besonders wertvoll, um als Gegenbeweis zu dienen. Der Ausdruck *proles — pari sub munere*[3]) *sortis* entspricht Augustins Worten *sub eadem constellatione fatali (concepti)* V 2, mit dem specifischen Zusatz, dass hier ein gnädiges, segenbringendes Walten des Fatums *(munere)* und der Sterne angedeutet ist. Vgl. auch den Vers (Tusc. I 48, 116), den Cicero aus

1) Ich sehe keine zwingende Veranlassung, die Form in das gewöhnlichere *Amphinomus* zu ändern. Für den Ausdruck vgl. Val. Fl. I 469 *Zetes fraterque* u. a. Bei Stobaeus sind nach Aelian Philonomus und Kallias genannt, bei Solin heisst der eine Bruder Anapius, daneben concurriren die Syracusaner Emantias und Crito.

2) Vgl. ebd. V 5 *Posidonius magnus astrologus idemque philosophus;* Augustin bekämpft ihn als den wissenschaftlichen Vertreter dieser Richtung, vgl. auch V 2 *Posidonius vel quilibet fatalium siderum assertor.*

3) Der Ausdruck *caeli munere* ist bei Manilius häufiger II 115, vgl. III 585, IV 876. Vgl. ebd. II 672 *una sub imagine natos*, II 215 *simili sub sorte*, 243 *pari sub sorte* u. ähnliches.

Crantors bekannter Trostschrift übersetzt: *Euthynous potitur fatorum munere leto.*

Vers 630 ist eine Apostrophe an die Thorheit der Menge: *Parcite, avara manus, dites attollere praedas,* der Anfang des Verses wie Ovid M. 15, 75 *Parcite, mortales, dapibus temerare nefandis Corpora.* Hört mit dem frevlen (bei unserem Autor: dem eitlen) Treiben auf! Während aber Ovid mit dem folgenden *Sunt fruges* etc. direkt auf das Segenbringende hinweist und eine positive Vorschrift giebt, ist hier ein Zwischengedanke (macht es wie die zwei Brüder) ausgelassen, und die Nutzanwendung, dass nur Frömmigkeit hier Segen bringt und rettet, muss man aus der folgenden Darstellung abstrahiren. Der Dichter verknüpft 630 und 631 dagegen äusserlich durch *dites* und *divitiae.* Vgl. v. 4 *carmen* und *carminis.*

Wie nun die Jünglinge mit der köstlichen Beute mitten durch die Flammen eilen, welche 'erröten' sie zu berühren, ruft der Autor aus: *O maxima rerum Et merito pietas homini tutissima virtus!* Die sittliche und die physische Weltregierung sind hier in sichtlicher, hoher Einigkeit. Es ist ein seliger Tag, der dies offenbart, ein schuldloses Land, das die Frommen erhält, während es die Thoren verschlingt.

639 f. ist eine letzte Schwierigkeit zu heben: *Ille per obliquos ignis fratremque triumphans Tutus uterque pio sub pondere sufficit illa* (H: *illam*). *Tutus uterque* ist als Zwischenbemerkung in Parenthese zu setzen. Der Dichter differencirt öfters statt mit *hic* — *ille* mit mehreren *ille,* wie Lucan IV 636 und besonders Manilius. So 575 *ille impiger, ille canorus* sc. *frater* und 616 ff. *gemit ille* — *colligit ille* — *illum tardant.* Erst das letzte Glied ist dort mit *hic* angereiht. Ähnlich sind auch in diesen Versen die beiden Brüder je mit *ille* bezeichnet, was ebenso am Schlusse von 640 statt *illa* einzusetzen ist, wie es am Anfang von 639 steht. Diese Änderung zieht die zweite *fratrumque* oder *fraterque* statt *fratremque* nach sich. 'Die rechte Seite nehmen die furchtbaren Gluten ein und erbrausen zur Linken: (trotzdem) hält mitten durch die Flammen hindurch der eine und von den Brüdern triumphirend — sicher sind nun beide — auch der andere unter der frommen Bürde wacker aus.' Die schnell sich ablösenden Gedanken des zugleich staunenden und in seiner Spannung ängstlich besorgten Zuschauers sind hier in kürzester Form zusammengedrängt, ja in einander verschränkt, wie wir so eben (613) eine Parenthese feststellten, in der die subjective Anschauung der Betroffenen zur Darstellung kam. Die Rettung scheint nach allen Seiten abgeschnitten. Da geht der eine mitten durchs Feuer und Triumph! — beide sind nun sicher — auch der andere — sie halten unter der Last aus.

Die anschliessenden Verse erläutern dann ruhiger den Vorgang. *Sua numina secum salva ferunt,* an *pio sub pondere* anknüpfend, erinnert an Aeneas, der mit dem Vater und den Penaten dem Brande entrinnt. Es ist schwer das tiefdeutige Wort *numen* zu fassen. Aber sie tragen wirklich ihre 'Götter' auf frommen Schultern von dannen. Die geretteten Eltern, denen sie *pietas* beweisen wie Göttern, sind für sie die schützenden, sie sind wirksame Werkzeuge des Götterwaltens. Indem und so lange die Söhne sie tragen, tragen sie auch in dem *pium pondus* den

Talisman gegen die vernichtenden Gluten: sie tragen wirklich die schirmende Gottheit selber.

Und hier findet sich der Autor einmal eins mit den vielgeschmähten *vates: illos mirantur carmina vatum*, ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Erzählung vor dem 'Aetna' dichterisch behandelt war. So fährt er denn auch ganz im Sinne 'der Dichter' mit volkstümlicher Göttervorstellung fort: Ihnen hat Ditis unter berühmtem Namen einen besonderen Platz angewiesen, vielleicht mit Beziehung auf die Benennung ὁ τῶν εὐϲεβῶν χῶροϲ, was nicht nur der Name für den Schauplatz der Handlung war, sondern nach dem Axiochus (p. 371 c) auch im Reiche des Dis den Aufenthalt der Seligen bedeutete.

Seneca beklagt sich am Ende der Naturales quaestiones dass man den Namen der Pantomimen mit falsch angewandter Pietät sorglichst vor dem Untergange bewahre: *stat per successores Pyladis et Bathylli domus.* Was dort zu Unrecht geschieht, geschieht hier zu Recht. 'Die Häuser der Εὐϲεβεῖϲ wurden zum Gegenstande der Sorge', des Cultes, wie ihre Rechte als Heroën. So leben sie in der Verehrung als δαίμονεϲ fort, und auch den Tod haben sie nicht wie andere Menschen geschmeckt. Das geht mit Sicherheit aus den Worten hervor: *Nec sanctos iuvenes attingunt sordida fata. Sordidus* mit Bezug auf die *sordes funebres. Sordida fata* ist der Tod, als der befleckende, worauf die Trauerkleidung der Leidtragenden deutet. *Fata* = Tod ist bei den Augusteern ganz geläufig. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in den drei letzten Versen eine Hindeutung auf den Inhalt eines Gedichtes sieht, das die Entrückung der Εὐϲεβεῖϲ beschrieb. Philemons und Baucis' Ende kann vielleicht als Parallele herbeigezogen werden. Die Verehrung der Εὐϲεβεῖϲ bestand noch zur Zeit des Pausanias: οὗτοι μὲν δὴ τιμὰϲ καὶ ἐϲ ἐμὲ ἔτι παρὰ Καταναίων ἔχουϲιν.

* * *

Zum Schluss noch ein Wort über Posidonius. Hält man die einzelnen Erzählungen über die wunderbare Rettung der 'Frommen' gegen einander, so finden sich mehrfach Übereinstimmungen, die bemerkenswert sind. Die einen stellen die Pietät gegen die Eltern in den Vordergrund, andere das Wechselverhältnis von menschlicher Frömmigkeit und göttlicher Vergeltung: *qui coluere coluntur* — ὄφρ' ἂν τιμηθέντεϲ ἀμειβώμεϲθά ϲε τιμῇ. Das stoische Colorit zeigt sich am deutlichsten bei Aelian: ἀνθ' ὧν καὶ ἀμοιβῆϲ ἔτυχον τῆϲ ἐκ τοῦ θείου und in der Schrift Περὶ κόϲμου: ἔνθα καὶ τὸ τῶν Εὐϲεβῶν γένοϲ ἐξόχωϲ ἐτίμηϲε τὸ δαιμόνιον.

Nun stimmt der Bericht des Conon, narrat. 43, obschon er uns nur im Auszuge des Photius vorliegt, sichtlich am meisten mit unserem Gedichte, das die ausführlichste Darstellung bietet, überein.[1]) Man prüfe die Erzählung Punkt für Punkt bis ans Ende: οἵ τε Αἴτνηϲ τοῦ πυρὸϲ κρατῆρεϲ ἀνέβλυϲάν ποτε ποταμοῦ δίκην φλόγα κατὰ τῆϲ χώραϲ (606—612), καὶ Καταναίοιϲ . . . ἔδοξε παντελὴϲ ἔϲεϲθαι φθορὰ τῆϲ

1) Vgl. Radermacher, Rh. M. 1897 S. 625, der mir aber in der Erklärung von v. 625 ff. fehl zu gehen scheint.

πόλεως (613 f.)· καὶ ἀπὸ ταύτης φεύγοντες, ὡς εἶχον τάχους, οἱ μὲν χρυσὸν οἱ δὲ ἄργυρον ἔφερον, οἱ δὲ ὅ τί τις βούλοιτο ἐπικούρημα τῆς φυγῆς (615—620). Ἀναπίας δὲ καὶ Ἀμφίνομος ἀντὶ πάντων τοὺς γονεῖς γηραιοὺς ὄντας ἐπὶ τοὺς ὤμους ἀναθέμενοι ἔφευγον (625—629). Καὶ τοὺς μὲν ἄλλους ἡ φλὸξ ἐπικαταλαβοῦσα ἔφθειρεν (630[1]), αὐτοὺς δὲ πέρι ἐσχίσθη [vulgo περιεσχίσθη] τὸ πῦρ καὶ ὥσπερ νῆσος ἐν τῇ φλογὶ πᾶς ὁ περὶ αὐτοὺς χῶρος ἐγένετο[2]) (631—643). Διὰ ταῦτα οἱ Σικελιῶται τόν τε χῶρον ἐκεῖνον Εὐσεβῶν χώραν ἐκάλεσαν καὶ λιθίνας εἰκόνας ἐν αὐτῷ τῶν ἀνδρῶν τῷ μνημείῳ θείων τε ἅμα καὶ ἀνθρωπίνων ἔργων ἀνέθεσαν.

Kleine, aber eben deshalb vielsagende Züge sind durch den Druck hervorgehoben. Das ἐπικούρημα τῆς φυγῆς, das in beiden Fällen mit dem Golde anhebt, hat der Autor des Aetna bei der poëtischen Ausgestaltung ins Ironische gewendet, der Krieger sammelt noch lange seine Waffen, der Dichter lässt sich durch seine Werke aufhalten.

Was aber für den litterarischen Zusammenhang als das Wichtigste erscheinen muss, ist der Anklang der ersten Worte des Conon mit dem Anfange der Erzählung Περὶ κόσμου 400 a 31 ff.: φλόγες . . , ἐκ γῆς ἀναβλύσασαι καὶ ἐκφυσήσασαι, καθάπερ τῶν ἐν Αἴτνῃ κρατήρων ἀναρραγέντων *(quondam ruptis excanduit Aetna cavernis)* καὶ ἀνὰ τὴν γῆν φερομένων χειμάρρου δίκην. Besonders an der Hand der lateinischen Fassung bei Apul. De mundo 34 (danach Augustin de civ. dei IV 2) *quondam effusis crateribus divino incendio per declivia torrentis vice flammarum flumina cucurrerunt* empfindet man, dass hier auch die Quelle der Aetnaverse liegt, wie durch den Giessbach auch das Bild v. 680 *Evecta in longum lapidis fervoribus unda* angeregt sein kann.

Worte und Bilder sind nicht allgemein genug, dass man von Zufall sprechen möchte, und die einzelnen Fäden scheinen hier zusammenzuschiessen. Aber entscheidend ist erst der Zusammenhang der Schrift Περὶ κόσμου, um den posidonischen Ursprung festzustellen.

Strabo bezeugt für Posidonius Zusammenstellungen von Erdevolutionen, worin Erdbeben und Vulkane naturgemäss eine grosse Rolle spielen.[3]) Von solchen ἑτεροιώσεις und πάθη ist auch in der Schrift περὶ κόσμου p. 400 a 20 ff. die Rede. Die σεισμοί, κατακλυσμοί, ἠπειρώσεις etc. und zuletzt die Aetnafeuer nebst den Brüdern von Catania deuten also auf Posidonius hin, zumal der Abschnitt von den αἰσθητοὶ θεοί, den Sternen, ausgeht, und im weiteren das ἄλυπον ἄπονόν τε καὶ

---

1) Mit Vers 630 ist wohl die ursprüngliche Reihenfolge dieses Gedankens (die anderen gehen unter) gewahrt, der Dichter malt das schon 621—624 aus, um in seiner Art einen geschickten Übergang von den anderen zu den *Pii* zu erhalten: *nullis parsura vel solis Piis.*

2) So die gewöhnliche Schilderung, dass die Flamme sich um die Jünglinge gespalten habe, was in unserer Fassung nur in den Worten *erubuere attingere* und *circa geminos avidus sibi temperat ignis* einen Nachklang hat. Das Durchschreiten des Feuerstroms hat nur Seneca *flamma recedente . . . transcurrerent.*

3) Vgl. Strabo p. 102 τὸ δὲ ἐξαίρεσθαι τὴν γῆν ποτε καὶ ἱζήματα λαμβάνειν καὶ μεταβολὰς τὰς ἐκ τῶν σεισμῶν καὶ τῶν ἄλλων τῶν παραπλησίων . . . ὀρθῶς κεῖται παρ' αὐτῷ (Ποσειδωνίῳ). Vgl. den Abschnitt p. 60, der S. 68 der Einl. auf Posidonius zurückgeführt wurde.

πάσης κεχωρισμένον σωματικῆς ἀσθενείας des göttlichen Regiments gerade so geschildert wird, wie es Posidonius bei Cicero N. D. II 23, 59 thut. Die Erzählung von den Εὐσεβεῖς macht es an sich schon wahrscheinlicher, dass dieser Abschnitt von Posidonius herrührt, als etwa von dem rationalistischen Panaetius; denn auch ihn könnte man hier ins Feld führen. Panaetius mag etwa die Darstellung am Schlusse der Schrift des Philo περὶ ἀφθαρσίας κόσμου gehören, die einen κατακλυσμός mit fast gänzlicher Vertilgung des Menschengeschlechtes schildert.[1]) Aber bei dem grossen Anteil, den Posidonius' Μετεωρολογικά an der Schrift περὶ κόσμου haben, kann die Entscheidung nicht schwer fallen.

Ebenso wichtig ist ein zweiter Abschnitt über Erdbeben, p. 395 b 18 ff., an dessen posidonischer Herkunft wohl kein Zweifel sein kann. Wir haben ihn schon S. 198 gelegentlich Heraclits in Anspruch genommen. Da der Gedankenfaden bis zum Schluss von Capitel 5 nicht abreisst, wird man auch die posidonische Definition des κόσμος, die wir aus Diogenes VII 138 kennen und die p. 396 b 23 wiederkehrt, als Beweis anführen dürfen. Offenbar giebt der Anfang des Abschnittes einen Extract aus dem betreffenden Teile der Μετεωρολογικά.

Er beginnt wie der wissenschaftliche Teil unseres Gedichtes, der das Erdbeben behandelt, mit unterirdischen Wassern, denen πηγαὶ πνεύματος καὶ πυρός entsprechen.

Wenn wir ferner in diesem Teil noch irgendwo eine Übereinstimmung mit einem Capitel des Aetna erwarten dürfen, so muss es der Abschnitt von der Condensation der Luft sein, die dem Vulkan und Erdbeben in gleicher Weise eigen ist. In der That ist die Übereinstimmung unverkennbar.

Wir kennen Posidonius' Erklärung des Erdbebens bei Diogenes VII 154: τοὺς σεισμοὺς δὲ γίνεσθαι πνεύματος εἰς τὰ κοιλώματα τῆς γῆς ἐνδύοντος ἢ καθειρχθέντος. Unser Gedicht und die Schrift περὶ κόσμου haben beide dasselbe Einteilungsprincip, beide übrigens in der umgekehrten[2]) Reihenfolge wie Diogenes, beide mit der auf S. 142 hervorgehobenen Behutsamkeit vorgetragen. — Vgl. v. 283 f. *seu forte cavernae introitusque ipsi servent*, *seu terra minutis rara foraminibus tenues in se abstrahat auras.* Die folgenden unter Punkt II fallenden Erklärungen gehen nur den Berg an. Περὶ κόσμου p. 395 b 30 heisst es: πολλάκις δὲ καὶ συγγενὲς πνεῦμα εὔκρατον ἐν τῇ γῇ παρεξωσθὲν εἰς μυχίους σήραγγας αὐτῆς, ἔξεδρον γενόμενον ἐκ τῶν οἰκείων τόπων (durch eine *causa superveniens*) πολλὰ μέρη συνεκράδανεν· πολλάκις δὲ καὶ πολὺ γενόμενον ἔξωθεν ἐγκατειλήθη τοῖς ταύτης κοιλώμασι καὶ ἀποκλεισθὲν ἐξόδου μετὰ βίας αὐτὴν συνετίναξε ζητοῦν ἔξοδον[3]) κτλ. Es ist also dasselbe, was in Vers 359 f. zusammengefasst wird: *sive propriis sive peregrinis causis animae coniurant.* Auf die ungefähre Übereinstimmung von den Hauptarten des Erdbebens, die Posidonius bei Diogenes VII 154 aufzählt, mit ἐπικλίντης, βράστης, χασματίας, ῥήκτης,

---

1) Bis in einzelne Züge stimmt damit die Schilderung des Diluviums bei Seneca N. Q. III (Schluss), der vielleicht von Asclepiodotus abhängig ist.

2) Der natürlichen und ursprünglichen, wie Sen. N. Q. VI 22, 23 lehrt.

3) = Sen. N. Q. VI 22 u. 23.

p. 396 a 1 ist schon S. 58[4] hingewiesen. Wichtiger ist die Übereinstimmung bei Seneca N. Q. VI 21, 2; 17, 3; 24, 6. Denn hier haben wir unter Posidonius' Namen ἐπικλίντης, βράστης[1]), ein Beispiel für den χασματίας[2]) nach Posidonius, für den ῥήκτης nach 'Asclepiodotus, dem Schüler des Posidonius'.

Naturgemäss fehlt im Aetna die Aufzählung der einzelnen Erdbebenarten. Schneiden wir diese aber in der knappen Schilderung der pseudoaristotelischen Schrift fort, so zeigt sich eine weitere Ähnlichkeit. Denn auch der Abschnitt Vers 307—318 *rupes aliquas penitusque cavernas provehere ingenti sonitu . . . animas — aut humore etiam nebulas effundere largo* kehrt dort wieder, Z. 5 οἱ μὲν καὶ πνεῦμα προσαναβάλλουσιν[3]) und Z. 14 συσσωματοποιεῖται δὲ τὰ εἰσιόντα πνεύματα καὶ ὑπὸ τῶν ἐν τῇ γῇ ὑγρῶν κεκρυμμένων. Beide Abschnitte schliessen also mit derselben Bemerkung, dass auch Ausscheidungen des unterirdischen Wassers zur Condensation der Luft beitragen müssen, wie sich auch der Anfang der beiden Erdbebenabschnitte eng berührte.

Also — wird man zum Schlusse fragen — stammt das wissenschaftliche Material des Aetna aus Posidonius' Μετεωρολογικά? Ich glaube nicht, dass die Sache so einfach liegt. Warum hat Seneca im Anschluss an das Erdbebenbuch keines über Vulkanismus? Wir stehen einem überaus reichen Material, einer Menge vulkanischer Nachrichten von Posidonius und seiner Schule gegenüber. Aber warum findet sich kein einziges Citat, das auf eine methodische, zusammenfassende Darstellung deutete, wie sie in dem Gedichte vorliegt? Wir finden auch Spuren einer poëtischen Darstellung seismisch-vulkanischer Katastrophen: vgl. die Verse bei Philo περὶ ἀφθ. 272 B:

Αἴγειραν Βοῦράν τε καὶ ὑψηλὴν Ἑλίκειαν,
Τείχεσιν ᾗ τάχ' ἔμελλε περὶ βρύα μυρία φύσειν,

allein sie stehen im Zusammenhang mit Evolutionen wie das Losreissen von Sicilien, das Verschwinden von Atlantis u. s. f.

Eine sehr reichhaltige Quelle für derartige Schilderungen war jedenfalls die Schrift des Posidonius Περὶ ὠκεανοῦ[4]), die sicher alle italischen Vulkane besprach — sie liegen ja alle am Meere. Auch in den Μετεωρολογικά wird das Material ergiebig gewesen sein. Allein eine zusammenhängende Darstellung, ein Buch oder eine vollständige Schrift etwa Περὶ τῶν ἐν Αἴτνῃ κρατήρων ist, wie ich vermute, erst mit Hilfe des posidonischen Materials innerhalb der Schule ausgearbeitet, wobei die Erdbebentheorie zu Grunde gelegt wurde: darauf scheint die obige Vergleichung zu führen. Sicher gab es eine solche griechische Schrift, das lehrt eben der 'Aetna'. Denn dass sich ein römischer Poët daran gemacht haben sollte, das weitschichtige Material in einer wissenschaftlich so abgerundeten, folgerechten Form zusammenzufassen, widerspricht allen uns sonst aus der römischen Litteratur bekannten Thatsachen.

1) *inclinatio, succussio.*
2) Den Namen hat Seneca ebenso wenig wie sonst ein Lateiner meines Wissens übersetzt.
3) Vgl. p. 395 b 26 ff., womit sich wieder Plinius N. H. II 208 berührt.
4) Das ergiebt sich aus Strabo.

Mindestens drei Generationen hindurch wurde in der Stoa sehr eifrig über Erdevolutionen geschrieben. Von Panaetius' Studien speciell über Vulkane würden wir fast nichts wissen ohne die schon öfters herangezogene Bemerkung des Johannes Lydus de mens. IV 115. Er unterscheidet vulkanische Berge, Landschaften und Meere, ὄρος ἢ γῆν ἢ θάλασσαν, letzteres mit dem Zusatze θάλασσαν δέ, ἣν Παναίτιος μεταξὺ Λιπάρας καὶ τῆς Ἰταλίας ἱστορεῖ. Dieselbe Einteilung liegt der posidonischen Schilderung bei Strabo p. 274 zu Grunde. Aber sichtlich verdunkelte Posidonius auf diesem Gebiete den Lehrer zum Teil, zum Teil absorbirte er den Vorgänger, während er selbst für die Schule und überhaupt für die Folgezeit Autorität blieb. Das zeigt die Überlieferung. In diesem Sinne ist in Einleitung und Commentar überall von Posidonius als Quelle gesprochen. —

Auch unter die Quelle des Aetna hätte man indes, wenn anders denn das Gedicht nicht direkt aus Posidonius geflossen zu sein scheint, die Worte[1]) setzen können, mit denen Cleomedes seine Κυκλικὴ θεωρία beschliesst: εἰσὶ δ' αἱ σχολαὶ αὗται οὐ τοῦ γράψαντος αὐτοῦ δόξας περιέχουσαι ἀλλ' ἐκ συγγραμμάτων τινῶν ἠθροισμέναι καὶ παλαιῶν καὶ νεωτέρων· τὰ πολλὰ δὲ τῶν εἰρημένων ἐκ τῶν Ποσειδωνίου εἴληπται.

1) Sie sind unzweifelhaft echt, wie Martini in seinen Quaestiones Posid. mit Recht gegen Ziegler annimmt.

Register.

Vgl. den vollständigen Wortindex von Wagler in den Berliner Studien 1884.

---

1) Der Gebrauch desselben ist sehr ausgedehnt, vielleicht ist er auch v. 615 zu halten.





